Spaziergang

an das

Mittelmeer

von

J. C. S. F. Ludwig Würth.

Zweiter Theil.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1831.

BSB
Chr. S. Fr. Ludwig
gang an das Mittelmeer / J. C. S. F. Ludw
BAND 2. Rückreise. - 1831. - XII, 388 S.
Sonstiges

Vorrede.

Leben ist reisen, und reisen ist Leben. — Hier der zweite Theil dieser Schrift, dessen Druck sich ohne meine Schuld so sehr verspätet hat. Mehrere kleine Ausflüge sind hier zu einem Ganzen verwebt. Ich habe bei denselben weder die Nachsicht hoher Oberer durch

Ueberschreiten der vergönnten Zeit jemals mißbraucht, noch meine Berufspflichten jemals dadurch verletzt. Dieß sey für diejenigen gesagt, welche vielleicht bereit sind, mit pedantischem Ernste ein unschuldiges und reines Vergnügen zu verurtheilen, dessen sich in unsrer Zeit kein Mann von freiem Sinn und feinerer Bildung, wes Standes er auch sey, zu schämen hat. Wer mich übrigens kennt, der weiß, daß sich meine einfachen Bedürfnisse und Lieblingserholungen fast einzig auf den Genuß der hehren Natur seit vielen Jahren bezogen; und nur Reife des Lebens und erhöhte Dienstespflicht lösen allmählich die glühende Neigung auf,

um Kräfte und Willen einzig auf das Ernste, Nützliche und Nothwendige zu beschränken.

Das erste und wahrscheinlich letzte Heft lithographirter Zeichnungen meiner Hand bekleidet den Text. Daß die Abdrücke der Blätter nicht von gleicher Reinheit und Güte sind, kann ich nur bedauern. Sie wurden in folgender Reihe bearbeitet: Leopoldskronalpe, Rhonegletscher, Felsenthor, Leuchtth. v. Genua, Leop. See, Paß al Dazio grande. Mögen diese Erstlingsversuche, in denen der Techniker wenigstens Fleiß und Mühe des Dillettanten nicht verkennen wird, sammt dem Texte sich einer geneigten Aufnahme erfreuen!

Dem Titel des Buches Verzeihung! Ich fand keinen hinreichenden Grund denselben zu meiden, weil das Buch eines berühmten Mannes einen ähnlichen trug.

Der Spaziergänger giebt es ja Viele, der »Seume« nur Einen!

Leipheim, den 10. Oct. 1830.

Würth,
königl. bayer. prot. Dekan, Distrikts-Schul-Inspector, Stadtpfarrer und Stiftungs-Administrator.

Inhalt.

Tagreise.

I.

Seite.

Die Murazzi von Venedig — Ankunft al San Marco 3

II.

Der Fischmarkt — ponte di Rialto — Kirchen: San Giorgio maggiore, San redentore, della S. Lucia, della salute. — Leben und Treiben auf San Marco und in Venedig überhaupt. — Der Markusthurm. — la merceria. — Die Gondel 9

III.

Fahrt über die Lagune nach der Insel San Servolo; Hospital und Irrenhaus — Insel San Lazaro; Armenierkloster. — Perlenfabrik — Theater alla fenice. 32

Seite.

IV.

Das Arsenal. — Oeffentlicher Garten. — Die Lagune. — Der ehemalige herzogliche Palast mit seinen Sammlungen — Staatsgefängnisse — Kirchen: al San Marco, San Giovanni e Paolo-Scalzi, dei Giesuiti. — Paläste Manfrini und Alberizzi — mit ihren Sammlungen. — Evangelisches Bethaus und Gottesacker. — Abreise und nächtliche Fahrt nach dem Lido. — Ankunft auf dem Schiff. 45

V.

Rückblick auf Venedig — Abfahrt in See..... 74

VI.

Windstille, Sirocco — Leuchten des Meers.... 75

VII.

Dies sine linea.......................... 79

VIII.

Sturm — Seekrankheit — Ueberfahrt........ 79

IX.

Ankunft in Triest. — Die Stadt — Lustort al boschetto — Die Quarantaine............ 85

Seite.

X.

Karstgebirge — Grotte Corgnale — Zuckerraffinerie — Theater. — Abschied von Italien und summarische Bemerkungen über Italien und den Italiener. 97

XI.

Abreise von Triest — Optschina. 118

XII.

Adelsberg, Grotten daselbst.................. 124

XIII.

Begleitung von Wölfen — Idria, Quecksilberwerke. 131

XIV.

Fortsetzung der Wanderung nach Laibach...... 142

XV.

Laibach — Krainburg......................... 143

XVI.

Der Loiblberg — Klagenfurth................ 148

XVII.

Glücklich überstandenes Abentheuer. 153

XVIII.

Fortsetzung der Wanderung.................. 154

Seite.

XIX.

Eisenerz. 163

XX.

Ausflug auf die Eisenerzer Höhe. 167

XXI.

Der Erzberg. — Der Leopoldsteinersee. — Das Gesäuse — Nachtlager in einer Sennhütte. 172

XXII.

Kloster Admont — Das Ensthal. 182

XXIII.

Der Grundel — Dopplitz — Altaussee. — Aussee — Obertraun — Gewitter bei der Ueberfahrt über den Hallstädter See. — Hallstadt. 184

XXIV.

Wasserfahrt nach Ischl. — Erinnerung an überstandne Gefahr — Gmundener See. Gmunden. 202

XXV.

Aufenthalt in Vöcklabruck, dem vormaligen Wohnsitz — k. k. Salzkammergut. 203

XXVI.

Der Traunfall — Albensee. 220

XXVII.

Der Laudachsee — Der Attersee. 231

Seite.

XXVIII.

Fahrt über den Attersee, Mondsee, und St. Wolfgangsee. — Rückkehr nach Ischl, Soolenbäder. 245

XXIX.

Goisern. — Gosazwang. — Thal in der Gosau — Die Scharwand — Der vordere Gosasee. — Der hintere Gosa oder Kammersee. — Nachtlager in der Sennhütte. 256

XXX.

Gefährliche Ersteigung eines der höchsten Kogel des Dachsteins, und seines Gletschers. — Nachtlager auf der Alpe Grubenwiese. 271

XXXI.

Der Strubfall — Hallstadt — Der Salzberg. 302

XXXII.

Wanderung in Gesellschaft eines Pietisten über die Ramsau nach Schlaming. — Radstadt. .. 311

XXXIII.

Wasserfall in der Lend — Paß Klamm — Gastein. 314

Seite.

XXXIV.

Wasserfall der Achen — Böckstein — Fahrt auf der Maschine auf den Rathhausberg. — Goldbergwerk — Naßfelder Alpe — Schleyer — Bär — Kesselfall. 320

XXXV.

Abreise und Rückkehr. 339

XXXVI.

Paß Lueg — Salzachöfen — Wasserfall bei Golling. 341

XXXVII.

Hallein — Befahrung des Salzbergs — Berchtesgaden. 348

XXXVIII.

Soolenleitung — Der Königssee, Gletscher am Wazmann — Der Obersee. 352

XXXIX.

Der Untersberg — Marmorbruch — Ankunft in Salzburg — seine vorzüglichsten Merkwürdigkeiten — Abreise von Salzburg und Heimkehr. 360

II.

Rückreise.

I.

Den 1ten September.

Am nordwestlichen Meeresstrande, welcher Italien begrenzt, haben wir uns verlassen; am nordöstlichen und zwar am Golfo di Venetia finden wir uns wieder, vereint zur traulichen Heimkehr. Unser Blick wendet sich von nun an gegen Norden, aber noch liegen zahllose Natur- und Kunstschönheiten zwischen uns und der Heimath, die das festina lente uns gebieten, wenn gleich ein gewaltiger Magnet zu dem Ausgangspunkt zurückzieht, Beruf, Haus, Familienleben. Meer, Meer! rief entzückt der Wanderer, als der erste Anblick des hochgewaltigen Elementes seine ganze Seele erfüllte; Land, Land! ruft jetzt der Schiffende mit freudiger Sehnsucht, wenn sein zerbrechliches Fahrzeug nach manchem Kampf mit Sturm und Wellen dem sicheren Hafen zusteuert; so wechseln die Wünsche der Menschen nach gestillter

Sehnsucht, und Hinaussteuern und Heimkehr leiht dem ganzen Menschenleben, leiht der Jugend und dem Alter seine Farben. — In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling, still auf rettendem Boot treibt in den Hafen der Greis. —

Indem wir von Ankona herauf in nördlicher Richtung steuern, liegt vor uns ein Streifen Landes; doch, es ist noch nicht die Küste, sondern nur die Erdzunge oder vielmehr das Inselband, welches von den Sümpfen der Insel Chiusa im Westen bis lido oder bocca del porto der Mündung des Hafens von Venedig sich fast in östlicher Richtung in das Meer hereinzieht. Wir kommen näher, und siehe da, nicht alles ist Land, sondern die oft getrennte Erdzunge ist in ihrem weitesten Zwischenraum durch einen ungeheuren Wall oder Steindamm verbunden, dessen Länge zwei Stunden beträgt, und dessen Dauer für die Ewigkeit berechnet zu seyn scheint. Laß uns landen an der untersten Böschung der Murazzi und sogleich den obern Wallgang ersteigen, um unsrer Neugierde den ersten Hochgenuß der entzückendsten Aussicht zu gewähren.

Welche Ueberraschung, welcher unerwartete Uebergang von dem Anblick des einfach großen unendlichen Meeres zu dem Anblick der majestätischen dynamisch großen Venetia, die als Königin des Meeres von zahllosen ihr dienstbaren Inseln umgeben im weiten Lagunenspiegel mit einemmal erscheint! Die eigentliche Stadt, von hier noch 17 Miglien entlegen, ist jetzt unter dem reinsten Himmel von einem stralenden Lilas umflossen, die zerstreuten Inseln bekleidet lebhaftes Grün, und in der Ferne umschließt das Ganze der grüne Streifen der Küste von Mestre, überragt von den eisbekleideten Tyroler Firnern. Erst nach ruhiger Beschauung dieses großen Ganzen weile wieder der Blick auf dem Riesenwerk der Murazzi, diesem merkwürdigen Ueberrest aus den letzten Anstrengungen der vormaligen Republik, einem Denkmal, dem selbst der Stolz des gallischen imperatore e re Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wenn er der ältern Aufschrift, welche den Zweck des Werks andeutet, eine zweite beisetzen ließ: ausu romano, aere veneto. Wie zwei über einander liegende Terrassen senkt sich dieser Damm nach dem Meer hinab, und dient der

Stadt zu einer schirmenden Schutzmauer gegen die Gewalt der Stürme, und zur Scheidewand des tiefen Meeres von der seichtern Laguna. Doch jetzt gehe ich sicher auf der untersten Böschung dahin, denn das Element liegt in seiner tiefsten Ruhe. Erstaunen erregen die ungeheuren Steinblöcke, so groß als sie nur aus den Istrischen Marmorbrüchen zu Schiffe hierher gebracht werden konnten. Glatt ist die Oberfläche des gelblichen Marmors, die Kanten stumpfwinkelicht behauen, das Bindemittel neapolitanischer Kitt, terra puzzolana; dennoch zeigen Ausbröckelungen da und dort, mit welcher Gewalt die zürnenden Wellen bei Stürmen zu wühlen versuchen, und in die Ritzen bohren sich in diesen Augenblicken die heißen Sonnenstrahlen, um den letzten Tropfen Feuchtigkeit herauszuziehen. Hier ragt ein rohes Stück Marmor von ungeheurer Last aus dem Wasser heraus, zu einigem Widerstand gegen die andringenden Wogen; dort liegt ein ähnliches auf der obern Böschung, nicht das einzige, das im Sturme durch blose Wellenschnellung von unten hinauf geworfen worden ist, gleichsam zum Wahrzeichen der Kraft und Kühn-

heit des Menschengeistes, der dieses in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstandene Riesenwerk der Wuth des Elementes siegreich entgegenstellte. Oestlich nehmen die Murazzi auf dem Inselland ein Ende. Ich miethete in dem nächsten Dorfe Pelestrina ein batello; die Unreinlichkeit des gemeinen Italieners erschien hier in allerlei Zügen, die dem Pinsel eines Flamänders reichen Stoff geboten haben würden. Hierauf durchschnitt ich den Hafen, eigentlich Durchfahrt zwischen Meer und Laguna, steuerte an einigen aus den Fluthen ragenden Forts vorüber, und erreichte auf einer kahlen Sandsteppe das Städtchen Malamocco. Von hier verfolgte ich einen Fußpfad, bald zwischen unbezäunten Weingärten, bald im Anblick des beiderseitigen Strandes, den oft der schmale Inselgurt kaum hundert Schritte trennte. Beim Aufwühlen des feinen Seesandes kamen die Muscheln zu tausenden zum Vorschein, doch selten andere, als die gewöhnlichen Mies-, Scheide- und einzelne Bohr- und Beckenmuscheln. Nachdem ich endlich die Spitze von Lido und mit ihr das Ende des ganzen Insellandes erreicht hatte, bestieg ich wieder meine

harrende Barke; bald traten in der Dämmerung des Abends die Säulen der Piazetta deutlich hervor, und nach einer kurzen Fahrt, im Ganzen aber von den Murazzi in ungefähr sechs Stunden landete ich an den Marmorstufen del San Marco. Den ersten Eindruck der Neuheit, Größe und Eigenthümlichkeit würde ich Dir vergebens zu schildern versuchen; er war verschieden von allem bisher Gesehenen. Durch ein Gewirre von Barken und Menschen gelangte ich in den Gasthof, Königin von England.

Da bin ich also in der weltberühmten Venetia! aber kaum dünkt es mir Wirklichkeit, sondern nur Traum; ich gehe noch eine Zeitlang auf dem rothen Estrich meines Zimmers auf und ab, untersuche das gewaltige Thürschloß, und ermüdet strecke ich mich endlich auf das Lager, den einer Ottomane ähnlichen mit der feinen Kolbenhaut des Mais ausgestopften Matrazzen von gleicher Länge und Breite, wie er in Italien allerwärts gewöhnlich ist, und der mir immer wie ein großer Tummelplatz vorkömmt Klar ist mir noch nichts, vielmehr trage ich ein höchst verworrenes Bild von

dieser seltsamen Stadt mit mir zu Bette; erst lange nach Mitternacht besucht mich der Schlaf, denn der Lärm in der Nacht ist hier länger und lauter als selbst in einer lebhaften Kaiserstadt.

II.

Den 2ten September.

Morgens 5 Uhr meldet sich der Lohnbediente, und nach wenigen Minuten befinden wir uns auf dem Weg zum Fischmarkt am Canal maggiore. Während in der Stadt noch ziemlich Ruhe herrscht, hat sich hier schon die größte Lebhaftigkeit des Verkehrs entwickelt. Eine unzählbare Menge Barken drängt sich an den Kai, um bald ihrer Ladung loszuwerden. Die manchfaltigsten rohen Lebensbedürfnisse stehen hier zum Verkauf; das nahe Küstenland nebst allen umliegenden Inseln tragen von ihren Vorräthen täglich bei, um alles was lebt zu füttern und zu ätzen, der Kanal ist der Speisegang nach dem Magen der großen Stadt. Unter der Manchfaltigkeit der Dinge ziehen mich besonders die vielen Arten großer und kleiner Fische und Schalthiere an, zum

Theil von den seltsamsten Formen. Die kleineren und gewöhnlichen Gattungen sind in ungeheuren Körben ausgestellt; Tinten- und Plattfische nach der Breite und Höhe, Muschelthiere nach der Wahl, vielfüssige spinnenartige Molekken und Cranzeboli. Wahrlich, Noth und Ueberreiz des Gaumens müßen in das Weite gegangen seyn, um solche Dinge zu genießen und schmackhaft zu finden. Denn kaum mag es den Zwecken der humanen und wissenschaftlichen Vielseitigkeit zugeschrieben werden, Dinge als Nahrungsmittel versucht zu haben, die schon durch ihren Anblick Eckel und Abscheu erregen. Ob das was da ist, lebt oder nicht, darnach scheint es wird hier gar nicht gefragt, und binnen kurzer Zeit wandert alles Genießbare in viele tausend Hände. Ja, nicht einmal das Weggeworfene bleibt herrenlos. Da und dort schleicht eine zerlumpte Gestalt herum, oder es streckt sich hinter einem Korbe die dürre Hand eines Lazarone hervor, um Kehricht und Unrath zu durchsuchen, ob nicht noch etwas Brauchbares darunter sey. Sobald die Vorräthe verschwunden sind, verliert sich auch die Lebhaftigkeit, wie auf die Füllung des

Magens Verdauung und Ruhe zu folgen pflegt. Die Barken gerathen in Bewegung und zerstreuen sich auf und abwärts auf dem großen Kanal. Ueber letztern führt nur die einzige ponte di Rialto, Palladios herrliches Werk, in einem schönen hochgesprengten Bogen, hundert sieben und achtzig Fuß lang. Mit Einschluß der 62 Treppen, zwischen welche die 23 Absätze oder Ruheplätze vertheilt sind, zähle ich über sie 126 Schritte. Zu beiden Seiten ist eine Reihe Krambuden erbaut, wo allerley verkauft wird; vor diesen huckt noch eine Schaar von Obstverkäufern, und alles drängt und stopft sich auf diesem einzigen Verbindungspunkte beider Stadthälften. Hinter den Krambuden, welche für nichts Anderes als für eine Verunstaltung des herrlichen Baues angesehen werden können, begränzt die Brücke ein schmaler Gang mit einer Marmorgallerie. Von ihr aus ist die Aussicht über den Kanal reizend, aber eine cynische Unreinlichkeit hat den blanken weißen Marmor dergestalt verpestet, daß man sogleich wieder von Eckel und Abscheu zurückgescheucht wird.

Beinahe Furcht erregend ist die Betrach-

tung, wie der gewaltige Bogen neben seiner eigenen Schwere auch noch die Last der Kaufgewölbe, und der immer gepreßten Menschenmasse zu tragen vermag; aber gerade diese Beschwerung soll für nothwendig erachtet worden seyn, um den Druck des Gewölbes von oben nach den gegeneinander strebenden Grundlagern zu verstärken, und dadurch das Bersten des Bogens nach oben zu verhindern. *)

Zu beiden Seiten des großen Kanals stehen die größten und schönsten Marmorpalläste, jedoch grau und düster durch Alter und Seeluft. Aus vielen derselben ist das rege Leben, welches Reichthum und Luxus bereiteten, gänzlich gewichen, und das noch immer gebräuchliche Aushängen kostbarer oft abgenützter, sogar zerrissener Teppiche und Stoffe bei Feierlichkeiten erinnert jetzt nur noch an den Glanz, der nicht mehr ist. Mit dem großen Kanal trifft südlich ein anderer zusammen, welcher durch die gegenüber gelegene, von vielen kleinen Verbin-

*) Man erzählt, daß diese Beschwerung von dem Baumeister selbst verfügt worden sey, welcher als man ihm kurz vor seinem Tode die Nachricht brachte: „die Brücke drohe nach oben zu bersten" mit schwacher Stimme geantwortet habe: Carichelo.

dungskanälen durchschnittene Insel Giudecca oder Zvecca besteht.

Die einzelnen Theile dieser Insel hängen wie in der Stadt durch eine Menge kleiner Brücken zusammen, und enthalten einige der berühmtesten Kirchen Venedigs. Mit steigender Ehrfurcht und Bewunderung näherst du dich der Kirche San Giorgio maggiore, indem du vom großen Kanal herab bis an ihre Stufen fährst. Ein Prachtgebäude von aussen und innen! ohne gothische Schwerfälligkeit, ohne Berninische Verzierungen. Das Gemüth muß sich aufrichten und erheitern in diesen hellen freundlichen Hallen; herrlich erhebt sich die aus schwarzem Marmor gearbeitete durch weiße Säulen und Basis auf das Günstigste in das Auge fallende Gruppe des Hochaltars, Jesus unter der Last des Kreuzes, und das rothe, weiße und schwarze Marmorpflaster, im vortheilhaftesten Gegensatz zu dem blendenden Weiß des ganzen Tempels, spiegelt, als hätte es erst die Werkstätte verlassen. Nicht übersehen darfst du einige Gemälde von berühmten Malern aus der italienischen Schule, eben so wenig die beiden großen Weihbronnen aus Porphyr

innerhalb des Eingangs. Mit ihr wetteifert an Schönheit und edler Einfalt die nicht weit entfernte Kirche San Redendore, besonders ausgezeichnet durch ihre herrliche Façade, von der ich, soweit es die unaufhörliche Störung verstattete, eine Skizze entwarf. Beide Kirchen nebst einer dritten, della Santa Lucia, in einem andern Theile der Stadt, mit einer gleich trefflichen Façade aus geschliffenem kararischen Marmor, sind würdige Denkmale von dem schöpferischen Geist des großen Palladio. Auf der Rückfahrt besuche ich noch die Kirche della Salute am großen Kanal, ebenfalls von hoher Pracht. Das Innere bildet die Form eines gleichschenkelichten Kreuzes. Das Hauptlicht fällt aus der Kuppel herab, die über der Mitte majestätisch sich wölbt. Je zwey Säulen an jeder gegen die Mitte tretenden Ecke tragen ihre Last; die eine davon ist rund und frey, und ihr Schaft aus einem einzigen Block kararischen Marmors; über die Verhältnisse der einzelnen Theile zum Ganzen, und über die Harmonie, welche zu einem reinen Styl erfordert wird, mag der Architekt entscheiden. Der Altar ist kunstreich aus gegossenem Bronze.

Mehrere Statüen erhöhen die innere Pracht, nicht minder mehrere Gemälde gefeierter Künstler. Hier befand sich auch sonst in der Sakristey Tintorettos berühmte Hochzeit zu Kana, jetzt gereinigt und am rechten Orte in würdiger Aufstellung in der Gallerie der Akademie. In der That ist zu bedauern, daß so viele vortreffliche Gemälde wahre Kirchenschätze bei ihrer überhaupt der italienischen Schule eigenthümlichen dunklen Haltung bald des günstigen Lichtes entbehren, bald zu entfernt oder zu hoch für den Augpunkt hängen, und fast alle durch Feuchtigkeit und ätzende Seeluft leiden, daher man denn auch in neuerer Zeit schon mehrere durch Versetzung dem Verderben entrissen hat. della Salute! — woher der Name? — Ich erfahre, daß die Kirche ex voto nach einer verheerenden Pest im Jahr 1586 erbauet worden ist, wie einst August verschont von einem Blitzstrahl, der seinen Begleiter tödtete Jupiter dem Donnerer zu Rom einen Tempel weihte.

Von hier trägt mich das leichte Cinacolo auf den gefurchten Fluthen hinüber zu San Marco. Laß mich erst dort in einer glänzen-

den Caffeteria erholen, ehe ich das Getümmel des Lebens auf diesem gleich berühmten und weltbekannten Punkte überblicke. Obgleich dort auf dem platten niedern Thurm die geharnischten Männer von Erz auf der vor Alter grün gerosteten Glocke die 18te Stunde, das ist 12 Uhr Mittags, bald dieser beweglichen Welt verkünden werden, sitzt doch hier wie es scheint noch alles beim Frühstück, der Tasse schwarzen satzigen Kaffee's, oder Sorbetto in den kleinen mit Feenpracht geschmückten Schenken. Ein Theil hält darin Sieste, und es ist darin so stille wie in einem englischen Kaffeehaus. Ein anderer wandelt unter den vor ihnen hinlaufenden Arkaden; wieder ein anderer sitzt unter den ausserhalb aufgeschlagenen Leinwandzelten im dolce far niente. Hier ist der Sammelpunkt verschiedener Bewohner der Erde; Mißgeschick hätte, wer nicht hier einen Landsmann träfe. Hier bietet sich dem Fremden die beste Gelegenheit dar, viele anziehende Gesichter und Junonische Gestalten unter den höheren Ständen zu bemerken, schwarze Augen voll Feuer und Ausdruck, lauter Brünetten, keine Blondine. Doch an allen hier

einheimischen Schönen vermißt der deutsche Aesthetiker einen der ersten Reize, das frische blühende Wangenroth, in Folge der scharfen zehrenden Seeluft. Ich schlürfe mein Glas Kaffee nicht ohne Mühe hinab, versehe mich mit einigen süßen Broden (fugace), denn die geringere und einzige Sorte ist beinahe grau und nicht zu genießen, und eile nun begünstigt vom heitersten Himmel auf den Campanile oder Glockenthurm, der an der Ecke, welche die Piazza mit der Piazetta bildet, beide Plätze beherrscht. Ohne Verbindung mit einem Bau erhebt sich derselbe frey vom Boden über alle Thürme Venedigs, von einfacher gefälliger Bauart. Bis zu den Arkaden, über welchen sich das Dach in Pyramidalform zuspitzt, ist derselbe vierseitig mit kanelirten Streifen. Die Höhe soll 334 Fuß betragen. Treppen können nicht gezählt werden, denn statt derselben läuft ein breites fast zum Befahren taugliches Backsteinpflaster als Schnecke um die innere Hülse oder den Kern des Thurms. Das Bild, das dein Auge hier beim Hinaustritt unter die offenen Arkaden empfängt, ist groß und erhaben, ja unendlich; jedoch das

einzelne Große in der Nähe nur von sehr verjüngtem Maßstab, da der Thurm alles tief unter sich läßt. Der Anblick des Wassers nach allen Seiten und des sumpfigen Lagunenbodens, auf welchem ganz Venedig ruht, weckt ein Gefühl der Scheue, das nur von dem Gedanken an die durch viele Jahrhunderte reichende Dauer des Thurms, der auch nicht die geringste Spur des Einsinkens zeigt, besiegt wird.

Unterdessen mag vielleicht der unsichtbare Theil des Thurms unter der Erde für merkwürdiger gelten, als der über der Erde. Denn welches ungeheuren Fundaments bedurfte eine solche Last; welcher alle Umstände mit Sicherheit berechnenden Vorsicht und Kunst, um bei dem gewaltigen Druck aus einer solchen Höhe auf einen so kleinen Flächenraum auch die geringste Neigung oder Abweichung des Schwerpunkts zu verhüten; welcher allen Hindernissen trotzenden Kühnheit, um auf solchem Boden, wo bis in beträchtlicher Tiefe kein Felsengrund zu finden seyn soll, einen solchen Bau nur zu versuchen! Wie viel Genie, Kunst und Glück übrigens zur Ausführung eines solchen Unternehmens gehörte, zeigt sich augenscheinlich hin

und wieder an andern Gebäuden, selbst an der Kirche San Marco, wo die Last bei weit geringerem Verhältniß des Drucks und auf einen weit größeren Flächenraum vertheilt, ohne wie es scheint bis jetzt eine sichere Grundveste erreicht zu haben, merklich eingesunken ist; was besonders die eingebogene Fläche des musiven Marmorpflasters in der Kirche San Marco zeigt. Während nach Süden der Blick über alle vorliegenden Inseln in das unbegrenzte Meer hinaus reicht, bietet sich auch in andern Richtungen eine entzückende Aussicht bis zu den glänzenden Höhen der Appenninen und Alpen. Zur eigentlichen Stadt werden die beiden Haupttheile, welche mit Rialto verbunden sind, dann die Giudecca und Giorgio maggiore gerechnet, und die Häuserzahl auf 15000 geschätzt. Die Bauart ist sehr gedrängt. Gassen und Kanäle, freye Plätze, Kirchen und Palläste mischen sich bald in der Ferne zum undeutlichen Gewirre, und es gelingt nicht so leicht als in andern Städten, sich von der Höhe aus für seine Streifzüge die nöthigen Richtungen und Wendungen abzunehmen, um sichere Anhaltpunkte zu finden. Auf den Ge-

wässern wimmelten Barken und Gondeln wie schwarze Insekten; statt der Gärten dienen die weißen Estrichplattformen der Häuser mit Blumen, Stauden und Pflanzen geschmückt, aussen aber liegen Eilande und Inseln mit Wein- Obstbaum- und Gartenland, mit Städten, Dörfern und Klöstern in der reizendsten Mischung. Alles dieß macht gleichsam den Hofstaat der ehemaligen Königin des Meeres aus und wird im weiteren Sinn Venetia genannt, obgleich einzelne Theile wie z. B. die nahen Städte Torcello und Murano als Ganzes für sich betrachtet werden können. Die Grenzlinie von Allem bildet endlich der Lido im Westen mit Chiogga einer Stadt von 20,000 Einwohnern. Recht auffallend zeigt sich hier der Unterschied zwischen dem eigentlichen hohen Meere und den Lagunen; rein mit tiefblauem Tusch wölbt sich jenes jenseits des großen Inselgürtels zum fernen Süden hinab, fahl und mit vielen hellen und dunklen Flecken und Streifen verliert sich diese in den Sandbänken und Sümpfen des Festlandes, durch welches einige rasche Flüße und Bäche hereinströmen.

Doch wir kehren zu San Marco zurück.

Unter den etlichen und vierzig öffentlichen Plätzen, welche man in Venedig zählt, kommt kein einziger dem Markusplatz weder an Größe noch an Schönheit auch nur nahe, und viele verdienen wegen ihres geringen Umfangs kaum nur den Namen. Unterdessen blieb selbst dieser, was Größe betrifft, weit hinter meiner Erwartung zurück, denn der Hauptheil oder die Piazza, welcher mit der Piazetta ein umgekehrtes lateinisches L bildet, mißt nur ein Paar hundert Schritte, und der Dom von Mailand, stünde er hier, würde wenig oder keinen Raum übrig lassen. Aber ihn fassen die herrlichen Marmorpalläste mit doppelten Säulenhallen, ihn verherrlichen die beiden schon erwähnten Thürme, die Markuskirche, sämmtliche Prokuratieen, und der ehemalige herzogliche Pallast. Selbst der musive mit weißen Linien und Agraphen eingelegte Fußboden gereicht demselben zur großen Zierde. Zu ihm führen die belebtesten Strassen, zu ihm neigen sich Verkehr und Genußsucht, Reichthum und Luxus als zum großen Brennpunkte des Lebens. Seine Kaffeehäuser und die Waarengewölbe der Merceria sind die reichsten und glänzend-

sten, und was die Zeit von Pracht, Luxus und Eigenthümlichkeit übrig gelassen hat, drängt sich hier noch immer in den verschiedensten Formen zusammen. Alle Volksklassen von der vornehmsten bis zu der niedrigsten, In- und Ausländer, Geschäftige und Müssiggänger, Ueppigkeit und Elend in Extremen bringen in jedem Augenblick ein neues Hogartisches Gemälde hervor. Hier wird getrunken, gespielt, geschlafen, geliebkost, gehandelt, gekauft, improvisirt; hier buhlt der Cicisbeo im entehrenden Sklavensinn um die Gunst seiner Herrin der Signora, deren Gatte indessen gleichgültig und unbekümmert seinen Geschäften oder Vergnügungen oft nicht von besserer Art nachgeht. Hier ist das Carneval mit Leib und Seele zu Hause. Gesindel unterhält durch Pantomimen, Zoten und burleske Albernheiten die Menge müssiger Gaffer; an ruhigern Stellen wird Kartenspiel oder Kugelwerfen getrieben. Hier versucht auch wohl der fremde Gauner sein Glück, .oenn er im großen Gedränge hindurchschlüpfend, durch scheinbar auf deinen Magen angelegten Stoß seines Kopfs dich zur eingezogenen Stellung veranlaßt, um in gleichem Augenblick deine

Taschen zu leeren. Eine Menge Kleinverkäufer bietet hier Obst und Zuckergebackenes. Die manchfaltigsten Gestalten wandeln an dir vorüber, und besonders neu und seltsam findet der Fremde, die fast allgemeine Bekleidung des schönen Geschlechts jedes Alters und Standes mit weißen Stoffen, welche über Kopf und Rücken bis zum Fuß hinabreichen. Mit Glanz und Pracht der Nobili mischt sich die Volkshefe der Lazaroni, und zu jeder Tages- und Jahreszeit schleicht hier von der Masse von etwa, 20,000 Bettlern ein nicht unbedeutender Ausschuß herum. Zerlumpte Gestalten mit allen Zeichen des tiefsten Elends oder der niedrigsten Versunkenheit, Krüppel, welche durch eckelerregendes Hinstrecken verstümmelter Glieder Mitleid zu erregen suchen, streben mit Bewegung und Geberde auf dich zu. — Wehe dir, wenn dein Herz erweicht werden sollte! Die geringste Bewegung deiner Hand nach der Tasche zieht einen Strom von Gesindel herbei, um deine Carita anzuflehen, und wittert man vollends in dir den Fremden, dann sieht sich auch noch eine Schaar dienstbarer Geister herbei gelockt, deren anfangs knechtische Unterwürfigkeit sich

bald in die unverschämteste Zudringlichkeit verwandelt. Ein augenblickliches Stillstehen auf Einem Punkte, wo dieß Geschmeiß hungeriger Fliegen dir beikommen kann, und deine Knie werden umfaßt, du wirst gebürstet, frisirt, gewichst, fortgeschoben, gedrängt, von Barkarolen bugsiert ꝛc. wenn du nicht mit kecker nnd kräftiger Gegengewalt und einem Heer von Schimpfworten, Drohungen und Kraftflüchen, oft nur dem einzigen wirksamen Mittel in der Noth, dir das Gesindel vom Halse schaffst. Selbst wenn du genöthigt bist Dienste der einen oder andern Kreatur z. B. eines Barkarolen anzunehmen, bringt dich dieser Verkehr oft in Verlegenheit, denn deinetwegen wird dann gezankt und gestritten, von Zehnen will jeder ein Recht auf dich haben; und hast du auch nach der Dienstleistung das Verlangte ohne Abzug bezahlt, so läuft dir erst der Kerl noch bettelnd nach, und verfolgt dich durch alle Strassen, bis er dir noch ein Paar Soldi, und noch einen, und nur noch ein Paar Centesimi abgepreßt hat. Doch diese sklavische Kriecherey, diese unter der Maske der täuschendsten Freundlichkeit schleichende Niederträchtigkeit, iese

raffinirte und fast möchte man sagen durchgebildete Prellerey und Bettelsucht ist gewiß nur eine traurige Entartung des Volkscharakters in späterer Zeit, nachdem die Sonne des Glücks ihren Wendepunkt erreicht hatte, und mit dem Wohlstand und der moralischen Kraft auch die besseren Sitten versanken, daher denn auch diese Erscheinungen in Venedig wohl mehr als in jeder andern Stadt Italiens wahrgenommen werden mögen.

In der anstossenden Strasse la Merceria, der größten und schönsten in der Stadt, herrscht ein nicht minder unruhiges Leben, und die Eindrücke, welche der Fremde hier empfängt, sind nicht minder neu und seltsam. In ihr kämpft beständig Ebbe und Fluth einer zusammengepreßten Menschenmasse. Kaum siehst du über dir den Himmel. Die Strasse, die breiteste, unregelmäßig, und in vielen Ecken gebrochen, verengt sich oft so sehr, daß zwei Menschen nur mit Mühe einander ausweichen, und bei nur etwas trübem Wetter brennen am Tage in den untern Stockwerken die Lichter.

Die größte Beweglichkeit herrscht hier bei Nacht, daher man denn gewöhnlich, um die

Eigenthümlichkeit des Anblicks ganz zu empfinden bei Nacht dieselbe durchwandert, wo alles herrlich erleuchtet ist.

Die Merceria ist der eigentliche venetianische Markt, zu beiden Seiten ein Kaufgewölbe an dem andern, nach der ganzen Breite mit Glasfenstern verschlossen, um auch in ihre tiefsten Räume zu schauen.

Pracht und Geschmack stellen hier einen unermeßlichen Reichthum der manchfaltigsten Gegenstände in der schönsten Anordnung zur Schau. Die kostbarsten und feinsten Stoffe, Kleidungsstücke, Gewerbsarbeiten, Putz- und Modewaren, Juwelen, Gold- und Silbergeräthe, Kunst- und Luxusgegenstände, aufgestellte Säulen Gold- und Silbergeldes auf den Wechslertischen und tausenderley bekannte und unbekannte Dinge reizen unaufhörlich das Auge. Mitunter erscheinen auch Viktualiengewölbe, in kunstreicher Anordnung und Auszierung nicht weniger zu bewundern. Hier die schönsten Konfekturen in den Läden der Zuckerbäcker, dort alle Arten Geräuchertes, Gebratenes und Gebackenes von Fischen, Geflügel und Wildpret, aufs niedlichste zum Genuß mit grünem

Laubwerk geziert, und in den Buden der Obst-
händler in malerischer Anordnung Mandeln,
Rosine, Feigen, Datteln, Zitronen, Pomeran-
zen, Birnen, Aepfel, Granatäpfel, Straucherd-
beeren, Mispeln, Trauben, Ananas, kurz
Früchte aller Gattung (nur keine Zwetschgen
wie in ganz Italien) in scheinbar immer vol-
len Körben, da aus dem hohlen Raum der-
selben immer wieder hervorgeholt wird, um
das Fehlende auf dem hochgewölbten Deckel
zu ersetzen. Alles scheint hier aufgehäuft zu
seyn, was nur immer die Sinnlichkeit zu rei-
zen und zu befriedigen vermag, und selbst was
nicht zur Schau aufgestellt ist, wird besonders
dem Fremden von dienstwilligen Kreaturen gu-
ter und verworfener Gattung lautschreyend
angeboten oder halblaut zugeflüstert. So ein-
gepreßt und gedrängt ist es unmöglich lange
auf einem Punkte zu verweilen, und mit Muse
dieß und jenes zu beobachten. Das ungeheure
Geräusch der durchfluthenden Menge, wird nur
von einzelnen gellenden Menschenstimmen über-
boten, besonders der Maroniverkäufer, welche
fast an allen Ecken und Winkeln ihre Kasta-
nien auf glühenden Kohlen rösten, oder dampfen-

de gebratene Wassermelonen aufschneiden, und unter Verzerrung aller Gesichtsmuskeln mit einer Stentorstimme und mit allen Künsten einer seltenen Suade jeden, der ihnen nichts abkauft, der Welt als einen Narren oder Dummkopf erklären. In jedem Augenblick wechseln die Gerüche. Bisweilen dringt plötzlich ein kühler mit Schiffstheer und Moorgeruch geschwängerter Luftstrom auf dich ein, wenn zwischen den Häusern die Treppen zu einem Kanal hinabführen, (denn die Strassen liegen bedeutend höher als die Kanäle,) oder wenn eine Brücke vorkommt; aber da schallt das Geschrey des Schiffervolks wo möglich noch betäubender heraus, nnd merkwürdig ist hier das Gewühl der Gondole, Cinacoli und Batelli, womit die Kanäle fast bedeckt sind, und deren Zahl man auf 10—11,000 schätzt. Kaum begreift man, wie da nur durchzukommen sey, doch weichen die Führer einander mit der größten Gewandtheit und Sicherheit aus, obgleich unter schrecklichen Grimassen und Gezänke, als wollten sie sich auf der Stelle durchbohren.

Jedoch nimmt Lärm und Gedränge ab, je weiter du dich von San Marco und der Mer-

ceria in die entferntern Theile der Stadt verlierst, ja in manchen waltet sogar eine unerwartete Stille und menschenleere Verödung. Die jetzige Bevölkerung Venedigs hält nemlich, da sie nur gegen 160,000 betragen soll, gegen die zur Zeit ehemaliger Blüthe keine Vergleichung aus. Wie sich daher die Lebenskraft der ehemaligen Republik bei ihrem allmählichen Hinsterben langsam von aussen nach innen oder von dem Gebiet des mächtigen Staates auf das blose Stadtgebiet zurückgezogen hat, so scheint sich selbst jetzt in der Stadt in ähnlichem Verhältniß das rege Leben und die noch übrige Kraft nach dem Mittelpunkt ihres grossen Körpers oder dem Herzen zurückgezogen zu haben, und nur mit mattem Pulsschlag durch das vielastige Geäder der Gassen und Kanäle nach aussen getrieben zu werden. Der Fremde fühlt sich daher immer wieder durch die nähern Umgebungen von San Marco und der Merceria angezogen, denn hier ist Venedig noch immer charakteristisch, herrlich, einzig, und Taumel und Genuß, Zerstreuung und Luxus, Reichthum und geschäftiges Treiben scheinen hier alle Sorgen zu verscheuchen, jeden Seufzer zu

ersticken, alles Hinblicken in die Ferne zu vereiteln, und durch den vorgehaltenen magischen Spiegel der Täuschung das lebende Geschlecht aufs höchste zu beherrschen. Ein Leben welches, in der That ganz der Ausdruck des Temperaments, den nur zu schwerer Arbeit phlegmatischen Italiener bezeichnet, und übrigens in allen Scenen den Reiz besonderer Eigenthümlichkeit hat.

Du weißt schon Freund, daß man nach allen Theilen der Stadt auf zweierley Weise gelangt, zu Fuß oder zu Wasser. Die Hauptseite der Gebäude ist entweder den Kanälen oder den Strassen zugewandt, je nach Beschaffenheit ihres Rangs, doch meistens den ersteren und breiteren. Beschwerlich wegen des Ausgleitens ist bei feuchter Witterung das Gehen auf dem glatten gefügten Marmorpflaster, und auffallend die Ausdünstung der salzigen Fluthen, so wie eckelhaft die cynische Unreinlichkeit an allen Ecken und Winkeln. Daß hier von glänzenden Equipagen keine Rede sey, versteht sich von selbst. Zug- und Lastthiere sind so seltene Erscheinungen als bei uns das Schiff der Wüste, das Kameel. Ueberhaupt

kamen mir vierfüssige Thiere nirgends hier zu Gesichte, ausgenommen große Katzen, die gewöhnlichen Hausthiere. Dagegen dient die bedeckte Gondel und das offene Batello dem Hohen und Niedern; und erstere, obwohl in Bau und Ansehen von gleicher Form und Farbe, zeigt doch durch mehr oder minder innere, reiche und geschmackvolle Ausstattung ihre Bestimmung für höhere oder niedere Stände. Der Bau derselben ist leicht und ganz zum Schnellfahren auf ruhigem Gewässer geeignet. Ihre Länge beträgt 30 Fuß, ihre Breite giebt nur zwei Personen Raum. Hinter- und Vordertheil haben ein flaches Verdeck, worauf die beiden Schiffer gegeneinander gewandt stehend und mit freyer Hand das lange und leichte Ruder führen. Fast in der Mitte ist die Kajüte ähnlich dem Kasten eines Wagens zum Sitzen hoch genug, zur Seite kleine Tischgen zum Aufschlagen, nöthigenfalls auch noch als Sitze zu gebrauchen. Die Vorderseite verschließt eine Glasdoppelthüre. Fenster und Fächerläden in den Seiten dienen nach Belieben zum Vorschieben oder Oeffnen. Schöne Drappirung, reiche Fußteppiche, goldene Rah-

men, feine schwarze Tuchbekleidung, und der breite kammartig ausgezähnte Schiffsschnabel von polirtem Eisen geben der Gondel des Reichen große Eleganz. Leicht und sicher unter dem Arm des geübten Führers schießt die Gondel im Fluge auf der glatten Wasserfläche dahin, und unterhält im weiten Kreise der Lagunen eine ununterbrochene Verbindung; Sie ist das Fuhrwerk der Fiaker.

III.

Den 3ten September.

Indem ich Morgens meinen Ausflug beginne, liegt ein dichter Herbstnebel. Auch die nächsten Gegenstände zerfließen in demselben in ein undeutliches Bild, und kaum ist die unterste Marmortreppe von dem Wasser zu unterscheiden. Langsam schleicht die schwankende Gondel fort, bis sie das Freye gewinnt, um dann an der Zvecca vorbey nach der Insel San Servolo hinzusteuern. Fühlbar ist der nervichte Druck der Ruder, weil das Fahrzeug jetzt nicht den Strich mit der Ebbe hält, sondern der Fluth entgegenfährt. Da zerreißt mit einem Male der dichte Schleyer und die

Insel San Servolo hält mir in das Gold der Sonne getaucht ihr schönes Aeussere entgegen. Aber innen haust leider das Elend und der Tod; denn hier ist ein großes Lazareth und Irrenhaus eingerichtet. Auf einige sieche Gestalten, welche wie entseelte Schatten unter den Mauern dahinwanken, stralt die freundliche Morgensonne nur schwache Hoffnung zur Genesung herab. Die mit Backsteinen gepflasterten Krankensäle sind über Erwartung rein und in Ordnung gehalten, aber nichts kann den Eindruck des Elends mildern, wenn das Auge auf die beiderseitigen Reihen der Kranken trifft, an denen häufig gräßliche Geschwüre, Aussatz und unheilbare Folgen verübter Laster und Ausschweifungen auf eine furchtbare Weise sich zeigen. Und doch war dieser Anblick noch erträglich gegen das Menschliche Elend, wie es sich in dem andern Gebäude offenbarte. Ich trat in das Irrenhaus. In den untern Räumen zeigte man mehrere Rasende, welche wie reissende Thiere an Ketten geschmiedet waren. Einigen durfte man sich nur in der Ferne nähern; Sprache und Wort war ihnen und für sie längst verloren gegangen, kein an-

deres Zeichen begleitete die hineingeschobene Nahrung, als ein Stoß mit des Wärters eiserner Krücke. Ohne Bett oder Kleidung zu dulden lagen einige völlig nackt auf halbvermoderter Streu in einen Klumpen zusammengerollt, wie in der Erstarrung eines thierischen Winterschlafs, gelähmt und zusammengewachsen, einer bereits seit fünfzehn Jahren. Unglückliche Liebe, Zwang zum Militärdienst, Brandunglück, Religionsschwärmerey, waren die Ueberschriften von der Biographie dieser mitleidswürdigen Geschöpfe. Aber warum, möchte man fragen, übt nicht die Humanität einen Akt der Barmherzigkeit, um die Marter dieser Elenden, wie bei der Wasserscheue durch die Lanzette zu lösen, und zugleich die menschliche Natur vor solcher Schmach und Entehrung zu retten! Ist denn jemals ein Mensch von solchem Elend genesen? — Gewiß so wenig als von jener.

Oben hausten die unschädlichen Narren, welche zum Theil die allersonderbarsten fixen Ideen im Kopfe hatten.

Bei den Beobachtungen im Hospital dringt sich übrigens die Bemerkung auf, daß in Be-

nedig nach bekannten Erfahrungen syphilitische Krankheiten weit hartnäckiger sind, als in andern Gegenden Italiens *), der Wahnsinn aber in südlichen Ländern überhaupt eine Steigerung erhält, die in dem nördlichen Europa etwas Seltenes, wo nicht Unerhörtes ist. Jeder, in dem nicht der letzte Funke des Guten erloschen ist, muß gerührt von Dank seinen Blick nach oben richten, wenn er an solchen Scenen des Entsetzens gesund an Leib und Seele vorübergeht.

Im Weggehen drang mir ein Glücksprophet ein Lotterieloos mit 12 — 24 — 48 beschrieben auf, mit welchem du noch, hast du Lust, das Glück versuchen magst. Ich glaubte seine geheimen Absichten zu deuten, indem ich nach der Tasche griff. Augenblicklich machte ein ganzer Schwarm Miene auf mich einzudringen, und der warnende und drohende Blick des Aufsehers kam noch gerade recht, um einer Unruhe vorzubeugen, welche leicht ein übles Ende hätte nehmen können.

*) Syphilitische Krankheiten, welche im Norden von Europa unheilbar sind, gehen im Süden in der Regel leicht vorüber, daher öfters Russen nach Neapel reisen.

Nur eine Viertelstunde weiter liegt die kleine freundliche Insel San Lazaro mit dem Kloster der Armenischen Mönche, congregazione de monachi armeni mechitaristi di Venezia, sogenannt nach ihrem Stifter Mechitar. Mein Empfang auf derselben geschah mit einer freundlichen und wie mir schien ganz unverstellten Gutmüthigkeit, und die offene Erklärung meines Standes schien nicht den geringsten unangenehmen Eindruck zu erregen, vielmehr Anlaß zu seyn zu einer näheren Mittheilung. Die Väter zeigten mit größter Zuvorkommenheit die Merkwürdigkeiten und den Haushalt ihres Klosters, und verriethen Bekanntschaft mit der Welt und den Wissenschaften, wie überhaupt das Kloster keineswegs von einem finstern, scheuen und unregsamen Geist beherrscht werden, sondern in seinen Leistungen sehr achtbar vor allen andern seyn soll. In der ansehnlichen an armenischen Handschriften reichen Bibliothek haben mehrere Werke dem Kloster selbst ihre Entstehung zu danken. Die Druckerey liefert Nützliches für alte und neue Sprachen, auch, wo ich nicht irre, eine armenische Zeitung, die im Kloster selbst redi-

girt wird. Der gelehrte Abt Aucher, als Herausgeber der Eusebianischen Chronik rühmlichst bekannt, erhält dem Kloster sein Ansehen, und beschäftigte sich zur Zeit mit der Herausgabe einiger unbekannten Schriften des Philo. Die Kirche hat schöne Gemälde. Anerkennend die Suprematie des Pabstes, und dem römischen Ritus sich nähernd, bekennen sich die unirten Armenier auch zu mehrern römisch katholischen Dogmen. Schon seit länger als tausend Jahren soll sich das Kloster des Bestehens vnd Gedeihens erfreuen. Den Zöglingen des blühenden Erziehungsinstituts für junge Armenier bleibt die Wahl, mit dem 16ten Jahre auszutreten, oder Ordensmitglieder zu werden. Auffallend ist das Charakteristische der orientalischen Gesichtsbildung. Dieß, sowie das hier einheimische wissenschaftliche Leben, die üppige Vegetation in den Gärten, bei welcher alles zu hoher Vollendung reift, und die reizenden Umgebungen machen den Besuch dieser Insel für den Fremden über Erwarten anziehend und angenehm, wie dieses auch die vielfachen in dem Fremdenbuch enthaltenen Aeusserungen bezeugen. Die Rückfahrt machte

ich in Gesellschaft eines Kaufmanns und eines reisenden Malers. Ein vorüberfahrender Austernschiffer bot uns von seiner Waare an, mit welcher seine Barke schwer beladen war. Für wenig Geld kauften wir einen ganzen Haufen, und meine Begleiter fielen eßlustig darüber her, stachen mit geübter Hand die Schalen entzwey, nahmen das fahle Klümpchen, in dem sich das Leben regte, beim grünen Bart, und bissen es, das in der Schale enthaltene Seewasser dazu verschluckend, mit großem Gaumenkitzel zusammen. Ich gehöre zu den Sonderlingen, welche gewöhnliche Kost, besonders Obst und Vegetabilien allen dergleichen Leckerbissen vorziehen, und gerne auf die Vielseitigkeit verzichten, welche aus allen Reichen der Natur zusammen sucht, was für den Gaumen und Magen brauchbar sey. Daher wurde ich denn nicht im Mindesten von diesen Herrlichkeiten gereizt; dennoch genoß ich auf Zureden, und um der Ehre der Selbstständigkeit willen, eine, zwey, drey, indem der Eckel gegen Dinge, welche als gesunde Nahrung bekannt sind, auf blosem Vorurtheil beruht, und dem widerstrebenden Gefühl nicht die Herrschaft über den

Willen einzuräumen ist. Jedoch fand ich für gut, meiner Phantasie nicht viel Zeit zu lassen, zu grübeln, zu vergleichen und zu zergliedern, und überlasse dir gerne und neidlos alle Austernbänke Italiens. Unsre Schiffer waren gedungen, uns noch nach ein Paar andern Inseln zu fahren, allein wir standen von diesem Vorhaben ab, denn seit Mittags nahm die Unruhe der Lagunen merklich zu und machte spätere Rückfahrt bedenklich.

Noch befanden wir uns unterwegs, als einzelne heftige Windstöße einfielen, als wollte sich der Sturm hinab auf den Meeresgrund wühlen. Ein dumpfes Brausen kommt allmählich vor das Ohr, denn drausen in der offenen See ist der Sturm bereits mit furchtbarer Gewalt ausgebrochen. Ich sehe im Geist den Aufruhr des Elementes jenseits der Murazzi, unter dem schwarzen Himmel den weißen hochaufspritzenden Wellenschaum, sehe, wie sichs schuckweise herüberwälzt, dort die mächtige Wellenbank über alle Terrassen dahinschleift, um sich brausend in den Lagunen zu begraben, als sollte diesen kühnen Verschanzungen der Menschen gegen die Natur die letzte Stunde

schlagen. Aus allen Häfen dringt das Meer in hohen Strömungen herein, um allenthalben die Lagunen in Unruhe zu bringen, eine Schaar von Seevögeln vom Sturm aufgescheucht, schwirrt unruhig um die Inseln herum. Dort am Lido neigen sich die Maste der Schiffe gegen einander, im Ungestümm des Elementes auf ihre Anker vertrauend; aber die schwankende Gondel enteilt der hochgefurchten ungetreuen Fläche und fliehet zu den sicheren Kanälen. Dort aber übertäubt wieder der alte Lärm das Brausen des Sturmes und Windes; niemand scheint nach dem was außerhalb vorgeht sein Auge ängstlich zu richten, denn auch der Sturm vermag nicht des Italieners guten Humor zu brechen.

Auf dem Heimwege mache ich einer Perlenfabrik einen kurzen Besuch. So sehr auch der Handel mit Strickperlen in Deutschland abgenommen hat, so wird doch noch immer damit reger Verkehr nach verschiedenen Ländern getrieben. Dem Fremden wird gerne der Zutritt verstattet, um alle Hauptarbeiten, aus denen man kein Geheimniß macht, mit anzusehen. Hier stehen zunächst offen die Kist-

chen voll farbiger ein Paar Fuß langer Glasröhrchen, wie sie in den Glasfabriken von Murano geblasen werden. Einige der Arbeiter stossen auf einem eisernen Stock mit einer Art Beil die auf die flache Hand genommenen Glasröhrchen zu kleinen Röllchen ab, Andere scheiden durchs Sieb das Zersprungene aus; wieder Andere mischen die Ganzen mit einer Kohlenstaub ähnlichen schwarzen Masse, welche die Oeffnungen verstopft, hierauf bringt man sie mit feinem Seesand vermischt in eiserne Pfannen, und in die Glühöfen, wo sie beständig bis zur gehörigen Abrundung umgerührt werden. Dann werden sie abermals gesiebt, in ledernen Beuteln durch Manipulation hin und her geschüttelt, um die Oeffnungen frey zu machen und zuletzt abgeschliffen und, durch Kleie gereinigt, auf Brettern abgerollt. Die so fertigen Perlen empfängt eine Gesellschaft von Arbeiterinnen um sie aufzufädeln, worauf sie in Büscheln auf das Magazin gebracht werden. Durch die Zubereitung verändern sich mehrere Farben der Glasstängchen. Auch hat die Fabrikation wie jede andere ihre Geheimnisse. Uebrigens haben die Glasfabriken von

Murano viel von ihrer ehemaligen Berühmtheit bekanntlich verloren, obgleich noch immer gute optische Gläser verfertigt, große Spiegel geblasen, und verschiedene Kunstarbeiten dort geliefert werden.

Für den Abend war ich in die Familie eines deutschen Kaufmanns eingeladen, und folgte derselben in das Theater alla Fenice, wo große Oper Trajan in Dazien gegeben wurde. Wenn in deutschen Theatern das was auf der Bühne vorgeht Hauptzweck, gesellschaftliche Zusammenkunft aber nur Nebensache ist, so findest du in Italien die Ordnung ganz umgekehrt. Was kümmert man sich um die Bühne? Nur für einige der wichtigsten Momente des Stücks ist Ohr und Auge des Publikums nach Scene und Orchester gerichtet, auserdem aber gleicht das Theater einem grossen Gesellschaftssale, wo gegessen, getrunken, gespielt, gescherzt, geliebt, und allen mit unter sehr lauten Ausbrüchen der Fröhlichkeit nachgesehen wird; und selbst wenn es am ruhigsten ist, brummts von dem Parterre zu den Logenreihen herauf, wie dumpfes Murren schwärmender Käfer in lauer Maynacht. Da-

durch werden denn freilich die Vorstellungen zum blosen Pantomimenspiel, und der Inhalt des Stücks geht bis auf wenige Fragmente, wo etwa der klingenden Metallstimme eines Kastraten oder einer Sängerin alles lauscht, verloren. Was Wunder, wenn auf solche Weise das Theaterpersonal sich offenbare Nachlässigkeiten erlaubt, der ganze Charakter des Stücks verloren geht, und der Deutsche, welcher gewohnt ist das Ganze nach seinem innern Zusammenhang und seiner Einheit als durchgeführtes Kunstwerk zu betrachten, oft unbefriedigt das Theater verläßt.

Allgemein ist auch nur die Oper beliebt, denn nur bei ihr findet die vorherrschende Lieblingsneigung des Italieners für Musik und Gesang hohe Befriedigung, während dramatische Vorstellungen, in Deutschland beliebt, in Italien verunglücken. Doch sind die Italiener im recitirenden Schauspiel [ruhig. Glänzend war das Ballet, ob es gleich mit dem welches ich in Mailand sah, in keiner Hinsicht einen Vergleich aushielt.

Der größte Wetteifer in den Kunstleistungen der Theater ersten Rangs, nemlich San Be-

nedetto und alla Fenice herrscht besonders zur Karnevalszeit, doch ist seit dem Abgang Vellutis kein ähnlicher Sopransänger mehr engagirt worden. Schnell und in größter Zerstreuung verstrichen die Stunden, ich wurde in mehrere Familien eingeführt, und wanderte von einer Loge zur andern; gegen Mitternacht wurde noch ein kurzes Abendessen eingenommen unter beständigem Ab- und Zugehen von Besuchen. Als hierauf nach ein Uhr Morgens die Menge den Pforten entströmte, mischte sich unter sie ein Schwarm Laternenträger, oder Codeca's, mit dem beständigen monotonen Ruf: Benedetto Signor commanda la codeca? — Auch ich bediente mich eines solchen. Alles eilte schnell nach Hause, und Lärm und Geschrey zerfloß bald in der einsamen Stille der Nacht. Später ist es in den Strassen nicht mehr geheuer, obgleich in neuerer Zeit nach Abschaffung der Sbirren, durch die aus ein Paar Hundert Ausländern bestehende Polizeiwache sehr viel für Ordnung und Sicherheit geschehen ist. Nichts desto weniger schleichen Laster und Verbrechen auch um diese Zeit noch laurend herum, und der, welcher das Miß-

geschick hätte, sich allein zu verirren oder bis zur Unzeit zu verspäten, möchte leicht in üble Hände gerathen; denn wo Armuth und Elend in solchen Extremen schon bei Tage die Zähne bleckt, da macht die Nacht den Menschen noch weit mehr zum gierigen Raubthier.

IV.

Den 4ten September.

Der Besuch des Arsenals kostet Zeit und Geld. Sey also, Freund, besonders anfangs nicht allzufreigebig gegen deinen Führer, der fast vor jeder Thüre wechselt, und suche dir wo möglich zum Besuch zahlreiche Gesellschaft. Du trittst hier nämlich nicht in einen großen Bau mit allerley Kriegsbedürfnissen angefüllt, sondern in einen nicht unbedeutenden Bezirk, von der Stadt durch Mauern geschieden, und von Strassen und Kanälen durchschnitten. Ein großer Eisengatter verschließt den Kanal am Eingang, über ihn spannt sich eine Zugbrücke. Vor ihm liegen schon seit 1687 die beiden kolossalen Löwen aus weißem Marmor, wie der Augenschein giebt uralt, denn sie bewachten einst den Hafen von Athen. Mein profa-

nes Auge konnte indessen die Schönheiten, welche an denselben von Manchen gerühmt werden, nicht entdecken, und solche einem Gegenstand zuzuerkennen, blos darum weil er hohes Alter für sich hat, ist Vorurtheil, — als ob nicht selbst in den besten Zeiten der Kunst der Meisel mitunter roh und mittelmäßig gearbeitet hätte? — Als Fremden meldest du dich in der Militärkanzley, wirst dort eingeschrieben und erhältst dort Karte und Führer. Im Innern übersiehst du einen breiten Kanal, große Gebäude und Schuppen alles weit auseinander gebaut. Dem Gewehrmagazin oder den Rüstsälen ist noch nicht alles entrissen, was aus den Zeiten der sieggewohnten Republik hier als Beute aufbewahrt wurde. Besonders wird noch eine Menge türkischer und anderer Waffen, Bogen und Pfeile, Wurfgeschütz, Rüstungen, Gewehre aller Art, viele von Völkern anderer Welttheile gezeigt, auch manches Seltsame, wie z. B. das sinnreich gearbeitete Werkzeug eines Tyrannen von Padua, um seine Gemahlin vor Untreue zu verwahren. In der großen Schmiede sah ich verschiedene zur Schiffsausrüstung nöthige Bedürfnisse zu-

bereiten, mit Leichtigkeit wurden hier die großen Anker aus einer Menge der stärksten nach und nach aufgelegten Eisenschienen gefertigt, mehrere fertige hatten den Stempel 7000 und 7200 Pfund. Großen Genuß gewährte mir im obern Theil des Gebäudes die Sammlung der hier gefertigt werdenden Schiffsmodelle von Schiffen aller Gattung, aus weißem Ahornholz, ganz im Verhältniß ihrer Größe zu einander, und höchst rein, zierlich und getreu nachgearbeitet. Da sich dieselben nach ihren Haupttheilen zerlegen lassen, so wird die nähere Betrachtung für den Fremden so angenehm als belehrend. Ich wenigstens erinnere mich nicht, von Kunstwerken dieser Art etwas Aehnliches gesehen zu haben.

In einem andern großen Bau wird das Tauwerk verfertigt, obgleich zur Zeit die langen Säle wie aufgeräumt erscheinen. Die hänfenen Fäden können hier bis zu einer Länge von 680′ gesponnen werden, und 2700 von der Stärke des dickesten Bindfadens werden zu einem Ankertau zusammengedreht, welches im Preiß gegen 15000 Franks zu stehen kommt.

In einem andern abgesonderten Bau befin-

det sich die Kanonengießerey und Bohrerey, worin alles schwere Geschütz bis zur Vollendung gebracht werden kann. Hier wurde gearbeitet, doch wie es schien mehr zum Zeitvertreib und mit geringer Menschenzahl, obgleich der Aufwand menschlicher Kräfte hier mehr erfordert wird, als in andern großen Gußwerken, in welchen die schwersten Arbeiten durch Wassergetriebe und bei den Vortheilen der in neuerer Zeit so sehr vorgeschrittenen Mechanik in weit kürzerer Zeit verrichtet werden.

Von den Werkstätten gelangte ich nach dem Schiffswerft. Unter den hohen Schuppen lagen einige halbgezimmerte Fregatten. Es verlohnte sich der Mühe die neben ihnen angebrachten Stiegen zu ersteigen, um die ersten künstlichen Anlagen und Fügungen eines solchen herrlichen Baues zu überschauen.

Dort lagen auch im Kanal ein Paar Linienschiffe, aber beide der regeneratore und re italiano sind jetzt in Unthätigkeit und abgetakelt. Auf dem einen geht ein Wachtposten einsam auf und nieder für lange Weile. Man ist im Begriff sie zu zerlegen und Fregatten

daraus zu machen, da Oesterreich keine Dreydecker führt. Gleiches Schicksal hatte ein anderes jenseits des Kanals gelegenes Linienschiff, das schon fast fertig war, und 84 Kanonen führen sollte. Einige andere Fahrzeuge lagen ganz verlassen, und schienen, ohne je die salzigen Fluthen zu berühren, nutzlos zu veralten, und in morsche Trümmer zu zerfallen. In einigen Gebäuden siehst du die Maschinerien, um auszubessernde Schiffe auf's Trockene zu ziehen, viele Hundert an den Boden bevestigte Rollen oder Flaschenzüge alle von tignum Sanctum. Unter besonderer Verwahrung liegen einige Lustfahrzeuge von hoher Schönheit und kaiserl. Pracht, während von der Herrlichkeit des Bucentauro, der zur Vermählungszeremonie mit dem Meere diente, nur noch einige uralte bemalte Planken vorhanden sind. In jedem Augenblick wird die Aufmerksamkeit des Fremden durch neue unbekannte Gegenstände angezogen; selbst auf den freyen Plätzen liegen allerley Dinge, verrostetes Geschütz, Kugeln, Anker, und andere Schiffsgeräthe herum. Aber auffallend war allenthalben die große Stille und Einsamkeit, die nur da und dort durch

ein Geräusch aus den Werkstätten unterbrochen wurde, und von dem unvermeidlichen Eindruck begleitet war, daß diese großartig angelegte Anstalt die Zeit ihres Glanzes überlebt habe.

Von ausgerüsteten Schiffen lag blos eine Goelette oder Schooner vor Anker, welche sich vor allen andern Fahrzeugen durch ihre rückwärts geneigten Maste kenntlich machte, und 18 Kanonen an Bord hatte. Auf dem Rückweg begegnete mir ein langer Zug Galeerensclaven; je zwey an einander geschmiedet wankten in schweren Eisen den finstern Weg ihres Schicksals. Kein Wort bewegte ihre Lippen, aber manches unter schwarzen Wimpern hervorblitzende Auge, und mancher wilde Gesichtszug verkündete den lodernden Brand im Busen. Vom Arsenal nahm ich meinen Weg nach dem öffentlichen Garten am östlichen Ende der Stadt. Die vormalige Regierung ließ hier den schlechtesten Theil der Stadt abbrechen, und zu dieser Anlage verwenden.

Alles erfreut sich auf diesem Boden eines üppigen Gedeihens. Die schlanken jungen Bäume, unter der heißen Sonne des Südens erzogen, breiteten hierher verpflanzt schon weit

ihre Blätterkronen aus, als ob hier kein Winter ihnen drohte. Aus den Gebüschen erhoben sich geschmackvolle Pavillons, und Erfrischungshäuser, und malerische Blumenbeete dufteten vor ihnen Wohlgerüche aus. Unter den Feigenbäumen lagen die gelbgrünen saftigen Früchte der zweyten Erndte; Johannisbrod und andere ähnliche Schoten senkten sich in Büscheln von den gebogenen Zweigen herab und auf dem buschigten Granatapfelbaum glühten die roth und gelben Früchte, deren purpurrothe in zähem weißen Fleische steckende Saftkörner mit Zucker gemischt eine erfrischende Labung gewähren. Wo die Gebüsche sich öffneten bot sich eine reizende Aussicht dar. Die Lagunen waren von sanften Lüften gekräuselt, und glänzend erweiterten sich die Wellenzüge herumirrender Gondeln. Der wolkenfreye reine Himmel verklärte alles mit einem unaussprechlichen Farbenzauber, und ein Gefühl des höchsten Wohlseyns durchströmte mein ganzes Wesen. Nur Eines fehlte, ein gleichgestimmtes Gemüth, das meinem Herzen antwortete. Lange durchstreifte ich noch die romantischen Gänge des Gartens, in denen sich eine Menge lebensfroher

Menschen bewegte, dann bestieg ich eines der immer dienstfertigen Fahrzeuge, um auf verschiedenen Umwegen nach San Marco zurückzukehren. Unterwegs wurde da und dort angelegt. Dann erspähete das Auge auf dem dunklen Meergrunde allerley Vielfüßler aus dem Krabbengeschlechte, von denen besonders die gewöhnlichen Molekken oft ganz gravitätisch in ihrer Panzerrüstung gegen einander stiessen, einander umwarfen, wieder pfeilschnell von einander wegschossen und auf allerley Weise ihr munteres Spiel trieben.

Bey den Streifzügen durch die Lagunen in verschiedenen Richtungen muß übrigens bald jedem Fremden das Uebel auffallen, woran Venedig wie an einer unheilbaren Krankheit leidet, nemlich Verschlammung, und die dadurch erzeugte ungesunde Ausdünstung.

Wenn man bedenkt, welche Masse von Ballast täglich von den Fluthen aufgenommen wird, wieviel Schutt und Sand die einströmenden Flüsse besonders zur Zeit ihres Anschwellens durch Schnee und Regengüsse von den Gebirgen herabwälzen und durch ihre rasche Strömung im langen Zuge gegen die Stadt fort-

stossen, wie wenig endlich die einströmende Meeresfluth wegen des vorliegenden Dammes und Inselgurts von dem angehäuften Schlamm aufzulösen und nach entfernteren Tiefen abzuführen vermag, so bleibt die Folgerung nicht lange zweifelhaft; und die Paternosterwerke oder Säuberungsmaschinen, welche Tag und Nacht arbeiten, um wenigstens den größeren Kanälen die nöthige Tiefe zu erhalten, erscheinen nur als ein schwacher und in die Länge unzureichender Widerstand. Von jedem hohen Standpunkt aus siehst du daher deutlich in den schwarzen Flecken die Seichtheit des Grundes, so wie in den helleren Streifen die Fahrbahn für die größeren Schiffe, welche noch besonders durch eingerammte Holzstämme oder Baken angezeigt ist. Zur Ebbezeit, wiewohl hier Ebbe und Fluth bei weitem nicht so beträchtlich sind, als in den nördlichen Meeren, liegt auch wohl auf solchen Sumpfstellen der Boden ganz zu Tage, und dann entwickeln die heissen Sonnenstralen mephitische Dünste. Tritt daher im Verlauf künftiger Jahrhunderte für Venedig keine günstige Katastrophe ein, welche durch außerordentliche Mittel z. B. Erdbeben,

den Grund des Meeres verändert, so ist nichts anderes zu erwarten, als was schon öfters prophezeiht worden ist, daß die hochgebietende Meerumflossene Venetia dereinst zum ungesundesten und unbewohnten Pfuhl umgewandelt werden dürfte. Da Venedig mehrere Häfen hat, so bleiben die meisten größeren Schiffe ausserhalb liegen, und du triffst auf diese Weise selten viele beisammen. Jedoch ist, wenn auch gleich die Zeit von dem kräftigen Staatskörper ein Glied nach dem andern abgerissen und Triest als eine gefährliche Nebenbuhlerin sich über sie erhoben hat, der Weltverkehr Venedigs noch immer von Gewicht, und das jährliche Einlaufen von 2—3000 Handelsfahrzeugen ein Beweis seiner ansehnlichen Geschäfte, welche sich besonders dann wieder bedeutend heben werden, wenn Venedig als Freyhafen erklärt seyn wird.

Unter den Denkmälern, deren Anblick dich besonders anzieht, und wo dir gleichsam noch der Geist der vormaligen Republik in seinen manchfaltigen Eigenthümlichkeiten erscheint, um in dir die verschiedensten, selbst entgegengesetzten Gefühle anzuregen, steht wohl der Pallazzo du-

cale auf San Marco oben an. Sein Aeusseres verkündet nicht den Geist Palladios, sondern den finstern Ernst des gothischen oder vielleicht mehr maurischen Styls, und eine auf Jahrhunderte berechnete Pracht und Vestigkeit. Der Eintritt führt dich zunächst in die Hallen, welche gewöhnlich als Börse gebraucht werden, in denselben stehen mehrere Stühle, wo du wenn du willst durch einen dienstwilligen Secretario deine schriftlichen Angelegenheiten besorgen lassen kannst. Auch werden öfters von den Advokaten merkwürdige Rechtsfälle oder juristische Theses öffentlich vorgetragen und vertheidigt, wobey die Auftretenden im schwarzen Mantel erscheinen; oder es lassen geübte Improvisatori ihre Kunst vernehmen. Von diesen Hallen gelangt man in den Hof, und dann erst auf der großen unbedeckten Marmortreppe zum eigentlichen Eingang des Pallastes. Dein Auge begegnet schon hier, wohin es sich nur immer wenden mag, einer mehr als königlichen Pracht und Kunst; Reichthum und Gefühl der Majestät scheinen alles aufgeboten zu haben, um einen Bau aufzuführen, welcher des Ansehens und der Pracht der Republik würdig sey.

Es ist schwer ein deutliches Bild von einem so großartigen zusammengesetzten Ganzen zu behalten, aber unmöglich ein solches auch durch die getreueste Schilderung in der Phantasie eines Andern hervorzurufen, und gewiß, daß es in Deutschland nichts Aehnliches giebt. Von dem kostbarsten weißen Marmor, dessen einzelne Stücke von ungeheuren Dimensionen sind, ist alles was du siehest, und alles in Verhältnissen, die dem riesenhaften großartigen Charakter des Ganzen entsprechen, Quader und Säulen, Gesimse und Stiegen, Statüen, Gänge und Pflaster, Gallerien und Pforten 2c. Zwischen den Kolossalstatuen des Neptun und Mars, den für den ehemaligen Staat bezeichnenden Schutzgottheiten wandelst du die große Stiege hinauf; unter den Bogengängen sind die Eingänge zu den verschiedenen Sälen des Pallastes, der Handschriftenreichen San Markusbibliothek, der Gemälde- und Antiken-Sammlung der jetzigen Akademie. Neben dem Gelehrten, dem reisenden Maler, dem Alterthumsforscher, dem Architekten, wandelt jetzt der blos wißbegierige Ausländer jedes Standes in diesen heitern reichgeschmückten Sälen

herum, die ehedem nur Geweihten und Mächtigen sich aufschlossen; und wo einst vor den Machtsprüchen einer Signoria, eines Rathes der Vierziger, und ihren verhängnißschweren schweigsamen Berathungen auch der Gerechte und Unschuldige erbebte, und in den Staub sank, da geben jetzt unter einer humanen Regierung die Schätze der Künste und Wissenschaften Tausenden reinen Hochgenuß. Unter den vielen kostbaren Gemälden haben einige vorzüglich den kriegerischen Ruhm und die Macht der Republik verewigt, und die meisten sind von historischer Bedeutung. Die ganze schmale Seite des Saales der Gemälde faßt ein einziges, das Paradies, von Tintoretto, Bassano und Paolo Veronese gefertigt. Dort zur Seite sind die Venetianer als Sieger in der Seeschlacht vorgestellt, die Eroberung von Konstantinopel; dort Scenen aus dem Leben Kaiser Heinrichs des IV. und des großen Kaisers Friedrich.

In der reichhaltigen Sammlung römischer, griechischer und egyptischer Alterthümer, wird besonders eine wohlerhaltene Gruppe Laokoons, und einige Vasen und Reliefs geschätzt, auch

ist eine Anzahl Gypsabgüsse vorhanden. Ehe ich die Säle verließ, führte mich noch der Custode auf die Altane, und die Aussicht über die Piazetta, das Meer und die nächsten Inseln gewährte mir selige Augenblicke.

Bei dem Abschied von diesen Hallen begleitet den Fremden eine lebhafte Idee von der Größe der alten Venetia, von welcher noch so viele charakteristische Merkmale übrig geblieben sind, wenn gleich die Zeiten das Gewand und die Farben und das Leben gewechselt haben. Und Heil! daß es so ist. Jene Zeit mit aller ihrer Herrlichkeit möchte wenigstens der Menschenfreund nicht zurückwünschen. Denn wo hat jemals Fülle, Ueppigkeit und Wohlleben und das mit Tod und Verwesung ringende Elend näher an einander gestreift, als hier! Wo zog der kalte undurchdringliche Marmor jemals eine schrecklichere Scheidewand zwischen Macht und Ohnmacht, Ueberfluß und Mangel, Leben und Tod! Möchtest du wohl in dem Pallast voll königlicher Erdengüter wohnen, wo unter und über dir die Greuel und Schrecknisse des Grabes mit langsamen Martern den Gefangenen in seinem Kerker quälte, und wo

lebendige Leichname vergebens nach ihrem Ende seufzten? Und doch war es einst in jenen Zeiten der Tyranney, wo selbst unglückliche schuldlose Schlachtopfer dem Verrath, der Rache und der Eifersucht verfielen. In dem herzoglichen Pallast, der Sitz der höchsten Gewalt, Freude und Herrlichkeit, neben, über und unter ihm alle Schrecknisse der Hölle und Verzweiflung. Unter den Bleydächern die Gefängnisse der Elenden, für welche es noch Wohlthat war, wenn das Bewußtseyn ihres Elendes im Wahnsinn endete; die aber auch in der unerträglichen Gluth nicht selten als Wüthige ihr Leben endeten. Unter der Erde die Pozzi oder Gruben, wo ewige Nacht und Fäulniß den Unglücklichen langsam verzehrte. Tief unter dem Niveau der Kanäle hinab führten die Gänge zu diesen Gewölben des Todes, in welche zu gelangen man auf dem Bauche kriechen muß. Quader von ungeheurer Last fügten sich zum engen Raum zusammen, zu enge zum ausgestreckten Liegen, zu niedrig zum Aufrechtstehen, ohne Oeffnung außer der gewaltigen Drehthüre eines Felsenblocks. Keines Lebendigen Ohr und Herz vernahm aus dieser

schauerlichen Tiefe, das Stöhnen und Aechzen, den Schrey und das laute Brüllen der Verzweiflung; hier hinab drang nie der Schein des leuchtenden Blitzes, nie das Krachen des Donners, nie der Hauch der wechselnden Jahreszeit, keine Ahnung von dem Gewühl des nahen Menschenlebens, selbst der heulende Sturm des Elementes nicht, wenn nicht ein Orkan selbst in den Kanälen wüthete oder die Grundveste der Erde erbebte. Bei der Auflösung der Republik schlug einem solchen Elenden die Stunde der Befreiung, mich dünkt, er hieß Pisani, aber er war seiner Zeit längst entrückt, und hatte fast aufgehört Mensch zu seyn; das Geschlecht seiner Zeit war untergegangen, dem nachfolgenden schien er nichts verdanken zu wollen, und nur in sein Grab begehrte er wieder hinab, um dort zu sterben. Jetzt sollen die Pozzi verschüttet worden seyn, aber das Andenken an die Greuel, zu welchen sie gedient haben, wird die Geschichte bewahren. Der ganze Bau, eine ungeheure Steinmasse hinter dem Pallast, und nur durch einen Kanal getrennt, ist voller Gefängniße jeder Gattung, in denen die ersonnensten Grausamkei-

ten verübt worden seyn sollen. Dem Neugierigen werden noch die schweren Eisengitter und an der Kanalseite die Fallthüren gezeigt, durch welche einst die unglücklichen Schlachtopfer, welche im Stillen fallen mußten, um Mitternacht versenkt wurden. Auch wird der Name der Brücke, durch welche dieser Bau mit dem Pallast zusammen hängt, noch lange für die Nachwelt bezeichnend seyn, denn sie heißt il ponte dei sospiri, die Seufzerbrücke. — Neben dem Palazzo ducale und als Front der schmalen Seite der Piazza steht die berühmte Basilica di San Marco, mehr durch die Masse künstlerischer Pracht, als durch reine Schönheit ihres Baues ausgezeichnet. Die doppelten Säulenreihen an der musiven Façade, die Menge der Statuen, die über der Bogenwölbung der fünf Hauptpforten hinlaufenden Gallerien, die hohen prächtigen Kuppeln vereinigen sich zu einem majestätischen, aber so manchfaltigen Ganzen, daß das Bild davon schwer aufzufassen, noch schwerer zu behalten ist. Die Wölbung der Mittelpforte wird von acht ganzschäftigen gewaltigen Porphyrsäulen getragen, über denen die alten aus der Neronischen Zeit

stammenden Pferde von korinthischem Erz ihre Stelle wieder eingenommen haben, nachdem sie in verschiedenen Jahrhunderten den glänzenden Triumpfzügen der Eroberer gefolgt waren. *). Die innere Pracht der Kirche entspricht dem Aeusseren, und die vielen Bogenhallen, Säulen, Seitenkapellen und Altäre zeugen von derselben Aengstlichkeit des Kunstfleißes, veranlassen aber auch, daß die wahre Größe des Baues weniger erkannt wird. Von dem musiven Boden aus Porphyr und Jaspis erheben sich 36 ganzschäftige Marmorsäulen verschiedener Farbe, theils kararischen theils afrikanischen Materials. Die kostbarsten unter allen sind jedoch die an dem prächtigen Hochaltar aus reinem Alabaster, dessen Durchsichtigkeit von dem Custode durch ein dahintergehaltenes Licht gezeigt wurde. Mehrere Monumente aus Marmor oder Bronze, und treffliche Gemälde schmücken Hallen und Wände, aber der Freund der Kunst muß ihr Daseyn

*) Sie wurden (wie Mustoxidi nachwieß) auf Chios verfertigt, und kamen unter Theodosius in den Cirkus von Konstantinopel. Dort erbeuteten Sie die Venetianer. Napoleon brachte sie nach Paris, nach dessen Einnahme sie wieder nach Venedig zurückkehrten.

an einem Orte bedauern, wo die herrschende Dunkelheit keine deutliche Anschauung vergönnt, und wo Feuchtigkeit und Wechsel der Luft ihnen vor der Zeit den Untergang bereitet. Meine Zeit reichte nicht hin, die heiligen Reliquien zu sehen, an welchen der Kirchenschatz sehr reich seyn soll. Unter dem Hochaltar ruhen angeblich die Gebeine des heiligen Markus. Dieselben wurden mir schon früher einmal auf der Insel Reichenau im Bodensee gezeigt, und wahrscheinlich giebt es noch einen dritten heiligen Markus, von welchem jedoch wenig mehr zu finden seyn möchte. Mehr als an diesen Seltenheiten weidete sich mein Auge noch einige Zeit an dem Glanz der Abendsonne, deren eindringende Lichtstralen von der Goldmosaik des Gewölbes nach allen Richtungen reflektirten, und die Säulen der düsteren Hallen wie mit einem Heiligenschein umflossen. Ja, wer sich nur immer lange genug dem ergreifenden Eindruck dieser herrlichen Tempel Venedigs, voll Würde Pracht und hoher Kunst, hingeben könnte! Allein ihre Anzahl und Verschiedenheit ist so groß, daß dieser Genuß nur bei einem langen Aufenthalt und einer langsamen sorg-

fältigen Betrachtung möglich wird. Der Vorübereilende Fremde ermüdet am Ende in seiner Betrachtung, und nur die Eigenthümlichkeit, wodurch bisweilen die Eine von allen sich unterscheidet, oder merkwürdige Einzelheiten erhalten der Seele das treue Bild des schönen Ganzen für künftige Zeiten. So lebt in mir noch die frohe Erinnerung an die Kirche San Giovanni e Paolo mit dem großen Altarbilde von Titian, den Tod des heiligen Petrus vorstellend; mit den feyerlichen Grabmälern mehrerer in der Geschichte Venedigs ausgezeichneter Männer; mit den wunderschönen Basreliefs, womit die Wände einer Seitenkapelle geziert sind, einem Werke Bonazzas und dessen Söhnen aus den Jahren 1730—40. Kann man etwas Schöneres, Fleißigeres, Ausdrucksvolleres und zugleich Kühneres dieser Art sehen, als diese 12 Vorstellungen aus der Lebensgeschichte Jesu? Die kecke und gelungene Behandlung des feinkörnigen kararischen Marmors setzt in der That in Erstaunen; manche Figuren wie z. B. die der alten Prophetin Hanna werden mir unvergeßlich bleiben. Mögen Kunstrichter immerhin am Ganzen und

am Einzelnen Manches auszusetzen finden, vorzüglich daß sämmtliche Vorstellungen als Relief zu tief aus dem Stein gearbeitet seyen, und mögen in dieser Hinsicht die flachen antiken Reliefs aus der besten Zeit römischer und griechischer Skulptur noch so sehr die Kunst errungen haben, Kraft und Ausdruck in wenig erhobener Form zu geben, immer werden doch diese Kunstwerke wegen ihrer hohen Wahrheit und der eben so freyen als sorgfältigen Behandlung des Stoffs jedem Unbefangenen einen höchst anziehenden Genuß gewähren. Gleichen bleibenden Eindruck hinterließ in mir die Kirche Scalzi, denn neben dem, daß dieselbe durch ihre blendend weiße Marmorfaçade und ihren edlen Baustyl imponirt, erhebt sie die innere Marmorpracht zu einem in seiner Art einzigen Kunstwerk. Was man in andern Kirchen aus verschiedenen Stoffen zu sehen gewohnt ist, das findet sich hier alles in farbigem, aus allen Theilen der Welt geholten, Marmor nachgebildet. Kein hölzerner Betstuhl in der ganzen Kirche, keine hölzerne oder bronzene Verzierung, sondern Alles, Stühle und Thüren, Gesimse und Antritte, Säulen und Altäre,

Kuppeln, Gewölbe und Fußboden, Alles aus fein polirtem Marmor aller Farben. Selbst der große hochrothe Fußteppich auf den Stufen des Hochaltars ist nichts weniger als ein Gewebe, sondern von egyptischem Marmor, und so täuschend behauen, daß man glaubt, man müße die umgeschlagene Ecke an dem Ende, wo er über der Treppe liegt, in Ordnung legen. Unter den vielen ausserdem vorhandenen Kirchen ist wohl keine, welche nicht irgend etwas Merkwürdiges aus der glänzenden Periode der vormaligen Republik aufzuweisen hätte, und die vielen Monumente auf den öffentlichen Plätzen, mitunter treffliche Reuterstatuen aus vergoldetem Bronze, die oft gleichsam versteckten Gemälde der berühmtesten Künstler des 15ten Jahrhunderts sind die sprechenden Denkmäler eines feurigen, zum Großen und Kühnen aufgeregten Volkes, dessen Charakter gleichsam jene Kunsterzeugnisse erschuf, und welcher hinwiederum durch diese gehoben und entwickelt wurde. Daher war denn auch vielfältig der Stoff der berühmtesten Künstler entweder historische Darstellung, in so fern diese den Ruhm des Staates betraf, oder Darstel-

lung der heiligen Geschichte, theils um die Masse der Volkskräfte durch solche Anregungen zu heben, theils im freyen Gebiete des Erhabenen Religiösen, das Ideale und Himmlische dem lebenden Geschlechte durch Anschauung näher zu bringen.

In dieser Hinsicht bewundert man die vielen trefflichen Madonnen in Kirchen und Privatsammlungen, worin immer die Kunst eine ihrer erhabensten, und würdigsten Aufgaben gefunden hat. Eine der berühmtesten ist unter andern die Madonna von van Dyk in der sehr schönen Kirche dei Giesuiti. Mein Cicerone bemerkte, daß auf dem Platz vor dieser Kirche unter der vorigen Regierung die Guillotine viel zu thun gehabt habe. Zu den Zeiten der Republik wurden Hinrichtungen auf der Piazetta vollzogen und zwar zwischen den beiden Säulen, der Stelle, wo auch einst des Doge Marino Falieri Haupt fiel. Sonst wurde der Durchgang zwischen denselben sorgfältig vermieden, jetzt bewegt sich die Menge auf jeder Stelle des Platzes, ohne Zwang und Scheue.

In den vielen Privatsammlungen findet der Fremde einen Reichthum an trefflichen Kunst-

werken, besonders der italienischen Schule, und allenthalben glänzen die Namen eines Titian, eines der Tintoretto, der Caracci, oder eines Correggio, Salvator Rosa, Bassano, Schiavone, Pardenone, Guercino, Palma rc. Für die reichste unter den Privatsammlungen wird die im Pallaste Manfrini gehalten. Ich habe in derselben kein einziges mittelmässiges Gemälde gefunden. Auch ist diese Sammlung im Besitz eines ächten Rafael, und mehrerer trefflicher Gemälde der niederländischen Schule, sämmtlich im besten Zustand erhalten. In dem Pallast Alberizzi sah ich die sehr geschätzte Modellensammlung von Canova, und von den gelungensten Werken dieses Künstlers dessen berühmte Hebe, für welche schon mehr als einmal 50000 Liren geboten worden seyn sollen.

Man trennt sich schwer von der göttlichen Gestalt, die, ein Bild der höchsten jungfräulichen Lieblichkeit leichten Fußes kaum die Wolke berührend dahin schwebt, im weichen sanft von den Lüften an die überirdische Form hingehauchten Gewande, aus der hochgehobenen Vase mit himmlischen Jugendreitz Göttern und Menschen reinen Hochgenuß bietend. Wie man

auch die erhabene, auf ihrem Fußgestell bewegliche Marmorstatue dem Lichte zuwenden mag, so ist der Anblick derselben bezaubernd, und dem todten Stein eine Anmuth, eine Hoheit, und ein idealer Reiz aufgeprägt, wie er wohl in keinem menschlichen Wesen auf der weiten Erde gefunden werden mag; nur die Glanzvergoldung der Vase und Schale hat meinen Sinn nicht angesprochen, und stört als theilweise Färbung, den Eindruck des Ganzen.

Gegen Ende meines Aufenthalts wurde ich noch in einigen Familienzirkeln eingeführt, in welchen ich deutsche Sitte, deutsche Sprache, und viele wohlwollende Aufmerksamkeit fand, welche mir bei längerem Aufenthalt, so angenehm als nützlich worden seyn würde. Ueberhaupt findet hier der Ausländer, wie ohnehin in Seestädten, nicht nur im Allgemeinen Schutz und Aufnahme und Toleranz, sondern auch ins besondere bei dem Eintritt in Privatzirkel eine zuvorkommende freundliche Beflissenheit, seinen Aufenthalt angenehm und genußreich zu machen. Griechen und Armenier, Juden und Türken haben hier ihren eigenen Gottesdienst; auch die deutschen Protestanten besitzen hierzu

ihr eigenes Bethaus bei San Canzian; eigentlich einen Betsaal, hell und geräumig für ungefähr 500 Menschen, mit Scharlach beschlagenen Sitzen, und einer ebenso bekleideten erhöhten Rednerbühne oder Kanzel; auch haben dieselben auf Murano einen Todtenacker. *)

Das Gefühl, mich nach kurzer Zeit an wohlwollend und freundlich gesinnte Menschen anschliessen zu können, gab meinem Aufenthalt in dem merkwürdigen Venedig einen erhöhten Reiz, und ich möchte wohl so viele Monate verweilen, als ich daselbst Tage verlebte. Doch wäre ich nimmermehr geneigt, auf immer meinen Wohnsitz hier aufzuschlagen, und wollte mich lieber in die Einsamkeit einer romantischen Bergschlucht vergraben, als hier in stetem Lärm und Getriebe der geräuschvollen Stadt mit fortgerissen sehen, wo das Leben trotz seiner eigenthümlichen Genüße doch am Ende für die Be-

*) Diese Vergünstigungen erhielten die Protestanten unter der französischen Regierung, wobei Herr Weber Kaufmann und Fabrikeneigenthümer, ein Mann von Kraft und Einfluß, sich vorzügliches Verdienst erwarb. Ein anderer, Herr Heinzelmann kaufte das Haus zum Gottesdienst, und nach seinem Tod erhielt es die Gemeinde als ein frommes Vermächtniß. Der erste Prediger war Herr Rink, der vor einigen Jahren von Herrn Wiedmann abgelöst wurde.

dürfnisse des Herzens unzureichend werden, und bei dem Entbehren vieler abwechselnder Reize des Vestlandes und des Schmucks der Jahreszeiten eine gewiße Eintönigkeit erhalten müßte.

Durch Vorsorge des Herrn W—r wurde mir auf der Brigantine des Kapitän Manzucato ein Platz ausgemittelt, ich selbst aber beschieden, mich am Abend des 4ten Septembers an Bord einzufinden. Nicht volle vier Tage Aufenthalts waren mir vergönnt, aber sie gehörten zu den genußreichsten meines Lebens, waren haushälterisch benützt, und wogen die Beschwerden und Unannehmlichkeiten von eben soviel Jahren auf. So viel Großes und Herrliches von dem Augenblick an, in welchem mein Auge sich von Venedig abwenden würde, mit beinahe entschiedener Gewißheit auf immer entschwinden zu sehen, war ein betrübender Gedanke; doch war es anderseits ein beruhigendes Gefühl, einer Art von Ueberfüllung loszuwerden, und in den stillen Stunden geräuschloser ländlicher Muse das erst behaglich verarbeiten und recht genießen zu können, was gleichsam nur im Sturme des eilenden Lebens errungen und erbeutet worden war.

Da ich die Ueberfahrt nach Triest nicht in einem Dampfboot machen wollte, indem mir in Betreff derselben mit Eile nichts gedient war, so war die Dauer dieser Fahrt nicht so leicht zu schätzen, besonders um diese oft schon stürmische Jahreszeit. Daher versah ich mich mit einigem Vorrath von Lebensmitteln, besonders Kaffee, Zitronen und Cyperwein, durchstreifte noch zuletzt die Mercerie, um allerley Kleinigkeiten zu kaufen, und den hellerleuchteten Markusplatz; und als nun zaudernd mein Fuß an dem vor wenig Tagen mit freudig klopfendem Herzen erreichten Marmorstufen der Piazetta stand, da schlich sich mir ein Gefühl der Vergänglichkeit irdischer Freuden wehmüthig in die Brust, und ein mit meinem theuren Freund R. gewechselter nervigter Händedruck sagte uns beiden, wir werden uns wohl kaum wiedersehen! —

Die Gondel stand bereit, neben ihr fing man beim Laternenschimmer kleine Fische, welche als leuchtende Funken aus der Tiefe herauf gegen die Oberfläche des Wassers kamen. Es war 9 Uhr als ich einstieg. Die flinke Gondel flog unvermerkt von dannen. Bald drangen

nur noch einzelne Laute von San Marco herüber, endlich auch diese nicht mehr, und Nacht und Stille flößten ein gewisses Grauen ein, als die bereits schon gewohnten und bekannten Gegenstände im Dunkel der Nacht verschwanden, und auf dem einförmigen weiten Lagunenspiegel nur noch das einsame Fahrzeug ernst und düster wie ein Leichenwagen dahinzog. Als wir in die Nähe von Lido kamen, zeigte sich vor uns ein hin und her sich bewegendes Licht. Wir lenkten darauf zu; auch noch in der Nähe blieb die Gestalt des Schiffes undeutlich in der dunklen Nacht, nur die Geschäftigkeit auf demselben verrieth uns, daß wir den rechten Weg genommen hatten, und bald rief man von oben herab der nahenden Gondel zu; es war Manzucato selbst, dem meine Ankunft nicht unerwartet war.

Die Gondel stieß ab, und somit war das letzte Band zwischen mir und Venedig getrennt. Beim halben Lichte an unbekannten Gestalten und Gesichtern herum zu wandern, fremde Gegenstände zu sehen, unbekannte Stimmen zu hören, und in dem weiten Umkreis einer stillen Verödung das emsige Leben und Weben

vieler Menschen auf einen so kleinen Raum beschränkt zu sehen, war seltsam und eigenthümlich.

Die Matrosen verrichteten mit anscheinender Gemächlichkeit ihre Anstalten zur Abreise; der Kapitän aber führte mich in seine Kajüte hinab, wieß mir in der Vertäfelung derselben meine Schlafstelle, einen Matrazzen mit Decke an, und begab sich bald darauf, nachdem er im Schein der aufgehängten Laterne sein Gebet verrichtet hatte, gleichfalls zur Ruhe.

V.

Den 5ten September.

Die Nacht vergieng ohne Störung, und als ich am Morgen aus dem Bauch des Schiffes heraus kroch, glänzten vor mir alle Thürme Venedigs im reinsten Sonnenstral, und alle benachbarten Inseln in der frischesten Farbenpracht. Ich ließ mich durch unser Boot hinüber ans Land rudern, frühstückte unter dem grünen Rebendach eines Kaffeehauses, versah mich noch mit einem Vorrath von allerley Südfrüchten, die, so lange ich solche haben konnte, fast meine einzige Nahrung ausmachten, und

heftete nun noch in den kostbaren letzten Augenblicken mein Auge auf das große lebendige Bild, das vor mir ausgebreitet lag, und von welchem eine würdige Nachahmung wohl keinem Sterblichen gelingen dürfte.

Ein Matrose mahnte mich endlich an meine Rückkehr zum Schiffe, und mit eintretender Ebbe entfernten wir uns, ohne daß ich es wahrnahm, aus dem Hafen. Die majestätische Venetia zog sich mit ihren großartigen Umgebungen allmählig hinter uns in einen engern Kreis zusammen, und färbte sich mit der reinen durchsichtigen Bläue des Aethers; dagegen lag vor uns auf der glatten See ein grauer Nebelstreif, und kaum waren wir in den Saum desselben hineingefahren, so war Venedig vor meinen Blicken verschwunden.

VI.

Den 6ten September.

Schon längst habe ich, lieber Freund, unter meinen Füßen vesten Grund und Boden, und habe die kleine Seefahrt glücklich vollendet. Zwar brauchten wir zu derselben fast gerade so lange, als Jonas in des Fisches

Bauch, während das Dampfboot diesen Weg leicht in einer Nacht zurücklegt; allein diese Langsamkeit unsrer Reise war mir willkommen, und selbst die stürmische Witterung trug zur Erfüllung eines lebhaften Wunsches bei, indem sich mir das Meer in seinen verschiedensten Abwechslungen darstellte. Wenn ich dir daher auch gleich keine Abentheuer oder große Eräugnisse von dieser Ueberfahrt zu melden habe, so bist du doch vielleicht nicht abgeneigt, mir deine Aufmerksamkeit für die kleinen Umstände und Vorgänge zu leihen, die während derselben durch ihre Neuheit auf mich eingewirkt, und zum Theil unvertilgbar frohe Eindrücke in meiner Seele zurückgelassen haben. Wie ich dir schon am Schlusse meines vorigen Briefs meldete, so hüllte sich unser Schiff in eine dicke Nebelluft ein, die uns von der weiten Wasserfläche wenig bemerken ließ. Wir hatten völlig Sirocco. Unbewegt war die laue Luft, die aufgezogenen Seegel hiengen schlaff herab, so daß endlich unsre Matrosen das Boot bestiegen, um mittelst eines langen Schlepptaues unser Schiff durch Rudern zu bougsiren. Unterdessen wurden die Fluthen von keinem Hauche

gekräuselt, und nur wie von einem mächtigen Pulse zu langsamen Wallungen gehoben und erniedrigt. Als der Abend hereinbrach, schien sich die Luft noch mehr zu verdichten, und bald zog sich schwarze Dunkelheit über Land und Meer dahin. Kein Sternbild flimmerte in dem unendlichen Raum, aber mit der steigenden Finsterniß überraschte mich ein neues wundersames Schauspiel. Ein blasser Schimmer wie von faulem Holze umfloß unser Schiff und verstärkte sich bald zum hellen Lichtglanz. Aus der Tiefe des Gemüths entstieg bei diesem Anblick ein an das Schauerliche grenzendes Gefühl. Das merkwürdige Leuchten der See bleibt gewiß eine der anziehendsten Erscheinungen, welche bei allen darüber versuchten Erklärungen, von Insekten, aufgelösten Moluskèn, und andern thierischen Substanzen von elektrischem Fluidum und phosphoreszirenden Ausdünstungen ꝛc. doch als Wirkung tiefer liegender Ursachen verfolgt in das unaufgehellte Reich der fata morgana, der Polarlichter ꝛc. gehören, und so geheimnißvoll sind, als der Grund unter dem dahingleitenden Fahrzeug. Eine gewisse sentimentale Schwärmerey bemächtigte sich

meiner bei diesem erhabenen Schauspiel, und wies Ehrfurcht gebietend auf die Quelle hin, aus welcher am Ende alle geheim und offenbar, in beiden Fällen aber gleich wunderbar in der Natur wirkenden Kräfte ausströmen. So sah ich denn in der frohesten Hingebung Stundenlang hinab, wie die durchschnittenen Fluthen um unser Schiff Millionen Funken ausströmten, und wie dasselbe weit hinter uns her gleich dem Lichtschweif eines Kometen glänzende Furchen nachzog.

Nach Mitternacht erhob sich der Mond am östlichen Himmel, aber sein Licht drang nur sparsam durch die düstere Wolkendecke. Gegen Tag schwellte der Wind die Segel und förderte unsren Lauf. An die Gallerie des Schiffes hingelehnt wurde ich endlich vom Schlaf gemahnt, zog mich daher in die Kajüte zurück, und streckte mich nach der Anstrengung vieler Tage wie aufgelöst auf meine Lagerstätte.

VII. und VIII.

Den 8ten September.

Hier schlief ich Tag und Nacht sine linea, gleich dem Murmelthiere in seinem Loch. Unterdessen erhob sich auf dem Verdeck Unruhe und Getöse; ich wurde munter, und eilte hinaus. Da hatte sich aber seit ehegestern das große Schauspiel sehr geändert, und auf die Ruhe des Sirocco war das Brausen des Libeccio gefolgt. *) Ganz dem Begriff von einer großen Wasserfläche entgegen, wallte das Meer in Hügel und Vertiefung, und hielt ein Bild wild zerstörender Kräfte vor; die Unruhe des seiner Bewegungen nicht mehr mächtigen sondern vom Sturm und Wogendrang beherrschten Fahrzeugs aber flößte einen heiligen Schauer vor der Gewalt des Elementes ein, besonders da das Gefühl des Dahinschwebens über die unbekannte bodenlose Tiefe durch Phantasie und Gedanke beständig wach erhalten wurde.

*) Die herrschenden Winde in diesem Meer sind: der Nordwind bora oder borra, auch Framontana; der Südwest, Libeccio; der West Ponente, und der Ost Levante Maestro.

Wenn auf Augenblicke die Wogen in der Nähe geräuschlos sich hoben und tunkten, dann kam ein dumpfes Brausen vor das Ohr, wie wenn der Sturm den Eichenwald durchsaust. Doch diese Laute aus der Ferne wurden immer seltener, tobender zerschellten an einander die Wellen, und grau war die Farbe des Meeres.

Der Patrono di Barca bisher freundlich und gütig, gab jetzt seinen Mienen Ernst und seinen Worten eine rauhe derbe Kraft. Bald kam an meine Person die Mahnung, nicht mich und andere länger in Gefahr zu setzen, und mich hinunter in die Kajüte zu begeben, ehe der Weg dahin versperrt sey. Ich aber sah wohl ein, daß Einwendung oder Zögerung hier nicht an der Zeit seyn würden, warf noch einige geizige Blicke auf unsre Umgebungen, wo jetzt nichts als Himmel und aufgethürmte Meereswogen zu sehen waren, und räumte das Verdeck. Hinter mir verschloß sogleich, fast hermetisch, der kupferne Deckel die Oeffnung, und ich war geborgen. Aber ach! hier war kaum zu leben. Die dumpfe gesperrte Luft preßte die Brust. Die Finsterniß wurde nur schwach durch das unstete Licht der heftig wan-

kenden Laterne aufgehellt. Der Raum war zum nothdürftigen Aufrechtstehen hoch genug; doch dieses war jetzt unmöglich, das Liegen aber unerträglich, und höchst beschwerlich das Sitzen auf dem Boden. Um nicht von einer Ecke in die andere zu fallen, blieb nichts übrig, als ein angeschraubtes Tischbein zu umfassen, und mit Geduld das Weitere zu erwarten. Jetzt aber erwachte auch das lange gebändigte Uebel der Seekrankheit, und weder Zitronensaft noch Cyperwein konnten dasselbe beschwören.

Von den Scenen, welche hier vorgiengen, war glücklicherweise niemand Zeuge, denn ich war allein in der Kajüte, von welcher in die andern Schiffsräume kein Ausgang war. Aber nun diese Uebelkeit! — Diese Art einer ganz eigenthümlichen aus den tiefsten Magenfalten kommenden krampfhaften Erregung, welche mit völliger Umkehrung der Eingeweide drohte, läßt sich mit allen bekannten Empfindungen der Art kaum vergleichen, und versetzte in den Zustand körperlicher und geistiger Erschlaffung und Stumpfheit, welche an Gleichgültigkeit gegen Leben und Tod gränzte. Unterdessen

wurden die Schwingungen des Schiffes immer fühlbarer; was nicht sorgfältig verwahrt war, wurde beweglich, und fiel von und aus seinem Ort, einzelne Wellenstöße gegen das Schiff drohten die Seitenplanken zu zerschmettern. Ein Knarren und Knirschen verrieth die Spannung des Tauwerks, die Biegung der Masten im Sturm; gewaltige Schläge von oben vertheilten über das Schiff nach allen Richtungen ein wildes Geräusche und eine bebende Erschütterung, die Wirkung über Bord stürzender Wellen; und zu diesem Allen kam noch Lärm, Gepolter, Gerassel und Geklirre des Schiffsvolks, als ob das Schiff von einem Korsaren geentert werden wollte. Dieser peinliche Zustand dauerte, ich weiß nicht wie lange, als endlich der Patrono di Barca, wie ein himmlischer Retter herniederstieg, mit der Ankündigung, daß er, wenn ich es jetzt wagen wollte, mein Hinaufsteigen geschehen ließe; ich aber war bereit, es um jeden Preiß zu wagen, denn keine Gefahr kam gegen diese Gefangenschaft in Betrachtung, und schnellen Fußes kletterte ich hinter ihm drein, um das Freye zu gewinnen. Noch tobte die stürmische Tramontana.

Nicht meiner mächtig versuchte ichs umsonst zu stehen, denn durch das heftige und unregelmäßige Wiegen des Schiffs, war der Körper aus seinem Gleichgewicht gebracht, als ob der Schwerpunkt desselben verloren gegangen wäre, und sitzend umklammerte ich nicht ohne Mühe den nächsten vesten Gegenstand. Wir sanken bald in einen Kessel hinab, welchen die gewichenen Wellen bildeten, und alle Aussicht war verschwunden, bald schoben sich diese wieder mit ihrer schiefen Fläche unter das Schiff, daß sich seine Maste tief nach der Seite neigten, und hoben es hoch auf ihre Schultern. In diesem Falle sah man auf Augenblicke weit hinein in das Gewühl des kämpfenden Elementes. Als das Toben des Windes sich legte, schleiften von allen Seiten drohende Wellenbänke gegen uns heran, nnd warfen unser Schiff unter gewaltigen Ribbenstößen in verschiedenen Richtungen einander zu, gleichsam über ihren Rücken hinweg in ein anderes Gebiet; dann flutheten sie uns wieder einem Strudel entgegen, in welchem die Wellen wildbrausend über einander zusammenstürzten, bevor sie vor der Last unsres Schiffes wichen.

Das Ganze war ein Schauplatz regelloser Gewalt, mächtig schlug die stärkere Welle die schwächere in den Grund, und auf den emporsteigenden dunkelfarbigen Kanten bildete sich plötzlich der weiße Schaumkranz, dessen Wasserblasen in gleichem Augenblick wieder wie prasselnder Hagel zerrieselten und untergiengen. Bei diesem Allen waren die Matrosen guter Dinge, hatten die braunen Kapuzzen über ihre Köpfe gezogen, und übten, Muth entflammt, ihren Dienst in geschäftiger Anstrengung.

Gegen den Abend gab es einige Augenblicke, in welchen der heitere Himmel durch die zerrissene Wolkendecke erschien, bald aber wurde dieselbe nur um so düsterer, und löste sich endlich auf in heftigen Regen. Mit eintretender Dämmerung ankerten wir in der Bucht eines Eilandes in den Gegenden von Aquileia. Hier stiegen die Matrosen ans Land, und brachten einen Vorrath an Fischen mit, welche gebraten wurden, und womit alles bewirthet ward. Die kahlen sandigen Ufer umrauschten die ungestümmen Wogen. Die Nacht vergieng in ziemlicher Ruhe, ich brachte einen Theil derselben wieder auf dem Verdeck zu; das Schauerliche

der Finsterniß wurde vermehrt durch das Brausen des noch aufgeregten Meeres. Der Kapitän aber saß, nachdem wir wieder in offener See waren, in größter Aufmerksamkeit vor dem im Kasten hellerleuchteten Kompaß und ertheilte seine Befehle. Um Mitternacht wurde die Witterung wieder unfreundlicher und ein Regenschauer verscheuchte mich endlich in den Bauch des Schiffes.

IX.

Den 9ten September.

Am folgenden Morgen sahen wir in unserer Nähe zur Rechten das Vorgebirge von Pirano, links die ferne Küste von Aquileia, vor uns aber, wiewohl noch ziemlich entfernt, den Golfo di Trieste mit seiner hohen und steilen Küste. Das Meer blieb stürmisch, aber der Himmel erheiterte sich, und malerisch entfaltete sich bald auch die Stadt Triest mit dem grünen Saum ihrer Gärten und den zerstreuten Landsitzen.

Je mehr wir uns dem Hafen näherten, desto mehr gerieth alles in lebhafte Bewegung. Das Schiff veränderte seine Gestalt. Die Ma-

trosen in größter Geschäftigkeit verlohren sich im Tau- und Segelwerk. Die strenge Aufmerksamkeit ließ auf die Vorsicht schliessen, welche die Einfahrt in den Hafen erfordert, um nicht durch den noch immer heftig schnaubenden Wind aus der Richtung gebracht zu werden, oder bei der Einfahrt zu verunglücken. Mit der größten Eilfertigkeit wurden die Segel gestrichen. Die Matrosen liefen mittelst des herabhängenden Seils barfuß an den glatten Masten wie über eine Stiege hinauf, kletterten bis an die äussersten Spitzen der Stengen, refften und banden in beständiger Gefahr, jeden Augenblick hinaus ins Meer geschleudert zu werden, und in schwindelnder Höhe die Segel zusammen. Die Reisenden aber suchten nach ihrem Gepäck; die Flaschenzüge klirrten, die Anker wurden ausgeworfen und das Schiff lenkte in eine aus Reihen mehrerer Schiffe gebildete Wasserstrasse ein, wo es endlich seinen Lauf hemmte. Nachdem der Kapitän vorläufig bei der Sanitätspolizey unsre Ankunft gemeldet und unsere Päße vorgelegt hatte, wurden wir von einer Barke abgeholt und stiegen ans Land. Ich zahlte für die Ueberfahrt nach

unserem Gelde sieben Gulden und folgte dem Kapitän. Mit den ersten Tritten erneuerte sich auf dem vesten Lande die Empfindung der Seekrankheit, wiewohl nur auf kurze Dauer. Meine ganze Aufmerksamkeit beschäftigte jetzt der prachtvolle Anblick des Hafens, in welchem gegen 300 große und kleine Fahrzeuge versammelt waren, in dreifache Reihen eines an der Seite des andern unter dem Schutz des großen Molo und der übrigen Dämme. Von Kriegsschiffen aber war nur eine Sizilianische Korvette auf der Rhede. Die Cita nuova verbarg sich größtentheils hinter einem Wald von Masten. So großartig der Anblick des Ganzen war, so ergötzlich waren die Einzelheiten, besonders die Verschiedenheiten der Schiffe fremder Welttheile, ihrer Mannschaft und ihrer Geschäftigkeit. Auf dem einen wurde ein- auf dem andern ausgeladen, dieses wurde kalfatert, jenes war auf dem Rost umgelegt, und kochender Theer dampfte über dem aufwirbelnden Feuer. Das eine war abgetackelt, das andere zum Auslaufen gerüstet. Hier wurde gekocht, dort wurde im Kreis der Mannschaft ein Fisch-Gericht verzehrt. Auf jenem war man mit

Tau- und Segelflicken beschäftigt, auf diesem müßig, und Alles hieng sich zur Kurzweil über die Mastkörbe Strickleitern und Segelstangen und pflegte der Ruhe. Hier und da erboten sich Schiffsjungen von den Masten hinab ins Meer zu springen, um hinabgeworfene Geldstücke vom Grund herauf zu holen. Bisweilen bezeichnete die besondere Bauart oder Farbe des Schiffes, Haushalt und Sprache, Bildung und Geberden, Kleidung und Arbeit, den Bewohner eines fremden Welttheils. Das bunte Leben vieler Nationen wimmelte unter einem Gewirre von Masten und Tauwerk, und Wimpeln von allen Farben fächelten in einer frischen Borina.

Auf der Westseite des Hafens in einem besondern Bezirk, dem sogenannten neuen Lazareth lagen noch ausserdem eine Menge Schiffe in Quarantaine. Von dem Hafen erstreckt sich ein gemauerter Kanal weit in die Neustadt herein, und ein schmaler Steg über denselben verbindet die getrennten Strassen. Mehrere Dreymaster bedeckten den Kanal, sie lagen jetzt in einer beträchtlichen Tiefe unter den Mauern, doch geschieht es nicht selten, daß bei stürmi-

scher See das Wasser des Kanals die angewiesene Gränze überschreitet und wilde Fluthen die Strassen der Neustadt überströmen. Die Contrada al mare der schönste Theil von Triest ist von einfachschöner gefälliger Bauart. Die Strassen durchkreuzen sich in rechten Winkeln, mitten durch läuft die Hauptstrasse mit schönen Plätzen. Auf dem Börsenplatze in der Altstadt und in seiner Nähe ist das ganze Jahr hindurch Markt und Verkehr, und alles scheint der Handelsgeist zu beleben, welcher besonders auf der Börse täglich verschiedene Nationen der Erde in einer lebhaften Verbindung erhält.

Kunst- und Bequemlichkeits- Genuß- und Luxusgegenstände, welche in offenen Buden zum Verkauf ausgestellt sind, sind aus allen Weltgegenden hier zusammengebracht, und eine bunte Menschenmasse wogt hier von Morgen bis an den Abend hin und her. Ueber dieses Menschengewühl erhebt sich von der Seeseite die Börsenhalle mit ihrer schönen Façade, und weiter hinaus erscheinen die Maste der Schiffe. Eine ungewöhnlich starke Bevölkerung füllt die Stadt, und wird noch beträchtlich erhöht durch die tägliche Anwesenheit unzählicher Frem-

den, so daß die Zahl der Geburts- und Sterbefälle jährlich bis auf dritthalb tausend steigt. Das Leben und Weben des bedeutenden Seeplatzes wird bald in seinen einzelnen Zügen und seiner Eigenthümlichkeit erkannt, und die leichte Ungezwungenheit des Verkehrs, soweit sich solcher von dem Fremden bei kurzem Aufenthalt wahrnehmen läßt, schien mir sehr abzustechen gegen den vornehmthuenden Ton und die abgemessene Grandezza, welche sich in Genua kund giebt. Nachdem ich in verschiedenen Richtungen die Altstadt mit ihren engen krummen Gassen durchstreift hatte, erreichte ich die Höhe des Kastells, wegen der reizenden Aussicht für jeden Fremden ein höchst anziehender Punkt. Der steile Hügel erhebt sich unmittelbar im Rücken der Stadt fast isolirt, und der freye Blick umfaßt das ganze große Panorama, den Halbkreis der Bucht, die ausgesäeten Landhäuser und Gärten, und die wilden steilen Höhen des todten Karstgebirges, die Landzunge von Istrien, den Schiffe bergenden Hafen und die tiefblaue endlose Meeresfläche. Aber der Boden, auf dem ich stand, war größtentheils noch Schutt und Mauertrümmer, denn die

Engländer hatten das auf dem höchsten Punkt gelegene Kastell im letzten Krieg bis auf den Grund zusammen geschossen. Unterhalb liegt die schöne und merkwürdige Domkirche; merkwürdig, denn sie trägt noch Spuren der Römerzeit, und steht auf dem Platze eines, wie man glaubt, dem Jupiter geweihten Tempels, von welchem man in den Bau der Mauern noch einige Säulen und andere Fragmente hereingezogen sieht. Dieß ist aber auch meines Wissens das Einzige Ueberbleibsel, was du von dem alten Tergestum noch zu sehen bekommst, es müßte denn seyn, daß du in einigen Privathäusern dir zu den unterirdischen Gängen und Gewölben einen Zugang verschaffen wolltest, auf welche man an verschiedenen Plätzen gestossen ist, und welche für Fragmente von Bädern gehalten werden. Kommst du aus Italien, so haben die ohnehin nicht in großer Zahl vorhandenen Kirchen, für dich keinen besondern Reitz, es sey denn, daß du die nicht katholischen Andachtshäuser besuchen wolltest, dergleichen Triest als Freyhafen keiner Nation und keinem Glauben verweigert. Wie die Mitglieder der protestantisch reformirten Gemeinde,

so haben auch die der protestantisch evangelischen ihre eigene Kirche mit Geläute, und zur Zeit noch ihren so beliebten als geachteten Prediger M. Obgleich die italienische Sprache noch die Sprache des gemeinen Lebens ist, so ist doch Brauch und Lebensweise schon in vieler Hinsicht Deutschland nahe verwandt, wie überhaupt jeder Ausländer sich bald einheimisch findet. Unterhaltend ist in dieser Hinsicht der Besuch der verschiedenen Kafeehäuser, die an solchen Orten immer die Sammelpunkte sind von Allem was Ausländer heißt. Unter den Fremden scheinen sich hauptsächlich die Griechen hier eingenistet zu haben, und du darfst dich nur an sie wenden, wenn du mit schlechter Waare oder sonst im Verkehr betrogen werden willst. Die kriechende schmeichlerische Freundlichkeit verräth dir schon, mit wem du zu thun hast, und mahnt dich an das in Italien überhaupt nicht bedeutungslose Sprüchwort: coll'art' e coll'inganno si vive mezzo lanno, coll'inganno e coll'arte si vive l'altra parte. Unter den öffentlichen Vergnügungsorten ausserhalb der Stadt ist wenig Wahl, und die Landparthie al boschetto ungefähr eine

halbe Stunde entlegen, wohl die einzige und besuchteste. Hier trifft man in einer Vertiefung am Fuß des rauhen unfruchtbaren Gebirges eine Wirthschaft mit einigen Gartenanlagen und einem Wäldchen, aber der Wuchs der Bäume ist ziemlich verkrüppelt, und viele der Eichen waren halb von den Stürmen zerstört. Ich trank hier bierra di Baviera, was aber nur hier zu Lande genießbar gefunden werden kann, und mit baier'schem Bier nichts gemein hatte, als den Namen.

Die Gärten und Landhäuser umher sind zum Theil sehr anmuthig und mit Geschmack und Aufwand unterhalten. Aber überall verräth sich, daß hier die Natur ohne Nachhülfe und Kunstfleiß wenig oder nichts hervorbringt. Innerhalb der Gartenmauern erheben noch Mandeln-, Zitronen-, Granatäpfel- und andere Bäume des Südens ihre Zweige empor; ausserhalb nur die kahle Riesennatur ihre erstorbenen Glieder bis zu der obersten Höhe des Karst. Nur hier unten erfreut sich der Weinstock seines Gedeihens und bringt bis zu einer gewissen Höhe auf strengem Boden die saftige blaue Frucht hervor, deren rother Wein bei-

nahe schwarz von Farbe, feurig und von strengem Geschmack das gemeine und wohlfeile Getränke ist. Diese Gärten und Weingeländer fassen weit hinab wie ein grüner Gürtel die Bucht des Hafens ein. An der Westseite liegt die Kontumazanstalt der Quarantaine und die Schiffbauplätze. Alle Schiffe aus Malta, der Türkey, der Levante und anderen verdächtigen Gegenden, werden zu dem Vergnügen genöthigt, dreißig bis vierzig Tage lang Triest anzuschauen, bevor sie sich ihrer Ladungen entledigen können, und der Kapitän ist vielen Anständen und Ungemächlichkeiten ausgesetzt, wann er jemand von seinen Leuten auf seiner Reise durch den Tod verloren hat. Den Angekommenen steht es jedoch frey, entweder am Bord ihrer Schiffe zu bleiben, oder sich in die Kontumazanstalt aufnehmen zu lassen, wo sie gegen Bezahlung verpflegt werden, und jeder seinen Wärter erhält. Mit diesem darf er jedoch in keine unmittelbare Berührung kommen, und wird zugleich von ihm gehütet und beobachtet. Das Gebäude ist groß und schön mit einem eingefaßten Vorplatz, der zur freyen Bewegung oder zum Spaziergang dient. An diesen stößt

ein langer bedeckter Gang, nach aussen bis zur Brusthöhe gemauert, von da bis oben wie ein Vogelkäfig vergittert, und innerhalb noch besonders durch eine Brustwehr getrennt. An diesem Sprachgitter findet in gewisser Entfernung mit den eingesperrten Kontumacisten die Unterredung statt; auch werden denselben hier unter Aufsicht ihre Bedürfnisse zugeschoben.

Als ich am lauen sonnigen Abend am felsigten Meeresstrande nach Muscheln suchte, fand ich mehrere Stachelschnecken und Seesterne. Ich fischte heraus, was ich erhaschen konnte. Aber die letzteren bewegten die tausende ihrer Glieder und Füße, und nöthigten mich, sie wieder ins Meer zu werfen. Auch sonst scheint das Reich des Neptuns hier sehr belebt. Flinke Fische groß und klein schnellen oft bei lauen Lüften auf und blinken im Sonnenstral, und der muthwillige dickköpfige Delphin scherzt oft ganz in der Nähe der Schiffe. Auf den Markt werden oft Zentner schwere Fische gebracht. Die ersten Abendstunden brachte ich im Eiskeller zu, einer sehr besuchten großen Traiterie. Hier wimmelte es von Reisenden, welche auf den Ruf ihrer Capitani warteten, um an Bord

zu gehen, was gewöhnlich Abends um 9 Uhr geschieht.

Von hier begab ich mich in Gesellschaft eines Freundes nach dem großen Kaffeehause alla Stella polare, dem besuchtesten unter allen öffentlichen Orten, wo sich die Eigenthümlichkeit der Bewohner verschiedener Länder der Erde in Kleidung, Sprache, Geberden und Genuß auf eine unterhaltende Weise kund gab. Unter allerley Lesereien fand ich auch hier wieder an einem öffentlichen Ort die erste deutsche Zeitung. Oben besteht ein Kassino des Handelsstandes. Ich wurde daselbst als Fremder eingeführt, traf aber nicht sehr zahlreiche Gesellschaft. Eine Parthie Billard brachte mich mit einem Landsmann in Berührung; obgleich unsre Heimath an den entgegengesetzten Grenzen des Königreichs lag. Wir schieden ohne den Gedanken an jemaliges Wiedersehen. Aber die flüchtige Bekanntschaft hat sich seitdem durch Annäherung bis auf eine Stunde Wegs zu gegenseitiger treuer Familienfreundschaft erhöht.

X.

Den 10ten September.

Morgens 6 Uhr stand der gemiethete Wagen bereit, der mich in Gesellschaft von Freund M. über Land bringen sollte. Die ungestümme Borra blies aber so nachdrücklich vom Gebirge herab, daß wir nicht außer Gefahr waren umgeworfen zu werden. Dieser Wind rast von Zeng an der Dalmatiner Küste bis Monfalcone, und hört östlich und westlich dann plötzlich auf. Herr Aeolus macht sich, wenn er seine wilden Mächte aus den Felsenhöhlen des Karstes losläßt, über alles sehr gewaltthätig her, so daß nicht nur Menschen in der Stadt, sondern auch die schwersten Lastwägen auf den Landstrassen umgeworfen werden. Zum Glück leistete jedoch unser ungeheuerer und so massiv gebauter Wagen, als stammte er aus den Zeiten Kaiser Karls des V., hinlänglichen Widerstand, und nachdem wir auf den in ihren Fugen ausgespülten Steinplatten des Pflasters eine harte Prüfung bestanden hatten, krochen wir auf der Strasse nach Fiume langsam den steilen Karst hinan. Noch immer war ich unentschlossen,

ob ich nicht auch Fiume besuchen wollte; aber was willst du dort, erwiederte mein Freund, in diesem einsamen Städtchen, wo keine anziehende Natur, keine Lebhaftigkeit des Handels ist, und für den zum Vergnügen Reisenden selbst die Ansichten des ziemlich todten Hafens, und des Meeres, kaum entschädigen für die Gefahr dieser Reise durch die schauerlichen Steinöden des Karstes, wo du jeden Augenblick bedroht bist, von dem Raub- und Bettelgesindel der Morlacken angefallen oder gar erschlagen zu werden. In der That war auch vor Kurzem auf dieser unsicheren *) Strasse eine Reisegesellschaft zu Wagen auf die gewöhnliche Weise mit langen Hacken angegriffen, tödlich mißhandelt, und ausgeraubt worden. Es wurde daher beschlossen, nur der berühmten Grotte von Corgnale einen Besuch zu machen, und nach ein Paar Stunden lenkten wir links ab von der Strasse. Unterwegs begegneten uns ganze Karavanen von Eselsritterinen und

*) Unter Napoleon war die Strasse sicher, weil die ganzen Ortschaften wegen der in ihrem Bezirk vorgefallenen Frevel zur Strafe gezogen wurden. — Eine zwar harte, aber auch die einzige das Uebel hebende Maßregel.

Treiberinen, welche Lebensmittel, meistentheils Brod nach der Stadt brachten, denn in Triest soll nur ein einziger Bäcker seyn, daher fast alles Brod vom Lande geliefert wird. Allein die kleinen runden Laibchen sind weder weiß noch schwarz, sondern graufarbig, schwer und vest, da auch hier zu Lande aller Waizen auf blosen Handmühlen gemahlen und durchgesiebt wird. Auf der rauhen Höhe des Gebirges fuhren wir an einer einsamen Kirche ganz nahe vorüber, an derselben fiel mir das statt des Thurms dienende Balkengerüste auf, in welchem unter freyem Himmel einige Glocken hiengen. Dergleichen einfache Gerüste sind in diesen Gegenden nichts Seltenes, und niemand fällt es ein, daran irgend einen Unfug auszuüben; die Vorstellung von der Heiligkeit der Sache hält davon zurück. Angelangt in dem Dorfe Corgnale bestellten wir sogleich durch den Wirth einige Führer nach der Grotte; da füllte sich aber bald die Stube, und eine Schaar trug uns als Wegweiser ihre Dienste an. Indeß nahmen wir, bei der unverschämten Zudringlichkeit, mit der man sich gleichsam schon in unsere Baarschaft theilen wollte, und

voraus begehrte, ehe wir nur das Geringste gesehen hatten, die ernste Miene an, weiter zu fahren, und unser Vetturin hatte schon wieder seine Pferde bereit, als sich noch der Wirth in's Mittel schlug, und gegen 3 fl. uns 5 sichere Führer zu stellen versprach. Diese kamen auch alsbald an mit Weinrebenholz und Laterne ꝛc. und nun setzten wir uns auch sogleich ungeachtet des Regens in Marsch. Kaum aber waren wir zur Thüre hinaus, so sahen wir uns aufs Neue von einem Schwarm Kerls in braunen Jacken umringt, welche gegen noch geringere Bezahlung, ja nur um ein Allmosen, endlich sogar umsonst mit uns ziehen wollten. Wir aber überzeugt, daß es nur auf eine unverschämte Betteley und Prellerey abgesehen sey, erklärten entschieden, daß wir mit niemand als mit dem Wirthe zu thun haben wollten und würden, und drangen in unsere Führer, bei Verlust ihres Lohns uns freyen Weg zu machen. Auf diese Weise hielten wir endlich und fast mit Gewalt das Gesindel von uns ab, und eilten über Stock und Stein auf einem beschwerlichen Fußpfad eine halbe Stunde bis zu einem tiefen Kessel oder Erdfall voll zackigter

Felsen, auf dessen Grund eine Thüre sich zeigte. Bei solchen Gelegenheiten unter fremden Händen zu seyn, wo es der Mehrzahl ein Leichtes wäre, den Einen aus der Welt zu schaffen, und wo Noth und Habsucht so gierig nach dem elenden Bischen Geld des Reisenden schielen, war es eben kein angenehmes Gefühl, welches in uns die Umstände erweckten.

Unterdessen mußte dieß jetzt beseitigt werden. Wir stiegen die lange steinerne Stiege hinunter, setzten unsere Fackeln in Brand, legten unsre Mäntel ab, und folgten unsern Führern. Von dem Eingange herein erstreckte sich über die glatte abschüssige Tiefe noch weit hinunter ein gelbgrüner Lichtstreif der Tageshelle, welcher mit dem rothen Fackellichte seltsam kontrastirte. Ueber uns wölbte sich die Höhle zu finsteren Bögen, aus welchen nur einzelne große Stalaktiten hervortraten, und bald entschwand uns der letzte Schimmer des Tageslichts, als wir um eine große unregelmäßig geformte Säule umbogen, welche zwar einen Tropfsteinüberzug hatte, aber doch bei ihrer ausserordentlichen Dicke durch das gegenseitige Zusammentreffen eines Stalaktiten mit seinem

vom Boden aus gegen ihn strebenden und endlich mit ihm sich vereinigenden Stalagmiten kaum entstanden seyn möchte, wie dieß auch der Umfang des weiten Gewölbes bezweifeln läßt. Jemehr wir in die Tiefe hinabstiegen, bisweilen mit nöthiger Vorsicht, desto mehr verschluckten die ungemessenen Räume unsre Stimmen, und desto schauerlicher wand sich der eingehauene vom Tropfstein feuchte Pfad zu den Schlünden des Abgrundes hinunter. Hell flackerten die Flammen der hochgeschwungenen Fackeln, und ihre blauen Rauchwolken verloren sich in der schwarzen Finsterniß. Bisweilen traten uns rothbraune Felsen in den Weg, zwischen welche hindurch nur mühsam die Spur gefunden wurde, dann fiel auf einmal wieder alles vor unsren Blicken weg, nur ewige Nacht that sich vor uns auf, bis das forschende Auge wieder einzelne Schluchten und Gänge erspähte, die nach verschiedenen Richtungen führten, noch von dem Fuße keines Sterblichen ergründet, und vermieden und geflohen, wegen der scheußlichen Spalten und Klüfte, die oft plötzlich den Pfad durchschneiden. Durch dieses Labyrinth verschlungener Gänge wanderten wir be-

ständig hintereinander, vor und hinter uns unsre Führer; und hinter und über uns lag bald eine Menge gefährlicher Erdklüfte und Nebenhöhlen, an denen allen wir unter allerley Wendung zwischen glatten Wänden und Tropfsteinsäulen auf dem Rückweg wieder vorüber mußten. Mit der zunehmenden Tiefe wurde der Charakter der Grotte manchfaltiger, phantastischer ihre Formen und Gebilde, und krystallisirter der Tropfstein.

Manche Abtheilungen könnten mit altgothischen Gewölben verglichen werden, und bei dem unzureichenden Fackelschein, welcher das Wenigste von den weiten Hallen zu erhellen vermochte, war die Einbildungskraft um so geschäftiger, allerley Aehnlichkeiten mit bekannten Gegenständen zu entdecken. In einer sich nach der Höhe ziehenden Kluft, voll gewaltiger Zakken und Fahnen, von denen einige einen hellen Glockenton gaben, und so dünne waren, daß unsere dahintergehaltenen Fackeln durchschienen, erkletterte ich ein Paar schöne Stalaktiten, um sie als Wahrzeichen meines Besuchs aus dieser merkwürdigen Unterwelt in die Heimath mitzubringen. Bei der ungeheu-

ren Größe der Höhle gilt das Abschlagen einiger Tropfsteine für keine Beraubung, und wird kaum beachtet, daher es auch unsren Begleitern nicht auffiel, eine Gefälligkeit daraus zu machen, welche man sich beim Besuch anderer Grotten erst mit Geld erkaufen muß. Unterdessen war unsre Aufmerksamkeit so sehr beschäftigt, daß wir kaum die Tiefe ahneten, in welche wir nach ungefähr einer halben Stunde Zeit hinabgekommen waren, und die 140 Klafter betragen soll. Wir befanden uns zuletzt nicht in einem Sack der Höhle, sondern standen auf einem flachen Felsstück, der sogenannten Kanzel, wo uns plötzlich der Weg fast senkrecht abgeschnitten war. Unsre heller angefachten Fackeln leuchteten, wohin wir sie auch schwangen, nur in den finstern Abgrund hinein. Der Himmel weiß, wie viele Meilen weit und wohin diese unterirdischen Gewölbe sich ausdehnen. Die Hauptgänge scheinen sich nach Westen und Norden zu ziehen, wodurch ein Zusammenhang selbst mit den entfernteren Grotten von Adelsberg denkbar ist, zumal da der Charakter des Kalkgebirges, woraus der ganze Karst besteht, in allen diesen Grotten

fast ganz der gleiche ist. Wir schwiegen stille und lauschten. Aus der Tiefe drang zu unsern Ohren das dumpfe Rauschen eines Stroms, und schauerlich war der Gedanke an seinen Abstand von uns, über den nur ein Schritt, ein unvorsichtiges Ausgleiten entscheiden konnte. Nur die schwarze Finsterniß hatte sich zwischen ihn und uns geworfen. Pistolenschüße sollen hier ein furchtbares Getöse bewirken, allein es schien gerathener, den verborgenen Sackterzerolen ihre scharfe Ladung zu bewahren. Zu meinem Bedauern mußten wir unsre Rückkehr beschleunigen, und sahen uns genöthigt, unsre Fackeln bis auf drei zu vermindern, da der Vorrath zu Ende gieng, und schon der Gedanke an einen Zufall, durch welchen man sich des Lichtes beraubt sehen könnte, und dann sicherlich ohne den Ausweg zu finden rettungslos in einem Abgrund verlohren gehen würde, etwas Grausenhaftes hat. So aufmerksam man auch seinen Weg beim Herabsteigen beobachtet haben möchte, so schwer würde es dennoch seyn, ihn ohne Führer sicher wieder zurückzufinden. Oft greifen die scharfen Spitzen des Tropfsteins weit herab, und betrügen über die

Windung des Weges, der unter oder neben ihnen fortläuft; oft lauscht dein Ohr dem klingenden Tropfen, der in deiner Nähe irgend wo in die unsichtbare Tiefe oder in ein heimliches Wasserbehältniß fällt; wellenförmig über einander liegende Tropfsteingebilde, wie wenn plötzlich ein sprudelnder Wasserfall zu Stein geworden wäre, treten aus ihrem Dunkel hervor, in den Nebenkammern schimmert der durchsichtige Krystall, aber aus allen Räumen weht ein kalter Schauer dich an, wie aus einer feuchten moderigten Todtengruft.

Theilweise scheint die Höhle durch reissende Gewässer, theilweise durch über einander gestürzte Felsstücke und dazwischen gebliebene Klüfte sich gebildet zu haben, und erst allmählich der wachsende Tropfstein die rauhen Gewölbe, Säulen und Wände bekleidet und ausgeschmückt zu haben. Wir eilten nunmehr dem Tageslicht entgegen, da unser Holzvorrath stark auf die Neige gieng, und bald erhellte die erste aus dem Eingang hereinfallende Dämmerung wieder unsre Schritte. Die mächtige Säule war unterdessen halb in blauen Rauch eingehüllt worden. Wir wuschen uns in einem klei-

nen Wasserbecken, welches die Natur zur Bequemlichkeit gebildet zu haben schien, die Hände, und erreichten wohlbehalten das Freye. Da hatte sich aber ein Haufe von Alt und Jung versammelt, und alle wollten unsre glückliche Rückkehr auf ihren Vortheil beziehen, was aber nicht so weit hatte folgen können, saß uns im Wege, und nur mit Mühe und Gewalt widerstanden wir endlich der Zudringlichkeit. Wir beeilten uns jetzt möglichst abzureisen. Unser Wirth war, nachdem wir ausser dem akkordirten Lohn noch ein bedeutendes Trinkgeld zurückließen, noch so gut, uns zwei Gulden für die Gemeindekasse abzufordern. Auch dieß wurde gereicht; glücklich erreichten wir unsren Kutschenschlag und glücklich entkamen wir den nachgestreckten Händen des raubsüchtigen unverschämten Gesindels, das selbst unser Vetturin zum freundlichen Abschied mit den Worten begrüßte: andate al Diavolo! Der andauernde Regen raubte uns fast alle Aussicht, und nur die Salzdörre, durch einen gerade auf sie fallenden Sonnenstrahl erhellt, blickte zu uns aus der einsamen baia di Muja wie eine Leinwandbleiche herauf. Bei unsrer

Rückkehr in die Stadt thaten wir einen Blick in eine Zuckerraffinerie. Mit zuvorkommender Güte führte uns der Eigenthümer zuerst in die Siedhäuser, wo der rohe Zuckersaft in großen Kesseln mit verschiedenen Ingredienzien gesotten und gereinigt wird. Nach einer zweiten Läuterung wird dann derselbe in tönerne Formen mit der Spitze in Untersätzen stehend zu Hüten gegossen, und raffinirt, indem aus den braunen hartgewordenen Hüten mit nasser Thonerde belegt, nach und nach alle Syruptheile sich nach unten hinausziehen, und von dem weißen Zuckerstoff absondern. Der Syrup wird hierauf auf die vorige Weise nochmals behandelt. In einem an das Formhaus stossenden Gebäude wurde uns auch die Fabrikation des Kandis gezeigt, nicht unähnlich der Vitriolbereitung.

Der Abend wurde vergnügt im Theater verlebt, das Haus ist groß und schön, die Weise darin wie überhaupt in den Städten Italiens. Durch seine Lage am Hafen, mit der Aussicht aus der Scene ins freye Meer wird manche künstliche Dekoration entbehrlich, und der Eindruck durch Wahrheit in der Dar-

stellung erhöht, wodurch das Theater einen eigenthümlichen nicht geringen Vorzug vor vielen andern gewinnt. In dem Theatergebäude befindet sich auch ein großer sehr schöner Ballsaal, von dem jedoch allmählich nur Pöbel und Schiffervolk Besitz genommen haben.

Nahe dem Austritt aus dem Italienischen Boden fragst du mich wohl mit Recht um meine Ansicht über Volkscharakter und Menschenleben der durchwanderten Gegenden. Aber Freund ich bescheide mich gerne dir zu sagen, daß meine Ansichten hierüber als die des eilenden und flüchtigen Beobachters viel zu wenig begründet sind, um sie zu einem Urtheil zu erheben, und daß ich, so sehr ich mich auch bestrebte, mit hellem Auge zu sehen und ohne Vorurtheil die Eindrücke von diesem und jenem zu prüfen, mir dennoch nicht mit der Hoffnung schmeichle, ein getreues und von aller Einseitigkeit geläutertes Bild des Italieners, wie er ist, mit nach der Heimath gebracht zu haben. Indessen kommt es mir vor, als ob wir Deutsche über Rom und Neapel, wie es ist, und den Italiener, wie er ist, bisweilen zu sehr absprechen, und uns bei Anschauung und Urtheil oft

zu wenig isoliren. Licht und Schatten mischen sich zwar in den Gemälden Italiens oft mit sehr starken, mit dunklen Titianischen Tinten, gleichwohl muß ich dir gestehen, daß mir der Italiener trotz seiner vielen nicht zu verkennenden verwerflichen Eigenheiten gefallen hat. Seine nationelle Eigenthümlichkeit will freylich nicht nach unsrer deutschen aufgefaßt und beurtheilt werden, und dieß darf auch nicht seyn, denn das Klimatische und Nationelle weicht unter jedem Volk und Himmelsstriche ab; und wir Deutsche dürfen nur nicht engherzig und befangen überall unsern gewohnten Maßstab anlegen, und glauben, daß nur überall das gelten dürfe, was bei uns nach unsrer Weise und Anschauung erlaubt, Sitte, und guter Ton ist. Wollten wir freilich hauptsächlich die höhere Kultur und den Bildungsstand im Gebiete der Humanität und Wissenschaft im Allgemeinen vergleichen, so kommt wohl unläugbar der Italiener gegen den Deutschen zu kurz. Nach meinem Dafürhalten ist der Deutsche, und was diesen betrifft wiederum in Norddeutschland mehr als in Süddeutschland über den eigentlichen Südländer erhaben. Der Buchhandlun-

gen in den größten Städten Italiens sind verhältnißmässig sehr wenige, wie der erzeugten Zeitschriften, die, mit Mühe erhalten, nur im engen Kreise sich bewegen, ja einzelne deutsche Länder bringen, was geistig literarischen Verkehr betrifft, in manchem Jahre vielleicht mehr zu Markte, als alle Staaten Italiens. Hierzu kommt, daß während das Feld der Wissenschaften von dem Deutschen fleißiger bebaut wird, auch eine weit größere Masse von Wissen unter den niedern Volksklassen verbreitet, und das Licht weiter gedrungen ist. In der Lombardey hat eine humane Regierung für Volkserziehung und humane Bildung viel gethan, aber noch unendlich viel ist zu thun übrig; und wer die Vernachlässigung des Schulwesens und der geistigen Entwickelung vollends in den übrigen Staaten Italiens kennt, der muß sich noch wundern, daß es mit dem gemeinen Italiener nicht noch weit schlimmer steht. Glück ist es auch besonders hier, daß in manchem Punkte die höheren Klassen ein gewißes Prärogativ unsittlich zu seyn für sich allein vindiciren; würde z. B. das unselige Cicisbeenwesen, was die höheren Klassen charakterisirt,

allgemein, so wäre es um Staat und bürgerliche Wohlfahrt am Ende geschehen. Die Religion des Südens leitet zwar, aber sie erzieht zu wenig. Kaum wird sich ja der Geringe im Volke nur seiner sittlichen Kraft bewußt. Die Kirche ist bereit, mit ihren Schätzen stets für die Sündenstrafen einzustehen, ihre reichbegüterten Wohlthätigkeitsanstalten wirken überschwenglich, oft ohne Rücksicht auf Zweck und Nutzen, unterstützend selbst die Armuth des Faulen; wie natürlich, daß sich Theilnehmer genug finden, welche den Folgen eines müssigen regellosen Lebens durch solche Mittel sich entziehen, und ohne eigenes Verdienst und thätiges Christenthum die Kirche für sich und ihr Seelenheil sorgen lassen! Niemand möchte jedoch dem Italiener die Fähigkeit abstreiten, unter günstigern äussern Umständen anders zu seyn, und in Betreff manches Punktes sich zu seinem Vortheil zu ändern, ihm, den die Natur wahrlich nicht stiefmütterlich in der Austheilung ihrer Gaben behandelte. Schon sein Temperament, sein lebensfroher Sinn nimmt für ihn ein, und deutet auf innere Regsamkeit seines Geistes, in der er sich, wenn er nur erst in seinem eigentlichen Element sich

bewegt, auf eine charakteristische Weise zu seinem Vortheil sich bewährt. Fremd ist ihm zwar der nordische kalte Ernst, und die deutsche Bedächtlichkeit, welche sicherer zu Stande bringt, was Industrie, Anstrengung, Fleiß und ausdauernde Geduld erfordert. Allein sein Land ist das Land der schönen und freyen Künste, und das was den Künstler in das gelobte Land hinzieht, belebt, begeistert in der Regel den gemeinsten Italiener. Trunkenheit ist bei ihm ein seltenes Laster, und regen sich bei ihm dagegen andere wilde Leidenschaften, so ist wohl manche derselben durch die Einwirkung des Klima bedingt. Der ungetrübte heitere Himmel ist das Bild seines Lebens; das mildere Klima, die freigebige Natur, die Manches fast ohne Pflege bietet, die Dank- und Werthlosigkeit so vieler Lebensbedürfnisse, auf welche der Italiener ohne alle Selbstüberwindung verzichtet, weil er ihrer bei seiner Lebensweise leicht entbehren kann, machen tausenderley Sorgen unnöthig; er lebt ein einfacheres und darum freyeres Leben. Seine von Natur reiche Einbildungskraft sucht und findet leicht Genuß und Befriedigung; dem dolce far niente liegt

eine Lebensphilosophie zu Grunde, die wenigstens seine harmlose Genügsamkeit verkündet. Die Weichheit der sanften melodischen Sprache macht es ihm leicht, das angeborene dichterische Talent bald zur Fertigkeit des Improvisirens auszubilden, und in das Saitenspiel seiner Quitarre, womit er seinen Gesang gewöhnlich begleitet, und die Zwischenräume ausfüllt, mischen sich seine Gefühle; er legt oft etwas in das kunstlose Spiel, was zauberisch und schwärmerisch ergreift; und selbst der rohe Barkarole, der ganz in der Regellosigkeit seiner Phantasien singt, wird in seinen Molltönen (ein Originalzug im Charakter des Italieners) überraschend und anziehend. Diese Vorliebe für alles was Tonkunst heißt, ist auch so allgemein und entschieden, daß der ärmste Italiener den letzten Soldo, welchen der Deutsche lieber versäuft, der Muse Thalia zum Opfer bringt. So weicht denn bei seinem sanguinischen Temperament sein guter Humor auch der bittersten Armuth nicht, und die Gefräßigkeit ist schon in Folge des erschlaffenden Klimas nicht so bei ihm zu Hause, wie unter dem Pöbel kälterer Länder, obwohl sie dort zum Theil

die Folge harter den Körper anstrengender Arbeit ist. Dabei erspart ihm auch der reiche Vorrath von Naturerzeugnissen und Früchten, welche ohne alle Zubereitung genossen werden können, eine Menge häuslicher Beschäftigungen. Brey von Mais oder Polenta ist ja fast seine zusammengesetzteste Speise; wozu der viele Haushalt, und wozu die mühsame warme Kostbereitung, da er die gebratene Zuga, die saftige Angurie aller Orte verkäuflich und wohlfeil findet. So liegt daher schon in seinem ganzen Verhältniß ein gewisser Reiz zum Romantischen, und trifft man ihn, was Bildung Sittlichkeit und geregelte Lebensweise betrifft, nicht auf dem Standpunkt, welcher seinem natürlichen Werthe und dem Paradiese, das er bewohnt, entspricht, so ist der Grund wohl nicht in dem Volkscharakter, sondern in andern oft nahe genug liegenden Ursachen zu suchen. Auf der Schattenseite treten zwar vielleicht als Nationalzüge Hang zu Verrätherey, mordlustige Rachgierde, Betrügerey und Raubsucht hervor, aber auch was diese betrifft sollte man denken, daß es dem kräftigen Arm einer weisen energischen und streng konsequenten Regierung

bald gelingen müßte, diesem Unwesen einen Damm entgegen zu setzen und den leider durch Generationen fortgeerbten schlechten Geist allmählig zu verbannen. Dabei sind auch manche Gegenden vorzugsweise geeignet, Raubgesindel zu hegen und zu ziehen, wie z. B. die wilden zum Theil unerforschlichen Apenninen. Fügt sich indessen der Gefangene dem gewöhnlichen Zuruf: la faccia in terra! und läßt er sich mit dem Gesicht auf dem Boden ohne Widerstand ausplündern, so hat er für sein Leben nichts zu besorgen, wird vielleicht sogar noch mit einer Art Höflichkeit entlassen, wenn nicht anders seine Person von Wichtigkeit und ein reiches Lösegeld für ihn zu hoffen ist, worauf besonders die Strassenräubereien in den Abruzzen an der Grenze zwischen Rom und Neapel angelegt sind. Die Sicherheit in der Ausführung seines Unternehmens läßt den Räuber, wenn nicht Widerstand ihn reizt, selbst mit einer Art urbanem Wesen und ohne die Brutalität, welche bei dem ungeübten Angreifer oft Folge des innern Aufruhrs, der Furcht oder des Zweifels am Gelingen ist, seinen Gefangenen behandeln. Bei dieser Sicherheit treibt er daher

auch sein Handwerk im tiefern Italien nicht gerne heimlich; Neigung zum Diebstahl liegt nicht im Charakter des Italieners, und soll wenig vorkommen, denn dieser Weg ist ihm viel zu unbequem und mühsam; er raubt lieber mit offener Gewalt, um seine Gewandheit und Kühnheit zu versuchen, obgleich oft der kühnste Räuber der feigste Soldat ist.

Eine traurige Beobachtung für den Fremden ist besonders in den Städten der Niederträchtigkeitssinn, der unter dem Pöbel oft mit der frechsten Zudringlichkeit hervortritt; bietet sich ja der gemeine Italiener der niedrigsten Verworfenheit an, läßt er sich ja um ein Paar Soldi willen, Schläge ausgenommen, das Entehrendste gefallen! Dagegen begehrt aber auch niemand darauf einzuwirken; niemand verhindert, daß die Masse der Verworfenheit sich ungescheut allerorten hervordrängt. Anderwärts wird mehr durch Erziehung und Jugendunterricht eingewirkt, das Unwesen weniger geduldet, oder wenigstens seine Oeffentlichkeit vermieden; es zerstreut, vereinzelt sich, polizeiliche Wachsamkeit verscheucht die Sittenlosigkeit in ihre finsteren Schlupfwinkel, und

Anstand Zucht und Ordnung werden wenigstens in der öffentlichen Meinung aufrecht erhalten.

Mailand, Genua und Venedig sind besonders berüchtigt. Die sogenannten Ruffiani z. B., ein Abscheu von Kupplern, treiben ihre Geschäfte mit der schamlosesten Frechheit. Große Städte sehen sich übrigens in solchen Punkten gewöhnlich alle gleich, und wechseln oft blos nur die Farben und Namen für gleiche Zwecke und Sache; und so liegt denn allerwärts, in Italien wie in Deutschland viel Gewicht und Gegengewicht auf der Wagschale des Bösen und Guten.

XI.

Den 11ten September.

Jetzt bin ich ernstlich auf der Heimreise begriffen und entschlossen, täglich 12—15 Stunden Wegs zurückzulegen, obgleich die Gegend, die ich zu durchwandern habe, für eine gemächlichere Reise merkwürdig und anziehend genug wäre, und sich bei näherer Durchsuchung manches Unbekannte würde auffinden lassen, was den Naturforscher zu überraschenden Re-

sultaten führen könnte. Aber welch ein Unterschied! welche scharfe Begränzung der schönen fruchtbaren Gefilde Italiens, der mit allen Reizen geschmückten Natur des Südens, welche noch da unten vor mir die Bucht von Triest besonders die nahen Thäler von Görz und Wippach bekleidet. Welcher Abstand gegen die wüste Ossianische Natur, welche sich auf den Höhen des Küstengebirges oder Karsts Tagereisen weit todt und erstorben dahinstreckt und über deren graue Steinwüste die Borra rauschend dahinfährt. Da unten zu meinen Füßen liegt noch das freundliche Triest zum kleinen Bilde zusammengedrängt. Dreißig Pferde ziehen keuchend einen Lastwagen über die vielen Krümmungen der steilen Landstrasse herauf. Neben mir liegt ein schönes Sommerhaus. Der von Laibach Kommende, lange getäuscht in seiner Hoffnung durch abwechselnde Hügel und Eintiefungen des Gebirgs, empfängt hier auf diesem Punkte zum ersten Male den grossen herrlichen Anblick des Meeres; der von Triest Heraufkommende zum letzten Male. In den weiten Golfo di Trieste erstreckt sich links herein eine Erdzunge des gehügelten Istriens;

rechts verliert sich die mächtige Ringmauer der Küste in den mildern Gegenden von Friaul und Venedig! das grüne Land ist frisch und hell vom gelben Strahl der Morgensonne erleuchtet, tief schwarzblau und dunkel das von den Dämmen begränzte Becken des Hafens, und das offene Meer, dort über dem Erdstrich noch sichtbar; dort aussen auf der Höhe steigen ankommende Schiffe wie weiße lichte Punkte herauf, andere machen sich im Hafen los und gehen in See; das Auge wechselt mit andern Gegenständen, bald kehrt es zurück, aber es findet die Entschwebten nicht wieder. In stiller andächtiger Feyer des schönsten Herbstmorgens betrachte ich noch lange das majestätische Bild des Meeres, ganz verschieden von den höchst einförmigen Ansichten der norddeutschen Küsten, deren flache Ufer, in wellenförmigen Sandhügeln endend, kaum die Nähe der Fluthen verrathen, wenn nicht ferne Wimpeln vorüberschweben, oder da und dort aus ihnen die unbeweglichen Maste gestrandeter Schiffe herausragen. Freund M. der mir bis auf die Höhe das Geleite gegeben hatte, kehrte jetzt zurück. Je mehr wir uns in kurzer Zeit ein-

ander genähert hatten, und je thätiger und besorgter seine Freundschaft gewesen war, meinen kurzen Aufenthalt zu verschönern, desto mehr ward das Gemüth bewegt im Augenblick der Trennung. Aber auch die flüchtige Verbindung mit einem Menschen, den unser Herz gefunden hat, bleibt ein heiterer Sonnenstral im Leben. Wir winkten uns noch aus der Ferne Grüße zu; endlich schlüpfte der Fußpfad in die dunklen Laubgänge der Weingärten hinein, und er war verschwunden. Noch einen und noch einen Augenblick übersah mein Auge das Nahe und Ferne, um der Seele ein treues dauerndes Bild davon zu sichern. Einige Schritte, und die öde Steinwüste begrenzte den Horizont, das Bild war entflohen, aber die Erinnerung rief es zurück, und sie wird es bewahren, um zuweilen den Unmuth der Gegenwart durch den Nachgenuß der reinen Freuden der verwelkten Vergangenheit zu verscheuchen. In der absinkenden eintönigen Fläche lagen jetzt vor mir in geringer Entfernung die wenigen Gebäude von Optschina der österreichischen Hauptmauth. Hier zeigten sich die letzten Regungen von dem Leben und der Unruhe

des Seehafens, öde und einsam zog sich von hier aus die Strasse wie ein weißes Band zwischen den grauen Anhöhen dahin. Nur zuweilen erheiterte sich das Bild trauriger Verödung, wenn da und dort am Wege die Grube eines Erdfalls sichtbar wurde, worin ein karg genährtes Bäumchen oder einige Weinstöcke oder etwas Gemüse gezogen war, geschützt im Felsenkessel vor dem drüber hinfahrenden Sturm, oder wenn darin auf grünem Rasen ein Paar Kühe oder Lämmer weideten. Die Luft auf diesen Höhen, besonders jetzt im vorgerückten Herbste war scharf und rauh, aber heiter. Während ich in Sessana ein Paar Gläser Kaffee trank (denn dieser wird hier zu Lande in Gläsern mit Untertassen servirt, und fast jedes Dorf hat sein Kaffeehaus mit Billard) erschien ein Haufe Schützen und Troß. Die zahlreiche Gesellschaft Jäger, meistens Triestiner Kaufleute, war gut gerüstet, und man war im Begriffe, auf eine Bärenjagd auszuziehen. Die Einladung Theil an derselben zu nehmen, war für mich neu und verführerisch, allein bei der Ungewißheit, ob man nicht einen vergeblichen Streifzug mache, und bei der strengen Abge-

messenheit meiner Zeit mußte ich auf dieses Abentheuer verzichten. Offenbar ist der Charakter der Gegend ganz geeignet, um Schlupfwinkel von Ungeziefer allerley Art vermuthen zu lassen. Denn lange hin bleibt die Gegend wild und einsam. Meilenweit trifft das Auge nur auf aschgraues verwittertes Kalkgestein, lose in sonderbar geformten Trümmern Hügel und Ebene bedeckend. Ausserhalb Senosetsch benützte ich eine Ruhestunde dazu, um den Ort sammt seiner verfallenen auf einer öden Anhöhe gelegenen Burg zu zeichnen. Ein Paar Kordonisten schlichen mißtrauisch hinter mir herzu, um mich bei dieser Arbeit zu überraschen; meine Rechtfertigung war mein Paß und Zeichenbuch; allein man konnte oder wollte nicht begreifen, wie ein Reisender ohne geheime Absichten sich unterwegs mit Zeichnen befassen könne. Unter vielen Einwendungen vollendete ich zwar meine Zeichnung, doch half nichts, ich mußte ins Dorf zurückkehren, um mich vor dem dortigen Gericht wegen meines gefährlichen Beginnens zu rechtfertigen. Um Prewald herum, einem ansehnlichen lebhaften Flecken, erheitert sich die Gegend. Einige weinreiche Thä-

ler streifen von hier in die fruchtbaren milden Gefilde von Wippach hinab. Der Abend überraschte mich, und ich blieb.

XII.

Den 12ten September.

Der folgende Morgen war heiter, ein weißer Reif schimmerte im freundlichen Sonnenstral. Gutgebaute Dörfer und Baumgruppen, grüne Hügel und Vertiefungen erquickten wieder das Auge nach langem Entbehren, bis mit der steigenden Höhe auch die Rauhheit und wilde Verödung wiederkehrte. Kalt scheint die Sonne in diesen hohen Luftregionen. Kahl und schaurig liegt der Flecken Adelsberg unter dem obersten Felsenkamm, welcher seine todten Massen in phantastische Formen ausgezackt emporstreckt. Die alte verfallene Adlersburg dort oben scheint mit ihnen zusammengewachsen zu seyn; kaum kenntlich unterscheidet sie sich als Ueberrest eines Werks von Menschenhänden. Mageres Gebüsch umklammert mit seinen Wurzeln die Felsen, und herumschwimmende Nebel durchziehen häufig die spitzigen Stacheln. Auf

dieser Höhe berührt sich die Rauheit des stürmischen Norden und die freundliche Milde des Süden. Der Weinstock, das letzte freundliche Zeichen einer milden Natur, obwohl schon längst nur kümmerlich genährt, hat hier Abschied genommen, und die wenigen exotischen Gewächse, welche den Kreisbeamten des Orts aus mildern Gegenden in diese wüste Einöde folgten, verbergen sich hinter den angedufteten Fenstern. Um den ganz aus Steinen gebauten Ort ragen allenthalben aus niedrigen zerrissenen Waldgebüschen die bleichen Felsengerippe heraus. Die ganze Gegend trägt in ihrem Charakter etwas seltsam Schauerliches und die scharfen Einschnitte, die vielen Vertiefungen, Spalten und Klüfte, Höhlen und Erdfälle lassen auch in der verborgenen Werkstätte der Natur seltsame Dinge vermuthen. Doch da kommt ja eben eine Gesellschaft, wie es scheint von Reisenden, aus dem Flecken heraus, mit Licht und Führern versehen, und wir folgen ihr zu einer der gar nicht weit abgelegenen Grotten. Dort erscheint schon das weite Felsenthor, welches in den Bauch der Erde hineinführt. Ein kalter Luftstrom empfängt den

Eintretenden, und läßt verborgene Auswege vermuthen. Weit hinein ziehen sich die Gänge, das sparsame Tageslicht erlischt endlich und nur die lodernde Flamme der Fackeln verbreitet ihren röthlichen Schimmer über die ziemlich enge rauchgeschwärzte Kluft. Wir gehen eine Zeitlang in derselben fort, und gelangen mit geringer Absenkung des Wegs in die innern geräumigen Gewölbe. Bald aber endet unser Weg vor einem senkrechten scheußlichen Abgrund. Einige aus der Gesellschaft wagen es nicht näher zu treten, denn Furcht und Schwindel überläuft sie wie Fieberschauer, und sie entbehren lieber des höchst anziehenden Anblicks, die glimmenden Fackelstumpfen, und die von den Führern mit hereingebrachten und jetzt angezündeten Reisigbüschel, in immer engern und schnellern Kreisen hinabwirbeln, und endlich wie ein leuchtendes Meteor in der Tiefe verlöschen zu sehen. Deutlich sah man, wie sie auf einer Wasserfläche verschwanden, und rauschend verkündete sich der in ewiger Nacht fortwühlende Strom. Wo die verborgenen Gewässer herkommen, wohin sie sich wenden, und durch welche vielleicht merkwürdige unter-

irdische Räume sie sich den Ausgang bahnen, ist noch zum Theil Geheimniß; nur scheint soviel als gewiß, daß das einige Stunden weiter dem Felsenkessel der Unzhöhle entstürzende Wasser, welches sogleich ein bedeutendes Mühlenwerk treibt, und die Poigk heißt, das nemliche ist. Ausser dieser Grotte kannst du noch zwei andere in der Nähe besuchen, die mit einander in Verbindung zu stehen scheinen, und vielleicht als einzelne Theile eines noch größern sich weit verzweigenden Ganzen angesehen werden können. Jedoch kommt keine derselben der Grotte von Corgnale nahe, weder an Umfang noch Tiefe, noch an wunderbarer Ausschmükkung durch die Gebilde des Tropfsteins. Von der Höhe von Adelsberg senkt sich sogleich das ganze Küstengebirge; die Strasse mit Schranken gefaßt steigt in vielen über einander hängenden Linien den steilen Abhang hinunter, und hintereinander nachfahrende Wagen scheinen sich auf denselben zu begegnen. Düstere Waldgebüsche geben der ganzen Nordseite ein rauheres Ansehen, und verhüllen die verrätherischen Klüfte und Grundlöcher, womit die Kalkrinde des sonderbaren Gebirgs nach allen

Richtungen hin zerspalten und durchbohrt ist. Leicht geräth man daher auf den Gedanken an einen unsichtbaren Zusammenhang mehrerer Grotten unter sich, deren Gänge sich vielleicht mit bis zu der Grotte von San Canziam und Corgnale, vielleicht selbst bis ans Meer verzweigen; daher denn die in diesen Gegenden oft vorkommenden Erderschütterungen wohl mehr von eingedrungenen Küstenstürmen als von vulkanischen Wirkungen herrühren möchten; daher der Lauf unsichtbarer Gewässer in verschiedenen Höhlen, und das plötzliche Versiegen und Wiederhervorströmen mächtiger Quellen vielleicht nach langem Lauf durch finstere unterirdische Labyrinthe; daher vielleicht das geregelte Einsinken und Anschwellen des Zirknitzer Sees, und die zahllosen Erdfälle und Vertiefungen, welche bald beraste Grundflächen zeigen, bald trichterförmig sich enden, oder auch in ihrer Tiefe den Schlund eines ungemessenen Abgrundes verkünden. Manche weite Räume dieser merkwürdigen Unterwelt mögen daher wohl nie eröffnet werden, und von den geöffneten und besuchtesten Höhlen ist auch wohl nicht eine in allen ihren Verzweigungen und

bis an das Ende verfolgt. In der Grotte von S. Canzian ein Paar Stunden seitwärts gegen Corgnale steigt man in einen Krater wohl tausend Stufen tief hinab, bevor man den eigenthümlichen Eingang derselben erreicht. Auch befindet sich noch eine andere merkwürdige in dieser Gegend, wo die seltene röthliche Eidechse, Proteus Anguinus, haust, welche, wenn man bey Nacht mit Laternen, die regungslos über dem in der Tiefe hinströmenden Wasser gehalten werden müssen, auf sie lauert, alsbald ihrer geheimnißvollen Tiefe zu entsteigen pflegt. Auf der einsamen Strasse war ich einem Lastwagen begegnet, an welchem ein Pferd gefallen war. Man war eben im Begriff, es abseits an ein dort befindliches Grundloch zu schleifen. Dort überließ man es am Rande seinem Fall; unter einem rasselnden Getöse nachrollender Steine stürzte es nach ziemlich langer Pause mit einem dumpfen Schlage auf den Grund.

Die Gegend blieb einsam und wild; rechts hinab wurde ein Theil des Zirknitzer Sees sichtbar, den bereits der dünne Flor der abend-

lichen Dämmerung umzog. Bald brach auch die Nacht herein. Durch die Besichtigung der Grotten war meine Zeit so schnell entschwunden, daß ich mein heutiges Ziel nicht erreichte. Ich gieng noch eine Strecke Wegs über Planina hinaus, und übernachtete ganz bequem in dem Wirthshause eines Wendischen Dorfes. In den an der Hauptstrasse liegenden Orten wird außer dem Wendischen oder Krainerschen von Allem, was nicht ganz geringen Schlags ist, entweder deutsch oder italienisch gesprochen; desto beschwerlicher wird der Umgang, sobald man Seitenwege einschlägt, oder dem gemeinen Mann sich verständlich machen will. Von dem Gebiete des Deutschen und Italienischen begrenzt, ist doch unter dem Krainerschen auch kein Schein von Zusammenhang mit beyden Sprachen zu finden, und das Krainersche, hier der Hauptdialekt des Wendischen, das eine Gattung der slavischen Stammsprache ist, behauptet hier seine volle Eigenthümlichkeit. Die Zusammensetzung der vielen Konsonanten hat übrigens für Ohr und Sprachorgan so viel Ungewohntes und Schweres, daß meine Geduld schon an den ersten Versuchen scheiterte,

mir auch nur die gewöhnlichsten Ausdrücke des alltäglichen Lebens zu eigen zu machen.

XIII.

Den 13ten September.

Der folgende Tag war nach vielen angenehmen geeignet, mir ganz die Schattenseite einer Fußreise vorzuhalten; denn als ich mich trotz des Widerstrebens der Sinnlichkeit noch vor Tages Anbruch vom warmen Lager losgewunden hatte, empfieng mich, sobald ich ins Freye trat, ein kalter Schneeschauer, und ein rauher Wind trieb die schwerfälligen schwarzen Wolkenschichten gegen die kahlen Gipfel des Karsts. Einsam wand sich die hoch aufgebaute Strasse in der waldigten Gegend dahin, und der in der Nacht gefallene tiefe Schnee erschwerte das Gehen. Noch dämmerte es nicht am östlichen Horizont, gleichwohl ließ die Blendung des Schnees abwärts zu beyden Seiten die mit der leichten Flockenhülle überdeckten Gesträuche des gelichteten Waldes unterscheiden. Desto leichter ward mir in einiger Entfernung ein sich bewegender, schwarzer Klumpe bemerkbar, welcher, nachdem ich lange

nicht wußte, wofür ich ihn halten sollte, endlich sich theilte. Thiere waren es, welche gleich darauf das Gebüsch meinen forschenden Augen entzog. Allein bald kam eines derselben wieder hervor, ihm folgte in einiger Entfernung das zweyte, und beyde trabten nun in Büchsenschußweite mir zur Seite fort, bis sie endlich im dichteren Gehölze verschwanden. Die unheimliche Nähe dieser Trabanten, welche ich bey der Entfernung des Dorfes kaum für Hunde halten konnte, gebot mir bestens auf meiner Hut zu seyn, bis endlich mit der Nacht das unheimliche Grauen entfloh, und meine Vermuthung sich ziemlich in dem in Loitsch verbreiteten Gerüchte bestättigte, daß in der Gegend wieder „Wolfen" streiften, die gewöhnlichen Gäste des einbrechenden Winters. Ich verließ hier die Landstrasse und schlug einen Seitenweg nach Idria ein. Indessen dauerte das ungestümme Wetter fort und ich war daher nicht wenig froh, als ich nach einem beschwerlichen Gang von der Höhe herab das freundliche Bergstädtchen erblickte, welches, ohne die winterliche Decke, mit seinen auf einem Wiesgrund zerstreuten Häusern vor mir

lag. Aber wie von aller lebendigen Welt getrennt ist dasselbe von hohen Waldbergen umringt, über welche aus allen Gegenden her die Wege in gefährlicher Steilheit hinabführen. Mitten durch das Städtchen erscheint wie ein blaues Band das Idriaflüßchen, durch den unregelmäßigen Zug der steilen Bergketten gezwungen, von seinem südlichen Laufe ganz umzulenken, um erst nach einem beträchtlichen Umweg wieder südlich seine Richtung zu finden und mit dem Isonzo sich zu vereinigen. Ich säumte nicht, sogleich mein Empfehlungsschreiben zu übergeben, und kam gerade zu dem günstigen Zeitpunkte an, wo Herr Oberbergrath v. K..l im Begriff stand, die Hütten-Werke selbst zu besuchen. Herr Friedensrichter von St....s in W., dem ich mehr als nur diese Gefälligkeit verdankte, hatte mich mit jener versehen, und ich erhielt dadurch die erwünschte Gelegenheit, mit Allem dem bekannt zu werden, was den Fremden und Laien in Betreff der hiesigen Quecksilberwerke anziehen kann, daher ich denn auch Ursache finde, die zuvorkommende Güte, welcher sich überhaupt der Reisende von den k. k.

Beamten in der Regel zu erfreuen hat, dankbar zu rühmen. Unter heftigem Regen kamen wir zunächst an die Pumpwerke. Das in den Eingeweiden des Berges sich sammelnde Wasser wird hier aus einer Tiefe von 124 Klaftern herausgehoben und abgeführt, nach mehrmaliger Ausleerung. Gleich neben dem Gebäude befindet sich das Modell, an welchem der ganze Mechanismus des Saugwerks und seine Wirkungen im kleinen beobachtet werden können. Von hier führte unser Weg nach den Stampf- oder Pochwerken, wo das Quecksilbererz zermalmt, und in Kanälen nach den Schlemm- oder Waschhäusern hinübergeflößt wird. Hier befinden sich die von Dielen gefügten Roste, über deren schiefe Fläche die erzlosen Erdtheile weggespült werden, indessen die erzhaltigen vermöge ihrer Schwere darauf zurück bleiben. In einem dieser Häuser wird die Scheidung der Erd- und Metalltheile durch den sogenannten Stoß gefördert, einer Erschütterung der beweglichen Roste durch hydraulische Vorrichtung; man sieht hier, wie das schon in Tropfen gediegen vorkommende sogenannte Jungfernsilber von dem Erz ab-

gesondert zum Fortrollen gebracht und in Rinnen gesammelt wird. Das geschlemmte Erz gelangt hierauf in die Brennöfen. Einer derselben war in voller Gluth; Tod und Verderben drohte die Annäherung an diese Hölle, die nur von den durch Gewohnheit abgehärteten Hüttenknechten nicht gescheut wurde. Allein der nächste ungeheitzte Ofen gewährte eine deutliche Vorstellung der Schmelzung. Er besteht aus sieben durch Luftröhren mit einander verbundenen Abtheilungen oder Verdichtungs-Kammern. Die obere Decke der erstern bildet ein massives Steingitter, auf welchem das reichhaltige Erz in Stufen, das geschlemmte in Tellern aufgesetzt wird. Durch das verzehrende Feuer unter dem Gitter wird das Metall sublimirt, und fliegt in Dämpfe aufgelöst durch die Abzugsöffnung in die anstossenden Kühlöfen, bis es sich allmählich wie feiner Regen in Tröpfchen reines Metalls niederschlägt und in Rinnen nach dem ausserhalb befindlichen Sammelkasten zusammenfließt, von wo es dann mit Gefäßen halbe Zentner weis herausgemessen und in lederne Beutel geschnürt wird. Das Jungfernsilber aber wird geson-

dert in ganz kleine Beutelchen gebracht und versiegelt versendet. Jede Arbeit erfordert ihre eigenen Leute, und die des Verschnürens Handgriffe, die nicht leicht nachgemacht werden können, selbst wenn man es versuchen wollte, einen einmal geöffneten Beutel wieder so fest zu verschnüren, daß das Ausfließen des Quecksilbers verhindert würde. Bisher hatten alle Arbeiter ein schwarzes, rußiges Aussehen; hier erschienen alle roth. Wir traten in die Zinnoberfabrik. In einem besondern Gebäude wurde das Quecksilber mit Schwefel, Kohlenstaub rc. in den kleinen Amalgamirfässern durch beständiges Umrollen zu einer Mischung vereinigt; in einer andern Abtheilung diese Masse in tönernen Retorten in den Glühöfen kalcinirt, worauf dann nach Zerschlagung der Retorten der bleifarbig aussehende Zinnober, welcher in den Hälsen als Krystallisation anschoß, herausgenommen und auf die Mühlen gebracht wird. Auf diesen wird er dann mit Wasser zu verschiedenen gröbern und feinen Sorten zermahlen, getrocknet, dann wie das Quecksilber in Beutel verschnürt, und auf das Magazin gebracht. In der anstossenden Gifthütte

wird ein Zinnobersublimat, ein sehr starkes Gift, bereitet; aber das Umgehen damit, Staub und Ausdünstung raubt manchem Arbeiter das halbe Leben. Bei Besichtigung dieser verschiedenen Arbeiten, für welche du hier keine bergmännische Erläuterung suchen wirst, war es bereits finstere Nacht geworden; ich begleitete Hrn. v. K. zurück in die Stadt, dort führte mich derselbe nach dem Einfahrtsgebäude, und ein Grubenaufseher übernahm meine weitere Begleitung. Sogleich ward eine schwarze neue Knappen=Kleidung gebracht, und gegen die meinige umgetauscht. Kaum würdest du mich unter dem schwarzen Käppchen und im schwarzen leinenen Hemd ꝛc. erkannt haben. Jetzt that sich das große eiserne Gitterthor, welches ein Paar hundert Menschen im Bauch der Erde verschließt, knarrend auf, um uns sogleich einzusperren, und hinter der Laterne meines Führers folgte ich einem finstern aber hoch gesprengten in Felsen gehauenen Gang. Er lief eine Strecke lang in gerader Richtung fort, bevor er nach der Tiefe sich senkte. Mein Führer kündigte mir an, daß wir jetzt 7—800 steinerne Stufen hinabsteigen würden. Bald

erreichten wir eine zu einer Kapelle eingerichtete Nische, in welcher die Bergleute vor dem Befahren der Gruben ihr Gebet zu verrichten pflegen. Dieß geschah auch jetzt vor dem Altare, auf welchem beständig in der ewigen Nacht ein Paar Kerzen brennen. Wir erreichten hierauf die ersten Ruheplätze und Stollen, wo mehrere Gänge oder Rollen in verschiedener Richtung sich verzweigen, die zum Theil in den sogenannten Hoffnungsschlägen sich enden. Man läßt nämlich die in letztern sich ankündigenden reichen Minen oft lange Zeit unberührt, bis man sich bey allenfalls zu Ende gehenden Erzadern veranlaßt sieht, anderwärts mit besserem Erfolg fortzubauen. Plötzlich wurde uns ein Stoß fühlbar, eine Erschütterung, wie von einem Erdbeben. Dort unten, weit von hier, sagte mein Begleiter, ist ein Felsen gesprengt worden. Unterdessen erregte das immer gleiche abgemessene Getrippel über die steinernen Stufen hinab in immer gerader Linie fort eine widrige Empfindung nach einer so beträchtlichen Tagesfahrt. Kein Mensch ließ sich sehen und hören, nur manchmal erschien in der fernen Tiefe des Schachts ein Lichtfunke

vorübergehender Bergleute. Endlich nahmen die Treppen ein Ende und wir lenkten in einen Seitengang ein. In diesem unterirdischen Labyrinth hängt der Fremde ganz von der Leitung seines Führers ab, und mißt in den Rollen mit scheuer Sorgfalt seine Schritte hinter der Laterne, indessen der Knappe oder Hundsstösser mit seinem Erz beladenen Karren den gewohnten Weg ohne Licht in der schwarzen Finsterniß verfolgt, obgleich ein einziger Tritt seitwärts vom Geleise ihn in einer tiefen Senkgrube begraben kann. Wir stiessen auch bald auf einzelne Arbeiter, und der gewöhnliche bergmännische Gruß hatte etwas Feierliches in diesen unterirdischen Räumen. Allmählig vernahm das Ohr das verborgene Arbeiten der Bergleute wie das Hämmern des Holzwurms, bis unser Weg seine gerade Linie brach, und die Arbeiter, deren gewöhnlich ein Paar beim Kerzenlicht in den Rollen fortgräbt, in ihrer Thätigkeit uns erschienen. Aber die schwachen Grubenlichter beleuchteten hier wahre Leichengestalten, die gleichsam schon bey lebendigem Leibe der Grabesnacht zur Beute gegeben sind, und mit Betrübniß müßte der

Menschenfreund das Loos dieser Kinder der Finsterniß als ein höchst unglückliches bemitleiden, hätte sie nicht ererbte Gewohnheit und freyer Wille schon von Kindheit an dazu bestimmt, im Frohndienst Anderer in dieser selbstgewählten Gefangenschaft ein armseliges Leben fortzuschleppen. Ich sah hier eine Weile zu, wie das Erz mit Spitzhämmern herausgehauen wurde; überall klebten die Tropfen des reinen, flüßigen Metalls. Von den reichhaltigsten Erzgängen soll der reine Ertrag nicht selten an 4/5 des Gewichts betragen. Den Arbeitern fallen bisweilen sonderbare Erdgeschiebe in die Hände, schwarze auf einer Seite etwas verlängerte Kugeln von der Größe einer Faust, jedoch von Metall nur geringhaltig. Der Zufall wollte es, daß gerade in meinem Beysein eine solche zum Vorschein kam, und sie wanderte sogleich in meine Tasche. Man sehnt sich jedoch bald wieder nach frischer Luft, denn das Einathmen der giftigen Quecksilberdämpfe ist ungesund und erstickend, und peinigend die Hitze, welche in manchem Stollen über 26° R. steigt. Doch fast plötzlich wechselte die Temperatur, als wir dem Haupt-

schacht uns näherten, in welchen ein kalter Strom athmosphärischer Luft von oben hereindrang. Hier ist die Tonne, mittelst welcher das zusammengefahrene Erz aus einer senkrechten Tiefe von 124 Klaftern hinausgeschafft wird. Eine zweite Tonne, nemlich ein viereckiger Bretterkasten dient dem Bergamtspersonale und Fremden zum Ausfahren. Hier nahm ich Abschied von meinem bisherigen Führer, trat in den nach oben offenen Kasten durch ein Thürchen, ein anderer Aufseher stellte sich auf den Rand desselben über meinem Kopf mit ausgespreitzten Beinen, schüttelte den herabreichenden Glockenzug, und faßte das Seil. Sogleich begann die Ausfahrt durch das senkrechte ausgezimmerte Rohr, in welchem die Reibung des Kastens ein unaufhörliches Knarren und Knirschen erzeugte. Nach acht Minuten langten wir glücklich auf der Oberwelt an, jedoch weit von dem Einfahrtsgebäude und in ganz andern Umgebungen. Man hatte die Güte mich unter mehreren seltenen Erzstufen auswählen zu lassen, worauf ich nach meinen Gasthof zum Adler zu-

rückkehrte, mehr als seit langer Zeit nach einer wohl besetzten Tafel verlangend.

XIV.

Den 14ten September.

Mit Betrübniß sah ich am folgenden Morgen zu den Bergen hinauf, an welchen schwarze Regenwolken herabzusinken begannen. Ich machte noch einen Besuch bey dem dortigen Waldmeister Herrn v. K., welcher mir mit zuvorkommender Güte seine reiche Schmetterlingsammlung, meistens dort einheimischer, obwohl zum Theil seltener Gattung zeigte, und verließ hierauf das betriebsame lebhafte Städtchen, das über 4000 Einwohner zählt, von denen zwischen 6 und 700 dem Bergbau angehören. Der Regen brach los, und mein Vorhaben einen Weg gerade über die Gebirge nach Krainburg zu versuchen, mußte aufgegeben werden. Ich folgte daher der Strasse nach Oberlaibach. Finstere Regenwolken wogten den ganzen Tag zwischen den Bergen hin und her, und verdüsterten die ziemlich einsame Waldgegend, dabey wurde der Weg mit jeder Stunde mißlicher, und die Stalaktiten

und Quecksilberstufen, womit ich steinreich von Corgnale und Idria schied, ließen mir bald in der großen Schachtel ihr ganzes Gewicht fühlen. Zum Erstenmale gerieth der Spaziergänger in Versuchung wegen eines Fuhrwerks zu unterhandeln; er wurde jedoch nicht eins, und schritt daher mit ungebeugtem Muthe und guter Laune seines Wegs, bis endlich spät Abends aus dem ersehnten Laibach ihm die Lichter entgegenflammten. In der Krone traf ich Reisende, Landsleute; der Wirth selbst ist ein geborner Eichstädter. Der Abend endete in lustiger Unterhaltung, und die Beschwerden des Tages löste ein erquickender Schlaf.

XV.

Den 15. September.

Der Eintritt aus dem milden, freundlichen, lebhaften Italien, noch dazu von dem regsamen Triest, unmittelbar in die rauhen Oeden und Wildnisse des Karsts gleicht der Wanderung durch die Wüste, so merkwürdig und wichtig auch dem Freund der Natur der wildromantische Charakter und die seltene Eigenthümlichkeit derselben wird. Erfreulich

wirkt daher der Eintritt in dem reinlichen angenehmen Laibach, das, obwohl nur von 12000 Menschen bewohnt, doch in seiner ganzen Physiognomie eine Stadt von Rang und Wichtigkeit verkündet. Das stille Laibachflüßchen durchschneidet die Stadt, die mit Brücken zusammenhängt, und von denen eine, bedeckte durch ihre Reihen Grambuden einen Markt vorstellt. Auf einem angenehmen Lustweg mit Akazien und Platanen bepflanzt bewegte sich eine Menge Menschen. Auf dem gewöhnlichen Marktplatze waren tausenderley Dinge feil und erinnerten den Reisenden noch recht lebhaft an Vieles, was er noch vor Kurzem auf Seeplätzen oder in andern Städten Italiens gesehen hatte.

In der Kornschen Buchhandlung, welche ich gelegenheitlich besuchte, zeugte der Katalog, so wie das große Lager von Verlags- und Kommissionsartikeln aus verschiedenen Fächern der Literatur von einem ausgebreiteten Verkehr im In- und Auslande, so wie das beständige Aus- und Eingehen die nähere örtliche Theilnahme, so daß der Fremde fast mit dem Eintritt in deutsches

Land auch sogleich an jenen Vorzug des deutschen Landes, nemlich des regen wissenschaftlichen Lebens erinnert wird, welches so viele Reize und Annehmlichkeiten des Südens aufwiegen muß.

Man widersteht kaum der Neugierde, den an der Stadt mitten aus der Ebene steil emporsteigenden mehr langen als breiten Schloßberg zu ersteigen, der romantisch mit Eichen und Buchen bewachsen ist, auf seiner Oberfläche ein im letztern Krieg hart mitgenommenes fast zerstörtes Kastell hat, und eine reizende Aussicht über die ringsherum einige Meilen weit sich ausdehnende fruchtbare und fleißig bebaute Ebene darbietet, nach allen Seiten von hohen malerischen Bergketten umschlossen. Nicht leicht mag wohl zwischen zwey Orten, wie es wenigstens mir vorkam, eine größere Aehnlichkeit gefunden werden, als die zwischen Laibach und dem 14 Posten entlegenen Gräz, dort dieselbe Bauart und Reinlichkeit, dieselben Brücken, derselbe Berg mit seinem Kastell an der Stadt, dieselbe reiche bergumgürtete Fläche, nur in Laibach alles in einem kleineren Maßstab. Nach

Tisch besuchte ich das ansehnliche Kaffeehaus bey Kamenisch. Hier war viel Leben, und mehrere Sprachen, Deutsch und Italienisch, Krainerisch, Französisch und Ungarisch, ward von Fremden und Einheimischen durcheinander geworfen; am Ende kam noch selbst Neugriechisch dazu, denn als Hauptort auf viele Meilen Wegs und durch seine Lage begünstigt, verbindet derselbe durch mehrere Heerstrassen den Norden und Süden, so wie den Osten und Westen, und unterhält mit mehreren Ländern einen Verkehr ansehnlicher Handels- und Speditionsgeschäfte. Auch von mir ward ein solches und zwar in diesem Augenblick sehr wichtiges abgethan, indem ich mich meiner Mineralien-Schachtel zur weitern Versendung begab, worauf ich dann noch am vorgerückten Nachmittag leichten Fusses meinen Spaziergang fortsetzte. Die sechs Stunden nach Krainburg waren keineswegs ermüdend. Die weite Ebene gieng allmählig über zu einem lieblichen Thale. Die Felder waren noch mit mancherlei Früchten bedeckt, und überall waren schon fleißige Menschenhände beschäftigt, die körnerschweren reinlichen Kolben des Mais aus ihren

Hülsen zu lösen. Wohlgefällig ruhte das Auge auf den wohlgebauten ansehnlichen Orten. Gegen Krainburg wird die Gegend romantisch. Da und dort blickt eine alte verfallene Burg einsam und ernst über die waldumgürteten Felsen, hinter denen noch höhere Berge sich aufthürmen, ins Thal hinab, oder ein anmuthiges Wäldchen webt sein grünes Blätterdach über der tiefen Ritze, in welcher die klaren grünen Wellen des Baches dahin rauschen, oder ein stiller Wiesengrund lockt das schüchterne Reh aus seiner Einsamkeit herbey. Unter einem fast senkrecht abgeschnittenen Felsenstücke, auf dem sich das freundliche Städtchen Krainburg in seiner langen Linie ausdehnt, wirbelt die Save ihre grünblauen Wellen über einen weißen Kalkgrund hinweg. Die natürliche Festigkeit mußte das Städtchen in den letzten Kriegen theuer bezahlen, indem Freund und Feind nicht weniger als siebenmal binnen ein Paar Wochen einander daraus vertrieben, und eine Verwüstung über dasselbe verbreiteten, von der noch jetzt Spuren allenthalben zu sehen waren. Die Strasse scheidet sich hier nach Villach und Klagenfurth. Ich beschloß

nach Salzburg den letztern obgleich weitern Weg einzuschlagen, und harrte sehnlichst einer heiteren Herbstwitterung.

XVI.

Den 16ten September.

Von Krainburg aus richtet sich der Weg fast gerade nach Norden, und der Reisende sieht lange schon den hohen Punkt vor Augen, zu dem er emporsteigen muß. Der Loibl, welcher die Grenze zwischen Krain und Kärnthen zieht, erhebt sich in der mächtigen Bergkette, und die über ihn führende Strasse ist in der österreichischen Monarchie eine der höchsten. Die ihn bis zum Scheitel umgürtenden Wälder gaben ihm schon in der Ferne ein düsteres Ansehen, welches die auf seinem Haupte gelagerten Wolken noch vermehrten. An seinem Fuße liegt der Flecken Neumarktl vier Stunden von Krainburg, wo der Reisende vor seinem Uebergang noch die letzten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten findet. Schon im Städtchen beginnt das Berganſteigen. Man sieht bis zur obersten Spitze des Bergs hinauf, aber so nahe demselben tritt die ganze Linie seiner

Höhe in ihrer größten Verkürzung vor das Auge, und es leuchtet einem nicht ein, wie man fast 3 Stunden zu seiner Ersteigung brauchen könne, wenn man sich nicht das Bild der ganzen Kette der Alpen, wie sie schon von Laibach aus erschien, ins Gedächtniß ruft. Mit dem Aufsteigen verschwindet allmählich das saftige Grün; der Boden wird karg und steinigt, ein rauhes Thal zieht sich in gerader Linie den Berg hinan. Seine schmale Fläche füllt ein schäumender Waldstrom aus, der im rauhen Bette Schutt, Wurzeln und Felsenstücke mit sich hinabreißt. Da und dort wird noch eine sogenannte Einöde oder Einzelwohnung sichtbar, bis fast gegen die Mitte der Höhe noch ein Dörfchen, St. Anna, erscheint. Männer, Weiber und Kinder, die mir darin begegneten, hatten dicke Hälse und Kröpfe, und viele ein simpelhaftes Aussehen. Von hier erhebt sich der Berg in großer Steilheit. Die untermauerte mit Schranken gefaßte Strasse wendet sich vom Bache, und man übersieht den neunmaligen Zickzack, in welchem sie hinaufklettert. Im Aufsteigen hüllten mich dichte Nebel ein, aber plötzlich trat ich aus

ihnen heraus, und die freundliche Mittags-sonne stand über mir am wolkenfreyen, dunkel-blauen Himmel. Auf dem scharfen Grath bilden zwey Pyramiden aus schwarzem Marmor ein Thor und man überschreitet hier die Grenze zwischen Deutschland und Illyrien. Ein Paar offene Hütten oder Schuppen noch am süd-lichen Abhang und unter dem Schutze der Felsen dienen zum Einstellen der Fuhrleute und ihrer Pferde, nöthigenfalls auch dem Rei-senden beym Ueberfall von Sturm und Wet-ter zum einfachen Obdach. Einige Fuhrwerks-geräthe lagen in den Schuppen, aber weit und breit schien sich kein lebendiges Wesen zu regen, denn auf ein Paar Stunden weit nach beyden Seiten findet sich keine menschliche Wohnung. Mild und freundlich wärmte die Sonne die Südseite des Gipfels, und ihre Strahlen stahlen sich durch das Blätterdach der Gesträuche, um noch da und dort einer verspä-teten Alpenblume das Leben zu fristen, aber in den tiefern Gegenden lag alles von einem undurch-sichtigen weißen Nebel bedeckt, und die weite Fläche von Laybach bis an das Küstengebirge war nicht unähnlich einem Meere, aus wel-

chem die höchsten Berggipfel wie Klippen herausragten, so daß ich mir in demselben fast wie ein Geretteter vorkam. Wenige Schritte nach Norden erinnerten schon an den merklichen Unterschied des Klima. Aus Löchern und Ritzen blickte schmutziger Schnee hervor, welchen die Sonne dieses Jahr übrig gelassen hatte, und nur die rauhen Gesträuche, welche Sturm und Frost nicht scheuen, umklammerten das entblöste Gestein mit ihren verschlungenen Wurzeln. Wie aber nach Süden, so war auch nach Norden die tiefere Gegend verhüllt, und schwarze, düstere Wolken umlagerten die waldigten Kuppen. Sie schienen sich auch gegen mich verschworen zu haben, indem sie heranzogen und bald meinen Weg mit undurchdringlicher Dunkelheit bedeckten. Dadurch wurde mir der Genuß eines Wasserfalls geraubt, den ich zwar gewaltig unter einer Brücke in die Tiefe rauschen hörte, aber von dem ich nicht das Geringste sah, und zu dem ich mir auch keinen Weg suchen konnte, da kaum der Boden zu meinen Füßen kenntlich war. Eben so wenig konnte ich die Inschrift eines marmornen Denkmals entziffern,

das etwas weiter unten neben einer kleinen Kapelle an einem Abgrunde steht. Wahrscheinlich ist hier der günstigste Standpunkt, um die ganze Scene zu übersehen, jedoch war in diesem Augenblicke nicht das Geringste zu unterscheiden. Unterdessen kam es mir vor, als ob die Nordseite des Berges an wildromantischer Schönheit ungleich reicher wäre, als die Südseite, und in dieser Hinsicht hatte ich um so mehr Ursache das Mißgeschick, das finstere Nebel mir bereiteten, zu beklagen. Oberhalb Deutschpeter befindet sich das erste Wirthshaus mit einigen Gartenanlagen. Alles schwere Fuhrwerk muß hier wegen der beginnenden Steilheit des Berges umladen. Allmählich stößt man auch wieder auf zerstreute Wohnungen, aber auch auf Noth und Dürftigkeit. Zerlumpte Kinder belagerten die Strassen und flehten kniend um Allmosen. Bis ich Kirschenteuer am Fuß des Berges erreichte, lag schon alles im Schatten. Bald überschritt ich den Draufluß. Gleich der Save fluthet derselbe sein grünblaues Wasser im ausgespülten Kiesbette dahin, fast in derselben östlichen Richtung. In der Ferne zeigte sich ein

Theil des Wörther Sees, aber sein Wasser hatte die Wolken angezogen, und lange Regenstreifen senkten sich auf seine Fläche herab. Ich verdoppelte meine Schritte und erreichte noch glücklich vor dem Ausbruch eines allgemeinen Landregens die Thore von Klagenfurth. In der That ein recht freundliches Städtchen, von regelmäßiger Bauart mit schönen Häusern öffentlichen geräumigen Plätzen und nach der Schnur gebaut, aber so todt und menschenleer, als hätte die Pest darin gehaust. Es war gerade die Zeit der großen Dult oder Messe, und viele Kaufartikel da, aber wie es schien wenig Absatz und Verkehr, doch haben sich allmählich die fleißigen Einwohner nach manchem Kriegsunglück wieder erholt, und die Aussenwerke der Stadt, erst zusammengeschossen, dann geschleift und eingeebnet, haben sich allmählich in freundliche Spaziergänge verwandelt.

XVII.

Den 17ten September.

Seit meinem Uebergang über den Loibl wanderte ich tief im Schoose der Norischen

Alpen, und schon mancher Riese, auf den bereits der Winter seine Flocken geschüttelt hat, liegt hinter mir besiegt. Das Glück fängt an mir wieder in einer freundlichen Abendsonne zu lächeln, nachdem ich Tage lang sen Unbeständigkeit erfahren, und seine Launen, die mir manchen angenehmen Genuß raubten, mit Geduld ertragen habe. Die schönste Gegend scheint oft ihre ganze Schönheit abgestreift zu haben, wenn die blaue Himmelsdecke sich verdunkelt, die Farben ihre frischen Lichter verlieren, und alles um dich her ein düsteres Aussehen erhält. Derselbe donnernde Wasserfall, der dich im heiteren Sonnenlichte bezaubert, von dessen funkelndem Staubregen du dich freywillig durchnässen läßest, kann in dir ein unheimliches zur Flucht treibendes Grauen erwecken, wenn sich schwarze Regenwolken auf ihn herabsenken; und das Geklingel der weidenden Kühe und der schallende Gesang des Alplers hört auf idyllisch zu klingen, wenn der unfreundliche Sturm das Thal durchrauscht, die Berge sich in ihre dunklen Mäntel hüllen, und der vom Regen getränkte Boden unter deinen Tritten weicht.

War es indessen mein Loos, den Wechsel der Witterung zu erfahren, und darauf mag sich der Spaziergänger in Gebirgsgegenden immer auch bey der scheinbar beständigsten Witterung gefaßt machen, so traf er mich doch meistens glücklich genug in Gegenden, welche weder durch eine großartige majestätische Natur, noch durch besondere merkwürdige Einzelnheiten das Auge des Wanderers fesselten. So sind denn auch die Thäler um Klagenfurth meistens breit und ziemlich flach, fruchtbar und bebaut, von fleißigen, gutmüthigen Menschen bewohnt, und nicht ohne manchfache anmuthige Abwechslung, ohne jedoch in ihrem eigentlichen Charakter oder Totaleindruck großartig und erhaben zu seyn. Seen und Flüsse, Alpen und Alpenwirthschaft bieten ohne besondere Reize nur das Gewöhnliche dar; mächtige Waldströme aber und Wasserfälle, Gamsgebirge mit grotesken Felsenmassen, Gletscher und Lauwinen, so wie besondere Seltenheiten der Flora und Fauna enthält Kärnthen entweder gar nicht, oder es fehlt ihnen wenigstens die malerische Ausstaffirung durch die Umgebungen einer erhabenen

Gebirgswelt. Du kennst aber in dieser Hinsicht meinen Geschmack, nach welchem ich lieber bey den Gemsen oder auf einer einsamen Gaisalme, und bey einem Napf frischer Milch bin, als in den fruchtreichsten und reizendsten Gegenden des Flachlandes, oder bey der Tafel des glänzendsten Gasthofs in einer Residenz. Um so ruhiger ertrug ich es daher, daß mich am folgenden Tage die unfreundlichste Witterung fast unaufhörlich verfolgte. Die nächsten Gegenden waren theils eben, theils stiegen sie in sanften Anhöhen zu den Bergen empor; die Berge aber größtentheils mit Nadelgehölz bewachsen. Der Weg führte mich durch wohlgebaute Ortschaften, doch wurde über dem kleinen Städtchen St. Veit hinaus die Gegend ziemlich gleichgültig und verflacht. Die öden Sandflächen und das magere Nadelgehölz um Landbruck, einigen Häusern, machte den Weg noch ermüdender. Eine Ueberraschung aber, drohend genug, um dem Arglosen durch doppelten Ueberfall den Tod zu bereiten, ging glücklich genug an mir vorüber, denn der Himmel verlieh Kraft und Gewandtheit; und in der höchsten Spannung

der Kräfte riß ich mich noch bis Friesach fort, nicht achtend des blutigen Wahrzeichens, welches mich lebenslang an jenen Vorfall erinnern wird.*)

XVIII.

Den 18ten September.

Die Nachtruhe hatte den Sturm der exaltirten Körperkräfte beschwichtigt. Vor Tagesanbruch läutete man zur Messe. Ich mischte mich unter die Kirchengänger. Sollte das andächtige Gefühl, welches den Fremdling unter den Menschen heute besonders ergriff, nicht auch in einer Kirche fremden Bekenntnisses Befriedigung finden? — Das könnte, möchtest du vielleicht sagen, auch außerhalb im Freyen geschehen, denn die Natur, die ganze Welt ist Gottes Tempel. Allein die Vielen, welche jetzt zu dem bestimmten Orte der Andacht giengen, hatten wenigstens mit mir gleichen Zweck, und ich sah mir sie als Brüder zugezählt, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit kirchlicher Gebräuche und Dogmen, die als

*) Das Nähere dieses Vorfalls muß ich aus verschiedenen Gründen übergehen.

eine schroffe Kluft ewig zwischen dem Urtheil des Menschen und seinem Herzen liegen werden. Oder giebt es denn auch nur zwey Menschen, die sich über Mittelbares und Unmittelbares, Wesentliches und Unwesentliches u. s. w. zur vollsten Uebereinstimmung vereinigen? Und wäre am Ende das wahre Heil der Menschen von völliger Uebereinstimmung in religiöser Meinung zu erwarten, welche Wahn und Engherzigkeit zu allen Zeiten bald zu erschleichen bald zu erzwingen suchten? Ist die christliche Welt dadurch reicher und besser geworden, daß ihre Alexander und Basilius und Athanasius, Ambrosius und Gregore ihre Dyas und Trias mit Bannflüchen verfochten und die Welt durch ihr Anathema bekehrt und eingeschüchtert haben? Nein! die Zwecke der ganzen Natur sind in und außer dem Menschen in physischer und geistiger Hinsicht nicht Einseitigkeit, sondern Vielseitigkeit, ohne daß darunter die schöne Harmonie aufgehoben wird, welche das Manchfaltige zu einem großen Ganzen vereint; ohne daß der Mittelpunkt verschwindet, in welchem sich immer die Menschheit erkennen und lie-

ben wird. Verzeihung dieser Abschweifung! Ich trat in die große mit vielen Lichtern erhellte Kirche. Eine alte Frau neben mir bemerkte, daß ich keinen Rosenkranz hatte, und bot mir den ihrigen, unter der Aeusserung, sie habe deren zwey, zum Geschenk an. Die gute Gesinnung, mit der ihr Herz sich mir zugewandt hat, ist mir ehrenwerth, wie sollte ich mit kalter Verstandsentschiedenheit eine Erklärung, daß ich in diesem Punkte anderer Meinung sey, gegen Sie als einen Sieg geltend machen, oder gar ihr durch ein Wort der Entdeckung Schrecken verursachen? Ich nahm dankbar und zu ihrer Freude das Gebotene an, ließ jedoch, was mir nicht nützen konnte, beym Fortgehen aus der Kirche in einem Kirchenstuhle zurück.

Auf dem Wege nach Neumarkt kommt man nahe unter den Ruinen des alten, denkwürdigen Schlosses Thyrnstein vorüber, welches finster und ernst aus der Vorzeit des Mittelalters herüber blickt, indessen seine dicken Mauern noch Jahrhunderten trotzen, sein Name aber selbst unter den Thalbewohnern verloren geht; denn einige, welche ich deshalb fragte, antworteten mir nur:

„S'is halt a abkümmas Gschlous.“ Auch unweit des Städtchens Neumarkt erhebt sich gebieterisch ein Bergschloß. Doch am imposantesten erscheinen einige Stunden weiter die gewaltigen Ueberreste der alten Frauenburg, dem Flecken Unzmarkt gegenüber, nachdem man über ziemlich eintönige Anhöhen in das freundlichere Murrthal eingetreten ist. Die hohen Riesenmauern zum Theil des Zusammenhangs und aller Bedachung beraubt, erheben sich noch mehrere Stockwerk hoch, indessen der Sturmwind die Oeffnungen ihrer Fensterreihen durchsaust, und die fast unersteiglichen Felsen, worauf sie ruhen, bilden eine lange Front längs dem Flußbette der klaren bläulichen Murr. Mein Weg, ein wenig begangener aber abkürzender Fußpfad, führte mich nahe an ihr hinauf, und die Neugierde überwand die kleine Mühe ihre Trümmer zu ersteigen, in denen, der Himmel weiß, wie lange kein Menschenleben geathmet hat. Hier herrschen nur Wildniß und Verwüstung, und halb eingesunkene unterirdische Gewölbe und Gänge, verwundende Dornen, geborstene und gewichene Mauertrümmer, lose Quader auf dem Punkte des Einsturzes

und der traurende Geist hinabgesunkener Geschlechter, die einst hier gehaust, verscheuchte bald wieder, und vergönnte nicht genaueres Suchen und Forschen. Der Haberling rauh, uneben und steil mit seinen die Aussicht sperrenden Gebüschen, in welche hier und da Seitenpfade hineinschlüpften, wodurch der Weg ungewiß ward, prüften Geduld und Kräfte, bis endlich in der Tiefe des jenseitigen Thales der Flecken Zeiering mit blauen Rauchdünsten umhüllt sich zeigte.

Ich ließ die dortigen Eisenwerke unbesucht, denn die Regenwitterung in den letztern Tagen hatte das Befahren derselben beschwerlich und unangenehm gemacht, die weitere Gegend aber war von waldigen Bergen verdüstert. Die Abendsonne sank bereits mild hinter den Rottenmanner Tauren nieder, und die Thäler dampften von dem eingesogenen Regen. Dort drüben an der Medibrucken, wo ich wie der die Landstrasse erreichte, sollte das Ziel meiner heutigen Tagreise seyn, denn heftiger Schmerz meines rechten verwundeten Arms verbot mir weiter zu gehen. Allein das Häuschen des Sandwirths bot zum Unstern keine der Annehmlich-

keiten, die der Reisende nach einem ermüdenden Tagmarsch erwartet. Dagegen erhob sich unter den Häusern ein schöner weißer Bau, dem Ansehen nach eine Fabrik, schon durch sein Aeusseres einladend. Jetzt beschloß ich heute mein Glück in einem Abentheuer zu versuchen. Ich trat ein und sagte ohne viele Worte wie es war, und wer ich sey. Ein seltsamer Gast! Die Stube hatte gerade alles versammelt. Die an einigen Tischen zahlreich herumsitzenden Dienst- und Arbeitsleute hielten mit den Löffeln auf halbem Wege inne, und betrachteten mit großen Augen den Fremdling. Aber die gutmüthige Familie führte denselben bald in's Nebenstübchen, und bereitete ihm durch ihr freundliches schlichtes Wesen und ihre theilnehmende Sorgfalt einen recht heiteren Abend, den die Gutmüthigkeit des an Jahren schon sehr vorgerückten Hausherrn, seiner Gattin und einer jungen Tochter noch mehr verschönerte. So ward denn ächt patriarchalische Gastfreundschaft geübt, und das angewiesene Schlafzimmer verrieth in gleichem Grade Reinlichkeit und Wohlstand. Die Kleinmei-

sterische Sensenfabrik wird mir daher stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

XIX.

Den 19ten September.

Aus den vielen Hammerwerken flogen noch die wirbelnden Funkensäulen am nächtlichen Himmel empor, als ich dankbar vom gastlichen Hause geschieden war. Bequem wurde die bedeutende Berghöhe erstiegen, aber desto kniebrechender senkte sie sich abwärts. Unten am Fuße liegt Trieben, ein kleines Oertchen, in schwarze Haufen Eisenschlacken und Kohlen vergraben, und Gebäude und Menschen von Rauch und Ruß geschwärzt, denn seine Hammerwerke sind die beträchtlichsten in Steiermark. An dem schönen freundlichen Rottenmanner Thal ergötzt sich das Auge. Die Berge werden wieder höher und ihre Gruppirungen manchfaltiger; die ganze Natur erhebt sich allmählich zu dem Charakter des Romantischen und Großartigen; wovon der etwas beschwerliche und zum Theil ungangbare, aber mit reichen Naturschönheiten lohnende Weg über Johnsbach und Radmar (mit wichtigen Eisenwerken) nach

Eisenerz das erste erfreuliche Zeugniß gab. Die Stunden werden in solchen Gegenden zu Minuten, die Aufmerksamkeit wird durch Abwechslung unaufhörlich erregt, man trifft Gruppen, welche von einer charakteristischen Schönheit sind, und unvermerkt leiten die mit reicher Vegetation geschmückten Thäler in das höchste Gamsgebirge. Hin- und Herweg bilden in solchen Gegenden ihre eigenthümlichen Ansichten, daher der Reisende nicht versäumen muß, öfters rückwärts zu blicken, auch wohl, zu einem Anblicke überraschender Art, besonders bey Weitsichten und auf Höhen durch die ausgespreitzten Beine. Ueberhaupt aber gehören diese Gegenden von mehreren Meilen um Eisenerz wohl zu den reizendsten und erhabensten, die allein eine weite Fußreise reichlich belohnen, besonders wenn der Wanderer noch einige der entlegenern Punkte wie z. B. den Oetscher, den Riesen Unteröstreichs, mit seinen terrassirten Auflagerungen, und seinen zum Theil seltenen Alpenpflanzen, die charakteristisch schauerlichen Kalkschluchten des Lassingfalls, die Felsenklemme Schottwiens, das im eigentlichsten Wortsinne zwischen hohen steil-

rechten Wänden auf Wiesengrün liegende Weichselboden und einige andere Punkte in seinen Plan ziehen kann. Indessen aber erheben sich auf dem ganzen Strich der Alpen bis zur Seeküste blos die Gebirge um Eisenerz zur Region des unvergänglichen Schnees, und ihre Felsenhöhen sind auch mehr als anderwärts der Aufenthalt der Gemsen, welche bey großen Jagden oft in Schaaren zusammengetrieben werden.

Oberhalb Hüfelau endet die Thalschlucht, und ich erreichte die Landstrasse, welche an einem rauschenden Bache zwischen dem enge zusammengedrängten Gemsgebirge in das höchst malerisch gelegene, von mehreren zusammenlaufenden Gebirgsästen eingeschlossene Eisenerz führte. Ich besuchte noch am Abend die großen Plahäuser oder die Schmelze. Der Himmel hatte sich zu meiner großen Freude wieder erheitert. Ich gieng noch lange auf dem vorspringenden Gang, welcher über die Strasse gleich einer Brücke hinwegläuft und auf dem das Erz vom Berg herbeigefahren wird, auf und ab, um die Beleuchtung der untergehenden Sonne zu genießen, die in sol-

chen Gegenden immer eine der anziehendsten Genüsse ist; und erst als ihr Strahlenglanz auch die obersten Gipfel des wolkenfreyen Gebirgs verlassen hatte, der färbende Purpur der Abendröthe erblaßt war, und ein grauer Nachtduft seine Hülle ausbreitete, zog ich mich in das Innere des Gußwerks zurück. Die abgelassene rothglühende Masse, welche in der Vertiefung vor dem Ofen noch mit Krücken durchgearbeitet wurde, bot in der Nacht ein ergötzendes Schauspiel; und beym Abrahmen der Schlacken, fuhr jederzeit von dem entbundenen Kohlenstoff ein Feuerstrom prasselnder Funken von grünem Lichte empor. Obgleich das weißliche Flinzerz oder Stabeisen, welches den Stahl giebt, schon durch sein Ansehen sogleich von der Grauwacke, dem Glanzerz, Blauerz und Roheisen sich unterscheidet, so wird doch hiervon nichts ausgeschieden, uud der Stahl wird erst später durch Verarbeitung der Masse unter dem Hammer abgesondert und raffinirt.

XX.

Den 20sten September.

Am folgenden Morgen beschloß ich eine Alpe auf der Eisenerzer Höhe zu besuchen. Ein fahrbarer Weg schlang sich über einen grünen Hügel hinweg, und verlor sich allmählig in ein enges stilles Thal, abwechselnd mit Wiesengrün und Laubgehölz bedeckt. Leichte Nebelwolken wogten noch hin und her, ohne einen Ausgang zu finden, denn bald schloß sich das Thal und unter den dunklen Schatten der Buchen wand sich steil der Weg zu den unsichtbaren Höhen. Die Sonne hatte noch nicht die Herbstnebel niedergekämpft, aber es war Hoffnung zu einem heitern Tage, und als ich einige Stunden zurückgelegt hatte, erschienen da und dort die beschneiten Gipfel der Berge. Einsam, umschirmt von einer Felsenmauer, liegt die ebene Wiese der Alpe mit 6 Schwoaghütten, und der Eintritt zu ihr ist ein natürliches Felsenthor, an welches der in einer unübersehbaren steilen Wand eingehauene Weg hinläuft. Von der Alpe aus war in anderthalb Stunden die oberste Höhe

erstiegen. Allein die Zeit seltener Alpenblumen war vorüber, und ich fand nichts Ausgezeichnetes. Auch war der Boden größtentheils mit kriechendem Forengesträuche bedeckt, das seltsam seine verschlungenen Wurzeln bäumte, und zu einer undurchdringlichen Wildniß in einander verwachsen war.

Mit Stammholz war mehr die Nordseite bedeckt, welche gleich vom Grath aus steil sich senkte; doch waren die Fichten- und Lerchenbäume von verkrüppeltem Wuchs, und zum Theil bloße Stangen vom Sturm ihres Geästes beraubt, und mit grauem Moos von der Wurzel bis zum Gipfel überzogen. Das Thal von Wildalpen aber, in das der Weg hinabführte, lag mit einem weißen Nebel wie mit einer Meeresfläche bedeckt, und nur die jenseitigen Berge erhoben sich über dasselbe mit ihren hellerleuchteten Gipfeln.

Die Uebergangshöhe 6 bis 7000′ über dem Meer war bedeutend genug, um weit hinein in die Gebirge nach Süden zu blicken; zur Rechten thürmten sich noch schroffe Felsenmassen auf, und auf den benachbarten Berggipfeln wurden weite Schneeflächen, auch da

und dort eine Sennhütte auf grüner Matte, sichtbar. Ich erfreute mich lange des lieblichen Anblicks und der reinen stärkenden Himmelsluft, und kehrte auf dem nämlichen Wege wieder zurück. Jetzt lag die ganze südliche Gegend im reinsten Lichte vor mir ausgebreitet. In dem Kessel zu meinen Füßen zeigten sich wieder das Felsenthal, die Schwoaghütten, und weiter hin der Sonnenstein mit noch vielen andern entfernteren Kuppen. Bald war die Alpe wieder erreicht. Ich trat in die nächste Hütte. Die Schwoagerin traf mit mir gerade unter der Thüre zusammen, war aber ganz verblüfft, und ein so rohes mürrisches Stück, daß sie, ohne auf meine Worte zu achten, eiligst und brummend wieder umwandte, und sich in ihrem Milchkeller verriegelte. Desto freundlicher wurde ich in der nächsten Hütte empfangen, welche eine wohlbejahrte Frau mit einem kleinen Mädchen bewohnte. Sie brachte sogleich Butter, Brod und köstliche Milch herbey, an der sich nach langem Marsch meine Seele labte, wie an einem Göttertrank. Dann zeigte sie mir ihren Haushalt. Der Vorplatz unmittelbar inner-

halb des Eingangs diente als Stube. Der Boden war von Lehm, eine Bank von gelegten Steinen. Auf einem abgesonderten Raum lag ein Vorrath von allerley Kräutern, wilder Flachs, ganz unsre gewöhnliche Flachspflanze mit Bollen, doch nur ungefähr eine Spanne lang; wilder Fenchel, der für die Kolik helfen soll, und allerley Wurzeln für das Vieh. Rechts war die Küche, ein Lehmheerd mit Kessel und wenigem Kochgeschirr; im Raume zur Linken die Milchkammer mit dem erforderlichen Holzgeschirre, oben aber unter dem Dache der Heuboden, zugleich die Schlafstelle der Sennerin; das Vieh hatte eine abgesonderte Hütte. Die Butter wird hier zu Lande alle aus süßem Rahm bereitet, die Buttermilch *) so wie die abgerahmte Milch aber zu Käse versotten, welcher gleichwohl noch ziemlich fein ist und zum Theil zu Suppen verbraucht wird. Eigentliche Käsebereitung findet hier nicht statt. Aussen vor der

*) Die Buttermilch wird gleich nach dem Ausbuttern über das Feuer gesetzt und gequirlt, so lange bis man den Finger nicht mehr darin leiden kann, dann in ein Geschirr gethan bis sie sich setzt. Dann wird der Käse durch ein Tuch geseiht, gesalzen und aufgehoben.

Hütte sprang einigemale das Vieh mit hochgehobenen Schwänzen in vollem Gallopp vorbei. Die Sennerin wollte daraus grobes d. i. schlimmes Wetter prophezeihen, doch traf ihre Weissagung glücklicherweise nicht ein, und jetzt trübte wenigstens kein Wölkchen den reinen Himmel. Gegen zwei Uhr verließ ich dankbar die gastfreundliche Hütte. Ausserhalb des durch steile zusammenrückende Felsenwände gebildeten Zugangs sah man jetzt unter der hohen Seewand in eine zu unsichtbaren Abgründen sich senkende Schlucht, um welche sich schroff und unzugänglich das todte Gebirge emporstreckte. Die Sennerin hatte mir Hoffnung gemacht, bei einigem Verweilen auf diesem Standpunkte an einer gegenüber gelegenen Wand Gemsen zu erspähen, allein sie schienen sich nicht zeigen zu wollen, bis die Sonne wich. Ich trieb daher das ergötzliche Spiel mit meinen Terzerolen, den dumpfen Donner des Echo herauszufordern, und an den Rand meines Pfades Steine zu wälzen, die oft mehr als einmal durch Abprallen zum Vorschein kamen, durch weite Lufträume flogen und nach langen Pausen mit fernen Schlägen niederfielen.

Der Rückweg bot den angenehmsten Genuß; die Sonne durchwebte mit ihrem Golde das Buchen- und Tannengehölz. Schwirrend flatterten bunte Schmetterlinge herum von Staude zu Staude, und ehe die Schatten und Düfte des Abends sich einschlichen, erreichte ich die Tiefe des Thales. Eine Schönheit desselben war mir am Morgen wegen des Nebels entgangen, der Leopoldsteiner See, dessen kleines Becken abgelegen vom Wege in einem tiefen Kessel und unter einer riesenhaften Felsenwand erschien. Das schöne Bild wurde der Erinnerung durch eine Skizze gesichert, und mit der einbrechenden Nacht das freundliche Eisenerz erreicht.

XXI.

Den 21ten September.

Der nächste Vormittag wurde dem Besuch des Erzbergs gewidmet. Wenige Bergwerke können mit leichterer Mühe bebaut werden, denn der ganze Erzberg, dessen Fuß die Häuser des Orts berührt, besteht aus Einer Masse Roheisen, und schon sein schwarzbräunliches kahles Aussehen unterscheidet ihn auf-

fallend von den übrigen benachbarten Bergen. Der Bau wird daher auch aussen und innen betrieben; aussen bei guter Jahreszeit und Witterung; im Winter nur im Innern. Ein bequemer Fahrweg krümmt sich um den Berg, und führt zu den bebauten Stellen. Das Aeussere zeigt keine regelmäßige Anlage, sondern wilde Verwüstung, und manche Stellen scheinen nicht gefahrlos für die Arbeiter. Hier stürzte nämlich vor einigen Jahren eine bedeutende Masse ein, welche die Aussenwerke sehr verwüstete, und vermöge ihres spezifischen Gewichts einen solchen gewaltsamen Druck äusserte, daß die zur Fortschaffung des Erzes dienende Eisenbahn an einigen Stellen 6—7 Schuh tief in den Boden geschlagen wurde. Unter den 6 Hauptstollen, welche in das Innere des Berges führen, ist der Sieboldsstollen der bedeutendste und 120 Klafter lang. Die Hundsstösser müssen denselben in 8 Stunden 25 Male befahren, in 10 Minuten hin und her. Der Fall beträgt auf die Klafter 5/4 Zoll, und der beladene Karren läuft von selbst und mit verstärkter Geschwindigkeit, indem der Arbeiter auf den hintern Rand des Kastens tritt, und

durch sein Gewicht die umrollenden Räder von der Reibung und dem Druck einer Feder befreit, welcher nach dem Herabspringen sogleich wieder eintritt und den Karren an dem Sturz oder Ausladungsgebäude an dem bestimmten Punkt in seinem Laufe hemmt. Auf solche Weise schafft Ein Mann täglich (bei Nacht wird im Berge nicht gearbeitet) 15 Zentner zu Tage, wovon der Zentner 34—40 Pfund Eisen giebt, und 150 Arbeiter sind am Bau beschäftigt.

Erzvorrath liegt hier für alle künftigen Zeiten bereit, obgleich derselbe schon seit dem Jahr 712. im Bau steht. Eine Merkwürdigkeit ist die sogenannte Schatzkammer. Man öffnet eine verschlossene Thüre. Innen zeigt sich eine sich zuspitzende Spalte des Bergs, voll der prächtigsten Eisenblüthe, deren dünne leichtbrüchige moos- oder korallenartig, jedoch ohne Verzweigung wachsende Stengel von gleichförmiger Dicke zum Theil in einzelnen Spanne langen Fäden zu sehen sind. Die ganze Grotte ist damit bedeckt, und blendend weiß, und wird von Zeit zu Zeit durch Schwefeldämpfe weiß erhalten. Von dem Erzberg genießt man

eine romantische Aussicht in die hinter Eisenerz zusammenlaufenden Thäler, und die weißen Kalkberge erheben sich zum Theil mit weiten Schneeflächen bedeckt ohne schroffe gezackte Konturen zum blauen Aether. Der Reichenstein und der Pfaffenstein gelten unter denselben für die höchsten.

An dem ersten zeigte sich gerade im günstigen Augenblick eine überraschende Erscheinung. Ich war nämlich eben im Begriff den Berg wieder hinabzusteigen, und betrachtete noch mit einem recht aufmerksamen Blick die Gegend, als sich plötzlich ein Schnee- oder Nebelwulst über den Reichenstein herüber wälzte. Es war nicht anders, als würde eine ungeheure Lage flockiger Baumwolle von jenseits herübergeschoben. Ruckweise wälzte sichs immer mehr herüber, und gerade wie Baumwolle oder Schnee fiels diesseits vom Berge herab. Aber siehe da, plötzlich hielt es inne, stand ohne merkliche Bewegung und zog sich nun in wenigen Augenblicken dahinüber, woher es gekommen war. Den ganzen Tag war von Nebeln nichts mehr zu sehen. Nach Tisch reiste ich weiter. Nach ungefähr 1 Stunde krümmt

sich der Weg, und Eisenerz mit seinem majestätischen Thale verschwindet; aber ehe man in die wildromantische Schlucht einbiegt, besteigt man noch gerne den grünen Rasenhügel nächst der Strasse, auf dem ein kleines Schlößchen, Leopoldstein, unter Baumgruppen hervorblickt. Gleich hinter dem Hügel liegt in melancholischer Abgeschiedenheit der ungefähr ¾ Stunden lange und ½ Stunde breite See, wie ein Waschbecken unter den himmelhohen unersteiglichen Felsenwänden des silberweißen Gamsgebirgs. Ein Kahn war vorhanden, aber kein Schiffer, ich band ihn los und ruderte mich zur Kurzweil selbst eine Zeit lang auf dem See herum, und verweilte dann noch einige Augenblicke im Schlößchen, wo Wirthschaft getrieben wird, und wo ich mein Ränzchen abgelegt hatte. Man sprach hier eben von einer großen Gemsjagd, welche auf diesen Tag anberaumt, aber aus unbekannten Hindernissen wieder abgesagt worden war. Sie sollte an eben der steilen Felsenwand am See als einem Hauptpunkte vorgehen. Man steigt auf beschwerlichen Umwegen von oben herab, durch die absinkenden Rieseln und Rasenbänder

an der Wand bis zu einer beträchtlichen Tiefe nieder. Die Schützen vertheilen sich an bekannte Plätze, oft nur einem schmalen Saum am Abgrund über dem See. Auf gleiche Weise werden dann durch die geübten Treiber aus dem umliegenden Gebirge die Gemsen aufgejagt und gegen ihren Lieblingsort, jener Wand, verscheucht, wo es bisweilen geschehen soll, daß sie abgeschnitten von der Rückkehr und in der Verzweiflung über den Köpfen der Jäger hinwegsetzen, und in den See stürzen, oder durch kühne Sprünge einen Standpunkt gewinnen, der dem Fuß und dem Feuerrohr des Jägers unzugänglich ist, und wo sie nur vom See aus in behaglicher Ruhe bemerkt werden. Eine solche Jagd soll überhaupt ein höchst ergötzliches Schauspiel gewähren, da die Leute vom gegenüber liegenden Ufer alles was vorgeht, beobachten können. Die ganze Thalschlucht zeigt nach oben solche wildromantischen Felsenwände, während in der Tiefe die saftigsten Baumgruppen mit dem reichsten Graswuchs sich mischen. Die Ansicht gegen die Schlucht in der Radmar bleibt wegen eigenthümlicher Formation des Gebirges eine der

vorzüglichsten; allein als ich eben im Begriff war, den Stift anzusetzen, zog eine neidische Wolke ihren Vorhang vor. In der Hüfelau trifft der Ausfluß des Leopoldsteiner Sees mit der stürmischen Ens zusammen. Die Häuser liegen an und auf den vielen Dämmen der Wasserbauten recht romantisch zwischen den Bergen zerstreut, und in dem großen Holzfang oder Rechen sammeln sich die unzähligen herbeigeflößten Holzstämme für die nahen Hüttenwerke, und Hämmer, welche das ganze Jahr die Einwohner beschäftigen. Von hier aus wandte ich mich nach dem Gesäuse, einer der wildesten Schluchten Steyermarks. Die wüthende Ens stürzt sich in ununterbrochenen Katarakten in dem rauhen Felsenbette fort. Ihre unaufhörlichen Schläge betäuben das Ohr; gewaltige Felsstücke trotzen ihren Wellen und pressen sie hier zusammen, während sie wieder anderwärts zerstörend sich ausbreitet, die schmalen Ufer zerreißt, die hölzernen Brücken zertrümmert, und den ihr mühsam abgerungenen Weg durch Schutt und Graus, Wurzeln und zerbrochene Bäume versperrt. Zu beiden Seiten des engen Thales herrscht üppiger Pflanzen-

wuchs und reiche unterhaltende Manchfaltigkeit; der Pfad wird bald an das jenseitige Ufer, bald wieder herüber gezwungen, und windet sich mühsam fort zwischen Trümmern ewig beschneiter Alpen. Der hohe Berg, dessen Umriß dem Reisenden noch von dem Leopoldsteinersee her im Gedächtniß ist, steigt mit seiner Riesengestalt zur Linken des Thales empor, und senkt sich gegen dasselbe in einem ungeheuren scheitelrechten Abschnitt; er erhob sich jetzt wie mit einem Feuerstrom übergossen, und leuchtete noch lange in's Thal hernieder, als schon düstere Schatten sich über dasselbe gelagert hatten. Die Schlucht dauert über vier Stunden. Auf ungefähr halbem Wege steht ein Jägerhaus. Einige Kinder spielten vor demselben auf dem Rasen; ich that an sie einige Fragen, die aber nicht von ihnen verstanden wurden. Endlich kam die Frau, und brachte auf mein Begehren Milch herbei. Der Mann war im Gebirge auf der Jagd. Sie erzählte viel von den Gefahren des Winters, den Zerstörungen des Thales, und der oft lange daurenden Abgeschlossenheit von aller Welt in dieser schauerlichen Einöde. Ich

machte mich zwar noch auf, um wo möglich nach Admont zu kommen, aber die Dunkelheit vermehrte sich, nachdem das Hochgebirg seinen Schein verloren hatte, so schnell, daß ich Mühe hatte, den fast unkenntlichen Weg zu verfolgen. Da gieng endlich der Mond auf; er warf ein magisches Licht über die Gegenstände umher, unter welchen ich endlich einige Hütten zu erkennen glaubte. Die Vorsicht machte es rathsam, wo möglich hier zu übernachten. Ich trat durch ein Gehege. Hier klingelte einiges Vieh auf dampfender Wiese, und verrieth, daß Menschen hier wohnten. Ich trat vor das Haus, welches etwas mehr als eine Sennhütte, obgleich keine eigentliche Wohnung für einen beständigen Aufenthalt zu seyn schien, und setzte mich auf eine Bank vor der verschlossenen Thüre. Nach langem Warten zeigte sich endlich im Mondlichte ein menschliches Wesen und näherte sich der Hütte. Ich stand auf, grüßte aufs Freundlichste, that gewöhnliche Fragen, bot Geld für etwas Milch oder Butter, erhielt aber keine Antwort, und ehe ich michs versah, war Niemand mehr zu sehen. Unterdessen reitzte mich die romantisch-

wilde Natur, die Lieblichkeit der lauen vom Mond erleuchteten Nacht, und das Abentheuerliche meines Empfangs, daß ich in allerlei ergötzlichen Träumen der Phantasie versunken bis gegen Mitternacht auf meinem Platze blieb, zu welchem einigemale das Vieh herbeikam, um mich ganz in der Stille zu beschnüffeln. Auch ward die Gestalt noch einmal sichtbar, zog sich aber, nachdem sie den steinernen Gast noch immer auf seinem Platze bemerkte, sogleich wieder zurück. Ich war nun eigentlich Herr von der Hütte, doch blieb sie mir verschlossen, daher es denn die Auskundschaftung eines Nachtlagers galt. Da gedachte ich der Hütte auf der Furka. Ohnweit des Hauses stand ein Heustadel im Gehege. Der Bodenladen stand offen, eine Leiter wurde bald gefunden, und ich erneuerte das Experiment, indem ich durch Heraufziehen der Leiter für die Sicherheit meiner Burg sorgte. Ein kleiner trockener Heustock bot mir ein willkommeneres Lager, als alle Gasthöfe Steyermarks, indem da der Gast überall erst um frische Bettwäsche kämpfen muß. Der Laden blieb offen; lieblich blickten Mond und Sterne von feierlicher

Höhe nieder, ohnfern aber rauschte die wilde Ens vorüber, und unter ihrem Gesäuse versank ich endlich in einen tiefen Schlaf, der bis an den lichten Morgen dauerte.

XXII.

Den 22ten September.

Bei meinem Aufbruch fand ich die Hütte verschlossen, wie am Abend, und Niemand antwortete auf mein Rufen, als das Echo. Ich verfolgte die einsame Bergschlucht, kam aber nun bald aus derselben hinaus in das freiere Thal, wo mir die Kuppeln des Klosters Admont entgegenblinkten. Die Prälatur hat sehr ansehnliche Besitzungen; der stattliche Bau des Klosters mit seinen weitläuftigen Brauereien und Oekonomiegebäuden, einer prächtigen Kirche und einem großen Garten mit schönen Anlagen innerhalb einer Umfangsmauer nimmt den größten Theil des Fleckens ein; doch hörte ich, aus der ehemals reichen Klosterbibliothek sey in den letzten Kriegszeiten das Beste verschleppt worden, daher die nächste Veranlassung fehlte, dem Klo-

ster einen längern Besuch zu machen. Ueberraschend beinahe ist nach der wilden schauerlichen Schlucht des Gesäuses das weite reizende Ensthal, in welchem sich Admont mit seinen umher gelegenen Eisen- und Hammerwerken ausbreitet, und an der grünen Grundfläche erheben sich höchst malerische Berge mit der manchfaltigsten Bekleidung und charakteristischen Umrissen. Zwei Stunden ausserhalb gegen Lützen hat nach meinem Gefühl das Thal von Admont mit dem scharf gezackten Rettelstein und dem mit Alpen bekleideten Scheibelstein, dem Riesen des Thales, den höchsten Reiz. Bei der kleinen Kapelle am Wege, wo ich zeichnete, war der erste mit seinem wunderbaren Felsenkamme schon hinter vorgetretenen Alpen gewichen, und bald darauf war auch von den Doppelthürmen des Klosters nichts mehr zu sehen. Das liebliche breite Ensthal streift jetzt mehrere Stunden lang gerade fort, und sein Wiesgrund ist mit zahllosen Heustadeln übersät, doch hält sich die Strasse immer an den Fuß der Berge, da die ganze grüne Thalfläche Sumpf und Moorgrund ist, über den oft weit hin der stille Fluß sich verbreitet

In weiter Ferne imponirt die Halbkugel des Grimming, eines der höchsten steyrischen Berge. Bei größerer Annäherung sieht man überall den unvergänglichen Schnee in seinen Schluchten, und die Geduld wird geprüft, ehe man seinen Fuß erreicht.

XVIII.

Den 23ten September.

Zwischen dem hohen Grimming und der gegenüber liegenden Burgstaller Wand zieht sich die Seitenstrasse nach Aussee hinüber. Das Dorf Burgstall liegt wie eine Vestung auf dem Rande der glatten Wand, und lehnt sich im Rücken an einen finstern mit Wald bedeckten Berg. Mit dem Eintritt in diese Schlucht war die Schönheit der Gegend verschwunden. Die Bevölkerung nimmt ab, dagegen werden Kröpfe und Idioten häufiger. Erst auf der flachen Höhe über Mitterdorf kommt eine neue Berggegend zum Vorschein; man sieht in der Ferne den Koppen, den Schratten und Sarstein und ihre Nachbarn, die als eine abgesonderte Kette die geheimen Schönheiten des Salzkammerguts einschließen.

Bald hierauf führt die Strasse steil abwärts in die Berge hinein, in die malerischen Umgebungen von Aussee, indem zugleich der Grundel- und Altenaussee sichtbar werden. Ich nahm meinen Weg gerade durch den Wald zum Grundelsee hinab, wo ich den nächsten besten Fischerkahn miethete. Man kann hier in Einem Nachmittage 3 oder 4 Seen besuchen, deren man 12 bis 15 von Bedeutung, und wollte man die kleinern anderwärts gewiß der Aufmerksamkeit nicht unwerthen Wasserbehälter dazu rechnen, wohl etliche zwanzig auf einem beiläufig 10 Quadratmeilen haltenden Flächenraum zählen könnte. Was Seen! wirst du vielleicht hier ausrufen und wenig Neugierde bezeugen, mich auch nur zu den bedeutendsten zu begleiten. Gehäufte Schilderungen ähnlicher Naturgegenstände sind auch allerdings gewagt, — unverdienstlich, ermüdend. — Doch die Natur ermüdet nicht, und obgleich an jedem dieser Seen dieselben Bestandtheile wieder vorkommen, so trägt doch jede Zusammensetzung den Stempel der Manchfaltigkeit, deren immer neue Reize in der wirklichen Anschauung bezaubern, wenn gleich die-

selben in das Gebiet der blosen Einbildungskraft durch die glücklichsten Schilderungen nicht getreu übergetragen werden können, am wenigsten, wo die eigene Kenntniß des Charakters und der erhabenen Majestät solcher Gebirgsnatur nicht zu Hülfe kommt. Dem zu Fuß reisenden Naturfreund darf jedoch keine dieser Schönheiten entgehen, und sonach wirst du in deiner Geduld nicht ermüden, wenn ich dich, wäre es auch bisweilen nur flüchtig, an den vorzüglichsten der malerischen Gestade, welche ohne Ausnahme krystallreine Fluthen einschließen, vorüberleite, oder selbst mit dir nach verschiedenen Umständen, bald ihre Gefahr drohenden Wellen, bald ihren ruhigen Spiegel durchschiffe.

Wir kommen an den Grundelsee. Auf dem Grund sehen wir eine Strecke lang nichts als dunkelgrüne üppige Wasserpflanzen, hohes Schilf, das seine Schoße vergebens nach der Sonne herauf streckt, eingestürzte, halb aufgelöste Baumstämme; endlich sinkt der Grund steil hinab und verliert sich unter der sanft wallenden schwarzgrünen Wasserfläche. Der Schiffer sprach von dem Unfall, der am Sonn-

tage zuvor sich bei derselben Ueberfahrt zugetragen hatte. Eine Truppe junger Leute fuhr nämlich auf einer Zille herüber. Der Raum war beschränkt, einer der Burschen wollte voraus, indem er am Rande um mehrere der Sitzenden hinumstieg. Da bekam er das Uebergewicht und stürzte hinaus. Das eilende Fahrzeug hielt an so schnell als möglich. Der Unglückliche tauchte nahe hinter demselben auf, man wandte schnell nach der Stelle zu, um ihm Hände oder Ruder zu reichen, aber er war schon wieder verschwunden. Nochmals taucht er auf einer andern Stelle zur Seite auf, erhebt die Hand, die Verzweiflung ergreift die Gefährten, aber er ist abermals versunken und zwar auf immer, und kein Schwimmer vermags und wagts, ihn in der schauerlichen Tiefe zu verfolgen. Man fand auch nichts weiter von ihm, denn diese Seen werfen ihre unglückliche Beute selten an das Ufer, vielleicht daß die unsichtbare Wildniß von Geäste, Wurzeln und Schlingpflanzen den in ihr finsteres Reich gerathenen Raub nicht wieder losläßt. Wir landeten glücklich am jenseitigen Ufer bei einigen Gebäuden und Fi-

scherhütten. Eines der ersteren ist eine Sommerschule. Man wundert sich, in dieser dem ersten Anschein nach höchst einsamen unbewohnten Gegend eine beträchtliche Kinderschaar versammelt zu sehen, und es erweckt ein erfreuliches Gefühl in dieser rauhen Bergnatur, wo sonst nur Heerden gepflegt werden, eine Pflanzschule menschlicher Bildung zu finden. Ueber den See herein ist ein angenehmes Sommerhäuschen oder Pavillon auf Pfählen gebaut, unter welchem einige Kähne liegen. Die übrigen Umgebungen sind nur von einigen Waldbauern und Fischern bewohnt, und der größte Theil des Ufers ist einsam, mit Waldung bedeckt, weiter hinauf Alpe, und auf den obersten Höhen herrscht den größten Theil des Jahres über Winter. Noch verschlossener und tiefer in den Bergen versteckt liegt eine halbe Stunde hinter dem Grundelsee der fast um $^2/_3$ kleinere Dopplitzsee. Meine Fußtritte scheuchten einen großen Geyer auf, der im Begriff war einen Hasen zu speisen und nun seine Beute in den Lüften entführte. Ein Maler hätte zum Vordergrund solcher wildeinsamer Umgebungen keine passendere Ausstaffirung

wählen können. Mit jugendlichem Ungestümm eilt hier die Traun hervor, welche aus dem noch tiefer im Hintergrund gelegenen Kammersee entspringt. Ich hatte die Absicht den Weg gerade über das Gebirg zu versuchen, um an den jenseitigen Almensee zu gelangen; allein es war weder Schiffer, noch Kahn zu sehen, dazu flog leichtes Gewölk herum, und ohne ganz zuverlässige Witterung war es nicht rathsam, diese einsame Scheidewand ohne Führer zu übersteigen. Ich wandte mich daher wieder nach dem Grundelsee, um über die Berghöhen zum Altenaussee zu gelangen. Auf diesem Weg kommt man an einer isolirt stehenden mehr langen als hohen Felsenwand vorüber. Sie ist gelb und grau gestreift, und blendete jetzt im Sonnenglanz. Wie aus der Erde herausgewachsen steht dieselbe auf einer grünen Matte. Ein grüner Saum deckt ihren obern Rand, ihren Fuß dickbelaubtes Gesträuche. Dergleichen Felsmauern, welche sich öfters senkrecht mitten aus den Thalebenen erheben, gewähren einen seltsamen Anblick, und scheinen sich weit in den Grund hinab abzusondern von den lockern ebenen Erd-

schichten, welche von den Fluthen der Vorzeit angeschlemmt die tief eingerissenen Felsenspalten wieder ausfüllten, und nun ihre üppige Vegetation bis an die scharfe Grenzlinie des kahlen Gesteins verbreiten. Ich verließ den einsamen Grundelsee, den man der Länge nach in zwei Stunden durchschifft, und verfolgte einen abgelegenen Waldweg. Nachdem ich eine Zeitlang darauf fortgegangen war, traf ich ein Mädchen, die einzige menschliche Seele, die mir bisher begegnet war; es war mit dem Aufsuchen von Waldbeeren beschäftigt, und eben im Begriff über den Aschenhaufen einer ausgebrannten Feuerstelle zu laufen, als sie mich gewahr wurde und stille stand. In diesem Augenblick entdeckte mein im Auffinden geübtes Auge neben ein Paar verkohlten Holztrümmern etwas, das einer ausgestreckten Schlange ähnlich sah. Nach dem ersten verfehlten Steinwurf rollte sie ihre Ringe auf, ein zweiter zerschmetterte sie. Sie war der Kreuzotter sehr ähnlich, doch von ungewöhnlicher Länge und Dicke. Ich faßte sie als Siegeszeichen auf den Stock, und zeigte sie nachher den Leuten, die auf der Höhe wohnen.

Sie erzählten, eine solche habe erst vor Kurzem eine Gräserin gebissen, deren Tod binnen einer Viertelstunde erfolgt sey. In gleicher augenscheinlicher Gefahr hatte sich jenes Mädchen befunden. — Wie sonderbar führt zuweilen der scheinbare Zufall den Menschen zum Dienste des Menschen herbei, um den ersten und letzten Annäherungspunkt im Leben zu bilden. — Mit einem Einwohner von Altenaussee stieg ich über den umwegsamen Waldabhang hinunter an's Ufer; die Begleitung war für mich ein günstiger Zufall, denn auf dieser Seite findet man keinen Kahn zur Ueberfahrt. Der See hat gefährliche Abstürze und endet in einer unbesuchten Felsenbucht. Das Charakteristische desselben ist eine riesenmäßige Felsenwand, in welcher sich der hohe runde Berg senkrecht abschneidet. Der See beträgt über 1 Stunde in der Länge und gegen ¾ Stunden in seiner größten Breite. Von dem ansehnlichen und reinlichen Flecken Altenaussee begab ich mich nach Markt Aussee. Der wohlgebaute reinliche Ort liegt heiter zwischen mehreren hier zusammen laufenden Thälern. Mitten durchströmt mit ihren dunkelgrünen

Wellen die reissende Traun. Die Salinen, die Pfannhäuser, verschiedene Manufakturen, besonders in Stahl, die verschiedenen Wasserbauten rc. geben dem Fremden reichen Stoff zur nützlichen Unterhaltung, nicht minder die Befahrung des 1½ Stunden entlegenen Salzbergs, auf welche ich jedoch dießmal wegen Kürze der Zeit verzichten mußte.

Nach Hallstadt hat man unter zwei Wegen die Wahl; die Poststrasse über die Petschen, an welchem man gegen St. Agatha hinab 3 Räder sperrt, führt nahe an dem Ufer des Hallstädter Sees vorbei, von wo man in 2 Stunden nach der Hallstadt gelangt; der kürzere ungleich anziehendere Weg geht über Obertraun und quer über den See. Ich wählte den Letzteren. Der Fußpfad führte über eine Wiese nahe an dem steilen Ufer der Traun vorbei. Ein Handwerksbursche hatte sich hier vor Kurzem unter die Gebüsche in Schatten gelegt und war eingeschlafen, allein indem er sich im Schlafe umwandte, traf ihn das Unglück, zwischen jenen gerade hindurch und in die Traun hinabzufallen und darin zu ertrinken. Dergleichen Fälle erregen hier zu

Lande, wo die Gefahr an tausend Stellen täglich gegeben ist, wenig Aufsehen, und ich erinnere mich in keiner Gegend so viele Unglückstafeln von der manchfaltigsten Beziehung angetroffen zu haben, als in dem Salzkammergut; wiewohl nicht zu verkennen ist, daß es überhaupt herrschende Sitte ist, Unfälle aller Art, die das Leben galten, durch Bildstöcke im Andenken zu erhalten, und selbst solche, die sich vor langer Zeit ereignet haben, auf diese Art wieder aufzufrischen. Der anmuthige Weg dauert nicht lange, und zieht sich in eine sonderbare Bergschlucht zwischen dem hohen Koppen und Sarrstein hinein. Um den letztern führt im Bogen die bequeme Salzstrasse hoch über dem Bette der Traun, welche man beständig unten in der Thalritze durch das Stangenholz sieht und dumpf rauschen hört. Beide Berge rücken ihre steil abgedachte Fläche einander so nahe gegenüber, daß die Sonne im höchsten Sommer kaum ein Paar Stunden des Tags die traurige Düsterheit erleuchtet; um diese Jahreszeit war sie schon um 3 Uhr ganz gewichen und das tiefe Bette der Traun wird Stellenweis gar niemals von ih-

ren Stralen erreicht. Dem hohen Koppen glaubt man gegenüber bis auf einen Pistolenschuß nahe zu seyn, und übersieht ihn vom Scheitel bis zum Fuße, da die Salzstrasse in bedeutender Höhe hinläuft.

Auffallend ist an demselben die Abnahme der Vegetation nach oben, welche als an der Nordseite größtentheils in Nadelholz besteht, und zahllose Wasserrieseln durchschneiden als graue Linien die Kalklager des Berges. So wandert man bei völliger Gleichförmigkeit der Gegend fast zwei Stunden lang in einer melancholischen Stille fort, und erblickt nur bisweilen am Sarrstein eine Hütte zum dürftigen Obdach für die hier arbeitenden Holzknechte. Da senkt sich endlich die Strasse steil zur Traun hinab, und der überraschte Wanderer befindet sich in einem Amphitheater von Bergen. Durch den schmalen Saum eines lichten Tannenwäldchens auf grüner Rasenfläche erblickt man einige ländliche Wohnungen, nebst dem blauen See. Zur Rechten steht der Koppen mit steilen wildschönen Parthieen, zur Linken zieht sich der gewaltige Mauerring um das obere Ende des Sees nach Hallstadt hin-

über; an seinem Fuß widerhallt das Rauschen der stürmenden Traun, oben aber erheben sich als eine Reihe einzelner Kuppen der Hacken, der Mittagskogel, Krippenstein, Rauhkogel, Zwölferkogel, Hierlatz und Blosen. Das ganze Bild von der reinsten Abendsonne beleuchtet, hatte einen Zauber, den keine Feder beschreibt. Das Dorf Obertraun oder Traundorf liegt höchst anmuthig unter Gruppen von Obstbäumen auf der grünen Ebene, die in der ganzen Länge und Breite eine halbe Stunde betragen mag. Am Ende derselben liegt der See, der hier unter dem Bergring sich schließt. Gegenüber erscheint die Hallstadt am steilen Salzberg. Traundorf ist bekanntlich die Kolonie der ehemals aus dem Salzburgschen vertrieben Protestanten. Sie besitzen hier ihre eigene Schule, müssen aber zum Gottesdienst nach Hallstadt hinüber fahren, und gehören zum Pastorat Goisern. Nur die dringende Noth konnte einst die ersten Bewohner den Weg in diese Abgeschiedenheit von aller Welt finden gelehrt, und sie bestimmt haben, in dieser von der Natur ihnen angewiesenen stillen Freistätte sich niederzulassen. Unterdessen wohnen jetzt

auch viele Katholiken hier und haben gleichfalls ihre Schule. Ich unterhielt mich eine Zeitlang bei einem Landlertanz der jungen gut gekleideten Leute. (Die Tracht ist der tyrolischen sehr ähnlich.) Ein entfernter Donner ward mir eine unheimliche Mahnung. Ich riß mich los und eilte, um wo möglich noch Hallstadt zu erreichen, wohin man über den See, der hier am breitesten ist, gewöhnlich drei Viertelstunden braucht. Schiffleute waren sogleich aufgesucht, allein sie fanden die Ueberfahrt nicht ganz unbedenklich, da ein entferntes Gewitter drohte, und wenigstens schien ihre Rückkehr für heute sehr zweifelhaft. Um jedoch nicht durch unnützes Hin- und Herreden kostbare Augenblicke zu verlieren, entschied ich, da die Schiffer es meiner Wahl überließen, für die Ueberfahrt. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Als man eben den Kahn loskettete, trat ein alter Mann zu uns und sagte: „Wenn's ober no nach der Hallstadt fohern wollt's, so laßts enk schlauna, ös möchts sunst nimma übri kömma vor Stuerm, denn's wird heunt no damisch grob Wetta.“ Ich dankte dem freundlichen Alten, und er gieng

uns grüßend: Bhüets enk Goth, Zeit glon! Drei rüstige Bursche sprangen mit mir in den Kahn und stießen vom Lande. Zur Rechten zieht sich die Landspitze Grub, auf der vor Zeiten ein Schloß stand, herein, und bildet hier im See eine Bucht. Wir steuerten darauf zu, denn hier stand das traurige Wahrzeichen eines auf dem See sich zugetragenen Unglücks. Ein Bildstock mit einem unbedeutenden Holzgemälde weist den Unfall in folgender Inschrift nach:

Selig sind die Todten, die im Herrn entschlafen,
also spricht die Schrift Offenb. Joh. 14, 13.
und also vernahm es das Ohr
einer großen Versammlung am offenen Grabe
den 18. Merz 1822.
nimmer es ahnend, daß vielen unter ihnen
der Tod zur Seite schon stand.

Sie ließen die Todten in ihrer Ruh,
und schifften nach ihren Hütten zu.
Doch siehe ein Sturm zog über sie her,
und 39 waren nicht mehr.
Dort in des Wassers tiefem Grund
Da schlafen und modern sie unten.

Es klagt wohl vieler Waisen Mund,
daß seine Ernährer verschwunden.
Doch klagen nicht trostlos Wittwen und Waisen,
denn Gottes Geist hat es künftig verheissen,
daß selig sind des Himmels Erben,
die Todten, die im Herrn sterben.
Zur Auferstehung eingeweiht,
in Frieden schlummern sie;
einst nach der Erden Müh,
Wenn Dunkelheit sich ganz zerstreut,
Umarmen wir auf ewig sie.

Der Inhalt zeigt, daß die Unglücklichen zu einer Leichenfeier nach Hallstadt hinüber fuhren. Es war den ganzen Tag über stürmisches Wetter, und schon die Ueberfahrt mißlich gewesen; dennoch wagte man die Rückkehr. Ein Schneeschauer überfiel die Schiffenden, und bald darauf ein wüthender Sturm, der die vier Pletten zerstreute und rettungslos versenkte. Eine der Pletten trieb umgestürzt an's Land, an ihr hatte sich eine Person fest geklammert, aber sie war erstarrt und todt. Ausserdem wurden von allen Verunglückten

nur noch fünfe aufgefunden, von denen 2 vest in einander verschlungen waren.

Unterdessen war der Donner lauter geworden, und als wir über die Landspitze Grub hinaus in den See steuerten, überfiel uns plötzlich eine solche Finsterniß, daß wir uns nicht mehr gegenüber sahen, wenn wir die Ruder wechselten. Das Gewitter hatte sich schnell gewendet, und es war entschieden, daß wir ihm nicht mehr würden entfliehen können, so sehr wir auch aus Leibeskräften gegen das jenseitige Ufer steuerten. Bald gieng auch nur zu sehr unsre Besorgniß in Wirklichkeit über. Ein prasselnder Regen stürzte auf uns nieder, und, als ob man Feuerbrände durch ihn schleuderte, zuckten Blitze und elektrische Ströme um uns her, und beleuchteten uns auf Augenblicke das Grab der schäumenden Wellen. Dazu erhob sich der gefürchtete Grundwind, der Sturm aber trieb von der Seite auf uns zu, so daß wir unsren Strich aufgeben mußten, um uns gegen die Wellen zu legen, die wir durch furchtbare Stöße fühlten, ohne sie in der schwarzen Finsterniß zu sehen. Wir waren mehrmals in nicht geringer Ge-

fahr umzuschlagen, und zur Vergrößerung unsrer Noth mußte wechselsweise einer von uns das Ruder beilegen, und unsren halb gefüllten Kahn ausschöpfen. So trieben wir wohl gegen eine Stunde auf dem See, ungewiß wo wir landen würden; und furchtbar war die Wirkung des Sturms zwischen den einschließenden Bergen, wobei das Rollen des Donners, das Heulen des Windes, die Brandung der Wogen und das Rauschen des Regengusses nicht zu unterscheiden war. Glücklich zog nun zwar das Gewitter über uns hinweg, allein der aufgewühlte See, welcher hier gegen 200 Klafter tief seyn soll, kam nicht sobald zur Ruhe.

Die weit entfernten Lichter aus Hallstadt zeigten uns jetzt, wie weit wir von unsrer Richtung abgekommen waren, und die Feuersäulen, welche zuweilen aus den Pfannhäusern aufloderten, leuchteten uns als ein erfreuliches Signal. Doch konnten wir leicht noch bei dem Anlanden an den Schiffhütten verunglücken. Glücklicherweise bewegte sich am Ufer eine Laterne hin und her. Wir riefen alle zugleich aus voller Kehle, und unser Ruf

wurde verstanden. Glücklich genug fuhren wir zwischen den heftig zusammenschlagenden Kähnen in einer Schiffhütte an's Ufer. Es war ein Fischer, der unsre Noth vernommen hatte und über das Glück unsrer Ueberfahrt nicht wenig erstaunte.

Wie freudig dankten wir Gott, als wir die sichere Schwelle unsres Gasthauses erreichten! — An die Rückfahrt der Schiffleute wurde für heute nicht mehr gedacht. Wir trockneten am Ofen unsre Kleider und priesen das glückliche Obdach. Der Vorfall war eine Erinnerung, wie sehr selbst die unbedeutend scheinenden Bedenklichkeiten der Schiffer zu beachten sind. Einfallende Stürme bringen besonders die von hohen Bergen eingeschlossenen Landseen oft wider Erwarten schnell in Aufruhr, und werden für die in ihren Wellenkampf gerathenen Fahrzeuge verderblich.

XXIV.

Den 24. September.

Die Absicht den Dachstein zu ersteigen, war nunmehr vereitelt, und wurde auf bessere Zeiten verschoben. Denn selbst wenn sich die Witterung auf das günstigste erheiterte, war das Unternehmen in den ersten Tagen nicht wohl rathsam. Ueberdies hatte es dazu auch nicht den Anschein, daher ich beschloß die Berge zu verlassen, um meinen frühern Aufenthalt Vöcklabruck zu besuchen. Man findet von Hallstadt aus einen sehr anziehenden wildromantischen Weg, indem man längs dem See der Solenleitung nachgeht. Allein sie läuft bis zur Gosamühle an jähen Abgründen hin, und war, jetzt feucht und schlüpfrig, ein zu gewagter Weg. Ich ließ mich daher am frühesten Morgen über den See hinab fahren, kam nach zwei Stunden an den Steg, und benützte die Gelegenheit der eben abfahrenden Salzschiffe. Die Schleussen öffneten sich, wir verließen den See und geriethen sogleich in den Zug der eilenden Traun. Die drei schwer geladenen Schiffe, auf deren Bretterdach die

Mitfahrenden, wegen Mangel an Raum im Innern, reiten müssen, gleiteten in Zwischenräumen von 5 Minuten hintereinander über Polster und Strudel hinab; die Ufer flogen an uns vorüber, und so kamen wir bald an Goisern vorbei, schifften glücklich über den gefährlichen Fall von Laufen, wo der Fluß sich schäumend auf Felsen bricht, und fuhren ohne Aufenthalt durch den schönen jetzt als Solenbad bekannten Markt Ischl, zu beiden Seiten der Traun, durch das einförmige waldige Thal nach Ebensee. Der vierstündige Weg wird zu Land etwas langweilig; auf der reißenden Traun legten wir denselben in anderthalb Stunden zurück. Denn der Fluß hat von hier bis an den Gmundener See 50 Klafter Fallhöhe. Ich sah hinab in die brausende Fluth, wo beständig Welle und Welle einander vernichteten; hin auf zerrissene Sandbänke und Felsen, welche der Wuth des Stroms widerstanden, und das Bild einer Unglückssäule, an der wir nahe vorüber streiften, erregte in mir das lebhafte Andenken an die frühere Zeit, wo ich nicht nur Zeuge des nemlichen Unglücks war, sondern wo der Engel des Todes mich bei-

nahe selbst in dasselbe gezogen hätte, legte nicht die Vorsehung in einen scheinbaren Zufall meine Rettung. Erlaube mir, dir aus meinem früheren Leben in Vöcklabruck hier gelegenheitlich das Nähere dieses Vorfalls zu erzählen.

Ich war am Morgen des 14ten August 1815 so eben von dem eine Stunde von Ischl entlegenen Salzberge zurück gekehrt, als die kaiserlichen Salzschiffe im Begriff standen, abzudrücken. Gegen meine sonstige Vorsicht, mich lieber diesen anzuvertrauen, blieb ich dießmal zurück, um das Schauspiel ihrer Abfahrt zu genießen. Langsam setzten sie sich in abgemessenen Entfernungen in Bewegung, bis sie der Strom ergriff, und eines nach dem andern meinen Blicken entführte. Noch war das Gmundener Marktschiff zurück, mit welchem ich dießmal die Wasserfahrt nach Ebensee bestehen wollte. Das Schiff, eine große schon stark gebrauchte Zille, war mit einer Menge Holz- und andern Waaren, mit großen Gypskisten u. s. w. beladen, und gegen 40 Menschen hatten sich zum Mitfahren eingefunden. Allein aus unbekannten Ursachen

zögerten die Schiffer länger als gewöhnlich mit der Abfahrt, daher sich denn ein Theil der Leute, worunter auch ich war, wieder verlief. Unterdessen trieben die Schiffleute zankend und fluchend die Waareneigenthümer zusammen, und hatten, da man sich um mich, der nichts auf dem Schiffe hatte, auch wenig bekümmerte, so eben vom Ufer gestoßen, als ich wieder zurückkam. Einige Sekunden früher, und ich hätte das Schiff noch erreicht; jetzt war's zu spät. Ich setzte daher zu Fuß meine Wanderung fort nach den Ufern des Attersees, wohin ich einen Theil meines gestrigen Wegs nach Ebensee wiederholen mußte. Noch hatte ich keine Stunde Wegs zurückgelegt, als mir die Schreckensnachricht zu Ohren kam, das Schiff sey unterhalb der Weißenbacher Wirthshäuser gescheitert. Ich eilte zur Stelle. Welch eine Scene! Lärm und Geschrei füllte das Thal. Geheul und Wehklagen mischten sich darunter. Bald erblickte ich den Haufen Menschen, der am Ufer durcheinander wühlte. Da standen Gerettete, durchnäßt, vom Schrecken gelähmt; andere in Verzweiflung die Hände ringend, forschten nach

den Ihrigen. Dort lag ein Todter, dem man durch Rettungsversuche umsonst das entflohene Leben wieder zu geben bemüht war; man sondirte mit Stangen und Schifferhacken in den tobenden Fluthen, und kühne Schwimmer wagten sich hinein um nach den Ertrunkenen zu suchen. In der allgemeinen Verwirrung wußte man nicht, wie viele Personen fehlten, doch wurden mehrere vermißt. Das Schiff war mit einem Seile am Ufer bevestigt, und ragte nur mit seinem Vordertheil aus dem Wasser heraus, das Uebrige war in der Tiefe begraben. Und die Ursache des Unglücks? — war eigentlich nichts anderes, als die verspätete Abfahrt von Ischl. Nach Abgang der Salzschiffe hatte sich nemlich das Wasser, welches wie bei Gmunden nur durch die Schleußen am Hallstädter See in der nöthigen Höhe erhalten wird, nach Schließung derselben schon wieder zum Theil verlaufen, als das Marktschiff abgieng. Ohnweit der Weißenbacher Wirthshäuser stieß es auf seichten Grund, und kam dadurch aus seiner Richtung. Die Schiffleute, nicht mehr des Steuerruders mächtig, mußten es geschehen lassen, daß das Schiff

sich wandte. Nun aber trieb es augenblicklich der hinten nachschießende Strom gewaltig gegen das linke Ufer, so daß es an demselben mitten entzwei brach. Was von dem Vordertheil entrinnen konnte, sprang an's Land; einige der Fliehenden stürzten erst durch das Gedränge in's Wasser. Wer nicht schnell genug von dem Hintertheile sich retten konnte, sank sogleich mit dem Schiff, und wurde von den darüber hinstürzenden Wellen verschlungen. Das Unglück ereignete sich Vormittags ¼ nach 10 Uhr. Fürwahr ein ernstes memento mori. Ich war fast den ganzen Tag daselbst beschäftigt, Hülfe leistend, wo ich konnte. Zwölf Personen, meistens betrauerten Vätern und Müttern, hatte jene Fahrt das Leben gekostet. Einige derselben gab das Grab der schäumenden Wellen nicht wieder. Mit welchen Gefühlen ich nachher der betrübten Leichenfeier in Ischl beiwohnte, läßt das Auffallende des Vorgangs errathen.

Bei dieser Erinnerung an das Vergangene schwand die Zeit so schnell, daß wir, ehe ich michs versah, die Oeffnung des Thales bei Ebensee erreichten und in den Gmundener

See einliefen. Jetzt gieng unsre Fahrt mit den schweren Schiffen langsam. Man ist aus den Bergen heraus, die Gegend verflacht sich abwärts. Mit einem uns einholenden Kahn schiffte ich hinüber nach dem am linken Ufer liegenden malerischen Traunkirchen, einer ehemaligen Jesuiten-Kolonie, gieng von da über die Herrschaft Ort, und erreichte bei guter Zeit das Städtchen Vöcklabruck, an der Hauptstrasse zwischen Salzburg und Linz.

XXV.

Den 25ten September.

Gelöst waren zwar längst die Bande des Berufs, welche mich einige Jahre lang an diesen Ort gekettet hatten, und der ehemaligen Freunde viele hatten sich unter den Veränderungen der Dinge in alle Welt zerstreut. Dennoch war nicht alle Anhänglichkeit erloschen, und eben so wenig die Neigung im Herzen, welche einst im Schooße der herrlichen Natur so oft dem Schicksal des Lebens eine heitere Seite abgewonnen hatte, und die nun in dem fremd gewordenen mit dem Eintritt in bekannte und lieb gewonnene Gegenden

auch sogleich wieder in ihrer ganzen Stärke erwachte, indem sich alle frohen Bilder der Vergangenheit, und manches selbst mit höherem Reiz als in der verlebten Wirklichkeit vor der Seele erneuerte. So brachte ich denn einen Tag an meinem vorigen Aufenthalt zu, besuchend und besucht, von manchem treu ergebenen Herzen, wieder erkannt. Das Gemüth wurde bewegt von mancherlei Erinnerungen; aber nach der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Herzens war das Unangenehme und Widrige in den tiefen Hintergrund getreten, sein schmerzhafter Eindruck ausgetilgt, und nur das Erfreuliche und Gute hatte sich als ein Schatz für das reifere Leben bewahrt.

Abends bereitete ich mich zur Rückkehr in das Salzkammergut, um auf der Heimreise den vorzüglichsten Gegenden noch einen Abschiedsblick zuzuwerfen, deren Anschauen mich früherhin so oft ergötzt, — deren zauberische Schönheiten meiner Phantasie tausende von Bildern zum Andenken anvertraut, — deren zum Theil Staunen erregende Hoheit und Größe manchen Mißmuth verscheucht hatte —

deren reine Genüsse mir noch jetzt in der Süßigkeit der Erinnerung als ein beneidenswerther Reichthum erscheinen.

Nächst dem Salzburgschen sind sämmtliche Gegenden des Salzkammerguts, einer Domaine des Kaisers von beiläufig 10 Quadratmeilen Flächeninhalt würdig, bereist zu werden, theils wegen der reichhaltigen Salzwerke und der damit verbundenen artistischen Einrichtungen, besonders höchst anziehender Wasserbauten, theils wegen der wahrhaften Prachtstücke, welche hier eine erhabene Natur ihren Liebhabern vor Augen stellt. Wenn man großartige Landschaftsgemälde oft in ganzen Ländern vergebens sucht, oder nur einzelne Theile eines großen Ganzen antrifft, so findet man hier auf einem kleinen Fleckchen Erde viele und verschiedene Naturscenen, welche alles in sich vereinigen, was einer Landschaft nur immer Leben, Wärme und wahren malerischen Reiz verleihen kann. Eine bewundernswürdige Manchfaltigkeit herrscht in der Gestaltung, den Umrissen, der Zusammensezzung gleichartiger Gegenstände; und allenthalben ein erhabener charaktervoller Styl, in

welchem die Natur ihre Meisterwerke erbaute. Land und Wasser, Berge und Thäler, Wälder und Felsen trifft man allenthalben; aber jedes daraus geformte Gemälde hat in diesen Gegenden einen neuen und eigenthümlichen Reiz, so daß es zu dem ganz Ungewöhnlichen gehört, wenn man durch Leerheit, Eintönigkeit oder Erschlaffung der Natur überrascht wird. Und so sieht man denn liegende Gründe und pittoreske Thäler, schauerliche Oedungen und kahle mit dem frischesten Grün verbrämte Felsenwände, nährende Alpen und starre Gletscher, liebliche Ansiedlungen und unwirthliche chaotische Wildnisse, Seen mit krystallenem Spiegel, und donnernde Wasserfälle im Felsengeklüfte, und findet die Schönheiten von Tyrol und der Schweiz in glücklichen Uebergängen vereinigt, wenn gleich nicht wie dort in gigantischen Größen. Der Boden dieser Gegenden ist felsigt, doch mit fruchtbaren Erdschichten bedeckt, auf denen alles grünt und treibt. Die Alpen oder Almen, ob sie gleich denen Tyrols und der Schweiz nachstehen, geben doch zum Theil viele und kräftige Nahrung; man trifft Hornvieh von vorzüglicher

Schönheit; die Thäler bringen Getreide und einen üppigen Graswuchs, Baum- und Gartenfrüchte hervor, letztere gedeihen jedoch mit der zunehmenden Höhe der Thäler seltener und unvollkommener. Unter den tausenderley Kräutern und Pflanzen findet der Botaniker und Blumenfreund manche, welche in andern Gegenden nur in Gärten oder Gewächshäusern gezogen werden, frei und wild wachsend in ihrer vollkommensten Kraft und Schönheit. *)

So viele Gewässer auch in diesen Gegenden stehen und fließen, so sind doch Sümpfe und Moräste selten, nnd man geht auf den Landstrassen und Fußwegen selbst bei anhaltendem Regenwetter ohne sich sehr zu beschmutzen, denn Fels ist ihr Grund. Die Bauart ist in den Städten und Märkten größtentheils massiv, regelmäßig und gefällig. Die Häuser

*) Auf den Wiesen trifft man verschiedene Zwiebelblumen, z. B. gefüllte gelbe Merzenbecher ꝛc. Auf den Bergen blühen die schönsten gelben Aurikeln, verlieren jedoch an Schönheit und Geruch, sobald man sie in niedere Gegenden oder Gärten verpflanzt. In allen Wäldern wuchert cyclamen europaeum. Die eigentliche Alpenrose rosa alpina habe ich jedoch ausser am Oetscher weder in Steyermark, noch in Oesterreich gefunden, desto allgemeiner ist die gewöhnliche Alpenrose rhododendron hirs. die schon auf mässigen Höhen wächst.

sind mit Stuckatur bekleidet und in italienischer Manier gebaut. Aber auffallend und unbehaglich findet man im Innern die feuervesten Zimmer zu ebener Erde, welche ausgeweißten Kellergewölben gleichen.

Auf dem Lande ist die Bauart leichter, schlechter und unansehnlicher, und der in andern Gebirgsgegenden ähnlich. Manche Dörfer sind in Stunden langen Räumen ausgedehnt; auch stößt man in den fruchtbaren Thälern überall auf zerstreute Einzelwohnungen oder Einöden. Die Häuser sind gewöhnlich sehr niedrig und ganz von Holz; die Wände bestehen aus quer über einander liegenden und an den Ecken gefügten Balken. Die sehr flachen und leichten Schindeldächer sind mit Steinen belastet, und ragen weit hervor, so daß die Einwohner bei Regen und Sturm trocken vor ihren Hausthüren sitzen können. Manche Häuser haben auch nach Schweizerart unter dem Vorsprung des Dachs einen Gang mit hölzerner Gallerie, und stehen bald frei im Grünen, bald unter dem Dickicht der Waldbäume, bald im Schatten der Obstgärten versteckt, wodurch manche sehr liebliche Gruppi-

rung entsteht. In den fruchtbaren Gegenden, ausserhalb der Gebirge bilden die Getreide-Speicher einen besondern Bau, auf 4 Pfosten, worin die verschiedenen Fruchtgattungen in Fächern vorräthig sind. Bedeutend sind in manchen Gegenden der Voralpen, die Steinkohlenlager und Torfstecherei. Das Klima ist rauh, der Winter sehr lang, der Sommer kurz, aber desto heißer. Die an Sommertagen oft plötzlich in den Thälern herströmenden kalten Winde und der schnelle Wechsel der Temperatur der Luft erzeugen Rheumatismen, Kolik und andere dergleichen Zufälle; übrigens ist die Luft auch in den niedern Gegenden fast nirgends stockend, oder eingeschlossen, sondern rein, und in den höheren Regionen leicht und stärkend.

Die höchsten Gebirge sind Granit und Gneus, die übrigen Kalk mit ergiebigen Steinsalzminen, worin der größte Reichthum des Kammerguts besteht. Ausserdem möchten sie wohl dem Mineralogen geringe Ausbeute gewähren. Selbst die gewöhnlichen im Kalk vorkommenden Versteinerungen sind selten. Reicher sind die Gebirge von Salzburg, in denen

auch mehrere edle und unedle Metalle gefunden werden. Die fruchtbaren Berge sind Alpe oder Schwarzwald; die unfruchtbaren nacktes graues Gestein, mitunter auch schöner Marmor; die Konturen sind oft schroffe Zacken und Kegel, doch nur wenige mit unvergänglichen Schnee und Eismassen bekleidet. Unter den Gletschern verdient der am Fuße der höchsten Felsenzinken des Dachstein im Salzkammergut (wie der Gletscher am Watzmann im Salzburgschen) einer Erwähnung.

Die Alpen werden haushälterisch benützt. Der Auftrieb des Viehs geschieht an Johannis. Die untern Alpen werden zuerst befahren, bis alles abgeweidet ist, dann die oberen, und im Rückweg erstere noch einmal, bis um Michaelis die Heimfahrt erfolgt. Mit dem Futter ist man sehr sorgfältig. Auf rauhen mit Felsenstücken überworfenen oder an jähen Abgründen steil hinan führenden Steigen klettert das schwerste Vieh glücklich auf und ab.

Die für dasselbe unzugänglichen Plätze werden von Schafen und Ziegen abgeweidet, und was sonst noch von Futter zu erhaschen ist, lassen die Sennerinen in großen netzartig

zusammen geschnürten Grasballen über Hügel und Abgründe hinabrollen. Minder haushälterisch wird mit dem Holz verfahren, woran trotz des ungeheuren Verbrauchs doch Ueberfluß vorhanden ist. Das Holz der Lerchenbäume wird besonders bei Wasserbauten allem andern vorgezogen; das Uebrige, größtentheils Fichten und Tannen, dient zum Schiffbau, zum Heizen der Salzpfannen, zum Bretterschnitt u. s. w. Auf dem Hochgebirge findet man hier und da die Zirbeltanne, deren wohlriechendes Holz (besonders in den Gegenden von Berchtesgaden) von den Hirten zu allerlei Spielwaaren verarbeitet wird. Der Holzschlag ist in manchen Gegenden höchst beschwerlich, und selbst mit Lebensgefahr verbunden; daher kommt es auch, daß in manchen Bezirken die Holzknechte für den stärksten Stamm nicht mehr als einen Kreuzer bezahlen. Von den steilsten Höhen herab werden die Stämme in die Seen und Bäche entweder geradezu gestürzt, oder man läßt Blöcke und Scheiter auf sogenannten Holzrieseln *)

*) Das Holz wird Stunden weit auf diese Weise fortgeschafft, und schießt theils in trockenen Rinnen pfeilschnell

hinabrutschen, und flößt sie dann weiter. Bei diesen gefährlichen Holzarbeiten ist es nichts Seltenes, daß Holzknechte beschadigt, oder gar erschlagen werden, weshalb man auch überall Unglücks- und Votivtafeln erblickt, welche an dergleichen Unfälle erinnern, und in einsamen Gegenden ein melancholisches Gefühl erregen. Der Reichthum der Gewässer des Kammerguts wird durch die am Hallstädter See schiffbar werdende Traun bei Linz in die Donau abgesetzt, wie die Gewässer des Salzburgschen durch die schiffbare Salzach in den Inn oberhalb Burghausen. Die Thäler beider Flüsse sind zugleich die ansehnlichsten und bevölkertsten jener Berggegenden, und hängen mit mehreren Nebenthälern zusammen.

Diejenigen Seen und Bergströme, welche ihre Nahrung aus Quellen erhalten, führen insgesammt krystallreines Wasser, dessen Oberfläche in den Seen selten, in den reissenden Bächen aber nie überfriert. Das Wasser zeigt sich im Glase farblos, in seinem Bette oder Becken aber von der reinsten Smaragdfarbe,

von den Bergen herab, theils wird es bei mässiger Senkung in Wasserrinnen fortgeflößt.

welche nach der ungleichen Tiefe bald einen hellern bald dunklern Tusch hat, und in manchen sehr eingeschlossenen Seen bei großer Tiefe und Pflanzengrund in das Schwarzgrüne oder Gelbe spielt. Fährt man über seichte Stellen, so ist es unterhaltend, die feinsten Schilfe und Moose unter sich unterscheiden zu können. Große Tiefen verrathen sich sogleich durch die Dunkelheit des Wassers. Eine Fahrt bei günstiger Witterung gewährt dem Freund der Natur einen höchst angenehmen Genuß, indem das beobachtende Auge, mag es sich nach der Höhe oder Tiefe richten, stets etwas Neues und Anziehendes findet. Zuweilen stürzen sich wilde, durch Regengüsse oder geschmolzenen Schnee entstandene Waldströme in die Seen herein, indem sie lockere Erde, Schutt, Holz- und Felsstücke vor sich herstossen; und ihre schmutzig weißen Wellen wälzen sich dann in weiten Strecken wie die Gewitterwolke im blauen Luftmeere unvermischt fort, bis sie sich allmählig senken und in der Tiefe verschwinden. So angenehm jedoch die Fahrt bei günstiger Witterung ist, so unheimlich und selbst gewagt ist dieselbe bei heran-

ziehenden Gewittern. Dann erscheinen schon in großer Ferne graue Streifen im See, wo Windstöße die Fluthen oft plötzlich zu furchtbaren Wellen aufwühlen, und wehe dem schwachen Fahrzeuge des Einbäumels, *) welches vielleicht darein geräth und zu weit vom Lande entfernt ist, um seine Rettung in einer schnellen Flucht an das Ufer zu suchen. Fast alle Seen, ausgenommen ein Paar der höchsten auf dem Gebirge, die ihren Zufluß größtentheils nur von Gletscherwasser erhalten, sind fischreich, und selbst die unbedeutendsten Bäche führen Forellen in ihrem Bette. Indessen ist der Fischfang nicht sehr bedeutend. Die gewöhnlichen Gattungen sind ausser den Forellen eine Art Weißfische, welche man geräuchert und an Späne gesteckt versendet. Bisweilen werden auch in den Flüssen große Hugen oder Lachsforellen gefangen, von denen an schwülen Sommertagen oft mehrere bei-

*) Der Einbäumel ist ein aus einem einzigen Stamm meistens Fichtenholz gezimmerter Kahn, ohne alle Zusammensetzung. Er gleicht einem langen Trog, oder Baren, dessen Seitenplanken aber, der sonstigen Bauart der Kähne ganz entgegen, sich nach oben einwärts kehren. Die Länge beträgt 30 bis 40 Fuß und darüber, die Weite aber reicht nur hin für einen Rohrsessel.

sammen in den ruhigen Einbuchten wahrgenommen werden. Was die Einwohner *) dieser Gegenden betrifft, so ist die Körperkonstitution bei dem weiblichen Geschlechte, besonders in Oberösterreich, schöner und kräftiger, als bei dem männlichen, die Lebensweise einfach und wenige Bedürfnisse erfordernd, der Charakter gutmüthig und großentheils schlicht, die geistige Bildung hie und da bei Einzelnen höher als man erwartet, doch im allgemeinen unbebaut gleich den Bergen; Reinlichkeit und Ordnung des Hauses und Feldbaues tief unter der des Schweizers; übrigens das Volk charakterisirt durch seine in der Geschichte bewährte treue Anhänglichkeit an sein Kaiserhaus.

XXVI.

Den 26ten September.

In Wohl und Weh hatte ich in Böcklabruck den gestrigen Tag verlebt. Am Abend ward die Abreise beschlossen. Der Himmel

*) Näheres hierüber in der Schrift: die protestantische Pfarrei Böcklabruck, Von ihrer Gründung bis zu ihrer Wiederauflösung. Nürnberg bei Riegel und Wießner.

machte hierzu eine freundliche Miene, und mein theurer Freund W. erfreute mich auf eine Strecke Wegs mit seinem angenehmen Geleite. Die Kühle des Abends trat bereits ein, als wir auf unsrem offenen Jagdwagen das Städtchen Vöcklabruck verließen, dem ich nun auf immer Lebewohl sagte. Bald funkelte über uns der reichgeschmückte Sternenhimmel, und wir näherten uns der wolkenähnlichen Bergkette, auf welcher unsere Erwartung und unser Verlangen ruhte. Aus der freien Gegend war schon längst alles Leben verschwunden, nur wir waren noch rege und munter, und kürzten uns die Zeit in traulichen Gesprächen. Bald hatten wir das freundliche schön gebaute Städtchen Schwanenstadt hinter uns, und lenkten nun von der Strasse rechts auf die Berge zu, nachdem wir auf einer langen baufälligen Holzbrücke nicht ohne mißtrauische Scheue über das rasche der Traun zueilende Agerflüßchen hinüber waren. Gegen Mitternacht gelangten wir über einige Anhöhen an das eingeengte Thal, welches der sehenswerthe Fall der Traun mit seinem Getöse erfüllt, obgleich die ganze Scene mehr durch ihre manch-

faltige malerische Gruppirung, und durch Schnelligkeit des Flusses imponirt, als durch Höhe und Wasserreichthum. Schon oben empfiengen uns stoßweise die aufsteigenden feuchten Nebel. Wir griffen bald nach unsren Mänteln, stiegen vom Wagen, und näherten uns dem durch Schranken gesicherten steilen Abhang, an dem wir zu unsren Füßen den Wasserfall in seinem ganzen Bilde übersehen konnten. Der reissende Fluß wirft sich bei seinem Sturz mit voller Gewalt gegen das linke Ufer. Der Sturz der Hauptmasse mag zwischen 5 und 6 Klafter senkrechter Höhe betragen. Neben ihm treibt noch eine Menge groß und kleiner Wasserstralen und Wellen in unendlicher Manchfaltigkeit an den hervorragenden Klippen, so wie an den übereinander zusammengestürzten Felsentrümmern, tausendfältig zerschellt, in die Tiefe herab, und strömt mit der Hauptmasse unter dem schroffen Felsenabhang in einem ausgewühlten Kessel zusammen, von wo der gedemüthigte Fluß zwischen wild übereinander gestürzten Steinmassen und in einer engen Spalte mühsam fortwirbelt, bis er endlich eine Viertelstunde

weiter unterhalb (bis wohin sein Bette eine Fortsetzung seines Falls genannt werden könnte) wieder ungestörten Lauf gewinnt. Oberhalb des Falls, wo der Fluß seine Wendung nach der Seite nimmt, ist der Fahrkanal für die Schiffe abgegraben, zu der Zeit, wo nicht gefahren wird, durch Schleussen verschlossen und trocken. Man beherrscht überhaupt durch die an verschiedenen Stellen angebrachten Schleussen den Fluß dergestalt, daß man zuweilen dem wilden Fall sein Wasser ganz entzieht, wo man dann die Werkstätte der Vernichtung trocken und öde findet, und ohne große Gefahr über die schroffen zerrissenen Felsen in den ausgewühlten Kessel hinunterklettern kann. Zur andern Zeit kann dagegen wieder die Gewalt des Stroms mittelst der Schleussen am Gmundener und Hallstädter See dergestalt verstärkt werden, daß eine schwer belastete unbrauchbare Zille, die man sich selbst überläßt, nach ihrem Hinabgleiten augenblicklich vernichtet wird, wie ich solches einst bei der Anwesenheit des Kaisers mit ansah. Jenseits der Brücke sieht man eine Schneidemühle, ein Wirthshaus, und noch einige andere Gebäude.

Dieser Raum bildet gleichsam eine Insel zwischen dem Flußbette und dem Fahrkanal und die hochgespannte hölzerne Fahrbrücke verbindet die Landstrasse beider Ufer. Der Fahrkanal dient nur zur täglichen Durchfahrt der Salzschiffe; ist ein Paar Klafter breit, mit einem Futter von Blockhölzern ausgezimmert. Wenn die Salzschiffe von Gmunden, Ebensee, Ischl und Hallstadt herabkommen, so wird durch die Schleussen das Wasser ungefähr 2 Fuß tief hereingeleitet. Ein kleiner scharfer Stein, der sich allenfalls zwischen den Bohlen verhalten hat, kann Ursache eines Unglücks werden, da die Schiffe den Boden des Kanals berühren. Vor der Einfahrt müssen sich dieselben vorsichtig an das rechte Ufer halten, um dem Stromzug des wilden Falls auszuweichen. Mit der Einfahrt in den Kanal verstärkt sich dann sogleich ihr Lauf, trotz der Reibung auf den Blockhölzern, denn die Viertelstunde Wegs wird in einigen Minuten zurückgelegt. Unten vereinigt sich dann wieder der Kanal mit dem Flußbette, und sonach ist der gefährliche wilde Fall und das beschwerliche Umladen der Schiffe vermieden.

Am Wirthshause stieg ich unter die Brücke auf einen Felsblock hinunter, auf welchem man den Hauptsturz in drohender Nähe vor sich hat, und von dem pfeilschnell herabschiessenden Strom verwirrt, von seinem Donner betäubt, von seinem aufgepeitschen Staubregen benetzt wird. Mir war hier der Eindruck ein ganz anderer, als bei dem Eintritt in das Thal. Dort verlautete das allgemeine Tosen des tausendfältig gebrochenen Flusses, und der weiße Schleier des Falls wallte feierlich zwischen den düstern Felsenpfeilern herab, halb in Wasserdampf verschwimmend; hier hielt die Natur ein Bild der wildesten Zerstörung vor, aus dem sich mit jedem Augenblick neue unendliche Kraft und Geschwindigkeit hervordrängte, und in deren Vernichtungswerkstätte ein schwaches Menschenleben untergehen konnte, gleich der schnell gebildeten und wieder verfliegenden Staubwolke. Meinem Freunde wurde endlich ganz bange, als er auf seinen mehrmaligen Zuruf nichts vernahm; er fand mich, wo er mich vermuthet hatte, wir freuten uns noch eine Weile Arm in Arm; sicher stand unser Fuß am Rande des Felsen, wie der Muth in den Stürmen

des Lebens, gewaltige Wogen schlugen zu uns herauf, ohne uns zu erreichen. W. hatte unterdessen ein kleines Abentheuer bestanden, indem er den Wirth, welcher auf Einbruch gefaßt war, nicht ohne Mühe herausgepocht und unsren Pferden Futter verschafft hatte.

Gleich jenseits des Kanals kroch unser Wagen an der andern steilen Anhöhe hinauf, und nun fuhren wir längs des mit Schranken gesicherten Abhangs des Thals fort, im Anblick der unten in einsamen Wildnissen fortrauschenden Traun, nach dem drei Stunden unterhalb liegenden Kloster Lambach, einem schönen Markte von großstädtscher Bauart. Von hier wandten wir uns rechts, aber je näher wir dem Gebirge kamen, je mehr entschied sich die Witterung. Ein dichter Nebel verhüllte plötzlich die aufgehende Sonne. Auf einmal war er zerrissen, und seine leichten Wolken segelten nach dem Gebirge zu, aber bald kamen sie verstärkt wieder und trieben nun lange unstet hin und her, bis sie sich endlich zu schwarzen Regenwolken ballten, und zugleich an den fernen waldigen Anhöhen herabzusinken begannen. Die fruchtbare anmuthige Ebene bis nach

Scharnstein lag noch heiter vor uns; weit über die aufgerollten Wolkenschichten erhob sich die lange Bergkette. Der gewaltige Grenzstock derselben im Westen, der Traunstein, am weitesten in die freie Gegend heraustretend, mit dem Sattel, dem Katzenstein, und allen bis zum Priel im fernen Osten hinuntersinkenden Bergen erhoben noch im heißen Sonnenstral ihre Gipfel. Auf einem der Vorberge näherte sich uns bald das noch bewohnte Schloß Seissenburg, bemerkenswerth wegen seiner vortrefflichen Aussicht; ein anderes unbewohntes in Trümmer zerfallen blickte aus dem düstern Tannenwald, hinter Scharnstein hervor, die zerrissene Mauer mit dem kahlen Felsen, worauf sie stand, schien zu einer Masse vereinigt. Nun aber wurde die Gegend allmählich beschränkter, und thaleinwärts schlang sich unser Weg in die vielastigen Norischen Alpen. Die Grünau, ein Thal mit dem Dorfe gleiches Namens an der Steinwüste eines Waldstroms dehnt sich mit zerstreuten Häusern auf ein Paar Stunden weit aus und hat größtentheils protestantische Bewohner, die jedoch kein eigenes Bethaus besitzen. Den mühsamen Ackerbau und

die grünen Matten verdrängt allmählig die wilde Einsamkeit; die hier und da vorkommenden ungeheuren Felsenlasten mitten im Thale, deren ewige Ruhe wohl nie durch eine menschliche Kraft gestört werden wird, diese sprechenden Zeugen einer Verheerung der Urwelt gaben uns Stoff zu mancherlei Hypothesen, bis endlich der Tannenwald sich vor uns lichtete und durch denselben der felsumgürtete Albensee erschien. An seinem Ufer stehen einige Häuser, die Habernau, hier ließen wir unser Fuhrwerk und schifften uns ein. Ein Regenguß stürzte hernieder, seine Perlen rauschten im See, das hohe Schilf neigte sich vor unsrem Kiele und bald landeten wir an dem jenseits gelegenen Seehaus. Hier herrscht eine stille Abgeschiedenheit von der Welt und ihren Freuden; hinter dem Schlößchen liegen noch ein Paar magere Grundstücke, dann steigt unmittelbar aus der Fläche das todte Gebirge wie eine Ringmauer empor, und umschließt den ganzen See bis an die Oeffnung des Thales, aus welchem wir gekommen waren. Im Schlößchen hauste ein kraftvoller stämmiger Jäger, der in den Wildnissen der Berge dem Hoch-

wild, Hirschen, Gemsen, auch Wölfen und Luchsen nachstreicht. Mit der übrigen Welt verrieth derselbe wenig Verkehr, und kaum hat Fama den Namen Griechenlands und seines Kampfs hierher getragen. Nicht weit vom Schlößchen wohnt noch ein Fischer, der sein Leben dem Salm- und Forellenfang widmet. Beide haben die Tafel des Stifts Kremsmünster, wohin unter andern auch dieser Bezirk gehört, zu versorgen. In dem Jägerhaus herrschte sichtbare Armseligkeit, und eine noch größere Unreinlichkeit. In den obern Zimmern fanden wir nichts, als einiges uraltes Hausgeräthe, und Bettstellen mit Stroh ohne Betten. Diese weniger als kärgliche Einrichtung und Bewirthung an einem Orte, wo Reisende wenigstens keine Seltenheit sind, war um so auffallender, da in andern Gegenden z. B. am Grundelsee, am Königssee rc. aus Dankbarkeit gegen die Natur auch für ihre Verschönerung, und für Fremde, wenn sie auch gleich nicht hierher kommen, um ihren Magen zu füttern, sondern sich in der wildromantischen Einsamkeit der Berge zu erheitern und zu stärken, wenigstens für eine wirthliche Aufnahme

besser gesorgt ist. Wir verzehrten hier unsre geschmacklos gesottenen Fische auf hölzernen Brettchen, während vom Wind und Regen bewegt, die runden Fensterscheiben im morschen Rahmen klirrten. Ungestümm schlugen draussen die Wellen ans Ufer. Doch hier war keines Bleibens, und im unfreundlichen Regenschauer kehrte unser Kahn über die gefurchte Fläche an das jenseitige Ufer zurück.

Vergebens harrten wir nur auf einen heiteren Sonnenblick. Der Regen ließ nach, allein der höchste Genuß, nämlich die Beleuchtung nach dem Regen blieb uns versagt, und wie eingerammt stockte die dicke Wolkenschicht über unsern Häuptern, und schnitt bis auf eine geringe Höhe horinzontal den ganzen Ring des Hochgebirges ab. Wir traten daher noch bei guter Zeit die Rückfahrt nach Scharnstein an, wo wir gutes Nachtlager mit theuerer Zeche bezahlen sollten. Auf dem Rückweg durch die Grünau drang sich uns abermals die Bemerkung auf, daß wohlgebaute menschliche Gestalten und schöne Mädchengesichter hier zu den Seltenheiten gehören, dagegen aber häßliche Gestalten und Kröpfe eine

herrschende Eigenthümlichkeit der Einwohner seyen.

XXVII.

Den 27ten September.

Neu erwachte am folgenden Morgen unser Muth, als wir aus den Bergen herausfuhren, und die fatalen Nebel der siegenden Sonne unterlagen, indeß die entschleierten Gipfel der Berge in höchster Klarheit leuchteten. Auf den Wiesen schimmerte der Thau, und frische Lüfte schüttelten goldenen Regen von den Gebüschen. Am Saume des Waldes flatterte der Zitronenvogel um die Blumen und der bunte Hehr schwirrte kreischend von Baum zu Baum.

Unterwegs hatte W. Geschäfte; während dieser Zeit begab ich mich mit einem Wegweiser nach dem Laudachsee. Wir stiegen über grüne Wiesen, und durch einen Buchenwald, in welchem wir eine Rudel Hirsche antrafen, beständig bergan, und erreichten hierauf am Fuß des Hochgebirgs den kleinen versteckten See. Am grünen Ufer im Vordergrund lag eine Sennhütte, neben ihr eine Torfstecherey. Auf den hölzernen Darren oder Gerüsten war

eine große Menge viereckigt ausgestochener Torfkuchen zum Trocknen ausgesetzt. Die Luft war stark mit Sauerstoffdämpfen geschwängert; in den umgebenden Wiesen zeigten sich allenthalben braune mit der eigenthümlichen Fettigkeit überzogene Lacken, und die nur über Dorflagern wachsenden Pflanzen und Moose; die nahen unersteiglichen Wände des Traunsteins und Katzensteins warfen ihre starken Schlagschatten über den See, jenseits aber faßte der schmale Streifen eines Tannengehölzes das Ufer und sein schwarzes Bild malte sich auf dem glatten Spiegel; und jäh und schroff stiessen die kahlen Felsen in den Grund. Recht anschaulich wird die Wildheit dieser Gegend, wenn man zwischen ungeheuren Felsenstücken zersplitterte Tannen mit aufwärts gekehrten Wurzeln unter der Oberfläche des Wassers wahrnimmt, gleich als ob sich ein Theil des Waldes sammt dem steilen felsigten Ufer abgelöst hätte. Der Abfluß des Wassers versiegt unter dem Kies, und sprudelt in einiger Entfernung wie eine starke Quelle wieder hervor. Unter den riesenhaften Felsenmassen erscheint übrigens der kleine weniger als 1 Stunde im

Umfang haltende See nur als Nebengegenstand. Die Sennhütte war schon verlassen, kein menschliches Wesen weit und breit zu sehen.

Nach meiner Rückkunft setzte ich mit W. sogleich den Weg nach Gmunden fort. Das freundliche Städtchen versteckt sich hinter grünen verschanzten Hügeln, welche zu dem Traun- oder Gmundnersee niedersteigen. Man erblickt über die hohe flache Landschaft hin erst nur die malerische dunkelblaue Bergkette, dann mit einemmal den tief liegenden See mit dem Städtchen. Das Ganze giebt einen sehr malerischen Anblick. Der drei Stunden lange und gegen zwei Stunden breite See endet in der Ferne unter dem Schutz der schön gruppirten sich hinter einander erhebenden Berge. Oestlich taucht der nur 1 Stunde entlegene gewaltige Traunstein, überall, wo er gesehen wird, charakteristisch und groß, seine todten Wände steilrecht in die Fluth, westlich aber säumen nur fruchtbare grüne Hügel das Ufer, an welchem die Herrschaft Ort mit ihrer großen Brauerei, weiterhin aber das reizend gelegene Traunkirchen mit seinem Kloster erscheint.

Das Städtchen Gmunden wendet seine Hauptseite dem See zu, und ist von der schönen reinlichen Bauart, wie alle größeren Orte jener Gegenden; die zwei- oder dreistöckigen Häuser haben nämlich flache Schindeldächer, die in den Hauptgassen durch die bis über die Giebel erhöhten Grundmauern dem Auge verborgen sind, die Front zeigt Stuckatur, gewöhnlich feinen Kiesbewurf mit glatten Durchzügen und Verzierungen, gefälligem farbigen oder weißen Anstrich, der durch den vortrefflichen Kalch ungemeine Reinheit erhält; grüne Jalousieläden, braune blecherne Rinnenröhren; die Hauptstrassen sind breit, mit Kiespflaster, in der Mitte mit großen Röhrenbrunnen versehen u. s. w. Bei der Lage des Städtchens am Abhang ist jedoch nur die Hauptstrasse längs des Ufers von einem Thore zum andern regelmässig. Der Marktplatz ist nach der Seeseite offen; das Wasser bespült den Fuß der Häuser, und bei anhaltender Regenwitterung oder heftigen Stürmen treiben die Wellen auch wohl herein in die Strasse. Die Aussicht vom Markte zwischen den beiderseitigen Gebäuden in den blauen See, aus dem Mittelpunkt des

regen geschäftigen Lebens in die Einsamkeit der Berge weckt bei heiterer Witterung in dem Reisenden eine frohe Erwartung in Betreff der verborgenen Schönheiten der fernen Gegend. Das Städtchen hat durch manchfaltige Manufakturerzeugnisse viele Nahrung und Verkehr. Das in großer Menge hier verfertigte gemeine Töpfergeschirr kommt dem gewöhnlichen sogenannten Fayence an Schönheit und Güte nahe. Aus der Fichtau oder Fürtau, einem Thal, oberhalb Traunkirchen werden Holzwaaren für den Hausbedarf, als: Löffel, Salzfässer ꝛc. roh und lackirt weit und breit versendet. Auch werden aus dem Kranabit- (Wachholder-) Holz, womit besonders der Traunstein bedeckt ist, Millionen kleiner Tabackspfeifchen das Stück zu 1—2 Kreuzer verfertigt, die ohne Beschläg und Blechfutter geraucht werden. Ueber den See geht die Wasserstrasse in das Salzkammergut und die Steyermark. Zunächst am Thore fließt die schiffbare Traun aus mehreren Schleussen, welche bei dem Auslaufen der Salzschiffe gebraucht werden, je nachdem es der hohe oder seichte Wasserstand erfordert. Wenn die Schiffe sich nähern,

öffnet sich die Schleusse des Fahrkanals. Bald gerathen sie in den Zug, und erreichen die Kanal-Mündung am Thore. Die Schiffer nehmen unter stillem Gebet die Hüte ab, gleich den Zuschauern, und fahren unter dem Rauschen des Stroms pfeilschnell unter der Brücke den schiefabgleitend künstlichen Weg hinab; scheinen dort unten durch die zusammenschlagenden Wellen begraben, tauchen aber wieder hervor, und entziehen sich nun nach wenigen Augenblicken dem Auge des Zuschauers, wobei auch dem Furchtlosen der Gedanke, es möchte eines der schweren Schiffe auf seiner Schlangenbahn anstossen und zertrümmern, einigermassen die Brust beklemmt. Sämmtliche Wasserkanäle bestehen aus einem wohlgefügten Futter von den stärksten Dielen, an manchen Stellen mit Blockwerk unterschlagen, an andern auf Felsenstücken ruhend, und führen über das trockene natürliche aber unfahrbare Strombette in das Thal hinunter, bis wo der Fluß wieder schiffbar wird. Schroffe Klippen und Felsenstücke, mit Gebüsch und schlanken Tannen bedeckt, spalten ihn oft in mehrere Arme, nöthigen ihn zu Strudeln und Wirbeln, und die

oft mit kühner Hand auf ihnen oder in ihren Rissen und Vertiefungen aufgepflanzten Kreuze Votivtafeln und Heiligenbilder sind die mahnenden Wahrzeichen von der Gefahr dieses Weges. Gleichwohl möchte ich jedem Freund der wildromantischen Natur rathen, diese drei Stunden bis zum Fall und noch weiter hinab zu Wasser zurückzulegen, da dieser Theil von dem ganzen Lauf der Traun an malerischer Abwechslung der reichste ist. Man besteigt zu dem Ende ausserhalb Gmunden eines der täglich um 10 Uhr Vormittags abdrückenden Salzschiffe, und fährt mit einer über alle Erwartung gehenden Schnelligkeit nach Stadel bei Lambach hinunter. Wegen des raschen Laufs können die Schiffe fast bis an Ort und Stelle weder anhalten noch landen, daher man denn nur die Wahl hat, entweder bis zur Station zu fahren, oder unterwegs, wo die Schiffe einigemale an Uferdämmen oder Rosten vorüberstreifen, auszuspringen, was gewöhnlich eine halbe Stunde unterhalb des Falls bei Roidham geschieht; die Vorsicht aber fordert nach der Richtung des Schiffes, und so viel als möglich vorwärts zu springen, und am

rechten Ufer den rechten Fuß vorzusetzen, um nicht auf das Maul oder in den Fluß zu fallen. Fremde werden auf diese Praxis schon durch die Schiffleute aufmerksam gemacht. Von Stadel werden die leeren Schiffe durch Kuppeln Pferde zu vier bis sechs Stück wieder stromaufwärts gezogen. Jede Station hat ihre eigenen erfahrenen, hinlänglich bewährten Schiffleute, daher man denn ohne alles Bedenken diese Lustfahrt unternimmt.

Mein Freund begleitete mich noch zu den Schiffhütten. Hier löste sich das letzte trauliche Band, welches mich mit Böcklabruck verknüpft hatte; W. kehrte zurück, ich gieng zu Schiffe. Ein frischer Wind schwellte das Segel. Noch einige Augenblicke, ein Lebewohl, ein Schwingen der Tücher in den Lüften, und — so gieng der Augenblick, wo wir (ohne es zu ahnen) zum letzten Male uns sahen, vorüber. Ich saß eine Weile in mich gekehrt, die Ruder klappten taktmäßig im See, die Schiffer trieben gleichgültig bei einem Gmundner Pfeifchen ihre Arbeit. Die plötzliche Wegnahme aller Mittheilung eines so theuren Reisegefährten verursachte mir in der That einige

Verstimmung, und ließ es mir in den ersten Stunden recht sehr fühlen, wie viel der Reisende entbehrt, welcher alles, was er empfängt, nur in sich verschließt, keine seiner Ansichten und Urtheile durch die eines Andern berichtigen und schärfen kann, und keinen andern Maßstab hat, als seinen eigenen; der in den Augenblicken der froheſten Begeisterung dem natürlichen Hang seines Herzens, nach welchem alles Gute mittheilend ist, gebieten muß, ja dem selbst in mißlichen Vorfällen wenig oder nichts übrig bleibt, als die eigene Vorsicht, Klugheit und Selbsthülfe. Auf der andern Seite wurde jedoch mein Urtheil nicht wankend gemacht, daß der Fußreisende, welcher besonders den Genuß der Natur zu seinem Ziele wählt, dennoch am besten thut, wenn er allein reist. Die völlige unbeschränkte Freiheit, die bei kurzen Erholungsreisen gleichsam das belebende Prinzip ist, kann nie neben den billigen Rücksichten bestehen, welche ein Gefährte auf den andern zu nehmen hat, und welche sich auf gegenseitigen stillschweigenden Vertrag gründen. Ist der Reisende auf sich selbst beschränkt, so ist er auch durch keine Un-

terhaltung zerstreut, und der gewöhnlichen Regel zuwider sehen dann oft zwei Augen mehr als viere. Das Bewußtseyn, alles seinen eigenen Beobachtungen zu verdanken, in allen Fällen auf seine eigene Kraft verwiesen zu seyn, manchen Genuß selbst durch kleine Gefahren und Wagnisse zu erkaufen, giebt der menschlichen Natur einen gewissen edlen Stolz. Ohne Gelegenheit sich mitzutheilen, bleibt aber kein Reisender, wenn er anders dafür empfänglich ist. Anständige Gesellschaft, Beistimmung für seine Zwecke findet er immer, wenn er sie sucht. Das Bedürfniß sich anzunähern, bringt Menschen aus den entferntesten Himmelsgegenden in nahe, oft herzliche Berührung. Der Umgang mit vielerlei Menschen wird dem Einzelnen, wenn auch nicht eine wohlthätige doch nützliche Nothwendigkeit, und sein Herz, seine Ansichten, seine Gefühle, an denen in diesen Augenblicken kein Freund näheren Antheil nimmt, werden gleichsam als ein Gemeingut um denselben Preis ausgetauscht. Abgesehen davon, finden sich auch wohl selten nur zwei ganz enge verbundene Freunde, bei denen nicht schon nach wenigen Tagen, wäre auch alles noch so

besprochen und harmonisch befunden worden, eine Verschiedenheit der Verhältnisse und der Individualität hervortrete, da Zeit-, Kraft- und Geldaufwand, Neigung und Vorliebe für dieses oder jenes, Abhärtung oder Bequemlichkeitsliebe, Temperament, Geschmack und Kunstsinn, Gewöhnung an viele oder wenige und einfache Bedürfnisse, und der durch körperliche Reizbarkeit so sehr bedingte Wille einander fast täglich, wenn auch noch so milde entgegentreten und ausweichen. Hat man aber vollends das Mißgeschick, mit einem für solche Zwecke erst neugeworbenen Freund, ohne vorbereitende Prüfung des Charakters und Herzens, zusammenzutreffen, der um fleißiger Einkehr in der Schenke willen auf das Schönste und Beste der Natur gerne Verzicht leistet, der beim Ausgang läuft, um am Abend zu hinken, der in jedes Schlafzimmer geschäftig sich voraus drängt, um das beste Lager zu erschnüffeln, der an der Wirthstafel das große Wort führt, aber bei jeder gemeinschaftlichen Angelegenheit gleichwohl den schmutzigsten Geiz verräth, dann ist keine Mittheilung besser als eine, und die flüchtigen Füsse des bewegli-

chen Reisenden erleichtern sich von einer Zentnerlast, wenn er solcher Gesellschaft los und ledig wird. Mit solchen Betrachtungen wechselte die Aufmerksamkeit bald auf die grau und gelben glatten Wände des herrlichen Traunsteins, bald auf die grünen Hügel der ehemaligen Jesuitenkolonie Traunkirchen, bald auf das seitwärts auslaufende Steingebirge, bald auf die mit jeder Minute näher rückenden engen Thäler, die sich am obern See eröffnen, bis wir in Ebensee einem freundlichen und wegen seiner Salzsiederei lebhaften Flecken landeten. Die Paar Stunden Zeit, welche der Reisende auf den Besuch des kleinen Sees in der Lambath verwendet, sind bei der romantischen Schönheit der Natur kein Verlust. Ich verfolgte die Strasse nach Ischl bis an die Weissenbacher Wirthshäuser, wo ich mich rechts nach dem Attersee wandte. Die malerischen Schlingungen dieses Thals, die dadurch entstehende Verschiebung der Berge hintereinander, die Manchfaltigkeit und schöne Gruppirung des Baumschlags, mit untermischten Felsen, die sprudelnden Waldbäche mit ihren unzähligen kleinen Fällen, die zum Holzschlag

getroffenen Einrichtungen und allerlei Anziehendes beschäftigen fortwährend die Aufmerksamkeit.

Zwei gegen die Mitte des Thals nicht weit von einander entspringende Bäche senden ihre Gewässer in entgegengesetzter Richtung, der eine in die Traun, der andere in den Attersee. Ersterer sprudelt in vielen Krümmungen in einer sonderbar ausgespülten glatten Granitrinne fort, und bildet einige kleine Wasserfälle. Dergleichen trifft man überhaupt unterwegs mehrere an, die der Schmuck manches Parks seyn würden. Hier jedoch, wo die Natur dem schwelgerisch gewordenen Auge so viel Großes und Erhabenes darbietet, werden dergleichen malerische Parthieen kaum beachtet. Nach den Bächen leiten mehrere Holzrieseln, auch kommt man nahe an einem Gewerk oder Holzaufzug vorüber. Hier wird das Holz der niedern Gegenden zusammengefahren, und mittelst zweier an langen Seilen auf- und ablaufender Karren, von denen wechselsweise der eine voll der andere leer geht, vermöge eines ganz einfachen Getriebes auf eine beträchtliche Höhe zu einem Gebäude, von dort aber auf

Holzrieseln fortgeschafft. Nicht weit davon sind die Stallungen, wo während des Sommers eine bedeutende Anzahl schwerer böhmischer Pferde unterhalten wird.

Die einbrechende Nacht und die Dunkelheit der Tannenwälder verdüsterte mit einem Male das Thal. An der rechten Seite streckten sich die kahlen Felsen des Steingebirgs empor, welches zwischen dem Atter- und Gmundenersee liegt; doch lichtete sich bald hierauf das Dickicht, und das Auge glaubte durch die Zweige in das Dunkelblau des Aethers zu irren. Es war der Attersee. Still und ruhig breitete sich sein großer Spiegel aus. Dort drüben erhob sich das blaue Felsenhorn des Drachensteins am Mondsee im Hintergrund der getrennten Berge. In dem großen Wirthshaus zu Weissenbach, am Ufer, vermißte man eines der ersten Bedürfnisse, Reinlichkeit. In dem Hausplatze hängt die Abbildung eines Bären, der sich im Jahr 1779. als gefährlicher Räuber auf dem Steingebirge unter den dortigen Viehheerden sehr furchtbar gemacht hatte. Seitdem wurde die Gegend nur ein einziges Mal und zwar erst vor einiger Zeit durch ein

solches Raubthier wieder in Furcht und Schrekken gesetzt, ohne daß man dessen habhaft werden konnte.

XXVIII.

Den 28ten September.

Ein Kahn war bestellt, um mit der frühesten Dämmerung über den See zu fahren. Um 4 Uhr weckten die Schiffer. Die Natur athmete noch die stille Morgenruhe, als wir unter den düstern unersteiglichen Felsenwänden des Schafbergs hinruderten. Allmählig erbleichten die Sterne; frischere Lüfte wehten vom Lande herüber; Wasserdämpfe bildeten sich, und flogen wie Flocken über die weite Fläche dahin, und die ersten Strahlen der Sonne fielen auf das gegenüberliegende Undrach mit seinem Wäldchen süßer Kastanien, hier zu Lande den Einzigen. Die Aussicht über den gegen sechs Stunden langen und anderthalb Stunden breiten See abwärts zieht wenig an, da dort seine Umgebungen blos aus niedrigen Hügeln bestehen. Desto angenehmer ist der See, wenn man ihn von unten herauf befährt. Dort liegt am Ausfluß der Ager der

schöne Flecken Schärfling, ohnweit davon die kleine Insel Kammern mit ihrem Schloß und Kunstgarten, weiter hinauf erblickt man eine zweite Insel Lützelberg, worauf einst ein Schloß stand, und wo auch noch unter dem Wasser die eingerammten Brückenpfähle wahrgenommen werden. Am östlichen Ufer erhebt sich das malerische Steingebirg, am westlichen grüne Hügel und Dörfer, oben aber schließt sich der See in einem Kessel am Fuß des Schafbergs und seiner Nachbarn. Einer der schönsten Aussichtspunkte ist das Dorf Attersee, dessen katholische Pfarrkirche auf einer steilen Anhöhe gegen das Ufer imponirend hinaustritt. In den Jahren 1813—16. war dieser Ort der Sitz der zweiten unter Bayern gegründeten protestantischen Pfarrei dieser Gegend, welcher die vorhandene kleinere ziemlich schlechte Kirche sammt dem Pfarrhaus und Garten überlassen wurde, während die große katholische Kirche und der Ort mit größtentheils katholischen Einwohnern ein Filial von Abtsdorf wurde. Nach der Abtretung an Oesterreich wurde die katholische Pfarrei restituirt, und der Pfarrhof wieder abgenommen. Mit Mühe und Opfern erhiel-

ten die Protestanten ihre Kirche, jedoch ohne sich des Geläutes ferner bedienen zu dürfen. Die Pfarrei blieb fortan, aber nur nach den in Oesterreich für die evangelischen Pastorate bestehenden Beschränkungen. Auf der Fahrt von Nußdorf nach Undrach erblickt man oben im Steingebirge zu gewissen Jahres- und Tageszeiten durch ein Felsenloch die Sonne.

Die Fahrt von Weissenbach nach Undrach wurde in anderthalb Stunden vollendet. Die hier einströmende Ager verbindet in einer Entfernung von drei Viertelstunden den Mondsee mit dem Attersee. Als ich mich dem letztern näherte, war die ganze Gegend vom hellsten Sonnenschein erleuchtet, nur sonderbar genug deckte den Spiegel des Sees, so weit er in seiner sichelförmigen Krümmung zu sehen war, ein weißer Nebel, nicht anders als wie eine Schicht Baumwolle. Ohne den ansehnlichen Markt Mondsee hinter vorliegenden Hügeln am obern Ufer zu berühren, fuhr ich sogleich quer über nach Scharfling, obgleich nicht ohne bedenkliches Zögern der Schiffleute, welche sich unter solchen Umständen wegen des mißlichen Landens, nicht gerne zum Fahren mit Einbäu-

meln entschließen. Als wir in den dichtesten Nebel, der uns kaum das Vordertheil unsres Nachens erkennen ließ, hineingerudert waren, glaubten wir auf einmal feierliche Gebete zu vernehmen. Wir lauschten; der Ton kam näher. Wir wendeten den Kahn, und ein Leichenzug streifte an uns vorbei. Es betraf, wie wir nachher erfuhren, einen Knaben, der beim Vorstehen von den ausreissenden Ochsen todtgetreten worden war. Vorsichtig näherten wir uns dem Lande, und erreichten glücklich, ohne von unsrem Ziel weit abgekommen zu seyn, das sandige Ufer von Scharfling, ein Paar Häuser auf einer ebenen Wiese. Mit dem Austritt an das Land fanden wir auch sogleich die Grenzlinie des Nebels. In der lieblichsten Klarheit sonnten sich die waldgekrönten Häupter der Berge, und umschlossen amphitheatralisch das kleine Oertchen mit seiner Wiese. Zur Linken erhob sich der Schafberg, der gewaltige Grenzstock der aus dem Salzkammergut in der freien Gegend auslaufenden Bergkette. Durch den Bergring führt eine enge Schlucht hinüber an den kleinen aber sehr tiefen Krötensee. Der ganze Weg über Undrach beschreibt

bis hierher einen Bogen, so daß man nun dem Schafberg in den Rücken gelangt. Diese höchste unter den Voralpen der Gegend wird wegen der mit Recht gepriesenen Aussicht häufig besucht, und kann sowohl von dem sogenannten Batzenhäusl, als auch von St. Wolfgang aus ganz bequem bestiegen werden; denn während der Berg gegen den Atter- und Mondsee theils in steilen unersteiglichen Felsenwänden sich abschneidet, theils wild mit mageren Tannen bewachsen ist, erhebt er sich hier von dem höher gelegenen St. Wolfgangsee als eine freie grüne Fläche in mäßiger Steilheit; auch findet man in den untern und oberen Sennhütten eine ganz erträgliche Unterkunft, auf der obersten Höhe aber breitet sich Bayern wie eine unermeßliche Karte vor dem Blicke aus. An den St. Wolfgang See führen zwei Wege; der gewöhnliche und weitere nach St. Gilgen einem ansehnlichen Flecken, durch welchen die Strasse von Ischl her aus Steyermark über Hof und an dem Fuschlersee vorbei nach dem zwei Posten entlegenen Salzburg führt; der nähere Weg, auf welchem der Anblick des Sees überraschender ist, leitet zum Fürberger, einem Wirths-

haus, wo immer Kähne zur Ueberfahrt bereit sind. Die Ufer dieses Sees sind so manchfaltig und reich geschmückt, daß die unerschöpfliche Natur dadurch gewiß jedes ungetrübte Auge entzückt, selbst wenn nach dem Besuch mehrerer Seen die Erwartungen des Naturfreundes gesteigert worden sind. Der See nimmt seine Richtung von Westen nach Osten. Ohne durch wildschauerliche Parthieen großartig zu seyn, oder durch groteske Formen zu überraschen, hat derselbe seinem Charakter nach mehr liebliche Anmuth und Erhabenheit, und große Abwechslung in seinen Umgebungen. Der Fuß der Südseite des Schafbergs ist Holzschlag und unwirthliche Wildniß, und man ist dem Berg zu nahe, um seine Höhe zu ahnen. Westlich sieht man St. Gilgen. Hochgipfelige Berge stehen neben einander am See hinab wie Wachthürme. Dort ist einer ganz mit grünen Almen bedeckt; ein anderer mit schwarzen Wäldern, und wieder ein anderer zeigt rauhe Felsen und jähe Abstürze. Zwischen ihnen glänzen die Kalkberge der Gosau herüber und folgen lange Zeit zwischen den einzelnen Bergen hervortretend dem Schiffenden. Auf allen

diesen Höhen aber ist der Mensch und sein Werk zu Hause, und die beim sorgfältigen Spähen entdeckten Alpenhütten verkünden, daß die wandernden Heerden auch die äussersten Höhen erklimmen, um jedes Grasfleckchen abzuweiden. Schnee erhält sich dort selten von einem Jahre bis zum andern, wenn nicht Gewitterstürme allenfalls über das alte zerrissene Gewand im Sommer ein neues werfen. Der Neugierde ist nicht alles auf einmal preisgegeben; ein Theil des untern Sees nebst dem auf halben Weg gelegenen Markt St. Wolfgang liegt hinter dem hohen Gebirgsstock des Falkensteins versteckt. Ich harrte eine Weile am Ufer im Anschauen der lieblichen Landschaft; vor mir plätscherten muntere Kinder im klaren Wasser, über mir erschallte der Ruf der Hirten vom Schafberg herab. Jetzt brachte der Schiffer den leichten Rohrsessel, setzte ihn in die Mitte des zum Kahn ausgehölten Baumstammes, und bald versank unter uns der weiße Sandboden in den geheimnißvollen Abgrund. Der Weg führte fort an einer Klippe vorüber, auf der sich wie auf der Wasserfläche schwimmend eine offene Nische mit einem Hei-

ligenbilde befindet, die ihrer natürlichsten Bestimmung nach ein Warnungszeichen für die vorüberfahrenden Schiffe zu seyn scheint. Allein es besteht davon die Sage, daß ein Metzger einst mit einem scheugewordenen Ochsen, an dessen Horn er sich festhielt, von St. Gilgen herüber, einen Weg von beinahe drei Viertelstunden geschwommen seyn und hier seine Rettung gefunden haben soll. Auf dem geraden Strich berührt man öfters das Ufer und der Kahn bestreift den grünen Rasensaum, dessen Felsengrund sogleich steilrecht in der Tiefe verschwindet. Bald öffnet sich eine Bucht, bald streckt sich eine schmale Erdzunge herein, um ihre saftigen Gräser und Schilfe zu tränken, bald spielt der goldene Wiederschein der leicht gekräuselten Wellen an steilgesenkter Felsenbank, bald durchfurcht der wankende Kahn das abgespiegelte Bild des nahen Fichten- und Lergenwaldes, dessen schlanke abgeästete Stämme in geschäftiger Eile sich hinter einander verstecken. Immer malerischer enthüllen sich die Reize der unteren Ufer und blendend weiß wie ein Gypsgebilde glänzt bisweilen unter dem blauen Himmelsgewölbe der prachtvolle Ge-

birgszug der steyrischen Alpen mit scharf eingekerbten Konturen; der Vorhang, mit dem der Hintergrund sich schließt. An hellen Sommertagen wird man versucht, das ganze Bollwerk dieser Kalkfelsen für eine Schneemasse zu halten, wie wohl nur die höchsten Gipfel die Region des unvergänglichen Schnees erreichen. Nach einer Stunde gelangt man an die riesenhafte gelb und grau gestreifte Wand des Falkensteins, auf dem einst der heilige Wolfgang, nach der Volkssage der Apostel dieser Gegend, als Einsiedler gelebt haben soll. In gewisser Entfernung, der Wand gegen über, will man ein merkwürdiges Echo bemerkt haben; doch habe ich nie einen Standpunkt auffinden können, wo es mehrmals mit besonderer Stärke geantwortet hätte. In St. Wolfgang einem ansehnlichen Flecken von seltsamer Bauart mit einer sehr alten sehenswerthen Kirche wurde gelandet. Von hier führt eine Strasse zwischen dem Gestade und dem Saume eines anmuthigen Buchenwaldes hinab. Den untern See theilt ein Berg von der Form einer Halbkugel in zwei Buchten. Vom Strobel, dem gewöhnlichen Landungsplatz, den ich

nach einer Fahrt von drei Stunden erreichte, wandte ich mich nach der Landstrasse. Ein rauhes stilles Waldthal von der rauschenden Ischl durchströmt, zieht sich von hier drei Stunden lang hinab nach Ischl, dem sehr besuchten Badeort. Tief liegend zwischen den Bergen bildet derselbe einen Vereinigungspunkt mehrerer Thäler, und wird von der Traun mitten durchströmt, die in einem hölzernen Rahmen gefaßt, ihre klaren smaragdgrünen Fluthen dahinwirbelt. Der Ort ist offen, von reinlicher Bauart und verschönert sich mit jedem Jahre durch ansehnliche Gebäude, Gartenanlagen und Spaziergänge. Auch Bevölkerung und Wohlstand scheinen im Zunehmen begriffen. Bergbau, Salinen und Schifffahrt beschäftigen eine Menge Einwohner, und seit 1823. kommt die dortige Badeanstalt sehr in Aufnahme. Die Einrichtungen der Solenbäder vermehren sich jährlich mit der Zahl der Fremden. Ueber der Salzpfanne, welche 2400 Eimer hält, sind Dampfbäder eingerichtet; auch bewährt sich der Aufenthalt in dieser Gegend wegen der Feuchtigkeit der Luft besonders für Lungenkranke als sehr heilsam. In den enggeschlossenen Thälern

ist eine ausserordentliche Vegetation, aber wenig Feldbau; der Waizen reist oft spät im August. Auf den Bergen wird allenthalben Alpenwirthschaft betrieben. Der anderthalb Stunden entlegene Salzberg liefert Steinsalz. Ausserdem bietet sich an mineralischen Produkten wenig Besonderes dar; doch ist der fleischfarbige Polyhalit eine Eigenthümlichkeit der Gegend. Unter den noch anwesenden Badegästen waren mehrere Personen von Rang, auch eine berühmte Schriftstellerin H. v. Ch., die Seele der geselligen Zirkel. Die mäßigen Preise der Bedürfnisse, die romantische Lage des Orts, die guten Strassen, die großen Naturscenen in der Nähe und die manchfaltigen gesellschaftlichen Genüsse und Vergnügungen machen dem Fremden auch einen längern Aufenthalt sehr angenehm. Hoch, im rauhen Waldgebirge liegt die Klause, ein schöner neuer Schleussenbau von Quadern zum Holzflößen. Das Wasser eines Baches wird hier zu einem kleinen See gestemmt, und stürzt sich nach Oeffnung der Schleussen mit wilder Gewalt durch das gemauerte Thor am rauhen Felsenabhang herunter. Neben steht ein Jägerhäus-

chen, und gegenüber ist eine mit Schranken gefaßte Plattform mit einem Gärtchen, der beste Standpunkt zur Uebersicht des Ganzen.

XXIX.

Den 29sten September.

Der ungefähr 15stündige Weg von Weissenbach über die Seen war als Abstecher zu betrachten, der dem Reisenden den Aufwand Eines Tages reichlich belohnt. Jetzt von Ischl aus setzte ich wieder in gerader Richtung nach dem Hochgebirge meine Wanderung fort. Die glatte fast keiner Ausbesserung bedürftige Felsenstrasse erleichtert nicht wenig das Fußgehen. Bald folgten auf die fruchtbaren Gefilde Ahorn-, Lerchen- und Fichtengehölz in anmuthiger Mischung. Hier machte sich wieder die rasche Traun ihre Bahn bald im schlangenförmigen Bette herrisch sich ausbreitend, bald von Felsen zusammen gedrängt. In dem Flecken Laufen wirft sich der Fluß im schäumenden Strudel über einen gefährlichen Klippengrund; die Schiffer weichen ihm vorsichtig aus und fahren daneben in einem ausgezimmerten Kanal oder Polster hinab. Oberhalb des Orts bemerkt

man oben im Felsen den Eingang zu einer Höhle, das Höllenloch genannt. Der Weg nach Goisern gehört zu den genußreichsten des Kammerguts. In der Anmuth des Thales spricht sich etwas Erhabenes, Feierliches aus, was jetzt durch die Heiterkeit des Morgens noch erhöht wurde. Die Berge erweitern sich und scheinen, wenn man sich rückwärts wendet, geschlossen zu seyn; sie waren in ein sanftes Blau getaucht. Die heißen Sonnenstralen warfen allmählig durch das Geäste einen zerstreuten Glanz auf die weiße Strasse; die über die tannenbewachsene Haide hingestreckten Schatten verkürzten sich. Frei und sich selbst überlassen, wie im ersten Stand der Natur lag hier und da eine Gruppe Vieh, um im Schatten der Gebüsche den stechenden Mücken zu entgehen, dort in der Ferne aber erhoben sich aus den versteckten Schornsteinen Rauchsäulen gerade zum Aether, für den Wanderer ein erfreuliches Zeichen beharrlicher Witterung. Ein so ansehnliches wohlgebautes Dorf, als Goisern, erwartet man kaum in dieser stillen Gegend. Unter den letzten weitläufig gebauten Häusern imponirt ein Bau mit doppelten Fenster-

reihen, jedoch ohne daß eine Thüre zu sehen ist. Du eräthst sogleich ein evangelisches Bethaus, denn ein solches darf bekanntlich nicht an der Strasse stehen, keine runden Fenster haben, kein Abzeichen auf dem Dache, die Thüre muß auf der Rückseite seyn u. s. w. In seiner Nähe steht das Predigerhaus und die Schule; hinter ihm am waldigten Ufer der Traun der evangelische Gottesacker. Steile Bergwände, auf den Rändern mit mageren Tannen bewachsen, strecken sich starr und einsam hinter dem Fluß empor, und ziehen sich nach dem Hallstädtersee hinauf. Die Einwohner sind gemischter Confession. Zur protestantischen Gemeinde gehört ein weiter Bezirk; die Seelenzahl betrug im Jahr 1816. drei tausend zwei hundert sechs und dreißig. Eine evangelische Schule ist zu St. Agatha, eine andere zu Hallstadt, eine dritte zu Traundorf. Beide letztere Orte haben ihr gemeinschaftliches Bethaus zu Hallstadt, ebenfalls zum Pastorat Goisern gehörig. Das Bethaus zu Goisern ist unter denen in Oesterreich das größte und Schönste. *)

*) In Steyermark besteht nur eine einzige evangelische Gemeinde, und zwar zu Mitterbach an der Strasse von Ma-

Seine Erweiterung und innere Ausschmückung, so reich als gefällig, wird lange das Andenken an die Verdienste des würdigen Predigers Overbeck im Segen erhalten. Aus dem Privatschatz Sr. k. k. Majestät wurde damals großmüthigst ein Beitrag von 2500 fl. W. W. gegeben und dadurch im Jahr 1816. die Ausbauung zu Stande gebracht. Der erste Blick auf das Predigerhaus führte in meiner Seele eine Reihe angenehmer Erinnerungen herauf an die vielen frohen Stunden, die mir die frühere Verbindung mit demselben bereitet hatte, als noch der Jüngling nur an die Verhältnisse seines Berufs gekettet, sein freies Herz so oft und gerne dahin trug, wo die Natur mit ihren Reizen seinen Lieblingsneigungen, und biedere Freundschaft dem Bedürfniß herzlicher Theilnahme jederzeit entgegen kam, und wo in einem liebenswürdigen Familienkreis manches reine Gefühl geweckt und genährt wurde, das die Gegenwart verschönerte und selbst die späte Zukunft noch als ein heiteres Dämmerlicht aus der Ferne verklären wird.

---

riazell nach Tyrnitz, und nur eine Stunde von diesem berühmten Wallfahrtsort entlegen.

Der Vater des Hauses hatte nun zwar längst Abschied genommen, und den Kreis des thätigen mühevollen Wirkens ohnfern mit einer stilleren Wohnung vertauscht; der Frühling hatte schon mehrmals auf dem eingesunkenen Hügel seine Blumen entfaltet, welche dankbare Liebe gepflanzt, aber seinen treuen freundlichen Sinn hatte die Familie bewahrt. Ein blühendes Geschlecht in der ersten Jugendfrische hatte unterdessen das Haus belebt, und der nachfolgende Prediger Hr. W. ward mir ein neuer theurer Freund. Nach kurzem Aufenthalt schied ich mit herzlichen stillen Wünschen. Eine Stunde Wegs geht man noch wie durch einen Obstgarten, dann schneidet sich mit einenmal das Thal ab in dem Hallstädtersee, der sich in einen düstern Schlund von Bergen hineinzieht. Die eingezwängte Wassermasse verräth durch ihre schwarzgrüne Farbe die Tiefe des Grundes. An dem Abfluß der Traun durch mehrere Schleussen liegt Seedorf, einige Häuser, worunter die Wohnung des Schiffmeisters, dann die im See auf Baken gebauten Schiffhütten. Im Vordergrund zur Linken erscheint die Kapelle des unter Bäumen versteckten Oertchens St.

Agatha, neben dem die Strasse nach Steyermark an den Petschen hinaufkriegt. Weiter hinaus ists wild und schauerlich. Die Ufer stehen einander kaum eine halbe Stunde weit gegenüber, und schneiden sich fast senkrecht ab. Die ganze linke Seite der rauhen mit Tannen besetzten Felsen erscheint einsam und pfadlos, obgleich hie und da eine Menschenwohnung am schmalen Ufersaum im Verborgenen steckt, und das ferne Knacken der Axthiebe oder das Krachen der über die Felsenwände in den See herabstürzenden Bäume ein Zeichen ist, daß der Mensch auch an diesen unwirthlichen Höhen geschäftig sey. Dem rechten Ufer ist ein Fahrweg bis zur halben Länge des Sees abgerungen, wo sich das Thal in die Gosau mündet. Ich vertraute mich in Seedorf einem Einbäumel, schiffte nach Ueberfahrung des Holzfangs, (einer quer über den See gezogenen Linie zusammengehängter Baumstämme, welche durch die hinüber schleifenden Schiffe zum Untertauchen gebracht wird) längere Zeit mühsam durch eine Menge zusammengeflößter Baumstämme, und stieg bei der Gosamühle ans Land. Auf einer frischen Wiese erheben sich mehrere Ge-

bäude, hinter ihnen in luftiger Höhe der Gosazwang, ein Gerüste auf schlanken Pfeilern, das sich in gerader Linie über das Nebenthal spannt, und wie eine Brücke beide Seiten verbindet. Es ist die Leitung der Salzsole, welche in Brunnenröhren fünf Stunden weit von Hallstadt herab bis nach Ischl, und von dort noch vier Stunden weiter nach Ebensee geführt ist, und besonders am obern Theil des Sees über steilen Felsen und Abgründen fortläuft. Unter dem Zwang stürzt sich die Gosa hervor, ein brausender Waldstrom, der bei der Mühle, nachdem er zuletzt die grüne Wiese still durcheilt hat, sich in den See begräbt. In der Brettelmühle sah ich eine Weile mittelst eines einfachen Zeit sparenden Mechanismus, Böden und Faßdauben zu den Salzstöcken schneiden; dann kletterte ich am Berg zum schmalen Balkensteg des Zwangs hinauf.

Die größte Höhe über dem Bach beträgt, wie man versicherte, 23 Klafter, die Länge der Spannung 160 Schritte. Die schlanken Pfeiler sind kühn aus den stärksten Quadern erbaut, und mit eisernen Klammern verbunden Der Neugierige kann ohne alle Gefahr dieß

Gerüste begehen und wird dann von oben herab die Höhe richtiger beurtheilen, als von unter hinauf. Die Aussicht in die enge geschlossenen Berge ist nicht vorzüglich, unterdessen ist der Totaleindruck von den Umgebungen, der Blick in den schäumenden Bach und schon der luftige Standpunkt über demselben neu und anziehend. Von hier verfolgte ich aufwärts die Windungen des engen mit Laub- und Nadelholz bewachsenen Gosathales, und bald war der Hallstädter See, dieses schwarze Meer des Salzkammerguts, hinter mir verschwunden. Die nächsten zwei Stunden stößt man auf keine menschliche Wohnung. Die schmale Fahrstrasse mit starken Mauern unterschlagen begleitet den stürmenden Bach. Felsentrümmer treten ihm in den Weg, hie und da haben sich angeflößte Holzstämme auf einander gethürmt, und harren des Augenblicks, wo sie von nachstürzenden stärkeren Wellen wieder flott gemacht werden. Einen schönen wildromantischen Punkt bildet die steinerne Brücke, über welche sich die Strasse an das linke Ufer hinüberzieht. Im Frühjahr wird das Thal oft lange Zeit durch Schneelawinen geschlos-

sen. Hat der Wanderer die enge Schlucht zurückgelegt, so erwartet ihn eine der erhabensten Ansichten im Kammergut. Indem man nemlich aus dem Walde in die sanften Wiesgründe heraustritt, und die ersten Häuser des Dorfs in der Gosa erblickt, erscheint zugleich in der Entfernung einiger Stunden die majestätische Scharwand im Hintergrund des weiten mit Wohnungen übersäten Gosathales, welches sich noch gegen zwei Stunden in der Länge erstreckt. In der Mitte steht die katholische Pfarrkirche; rechts siehst du auf einer Anhöhe isolirt zwei steinerne Gebäude in Größe und Bauart einander gleich; das eine ist das evangelische Bethaus, das andere die Schule und Predigerwohnung. Auch in letzterer war mir in früherer Zeit manche heitere Stunde geworden, und Gastfreundschaft und herzliches Wohlwollen hatten mir ein frohes dankbares Andenken zur bleibenden Pflicht gemacht. Nicht leicht mag es eine feierlichere das Gemüth erhebendere Aussicht aus dem Studierzimmer eines Predigers geben, als die, welche du hier findest. Das todte graue Kalkgebirge der Scharwand, (scharfen Wand) das sich hinter

einem waldigten Erdwall in unzähligen Zacken und Nadeln in hohe Luftregionen erhebt, und in seiner Art charakteristisch und einzig ist, gewährt einen unbeschreiblichen Eindruck. Das gute Glück wollte es, daß auch kein Nebelwölkchen an seinen Schultern hieng, und daß im heitersten Sonnenlichte alle Einschnitte Steinrieseln und Schneeschluchten mit unbewaffnetem Auge zu erkennen waren. Die lebhaft erregte Einbildungskraft trägt den in Staunen versunkenen Beobachter mit ihren Schwingen auf diese schwindelnden Höhen. Unterdessen zeigt der Augenschein, daß es eine Unmöglichkeit sey, die Vorderseite, welche in todten Steinwänden besteht und von unzähligen Steinrieseln zerrissen ist, zu ersteigen, und daß man nur von einer sich anschließenden grünen Alpe aus die Ersteigung versuchen könne. Diese war mir auch früher bei günstiger Witterung gelungen. Allein der Sieg wird nicht ohne Kraftaufwand erkauft, und letzterer durch keine sehr weite Aussicht in das Hochgebirge belohnt, ausgenommen, daß hier die Regionen des majestätischen Dachsteins mit seinen Gletscherbändern und Eisschilden in

einem schrecklich schönen Bilde vor das Auge treten. Eine getreue Zeichnung der Scharwand vom Thale aus dient recht gut dazu, um sich auf ihren kahlen todten Höhen zurecht zu finden; aber man erstaunt, wenn man die einzelnen von unten gesehenen Nadeln und Zinken wie Thürme, wohl gar noch mit Plattformen vor sich sieht, und durch die Einschnitte zwischen ihnen, die in furchtbare Abgründe führenden Steinrieseln mit dem Auge verfolgt, in denen ein hingeworfenes Steinchen den losen Schutt bald zur donnernden Steinlawine vergrößert. Herumirrend zwischen diesen düstern Felsenpfeilern dünkt sich der Mensch ein kriechendes Insekt in einer zertrümmerten Welt. Gefährliche Stellen zu meiden gebietet die Vorsicht, denn das Gestein ist glitscherig, die Schneelager unsicher, Risse und Löcher oft grundlos, und fallen, was oft plötzlich geschieht, Nebel ein, dann wird die schleunigste Flucht zur dringenden Nothwendigkeit. Doch jetzt mußte mir die Erinnerung an diese Bergfahrt genügen. Eine andere von größerer Schwierigkeit und Bedeutung war schon längst beschlossen, und der günstige Augenblick zu ihrer

Unternehmung schien jetzt oder nie mehr sich darzubieten. Ein zuvor schon erwählter rüstiger und unternehmender Bursche wurde beschickt, um sich noch für diesen Nachmittag reisefertig zu machen, Bergstock und Steigeisen wurden herbei geschafft, und einiger Mundvorrath zusammen gepackt. Noch bei guter Tageszeit machten wir uns auf den Weg. Von der fruchtbaren Ebene des Thales, mit dessen Ende wir auch das Ende des Dorfes in der Gosa erreichten, stiegen wir jetzt zum Fußschemel der Scharwand, die waldigten Höhen hinauf. Das bemerkenswertheste auf diesem zweistündigen Weg bis an den ersten See ist ein ergiebiger Kreidenbruch, mit dessen Produkt die ganze Gegend versehen, und auch in die Ferne Handel getrieben wird. Der vordere Gosasee eine Stunde lang und eine halbe breit, hat wilde verlassene Ufer. In anziehender Gruppirung erscheint zum ersten Male das Schneegebirge, und stellt sein eisiges glänzendes Bild auf den Rücken der näheren querüber laufenden Waldberge, um es in den stillen Fluthen abzuspiegeln. Die über dem Abfluß, dem Gosabach, hingebaute Schleussen-

hütte diente einer durch einen Sturz sehr beschädigten Ziege, welche vermuthlich an der nahen Scharwand verunglückt war, zum Hospital. Für uns lag in diesem Umstand eine Warnung zur Vorsicht. Auf dem weißen feinen Sandgrunde unter der Hütte erkannten wir in der Tiefe mehrerer Klafter große österreichische Kupfermünzen, welche den Najaden, Tritonen, Nereiden und Nixen vermuthlich von Reisenden geopfert worden waren, um sich dieselben gewogen zu machen, vielleicht auch um sich die Taschen zu erleichtern. Nach kurzem Rasten wurde der Weg fortgesetzt, der sich um den unwirthlichen See krümmte, dann wieder zwischen herabgestürzten Felsenstücken nach der Höhe zog.

Die höheren erleuchteten Bergregionen waren bereits eingesunken, und um uns her hatten sich die grauen Schatten der Abenddämmerung gelagert. Nährende Kräuter dufteten jetzt balsamische Wohlgerüche aus; an der linken Seite strömte über die hohen grünen Alpenlehnen ein Bach wie ein Silberfaden hernieder, ein anderer aber brach rauschend uns zur Rechten aus einer Wildniß von Gesträuch und

Felsen hervor. Mitunter verengte sich das Thal zur düstern Schlucht. Eine Hütte, auf welche wir gerechnet hatten, war leer und verschlossen, denn das Vieh weidete noch auf den höheren Alpen. Wir eilten daher so schnell, als es die einbrechende Dunkelheit erlaubte, weiter, und tappten voll Begierde und steigender Ungeduld, für heute zum Ziel zu kommen, in einer starren Wüste über Felsen und Strauchwerk fort nach dem Ende der Schlucht. Ueber uns funkelten die Sterne, allein ihr Stralenlicht zeigte nur die nahen Gegenstände in schwachen Umrissen, und nährte das Spiel der Einbildungskraft und Täuschung. Lauschten wir, so vernahm unser Ohr nur noch das Getöne der hinter uns liegenden Wasserfälle, oder das entfernte Pfeifen der Gemsen; sprachen wir aber, so mischte sich in unsre Rede ein hohler dumpfer Wiederhall von der Scharwand, unter welcher wir in der Entfernung weniger Schritte fortstolperten. Endlich traten wir aus der Dunkelheit der Schlucht heraus, und die Gegend vor uns wurde freier. Aber hätten wir nicht gewußt, daß wir sogleich an den hintern Gosasee kommen müßten,

so würden wir kaum bemerkt haben, daß uns von dem steilabschüssigen Ufer nur ein schmaler Steinwall noch trennte. Jenseits flimmerte uns aus der Sennhütte Licht entgegen, auf unsrem beschwerlichen Pfade ein tröstlicher Leitstern. Weit hatten wir nicht mehr zu gehen, allein der Weg war mißlich und mußte, oft sogar mit Beihülfe der Hände, gesucht werden; sorgfältig prüfend war immer der sichere Bergstock einen Schritt voraus, bis wir über die rauhesten und gefährlichsten Stellen hinweg waren, und wieder Gebüsche und Rasen erreichten. Im Vorbeigehen fiel mein Blick auf ein menschliches Wesen, welches aber auf unsre Anrede keine Antwort gab, sondern wie unbeweglich stehen blieb. Wir hielten es für einen Gemsjäger, und fühlten weiter keinen Beruf, uns genauer darum zu bekümmern. Nachher stiessen wir auf Gruppen Vieh, welches hier auch im Freien übernachtet, und bald öffnete sich nun auch nach guten Worten, und nachdem mein Begleiter sich als einen Bekannten angemeldet hatte, die Thüre der Sennhütte zu unsrem Empfang. Wir bedurften nichts als Ruhe, und begaben uns daher ohne

Verzug mittelst einer Leiter zu unsrem Bette, das ist dem Heuboden. Hier hatten wir zwar ein ganz bequemes Lager, schliefen aber wenig, weil ein pfeiffender Wind unser Dach abzuheben drohte. Auch machte uns öfters unser Hund durch sein Murren aufmerksam auf das wiederholte leise Oeffnen der Thüre, was zwar eine ganz friedliche Absicht haben, und einem nächtlichen Besuch gelten konnte, dem Fremden jedoch störend und unangenehm seyn mußte.

XXX.

Den 30ten September.

Kaum graute der Morgen, als wir unser gastliches Obdach verließen, um unsre Wanderung nach dem Hochgebirge fortzusetzen. Ueber uns flammten die Sterne; alle Gegenstände um uns her lagen noch im Nachtgewande. Das Gefühl, in einer neuen ganz unbekannten Welt erwacht zu seyn, erregte sonderbar die Neugierde, und das Geheimnißvolle der nächtlichen Verschleierung hatte einen eigenthümlichen Reiz; wie denn die Hoffnung oft anziehender ist als der wirkliche Besitz. So-

gleich begannen wir an der rauhen mit Gebüschen bewachsenen Berghöhe hinanzusteigen. Allmählig wurde da und dort ein goldner Lichtfunke sichtbar, in welchem die höchsten Spitzen der Scharwand entbrannten, und nun stieg an ihnen der heiterste Tag herab, und während er auf den Höhen sichtbar fortschritt, führte er in den Tiefen in unmerklichen Uebergängen vom Nahen zum Fernen die anmuthigste Entwickelung der Gestalten und Umrisse herbei. Licht und Leben verbreitete sich mit ihm über die nie schlummernde Natur. Jetzt trat auch der melancholisch einsame Gebirgskessel des hintern Gosasees oder Kammersees mit seinem freundlichen Asyl, der Sennhütte aus seiner Dunkelheit heraus. Still und unbewegt lag der klare blaue Wasserspiegel unter uns, wie das todte Meer. Unter allen seinen Nachbarn liegt der Kammersee am höchsten. Die Schlucht, durch welche wir gestern zu ihm gelangt waren, ist der einzige freie Zugang. Durch seinen Abfall steht derselbe mit dem weit tiefer gelegenen vordern Gosasee in Verbindung. Sein Wasser führt die Farbe des von oben herabschimmernden himmelblauen

Gletschereises. Fische findet man hier nicht, auch keinen Kahn zur Ueberfahrt. Der Umfang mag eine starke halbe Stunde betragen. Die steilen Gebirgsmassen liegen hier sonderbar über einander gestürzt. Ihre mit frischem Grün verbrämten Vorsprünge durchschneiden gleich einem zarten Saum die kahlen grauen Flötzlager, welche ganz regellos in schrägen Schichten über einander liegen, und das Aufsteigen sehr erleichtern. Aber was sind doch die ältesten Resultate der Weltgeschichte, gegen die der offen daliegenden mächtigen Gebirgsnatur? Treten sie nicht wie Tagesneuigkeiten herein in die Gegenwart, und sind sie nicht gleichsam nur der Vordergrund von der Nebelferne der unenträthselten, selbst dem Vater unter den Geschichtschreibern in Nacht gehüllten Vergangenheit? — Welche gewaltige Katastrophe in einer für jede Vorstellung unerreichbaren Vorwelt mußte vorgegangen seyn, um diese einst ohne Zweifel horizontal gelegenen Steinlager, die ihre Formation unverkennbar durch die Fluth erhielten, nun, nachdem sie vielleicht in Jahrtausenden veste Konsistenz gewonnen hatten, aus ihrer Grundfeste zu reis-

sen, und sie entweder durch neue Fluthenverheerungen in dieser schiefen Lage gegen den Kern des Urgebirgs, den Granit, zu werfen, oder durch andere verborgene innere Kräfte aufzubäumen.

Ueber alle diese schroffen Felsenhöhen blickten bisweilen, gleich als wenn sie auf ihnen unmittelbar aufsäßen, die höchsten Gipfel des Schneebergs im rosigen Feierkleide des Morgens und nunmehr täuschend nahe herab. Sehnsuchtsvoll flogen unsre vorausgesandten Blicke dahin, wohin heute unsre bewährten Füße uns tragen sollten, und wir nahmen, nachdem sein Bild abermals hinter der hohen Bergwand, die wir zu ersteigen hatten, einsank, auf baldiges Wiedersehen von demselben Abschied, indem wir rüstig hinanstiegen. Die Sennhütte war unter uns verschwunden, der See zog sich zu einem kleinen runden Becken zusammen und verschwand endlich ebenfalls, indessen weiterhin die Gipfel der Scharwand, und andere entferntere Berghöhen an unsrem Horizonte sich erhoben. Glücklich erreichten wir endlich die Höhe, kletterten über Stock und Stein durch einen Tannenwald, und als

uns nun abermals das Schneegebirge in seiner Glorie erschien, meinten wir, wir würden den vor uns liegenden blauen Eisschild bald mit Händen greifen. Eitle Hoffnung! Manche Hindernisse standen uns noch im Wege. Tiefe Schründe und Spalten, Wälle und Klippen umgeben die in Schnee und Eis gehüllten Zinken des Dachsteins. Das Steigen wurde je länger, desto beschwerlicher, und in der pfadlosen abscheulich rauhen Steinwüste hatte man beständig seine Tritte zu bewachen, um nicht Hals und Bein zu brechen. Nach einem oft verwirrten Marsch über Höhen und Tiefen, Schnee und Steingerölle kamen wir endlich in den Bereich des Gletschers. Da lag nun vor uns der Kamm des mit Schnee verhüllten Hochgebirgs in unabsehbarer Ausdehnung. Da lag der gewaltige unter dem Schnee hervorgeschobene Eispolster, den wir gestern schon aus der Ferne angestaunt hatten. Der blaue Kern war an mehreren Stellen in große Scheiben und Würfel geborsten. Zwischen die tiefen Ritzen und Spalten stahl sich das Sonnenlicht hinein, und die dünnen Eiswände schimmerten wie ein durchsichtiger Opal. Das

hervorrieselnde Gletscherwasser sammelte sich zu einem Bache, um sich wahrscheinlich mit dem vor den jenseitigen Alpen hinabströmenden Strubbach zu vereinigen. Die Oberfläche des Eises war der reinste Schnee, der übrigens nach seiner Härte zu schließen schon seit länger gefallen seyn mußte. Hoch über dem Gletscher glänzten im blauen Aether die obersten Zinken des Dachsteins, nach den neuesten Messungen 9948 W. Fuß über dem Meere. Nächst ihnen aber erhob sich noch eine Menge anderer schroffer manchfaltig gestalteter Kogel und Zacken, und von und zwischen denselben floß nach allen Richtungen ein weißes Schneegewand herab, welches über die in großen Schilden daliegenden grünlich blauen Grundeislagen nur nachläßig von der Natur hingehaucht zu seyn schien. Ob es uns gelingen würde, dort hinauf zu klimmen, wagten wir uns nicht zu beantworten; doch sahen wir durch das Fernrohr die Möglichkeit, und auf alle Fälle wurde ein Versuch gewagt. Das Steigen begann nun aufs Neue, und zwar gerade hinauf über die vor uns hinstreifenden Schnee- und Eisfelder. Die Sonne schien

noch so wie man ihre Wirkung bei einem späten Nachsommer empfindet. Manchmal brannte sie auch wohl recht ernstlich auf unsre Scheitel; und dann veränderten wieder eiskalte Gletscherwinde plötzlich die Atmosphäre. Ein seltsames Gefühl, mit schweißtriefender Stirne auf Schnee und Eislagern herumzusteigen, wo Winter und Sommer im Streit liegen, und die Natur den Haushalt der vier Jahreszeiten, dessen sie hier auch offenbar nicht bedarf, ganz aufgehoben zu haben scheint. Auf dem blendenden Schnee kreiste lange Zeit unsrer Bewegung folgend, ein dunkler Flecken um uns herum — der Schatten eines sich über unsren Häuptern in den Lüften wiegenden Raubvogels, welcher es offenbar auf unsren treuen Hund abgesehen zu haben schien. Wir setzten uns jedoch über diesen Punkt hinweg, und hielten uns an das gute Sprichwort: Eile mit Weile. Mißtrauisch und vorsichtig wurde bei jedem Tritt sondirt, während der Vorangehende den langen Alpstock des Nachgehenden vest in der Faust hielt. Der Schnee trat sich ziemlich vest und erleichterte uns auf diese Weise das steile Aufsteigen;

gleichwohl trafen wir aber Stellen, besonders beim Durchgang zwischen den Felsenklippen, wo ein jüngerer Schnee zusammengejagt zu seyn schien, dessen Rinde einigemale mit uns einbrach, und durch welche wir uns bis an den halben Leib hindurch arbeiten mußten, ohne zu wissen, wohin wir uns eigentlich wenden sollten, und ob die Gefahr ab- oder zunehmen würde. Eisspalten fanden wir jedoch auf den obern Schneefeldern des Gletschers nicht, und es schien deshalb keine Gefahr vorhanden zu seyn, am wenigsten wenn wir in der Mitte blieben. Unsicherer und trügerischer war dagegen augenscheinlich der äussere Rand gegen die einzeln herausragenden oft ganz unzugänglichen Felsenzinken. Hier war nemlich durch die natürliche Wärme der Erde Schnee und Eis so weggeschmolzen, daß man auf unterfressenen Schründen gieng. Viele Felsenzinken wurden von uns glücklich zurückgelegt, aber immer noch lagen neue vor uns. Rastlos verfolgten wir jedoch in dieser furchtbar todten Natur die Schlangenwege der hinanleitenden Schneebänder, bis endlich, nachdem wir bei beschränkter Aussicht lange zwi-

schen den düstern Felsenpfeilern herumgeirrt waren, unsrem ungebeugten Muth selbst das oberste Gerippe des Dachsteins nicht länger widerstand. Hier sollten unsre letzten Kräfte um den höchsten Preis kämpfen. Wir vergönnten uns zuvor noch eine kurze Erholung. Es wurde ausgepackt, die Flasche auf unser und das Wohl der unter uns liegenden lebendigen Welt erleichtert, und der als Ziel ausersehene Felsstock mit dem Perspectiv an seinen zugänglichsten Stellen sorgfältigst untersucht. Hierauf verfolgten wir das letzte der an den kahlen Felsen hinlaufenden Schneebänder, mit welchen der Gletscher sich endete.

Angelangt an dem nackten Felsstock, an dem wir bald nicht nur der Füße, sondern auch der Hände bedurften, entledigten wir uns alles Entbehrlichen, ließen dabei unsern getreuen Hund, der uns ohnehin nicht folgen konnte, wohlbedeckt zurück, und rangen nun nach dem Ziele. Allein auf diesen mit jedem Schritte tiefer werdenden, rührigen, in gefährlicher Steilheit herabsinkenden Schneelagern, diesen steil abschüssigen, glatten, von aller Vegetation entblösten, und bis zum Verwun-

den scharfen Steinklippen hinauszuklimmen auf einen der obersten Felsstöcke, den sogenannten Schlaminger Dachstein, (Einige andere unter den höchsten Zinken sind so glatt und kahl, daß kaum der Sporn des Bergstocks oder Steigeisens daran haften würde, und absolut unersteiglich) war ein verzweifeltes Stück Arbeit. Aber als wir endlich nach mühevollen Stunden mit größter Anstrengung die Höhe gewannen, ha! wie schien da die Erde unter uns hinwegzuschwinden! Das Gefühl, welches man auf solchen Berghöhen hat, läßt sich nicht beschreiben. Stolz auf unsern errungenen Sieg sahen wir wie einst Zeus vom Ida herab. Einsamkeit, Absonderung von allen lebendigen Wesen haben in einer solchen großartigen Natur etwas Feierliches und zugleich Furcht und Beklemmung Erregendes. Doch im Anschauen des großen majestätischen Bildes vergißt der Mensch bald sich selbst, und die Brust schwillt ihm bald vor Freude mehr, als vorher von der heftigen Erregung des beim Aufsteigen schneller wallenden Pulses. Die reine Mittagssonne schoß blendende Stralen auf das unabsehbar weit verzweigte Schneege-

birge. Die am Tage zuvor so mächtig und stolz auf uns im Gosathale niederschauende Scharwand, lag jetzt demüthig und gebückt vor ihrem mächtigern Beherrscher. Der vordere Gosasee, welcher uns vor Kurzem wie ein flammender Brennspiegel erschienen war, lag im Wolkenschatten kaum kenntlich, wie eine unbedeutende Lacke. Die nahen Felsstöcke des Schöberl und anderer Berge schienen mit des Dachsteins höchsten Pyramiden zu wetteifern, doch ohne ihm die Ehre des Vorrangs streitig machen zu können. Ueber alle Schilderung reizend war besonders die Aussicht nach dem Westen und einem Theil des Südens. Leider war mein Führer für diese Natur kein unterrichteter Dolmetscher, und ich selbst mit meiner Entzifferung anfangs ganz im Trüben, hauptsächlich darum, weil ich mir mehrere wohlbekannte Berge nicht so nahe dachte, als sie mir wirklich waren. Erst als ich genauer ihre Gestalt und Stellung erforschte, fand mein Blick einen alten Bekannten um den andern, und flog von dem Geisberg zum Wazmann und seinen Nachbarn; hin über das hohe Tännengebirge zu den Radstadter und Gastei-

ner Tauren, haftete an dem felsgekrönten Großglockner, und verlor sich auf den Höhen der Ferner Tyrols. Mancher Felsenrücken, welchem man bisher die Ehre eines hohen Berges gegönnt haben mochte, mußte jetzt einem weißhauptigen im Thale unbemerkt gebliebenen Dränger zum Fußschemel dienen. Man sieht mächtige Bergketten in ihrem Zusammenhang, sieht wie ihr vielastiges Gerippe die Thäler verbindet, und begreift, wenn man die Entfernung bekannter Berge und Thäler von einander mit dem Auge mißt, nicht die Möglichkeit, so lange von dem einem Ort zum andern zu brauchen. Dies ward uns auch jetzt recht anschaulich, als wir zurücksahen, wo wir hergekommen waren. Ein Weg von mehreren Stunden von den untern Regionen des Gletschers herauf erschien in einer so unbegreiflichen Verkürzung, als ob er durch ein Blendwerk zusammengerückt wäre. Dieser optischen Täuschung ist man, wie es mir öfters vorkam, in höhern Regionen mehr ausgesetzt als in niedrigen, sey es, daß dieselbe durch die Beschaffenheit der Luft, oder durch die Großartigkeit der Verhältnisse, oder durch

Einförmigkeit und Einfärbigkeit der Gegenstände bedingt wird.

Ueberhaupt aber erweckt die Ansicht des Hochgebirgs auf solchen Standpunkten Betrachtungen und Vorstellungen, wie sie im eingeschlossenen Thale nie hervorgebracht werden können, wenn man auch noch so gut weiß, daß man zwischen den höchsten Bergen wandert; nur auf solchen Höhen erweitert sich mit dem Blick auch das Herz mit einem freudig drängenden Gefühl, denn auf den Bergen ist Freiheit. Beschränkt und dunkel war leider die Fernsicht nach Osten, und nur theilweise ragten die Ribben der nahen Bergketten aus schwarzen Wolkenschichten heraus, die in den Thälern wie Meeresfluth lagen. So oft das irrende Auge wieder in die Nähe zurückkehrte, erneuerte sich der Eindruck der schauerlich verödeten Natur, beherrscht von der Stille des Todes; denn alles Thier- und Pflanzenleben schien von diesen Regionen verbannt zu seyn. Die obersten Felsenkogel hatten alle ein so trauriges Ansehen, als der, auf welchem wir standen, und auf dessen verwitterten seit Jahrtausenden ergrauten Massen nicht einmal eine

genügsame Saxifraga oder Silena acaulis kümmerlich wucherte. Das weiße Schneefeld glich einem Leichentuche, hingebreitet über und zwischen den Denksäulen einer zertrümmerten Vorwelt, die nur in ihren Hieroglyphen uns anspricht.

Während ich in mich gekehrt staunte und anbetete, kam auch nicht ein Laut, nicht einmal das Krachen des Eises oder das Schallen eines stürzenden Steins vor meine Ohren. Nur wenn bisweilen stoßweise der Sturmwind sich erhob, hörte man aus den tiefen Thalschlünden herauf sein Schnauben, wie verhallenden Donner. Wer unmittelbar aus der Schweiz hieher kommt, muß den Charakter dieser Gegenden in mancher Hinsicht verschieden finden. Die riesenhaften Eispyramiden und Eismeere, welche dort ganze Ketten der Alpen belasten und weite Thäler füllen, sieht man freilich hier nicht; die Berge erscheinen unfruchtbar, sind weniger mit Alpengrün und mehr mit Schwarzwald bedeckt; sind schon von ihrem Fuß aus schroff und felsigt, und näher an einander gedrängt. Die Natur neigt sich hier im Ganzen mehr zum Wildromantischen

hin, daher denn auch die Wellenlinien, so wie die Abstufungen der Gebirge verschieden sind; keiner aber der mir bekannten Gletscher liegt so frei und entblößt von aller drängenden Umgebung. Nördlich verlor sich die Aussicht über alles vorliegende Gehügel in unermeßlicher Ferne, so wie denn fast nach allen Richtungen hin das Meer von Bergen unter dem horizontalen Augpunkte lag, so daß der Blick in den freien Luftraum fiel, und nur da und dort in weiter Ferne an blauen Bergspitzen verweilte, die über dem Horizont lagen.

Dies und die Kahlheit der Gegend, wo weit und breit keine Staude mehr gedeiht, erzeugte eine Empfindung, als ob man nicht ganz sicher wäre. Gerne hätten wir uns theils zur Lust, theils zur Bequemlichkeit ein wärmendes Feuer bereitet, wozu uns aber alle Mittel fehlten. Die Luft war trotz dem, daß die Felsen von den Sonnenstralen etwas erwärmt waren, so scharf und schneidend, daß uns das Gesicht brannte. Was die Einwirkungen der Atmosphäre sonst betrifft, so nahm ich keine Verschiedenheit derselben wahr. Beim lange fortgesetzten Ansteigen in höhere Luft-

schichten wurde uns zwar das Athemholen beschwerlicher, allein es möchte schwer zu entscheiden seyn, ob dieß mehr von der Leichtigkeit und Dünnheit der Luft, oder von der zunehmenden Anstrengung und Erschöpfung der Kräfte herrührte. Uebrigens blieben wir von unangenehmen Zufällen frei, über welche ich bei Gelegenheit anderer Bergwanderungen besonders in der Schweiz von Mitreisenden öfters klagen hörte. Genauere Betrachtungen anzustellen, welche man mit Thermometer und Barometer ꝛc. auf hohen Gebirgen zu machen Gelegenheit nimmt, war, und wäre hier nicht leicht möglich; um den gewonnenen Sieg besser benützen zu können, hätte ich jedenfalls gehörig darauf vorbereitet seyn, und mit den niederen Gegenden in Korrespondenz treten müssen, was mancherlei Vorkehrungen nöthig gemacht hätte. Hieran war aber um so weniger gedacht worden, da das ganze Unternehmen das Werk eines schnelle gefaßten Entschlusses war, gebaut auf das zufällige Glück, und begünstigt durch die zusammenwirkenden Umstände. Uebrigens wäre es zu Ausführung eines solchen planmäßigen Besteigens des Dach-

steins nothwendig gewesen, noch um einige Mitreisende zu werben, und sich auf den Fall des Uebernachtens mit dem Nöthigen zu versehen, indem selbst für tüchtige Fußgänger und unter den günstigsten Umständen ein Späthsommertag nur nothdürftig hinreicht, um den nicht genau zu schätzenden Weg von den obersten Alpen, nemlich den Sennhütten am Kammersee hinauf und bis zu den Sennhütten auf der Grubenwiese zurück, in der Zelt von 4 Uhr Morgens bis Abends 8 Uhr zurückzulegen. Aus dieser Ursache genügte uns daher auch nur ein ganz kurzer Aufenthalt, und fürs erste prießen wir uns glücklich, unsre Person so wohlbehalten auf diesen Punkt gebracht zu haben.

Die Uhr zeigte jetzt auf 2 Uhr Nachmittags. Der Gedanke an den weiten zum Theil uns selbst nicht und wenigstens nicht genau bekannten Rückweg gegen Hallstadt, und an die Mißlichkeit, welche wir uns nicht verhehlen durften, forderte dringend die Rückkehr. Zum Abschied schoß ich meine Terzerolen ab. Wie ganz anders nahm sich hier der Knall derselben aus, als unten am See im eingeschlosse-

nen Bergring. Dort weckte der Donner das Echo aus allen Schlupfwinkeln der Felsen, um den Gruß zu erwiedern, hier wär's ein abgestoßener Schall, ein Klatschen, das sogleich in dem Winde verwehte. Wir traten, nochmals umherblickend, den Rückweg an. Nach Süden hinab war nichts von einem Gletscher zu sehen, und das Gebirg sank in solcher Steilheit hinab, daß es unmöglich schien, seine Gipfel von der andern Seite her zu ersteigen. Wenige Augenblicke und die große entfaltete Karte war zusammengelegt. War die Ersteigung unsrer Felsspitze mißlich, so war das Hinabklettern an derselben selbst gefährlich. Von unsrem Aufsteigen waren keine sichtbare Spuren zurückgeblieben, und ohne unsren Rückweg gehörig voraussehen oder bestimmen zu können, verloren wir schon in den ersten Minuten unsre Richtung. Nach unsrer Meinung hatten wir zwar dadurch nicht viel verloren, ja wir glaubten sogar gewonnen zu haben, als wir eine Zeit lang an vorragenden Rändern ganz leidlich hinabkletterten. Allein bald sollten wir theuer genug diese Erleichterung bezalen. Denn als wir schon wieder den Raum

des Schnees unter uns erblickten, schnitt sich plötzlich der Felsstock in einer so absoluten Glätte unter uns ab, daß wir uns mühsam auf einen beschwerlichen Umweg nach der Seite wenden mußten. Hier sahen wir aber bald eine andere bedenkliche Schwierigkeit, nämlich daß der Schnee sich nicht angelegt hatte, sondern daß zwischen ihm und uns eine Spalte lag, so daß die steile Fläche des Steins in die schwarze Finsterniß des Abgrunds stieß. Unsre Zeit war für eine lange Berathung zu kostbar. Versuche des Umgehens schienen ferner unnütz, wir waren froh den Weg bis zu diesen Tiefen glücklich herabgefunden zu haben, und da wir einerseits von der Dichtheit des Schneelagers überzeugt waren, andererseits aber einsahen, daß es besser gelingen müsse, dasselbe von unserem Standort zu erreichen, als wenn wir noch ein Paar Klafter tiefer hinabstiegen, so erschien es uns als das kürzeste und beste Mittel, von dem bequemen Ansatzpunkte, auf dem wir standen, hinab und über die Spalte hinweg auf den Schnee zu springen, und dieser Sprung ward auch sogleich mit solcher Schnellkraft vollführt, daß

wir noch ziemlich weit innerhalb des Randes in den Schnee niederschlugen. Halb besinnungslos wühlten wir uns aus demselben hervor, erhoben uns, blieben stehen und sahen einander an; es war eine Scene, die uns selbst zum Lachen brachte, nachdem wir uns glücklicherweise unbeschädigt fühlten. Was aber aus uns geworden wäre, wenn einer von uns oder gar Beide das Unglück gehabt hätten, Arm oder Bein zu zerbrechen, mag ich nicht untersuchen. Wir dankten Gott für das Gelingen des Wagestücks, und giengen. Aber da fiel uns unser Hund und unsre Sachen ein. Jetzt riefen wir aus voller Kehle, und bald vernahmen wir auch das freudige Bellen des treuen Thieres, welches nun unser sicherer Wegweiser zu unsren verlorenen Sachen wurde und zugleich zu unsren hinterlassenen Fußstapfen, die uns so dringend nothwendig waren, und deren Zusammenhang wir, da sie auf der vesten Schneefläche öfters ganz verschwanden, ohne sein sicheres Geleite kaum gefunden haben würden.

Unterwegs überfiel uns ein großer Wirbelschwarm von Insekten, und hatte lange

Zeit seine größte Freude an uns, zu unsrem nicht geringen Aerger, indem wir lieber wieder die vorige melancholische Einsamkeit haben wollten, als die Gesellschaft dieser Plaggeister. Nach einiger Zeit fiengen um üns her kleine Nebelwölkchen an, sich schnell zu bilden. Sonderbares Naturspiel! Einige derselben blieben in den hintersten Felsenritzen und Klüften zusammengepreßt, andere erhoben sich bis zu den höchsten Punkten, wo irgend eine Kraft sie vestzuhalten schien, wieder andere lösten sich ab, und flogen gleich Schneeflocken schnell von einer Spitze zur andern. Nicht ohne Grund waren wir besorgt, es möchten uns Nebel überfallen, oder die dichten Gewitterwolken im Osten und Süden gegen uns anrücken, daher wir denn unsre Schritte so viel als nur immer möglich beschleunigten. Wie es aber in solchen Gegenden fast stets der Fall ist, so war auch hier das Hinabsteigen mißlicher und anstrengender als das Hinaufsteigen. Lange Zeit verfolgten wir unsre bald verlorenen bald wieder gefundenen Fußtritte, und wandten uns dann vom Gletscher ab, um den Weg nach Hallstadt einzuschlagen, wo uns tiefer

unten ein kleiner Gletscher zur Seite liegen blieb. Auch hier hatten wir noch lange verödete Steinwüsten zu durchirren, und manche gefährliche Stelle wurde raschen Schrittes überstiegen, mancher bedenkliche Sprung gewagt. Dabei entgieng es uns jedoch nicht, daß wir keinen Weg hatten und nur auf gut Glück uns an unsre Richtung halten mußten. Man muß aber die Natur des Hallstädter Schneebergs aus Erfahrung kennen, um zu ermessen, wie schwierig es ist, sich einen Weg auf diesen Höhen zu suchen. Eine Zeit lang gieng es damit ganz erträglich, nun aber kamen wir an einen steilen Abhang, welcher in eine tiefe Thalschlucht niederstieg, und unwiderruflich fiel uns das Loos an ihm hinabzusteigen, da jede glücklich erreichte Tiefe ein Gewinn war. Wir versuchten dieß sogleich da wo wir waren, stutzten aber bald nicht wenig, als die Felsen plötzlich so abschüssig wurden, daß wir an die Möglichkeit der Umkehr gedachten. Doch dazu durfte es ohne die dringendste Noth nicht kommen. Grauen erregend gähnte zwar unter unsren Füßen der Abgrund und der scheue Blick wandte sich hinweg, ohne die Tiefe er-

forschen zu wollen, doch waren wir noch immer glücklich genug, rauhe Stellen zu finden, an denen wir uns von Zacke zu Zacke hinabschwangen, bald mit der Brust, bald mit dem Rücken an die Felsen gedrückt, je nachdem es die Gefahr des Uebergewichts gebot. Unterdessen schwebten wir beständig in augenscheinlicher Gefahr, und es war eine der mißlichsten Lagen, in denen ich mich jemals befand. Da geschah es, daß ich nach vorsichtiger Untersuchung mit Händen und Füßen dennoch auf einen unsichern Stein gerieth, von dem ich plötzlich ein Weichen verspürte. Instinktartig klammerten sich meine Hände vest; in dem nämlichen Augenblick löste sich derselbe mit Geprassel unter meinen Füßen, schlug auf seinem Weg donnernd auf die Felsen, und stürzte nach langer Pause mit einem dumpfen Widerhall hinter mir in die Tiefe, während ich mit zitternden Muskeln zwischen Himmel und Erde schwebend an dem Gestein hieng, bis mein Fuß einen neuen Stützpunkt erforschte. In den ersten Augenblicken war mir's zu Muthe, als müsse ich unwiderruflich ihm nachstürzen. Doch bald sammelten sich die Kräfte, und wir ver-

folgten wieder unser Ziel mit erneuertem Muthe, als wir eine neue Schwierigkeit fanden, die noch bedenklicher war, als alle bisherigen. Wir kamen an eine nasse Stelle, an welcher Wasser herabträufelte. Ihr auszuweichen schien uns entschiedene Nothwendigkeit; allein bald geriethen wir, ohne es zu wollen, abermals in ihre Nähe, und zwar durch einen schmalen Saum, über welchen, wo wir auch suchten, ein weiteres Hinabsteigen als reine Unmöglichkeit erkannt wurde, indem allenthalben der Abstand von ihm bis zu einem neuen Absatz zu groß war, um ihn zu gewinnen. Nun war zwar die nasse Stelle nur wenige Schritte breit, aber bis auf einen schmalen Rand, der sie quer durchschnitt, so geglättet, und so weit wir in die Tiefe sehen konnten, so abschüssig, daß uns der blose Gedanke an das Ueberschreiten derselben als Verwegenheit erschien. Gleichwohl mußten wir uns damit vertraut machen, nachdem bei abermaliger Untersuchung sich uns kein anderer Ausweg zeigte, graue Schatten uns an den einbrechenden Abend mit Schrecken mahnten, und es allen Anschein hatte, daß wir, wenn wir nur dort drüben wären, auf

keine weitere Schwierigkeit stoßen würden. Ja wären wir nur erst drüben! riefen wir uns zu, und gestanden uns offen, daß keiner Lust hatte, der erste zu seyn. Hier schien denn wirklich ein verhängnißvoller Augenblick gekommen zu seyn, und sank unser Muth, ergriff uns der Schwindel, glitschten wir, so waren wir sicherlich auf dieser Stelle verloren. Nochmals vest überzeugt, daß es der einzige Weg sey, um weiter zu kommen, galt keine Wahl, also auch keine weitere Ueberlegung, die nur die Furcht wecken konnte. Entschlossen, stumm und schweigend traten wir auf den nassen kaum einen halben Fuß breiten Rand, die glatte Wand zur Seite, unter uns der scheußlichste Abgrund. An Jedem der 10 oder 12 Tritte hieng das Leben. — Wenige Augenblicke, und wir wünschten uns jenseits Glück, und dankten abermals Gott innigst für unsre Erhaltung. Wo aber war unser treuer Gefährte, der Hund des Führers? Er war verschwunden, und wir sahen ihn nicht wieder. Bei unsrer Berathung glaubten wir ihn noch hinter uns sitzend wahrgenommen zu haben. Daß er verunglückt sey, schien nur allzuge-

wiß, ein Glück aber für uns war es, daß wir es nicht bemerkten, als es geschah. Wir waren übrigens darüber einverstanden, daß wir lieber dem Dachdecker zu dem gewagtesten Experiment auf die höchste Thurmspitze folgen wollten, als diese Stelle wiederholen. Alle folgenden Schwierigkeiten wurden nunmehr als ein Leichtes überstanden, und endlich glücklich sicherer Grund und Boden erreicht. Bald sahen wir auch zu unserer nicht geringen Freude eine der Dauben, d. i. drei oder vier zusammengelegte Steine, die als nothdürftige Marken die Richtung des Weges bezeichnen. Unsre Blicke revierten oft weit umher, bis wir wieder in dem zackigten Gestein die folgende entdeckten, wobei wir nicht unterließen, ob wohl vergebens, den Namen des armen Thiers zu rufen. Fast muthwillig stiegen wir, je näher wir zum Ziele kamen, auf und ab, über Wälle und Schanzen, Spalten und Löcher, wie über Trümmer einer verfallenen Burg, bis wir endlich glücklich auf der obersten Alpe der sogenannten Ochsenwiese ankamen. Hier trafen wir jedoch nur Heustadeln und Stallungen, und mußten uns gefallen lassen, so ermüdet

wir auch waren, noch zwei Stunden weiter auf die weiter unten liegende Alpe der Grubenwiese hinabzugehen. Von der Ochsenwiese kamen wir noch einmal schon in der Dunkelheit an einen steilen doch nicht gefährlichen Abhang. Von dem hohen Rand, über welchen weder herauf noch hinabzuklimmen wäre, reichten ein Paar eingekerbte Balken zu uns herauf, auf welchen wir hinabstiegen. Von da mußten wir dann in einer steil abgedachten Steinriesel vollends niedersteigen. In freudiger Hoffnung überstanden wir auch diese letzten Beschwerden des Weges, und unser Jauchzen beantworteten die Berge, als wir endlich wieder das erste Geklingel der weidenden Kühe vernahmen. Das schönste Concert klang nie so lieblich in meine Ohren, und (man halte die profane Versündigung meiner Freisinnigkeit zu gut) selbst Katalani's klangreiche melodische Stimme würde mich nicht so bezaubert haben, als diese einfachen Glockentöne und das Blöken der weidenden Rinder. Gleich darauf erblickten wir auch die Sennhütten der Grubenwiese, die in bescheidener Niedrigkeit sich kaum in dieser wilden Riesennatur bemerkbar machen, und Heil,

ja dreimal Heil uns! das Tagewerk war glücklich zu Ende. In der ersten freudigen Stimmung hätte ich jetzt nichts gewünscht, als alle meine Freunde um mich her versammelt zu sehen, um mein glücklich bestandenes Abentheuer bis auf den kleinsten Umstand in ihre Seele zu legen. Trotz der ungeheuren Anstrengung war's mir doch auf der ganzen Reise noch nicht so wohl geworden, und ob mir gleich noch immer das Blut unter den Nägeln hervordrang, so störte dieß doch nicht im Geringsten den seligen Genuß, hier auf meinem bequemen Fleckchen Grasboden mit überirdischer Genügsamkeit und freudig dankend zum klaren Sternenhimmel aufzublicken. Auf die bebende Bewegung des Geblüts und aller Muskeln und Fibern, welche wie ein verborgenes Ameisenleben von Arm und Beinen aus sich über den ganzen Körper verbreitet hatte, folgte eine allmählig eintretende Ruhe, die bald einem durch sanfte Gründe hingleitenden Strome gleich mit labender Erquickung den Körper durchrieselte. Mit gleichem Behagen ward hierauf das wohlverdiente Abendessen eingenommen, und köstliche Milch und Brod geschmaust. Indeß

wir vor unsrer Hütte saßen, und ein Berggipfel nach dem andern geisterbleich in der Nacht verschwand, blieb das wohlgelungene Wagestück noch lange der Gegenstand unsres Gesprächs. Unser äusserer Zustand war jedoch nicht der erbaulichste, und hatte allerlei Wahrzeichen, daß wir es mit dem rauhen Dachstein aufgenommen hatten. Schnee und glatte spitzige Steine hatten unsre Fußbekleidung sehr beschädigt; mein Gefährte wusch die wunden aufgeschlagenen Knie, (die nach der üblichen Tracht keine Bedeckung hatten) ich die wunden Hände, ein Bergstock war uns verloren gegangen, mehr aber als alles schmerzte uns unser armer Hund, obgleich sein Herr nicht alle Hoffnung aufgab, ihn am folgenden Tage wieder zu finden. Wir waren von Morgens 3 Uhr an fast beständig auf den Beinen gewesen, und hatten dabei den Weg vom Dachstein herab bis auf unsre Alpe, wo es nur immer möglich war, in schnellster Eile, ohne auch nur einmal zu rasten, zurückgelegt. Welchen Weg wir eigentlich hätten nehmen sollen, konnten wir uns selbst nicht klar machen. Doch waren wir darüber einverstanden, daß wir

keineswegs den besten und kürzesten, sondern wahrscheinlich einen ganz neuen versucht hatten, den wir in der That Niemand zur Nachfolge wünschen könnten. Meinem Führer konnte ich deshalb keinen Vorwurf machen, denn ich, der ich selbst einige Jahre früher den Schneeberg bestiegen hatte, konnte mich durchaus nicht wieder an den vorigen Weg erinnern, oder zurecht finden. Auch schien mir seitdem der kleine Gletscher sehr ab- der große hingegen zugenommen zu haben. In Hallstadt, in Traundorf, in der Gosau findet man mehrere erfahrene und geübte Berggänger, welche des Weges auf den Dachstein kundig zu seyn versichern. Allein bei genauerer Erforschung ergiebt sich, daß die allermeisten nicht weiter kamen, als bis zum Gletscher, und es als etwas Bekanntes annehmen, daß man nicht weiter kommen könne. Daß man dieses kann, ist bewiesen. Allein die, welchen es gelang, wie z. B. der Jäger von Hallstadt, sind selten, und ein Paar der allerhöchsten Spitzen sind bei absoluter Glätte und Steilheit unersteiglich. Selten findet sich Veranlassung, einen Weg, den man nicht leicht zum Vergnügen wiederholt,

öfters zu unternehmen. Reisende, deren Neugierde schon durch die manchfaltigen Reize der Thäler reichlich befriedigt wird, zeigen zu einer schon im Voraus berüchtigten Ersteigung des Schneegebirgs gewöhnlich keine Lust, oder gehen nur bis an den Gletscher, und kehren auf dem nämlichen Weg dieß- oder jenseits wieder zurück. Gesetzt aber auch, es wird die Reise auf den Dachstein, dessen höchste Gipfel noch gegen 900 Fuß über dem Gletscher liegen, unternommen, so kann es sich leicht treffen, daß selbst der des Weges Kundige, die Gegend auffallend verändert findet, und bei verschiedener Tagesbeleuchtung, streifenden Nebeln, neuem Schnee oder großer Verminderung des alten, durch enthüllte Felsstücke und unterdessen entstandene Schründe getäuscht wird, und irrt. Auf diese Weise giebt es daher auf den eigentlichen Dachstein weder einen gewissen Pfad, noch einen zuverlässigen Führer, und man kann von Hallstadt oder Gosau nur so weit auf ein sicheres Finden des Weges rechnen, als die Viehsteige und zuletzt die sogenannten Dauben die Richtung bezeichnen. War man aber so glücklich, bei gutem Wetter, wenig

Schnee, und nebelfreien Horizont, auch nur bis zur Krone des Gebirges zu gelangen, so hat man den Triumph des höchsten Naturgenusses dieser Gegend gefeiert, und selbst das Gewagte und Abentheuerliche erhöht in der Folge den Reiz des Nachgenusses, nach Verhältniß der aufgewandten Kraft zu den Hindernissen, welche sie besiegte. Gewiß ist es übrigens, daß die meisten Gletscher der Schweiz bequemer und gefahrloser zu bereisen sind, als der Dachsteingletscher.

XXXI.

Den 1ten October.

Als wir am folgenden Morgen hinaus in das Freie traten, glänzten die benachbarten Berge von frischem Schnee. Auf unsrer Alpe hatte ein sanfter Regen die Natur erfrischt. Warme, trotz der vorgerückten Jahreszeit gewitterschwüle Lüfte wechselten mit kalten Windströmen. Unser Frühstück war noch von der milchreichen Heerde zu erwarten, welche in zerstreuten Gruppen hier auf vegetirenden Felsen graste, dort am Bache sich tränkte, wiederkäuend dalag, oder gehend und kletternd

sich durcheinander bewegte. Nunmehr giengen die Sennerinnen aus, um sie durch ihren Ruf zu versammeln. Eine wohlbeleibte Veterane kam heran, ihr folgten unter Schellengeläute die übrigen langsam nach. Im Gefolge waren auch ein Paar Pferde und Schafe. Die Kühe wurden in ihrem von der Hütte gesonderten Stall gemolken, und bis zum Abend wieder entlassen. Und nun gieng dann alles seines Wegs; das Vieh zu seiner Weide, die Sennerinnen nach ihren Ziegen, und nach Futter auf das Gebirg, mein Begleiter nach seinem Hund, ich aber in das Thal hinab nach neuen Stoff für meine Zwecke. Aber, ach! es war nicht anders, als ob ein Theil des Dachsteins an meinen Füssen hängen geblieben wäre, und nur das Versprechen eines Rasttags in Hallstadt konnte sie wieder allmählig zum weiteren Hinabsteigen vermögen. Gemsen hatte ich auf dieser Wanderung nicht gesehen, wohl aber gehört. Es giebt derselben noch viele in dieser Gegend, und an der Scharwand erblickte ich einigemale mehrere bei heiterem Wetter wie herumkriechende schwarze Käfer an den erleuchteten weißen Kalkwänden. Auch kann der

Fremde Gemsgeweihe fast bei jedem Bauer in der Gosa für eine Kleinigkeit erhalten. Uebrigens fliehen die ganz unschädlichen Thiere immer mehr ihren ärgsten Todfeind, den Menschen. Nur gegen Sennerinnen sollen sie bisweilen argloser seyn, und daher auch von Gemsjägern schon die List gebraucht worden seyn, sie durch Verkleidung zu täuschen. Der Botaniker findet auf diesen Wanderungen fast bis zur Tiefe der Thäler eine Menge zum Theil seltener Alpenpflanzen, mit deren näherer Angabe ich dich jedoch nicht behelligen will, da nicht jeder Reisende dafür Sinn hat. Der letzte Weg hinab war ein enger höchst unreinlicher Viehsteig, der seinen sonderbaren und ungereimten Namen „Herrengasse" füglich gegen einen andern abtreten dürfte. Er führte nach ungefähr zwei Stunden in das Strubthal und zu dem darin befindlichen Wasserfall. Schon ehe man desselben in dem von Wald und Felsen verdüsterten Sack gewahr wird, vernimmt das Ohr das donnernde Geräusch. Der schwankende auf Felsenstücken ruhende Steg erzittert in seiner Nähe, und unter ihm braust der wüthende Strubbach mit einer

Geschwindigkeit fort, welcher das Auge kaum zu folgen vermag. Kalte Zugwinde begleiten seinen Lauf, und jagen die auftobenden Staubregen in Wolken durch die düstern Tannenwipfel am unersteiglichen Felsensaum. Trümmer wie die eines eingestürzten Berges bedecken Bette und Ufer, und scheinen nur von der Gewalt des Waldstroms da und dort aus einander gestoßen zu seyn, um ihm den Durchgang zu erzwingen. Je steiler sich sein Bette gegen den hintersten Winkel der Schlucht erhebt, desto stärker zerschlagen sich die Wellen am dampfenden Gestein zu Schaum, bis endlich hinter dem obersten Strudel eine steilrechte Felsenwand emporsteigt, an welcher man zwei Wasserstralen sich unter Wegs mit einander vereinigen, und in anscheinend langsamer Wallung herabsinken sieht, so daß man Mühe hat sich zu überzeugen, daß dies die nemliche Wassermasse sey, welche brausend und mit zerstörender Gewalt vorübertreibt. Um sich so weit es möglich ist, dem Hauptsturz zu nähern, steigt man jenseits des Stegs auf einem mit eingehauenen Treppen und Schranken versehenen Pfad an der Seitenwand hinauf. An

der letzten zugänglichen Stelle findet man eine Rasenbank. Kraft und Wildheit stempeln den Strub überall zu einer anziehenden und bedeutenden Scene; ein günstiger Standpunkt zum Zeichnen ist jedoch nirgends zu finden. Die ganze Schlucht ist ungefähr eine Stunde lang und mündet sich als ein romantisches Thal am Hallstädter See. Hier überrascht der Eintritt in Hallstadt. Die Pfannhäuser und wenige andere Gebäude ausgenommen klebt der Ort, (nach Gmunden der größte im Kammergut) an den Felsen, und wird seiner ganzen Länge nach vom See bespült und an den steilen Salzberg hingedrängt. Die Häuserreihen hängen terrassenweise übereinander, so daß man von den hölzernen Brustwehren aus, welche den schmalen vor jenen befindlichen Fußsteig fassen, in die Schornsteine der tiefer stehenden hinabsehen und mittelst eines Steinwurfs über sie hinweg selbst den See erreichen könnte. Unter den Gebäuden, die meistens von Holz und unansehnlich sind, nimmt sich die katholische Kirche auf der Plattform eines vorspringenden steilen Felsen, anmuthig aus. Unter ihr, nahe am See steht in einem Gewinkel von Schifferhüt-

ten das evangelische Bethaus, von aussen ganz unansehnlich, doch inwendig freundlich und schön. Ueber den obersten Häuserreihen sieht man eine Mühle. Neben ihr stürzt sich ein starker Bach senkrecht herab. Das Unternehmen, auf diese mühsam abgerungene Stelle von überhängenden Felsen, und selbst dem wilden Wassersturz bedroht, eine Mahlmühle hinzubauen, war etwas Kühnes, und zeugt wie mehreres, was man in dieser Umgebung wahrnimmt, von der Kraft des Menschengeistes, der sich auf alle Weise die Natur dienstbar macht. Ueberall drängt sich markigtes Gesträuch aus den Felsen hervor und mildert durch sein frisches Grün das bräunliche Dunkel des Berges.

Der Reisende, welcher unter drei Gasthäusern die Wahl hat, findet bei dem Bergverweser gute Bewirthung. Mit Ausnahme weniger Orte reist man in diesen Gegenden wohlfeil, und allerwärts sicher. Man hört nichts von Rauben und Morden, Die gutmüthige Treuherzigkeit und Einfalt ist in diesen Bergen unverkennbar noch mehr zu Hause als in anderen, bis mit der Zeit die zunehmenden

Besuche der Fremden die Einwohner eine andere Denkungsart lehren werden. Auch ist man noch selten der Gefahr ausgesetzt, habsüchtigen Wirthen zur Beute heimzufallen, obwohl in Hallstadt und Gmunden die Verpflegung verhältnißmäßig theuerer gefunden wird. Ich fand im Gasthause abermals den Freund, mit welchem mich auf dieser Reise der Zufall verbunden, und auf einem Strich Weges einigemale zusammengeführt hatte; Hrn. N...n aus Gothenburg, einen jungen Mann von feiner Bildung, der als Landwirth auf einer weiten Reise begriffen, durch einen Theil der Steyermark gleichen Weg mit mir genommen hatte. In einer der schauerlichsten Schluchten waren wir, verscheucht vom Regen, in einer ärmlichen Schenke zusammengetroffen, er zu Pferde, ich zu Fuß. Die Verschiedenheit des Reisens hinderte uns zwar beisammenzubleiben, doch hielten wir uns zu einander so oft und so gut es gieng, wobei uns wechselsweise sein Polake diente, bis endlich die Beschaffenheit der Wege unvermeidlich uns trennte. Hier fanden wir uns nun wieder und verlebten einen traulichen Abend. In der sichern Hoffnung, uns in

Salzburg nochmals zu treffen, schieden wir am folgenden Tage, sahen uns aber nicht wieder, so daß ich hier dem Freunde mein herzliches Lebewohl aus der Ferne nachrufe.

Obgleich im Ganzen genommen ein kräftiger Menschenschlag diese Gegenden bewohnt, so haben doch die meisten Einwohner von Hallstadt ein bleiches schwächliches Aussehen, woran vielleicht die Geschlossenheit des Sees und die zehrenden Ausdünstungen der Salinen, zum Theil auch dürftige Nahrungsmittel Ursache seyn mögen. Fast alles steht in kaiserlichem Sold und Dienst; Bergleute, Holzknechte, Salzsieder und Traunfahrer. Für Auskommen und Lebensbedürfnisse derselben ist durch die Huld des Monarchen gesorgt, und das meiste wird hereingeschafft, da das rauhe Bergland bei weitem nicht das Hinreichende hervorbringt. Katholiken und Protestanten werden in dieser Hinsicht gleich gehalten. Doch bleiben letztere in religiöser und kirchlicher Hinsicht den Beschränkungen des Toleranzedikts, wie alle ihre österreichischen Mitgemeinden, unterworfen. Merkwürdig ist es, daß man zu verschiedenen Zeiten römische Münzen und

andere Alterthümer in der Gegend gefunden hat. Vom Flecken aus steigt man auf schattigten gut gebahnten Laubgängen in einem steilen Zickzack zu dem Rudolphsthurm hinauf, dem ältesten Bau in dortiger Gegend. Unter den Kunstproduktionen weniger Dilettanten in der Malcrei verdienen die Moshammerschen Aquarel-Gemälde wegen ihrer angenehmen und treuen Darstellung benachbarter landschaftlicher Gegenstände eine vorzügliche Erwähnung. Wer den Salzberg befahren will, muß noch hoch hinaufsteigen. Dort findet man die Wohnungen der Bergleute in schwarzem Moor Schnee und Eis, läßt sich allenfalls Nockerln (eine Art gebackener Griesknöpfchen, die Festspeise der Bergleute) zubereiten, und fährt dann mit weißleinener Kleidung, wie mit einem Sterbekittel angethan, in die Eingeweide des Berges. Die Stollen sind zwar ausgezimmert und sicher, jedoch niedrig, naß und unbequem. Die obersten Kuppen des Berges steigen in schiefer völlig kahler Fläche hinan, erreichen jedoch noch nicht die Schneeregion. Uebrigens ist der Weg vom Rudolphsthurm herab ein wahrer Kniebrecher.

Ohnweit der Pfannhäuser läßt sich der Fremde den Kessel und Hirschbrunnen zeigen, die ganz nahe unter einander liegen. Man darf jedoch keine große Vorstellung mitbringen, sonst sieht man sich getäuscht. Der Kessel ist nichts als ein kleines mit Wasser gefülltes Loch in einer Vertiefung der Felsen. Nach dem Schmelzen des Schnees oder nach starkem Regen läuft das Wasser über, auch sprudelt dann nicht weit davon aus dem Gestein der sogenannte Hirschbrunnen wie eine Quelle hervor, die in der Sommerdürre wieder ganz versiegt.

XXXII.

Den 2ten October.

Zur Gesellschaft eines Theils der folgenden Tagreise über die Ramsau nach Schladming schloß ich mich an einen Weber an, welcher zur Sekte der strengsten Pietisten gehörte. Wie es bei dergleichen Leuten zu geschehen pflegt, daß, wo einmal die gesunde Vernunft aufgehört hat, das Gefühl zu unterstützen und zu leiten, jedes auf andere religiöse Meinung deutende Wort entweder unnütz verloren ist,

oder einen Stachel in's Herz drückt und Verstimmung erzeugt, so hatte auch hier eine lange Unterredung dieselben Folgen, nachdem wir bald unvermerkt auf das Gebiet geriethen, wo zwischen dem nüchternen Verstand und dem regellosen Gefühl an keine Versöhnung zu denken ist, daher ich denn endlich schwieg, während der Begeisterte Langes und Breites von mehreren segensreichen und herzstärkenden Baseler und Württemberger Traktätlein, von dem leibhaftigen durch Bilder bekräftigten Einsitzen des Teufels im menschlichen Herzen, und wie er wieder daraus vertrieben würde, u. s. w. vorschwatzte, Produkte, welche kürzlich ein Hausirer aus dem Württembergischen hereingebracht hatte. So weiß der krasseste schwärmerisch mystische Unsinn bekehrungssüchtiger Frömmler selbst in die entlegensten Berggegenden einzudringen, um den Frieden ihrer Bewohner, nicht zu stärken, sondern freventlich zu stören. Mir war es zugleich ein Beleg für die öfters gemachte Wahrnehmung, daß sitzende Handwerker am meisten in dieß traurige Labyrinth von Verirrung gerathen, von dem der letzte Ausweg: sinnliche Ausschweifung, Wahnsinn

und Verwüstung, Greuel und Freventha-ten sind.

Die Wanderung über die Bergkette hinüber war durch Schnee und Nässe höchst beschwerlich und fast ganz ohne Genuß der Naturschönheiten, welche auch dieser Gegend nicht fehlen mögen.

Dichte Nebel hüllten uns oft in solche Dunkelheit, daß wir uns mit Nachtwandlern vergleichen konnten. In einer Sennhütte, wo mein Begleiter zu thun hatte, warteten wir einen wilden Schneesturm ab, und trafen endlich glücklich in der Ramsau ein. Hier ist abermals eine weit in den Bergen zerstreute evangelische Gemeinde, die ihr eigenes Bethaus und ihre Schule hat. Ich bestellte mir hier einen Führer und Träger meines Ränzchens, und gieng ohne weiter zu rasten, hinüber nach Schlaming. Bei heiterem Himmel müssen auch diese freieren Gegenden einen malerischen Anblick gewähren; allein jetzt bildeten schwere zerrissene Regenwolken einen Vorhang, zwischen dessen Oeffnungen die schwarzen Berge nur theilweise und in unaufhörlich veränderten Bruchstücken hervortraten. Die Zeit war zu kurz

zum Besuch des hier befindlichen evangelischen Bethauses, und die Familie des Predigers war abwesend. Zufällig befanden sich im Gasthause einige Fußreisende aus Salzburg und Wien, welche gutes Wetter abwarten wollten, um theils dahin zu gehen, wo ich hergekommen war, theils die noch in meinen Plan gezogenen Gegenden zu besuchen. So traf es sich, daß ich mich an einige derselben anschloß und noch bis Radstadt fuhr, wo wir in dem abscheulichsten Regenwetter und tief in der Nacht ankamen.

XXXIII.

Den 3ten October.

Gute Gesellschaft ist bei schlechtem Wetter für den Reisenden Gewinn. Wir fuhren im geschlossenen Wagen, nachdem wir in dem Städtchen Radstadt nur kurze Zeit gerastet hatten, mit Post über Hüttau, Werfen und St. Johann, so schnell aber auch, so ohne allen Genuß der Natur, daß ich dir Nichts davon zu berichten weis. So oft ich auch die Augen an die Glasfenster des Wagens legte, schwamm alles in dichtem Nebel, und zweifel-

haft war es, ob er für eine Vorbedeutung von guter Witterung oder von anhaltendem Regen zu nehmen sey. Gegen Mittags trennte ich mich von meinen Begleitern, welche die Strasse nach Tyrol verfolgten; und mein Glücksstern schien abermals aufzugehen, indem ein frischer Ostwind sich erhob und die Nebel allmählich verjagte. Hinter Schwarzach wurde das Thal einsam und wild, die Salzach rauschte über Klippengrund, zu beiden Seiten von steilen Waldbergen begrenzt. Ueberraschend wurde bald darauf der Wasserfall in der Lend, nahe an den rußigen Gebäuden der Silberschmelze. Etwas abgelegen von der Strasse in einer Einbucht der Felsen macht derselbe seine Nähe zunächst durch die hervorstobenden Nebel bemerkbar, bevor man das Ende des am Wege hinstreifenden Erdwalls erreicht, wo auch den Kommenden selbst in der brennendsten Sonnenhitze plötzlich ein kalter Luftstrom empfängt. Auf der Brücke ist man nur ein Paar hundert Schritte davon entfernt, und wird versucht, noch näher längs des Baches hinzuklettern, allein der völlige Zutritt ist, wo nicht unmöglich, doch beschwerlich über loses Gestein. Auch

treten, je näher man kommt, desto mehr die obern Gruppen des Sturzes in der Verkürzung zurück. Die Achen oder das Hochwasser aus der Gastein kommend und über hohes Gebirg herabströmend bildet ihren eigentlichen Fall in drei Gruppen, indem sich die Wassermasse zuerst, von der rechten nach der linken Seite wirft, an einem Felsstock anprallend die zu Schaum zerschellten Wellen auf einen andern nach der Gegenseite hinabwälzt, und dann gerade herabströmt, um alle zerschlissenen Strahlen in einem Felsenbecken zu sammeln, und von da der vorüberströmenden Salzach zuzuführen. Der ganzen Scene fehlt übrigens ein Haupterforderniß des Schönen, Lebhaftigkeit der Farben in ihren Umgebungen. Denn die ganze Felsenbucht ist kahles oder zerbröckeltes Gestein, sparsam mit fahlem Moos überzogen, gerade als ob der ewig hier erzeugte Nebel in diesem natürlichen Dampfkessel dem kümmerlichen Boden Licht und Lebenskraft entzöge. Gleich hinter den Schmelzhütten ragen zwei hohe Felsennadeln in die Lüfte. Man sieht auf ihnen zwei Figuren, von kühnen Waghälsen zum Wahrzeichen gelungener

Ersteigung aufgepflanzt. Im Angesicht des Ortes Klammstein theilt sich die Strasse, und wendet sich gegen das weit höher liegende Gasteiner Thal hinauf, nach der linken Seite der Berge. Man kommt bald dem Wasserfall in den Rücken, und nochmals so nahe, daß man seinen brüllenden Donner aus der Tiefe vernimmt; zugleich fühlt man die gewaltigen Schläge seiner hinabstürzenden Wassermasse, sieht aber nur zuweilen durch das wildverwachsene Gesträuch, wie die aufspritzenden hinweggeschleuderten Wellen zu ihrem geheimnißvollen Abgrund fortgerissen werden. Die Schlucht, aus welcher der Bach hervorstürmt, bildet den Durchgang in die Gastein. Aber hoch über ihm hängt die schmale Strasse dürftig an den Felsen, zum Theil wo ihr nicht durch Sprengen vester Grund gegeben werden konnte, blos in luftigem in die Felsen getriebenen Gebälke bestehend, zwischen dessen Ritzen hindurch der scheue Blick unmittelbar in den Abgrund fällt. Die Strasse ist gleichwohl eine Wagenspur breit und fahrbar, doch dürfen alle Fuhrwerke nur eine bestimmte und geringe Last laden. Die Berge rücken endlich so nahe zusammen,

daß das Auge ihre Höhe nicht mehr ermißt, und stehen einander scheitelrecht gegenüber. Am Eingang des Passes „in der Klamm" sieht man Ueberbleibsel einer ehemaligen Bevestigung. Das Zerfließen der Bergwände in einander, macht die fernere Wendung des Weges völlig ungewiß. Die Neugierde findet ein augenblickliches Hinderniß. Ein Thor sperrt den Paß, und man muß eine Klingel ziehen, um eingelassen zu werden. Hier haust in armseliger Hütte ein Pförtner mit seiner Familie. Doch indem man noch die Menschen im Herzen beklagt, welche in dieser schauerlichen Oede zu leben verurtheilt sind, weichen die Bergwände ans einander, und der gefangene Blick schweift nun in ein liebliches stilles Wiesenthal hinaus, und auf bebaute Fluren mit ländlichen Hütten. Um die Fruchtbarkeit des Bodens steht es hier noch immer gut, doch trägt schon alles sichtbar ein gewisses Gepräge der Verkrüppelung, wie es die hohe Lage und das rauhe Klima mit sich bringt. Man erblickt bald in der Ferne Dorfgastein; ein Paar Stunden weiter hinaus liegt Hofgastein ein Markt. Jetzt erscheint auch in Entfernung von

2 Stunden der Markt, oder das Bad Gastein, im Hintergrund aber die hohe Scheidewand der Tauren, das ewige Schneegebirg, welches Salzburg von Oberkärnthen trennt. Unter ihm auf einem grünen Absatz, womit das Thal sich schließt, liegt der zerstreute Badeort, zu beiden Seiten seines gegen 300 Fuß hohen Wasserfalls, der wie ein herabhängendes Silberband erscheint. Schon glaubt das Auge in stundenweiter Entfernung seine wallenden Bewegungen wahrzunehmen.

Ein gewaltiger Salto mortale! Die Achen ist auch nach demselben sehr erzürnt, und schießt im Wiesenthale fort, um mit dem Wasserfall in der Lend ihren fünften und letzten zu bestehen. Ich kann mich keines Baches erinnern, der auf seinem Wege so viele verschiedene und herrliche Fälle aufzuweisen hat. Bad Gastein liegt 2785 par. Fuß über der Meeresfläche. Beim Eintritt sieht man schon die Wäschernymphen an dem Brodel der Quellen, kommt an einer Kirche und einem Hospital vorüber, wo Siechthum und Elend der letzten Heilkraft des Bades vertraut. Das Ganze trägt das Gepräge sonderbarer und eigenthümlicher Neu-

heit. Allenthalben entsteigen die Dämpfe der heißen Quellen den Felsenspalten. Als der einzige stattliche massive Bau erhebt sich das Schlößchen unter den vielen hölzernen isolirten Häusern mit seinem Portale aus grünem Serpentin. Die besten Gasthäuser bei Straubinger und Grabenwirth waren nur noch von Gästen bewohnt. In ersterem fand ich ein Paar Bekannte, und mit ihnen ward der Abend angenehm verplaudert.

XXXIV.

Den 4ten October.

Die unaufhörlichen Donnerschläge des nahen Falls verscheuchten bald den ersten Schlaf. Mir hatte von einer Mühle von tausend Gängen geträumt. Getheilt zwischen Furcht und Hoffnung öffnete ich das Fenster. Die erste Dämmerung schlich sich zwischen die Gebäude, dampfend schlug der eilende Strom von einer Klippe zur andern hinab ins Thal. Mit der kalten Morgenluft strömte Erquickung und Frohsinn herein. Die Berge schieden sich vom Horizonte, sie schienen für heute Mantel und Kappe abgelegt zu haben, bald schimmerten

ihre Gipfel im ersten Golde der aufgehenden Sonne, und Wald und Wiese in kräftiger Farbenfrische. Da kamen plötzlich neidische Nebel herangezogen, um alles zu verhüllen, doch die Sonne kämpfte sie siegreich nieder, und verwandelte sie in erfrischenden Thau.

Nach dem Frühstück machte ich mit meinen Freunden im Schlößchen einen Besuch. Die freundlichen reinen Zimmer werden für die Badezeit von 21 Tagen hohen Kurgästen und andern Fremden billig überlassen. Die Kost aber nimmt man im Gasthause. Fast alle übrigen Gebäude sind von Lerchenholz, leicht und unansehnlich, die Wände der Zimmer aus Dielen, die Fugen mit Moos verstopft, die Einrichtung ganz einfach. Fast jedes Haus hat sein Bad. Personen, welche mehr zur Stärkung und zum Vergnügen hierher kommen, bedienen sich gewöhnlich des Kommunbades im Schlößchen. Die Kurgäste werden von dem Aufwärter mit einem bis auf den Boden hinabreichenden leinenen Badehemd (Frauenzimmer noch überdies mit einem Bademantel) bedient, kleiden sich in den geheizten Nebenzimmern um, und steigen dann von der

Thüre unmittelbar in den getäfelten Salon hinab, wo die Gesellschaft der Badgäste bis an den Hals im Wasser sitzt. Unterdessen erzeugt der Eintritt in den Zirkel Neugieriger, noch dazu in einer so ganz einfachen Kleidung immer anfangs einige Verlegenheit, welche sich noch vermehrt, wenn durch rasches und unvorsichtiges Hinabsteigen in das Wasser das leichte Gewand zum Wallen gebracht wird. Das Wasser wie es allenthalben aus den Felsen quillt, hat (so viel ich mich erinnere) 38 Grad R. wird aber bis zur Geblütswärme abgekühlt, und dient nicht nur zum Baden, sondern auch zu Allem, wozu man heißes Wasser braucht. Die Wirkungen auf den Körper sind nicht für alle Konstitutionen gleich, für Brustkranke mehr schwächend als stärkend, und selbst gefährlich, dagegen besonders für Nervenschwache und Gichtkranke sehr wohlthätig und erfolgreich. Es ist schon ein trostvolles Sinnbild für eine zerrüttete Natur, und für den aufmerksamen Beobachter eine merkwürdige Erscheinung, hingewelkte fast schon verdorrte Blumen, welche man in die statt der Tische dienenden herumschwimmenden Brettchen ge-

steckt hat, am folgenden Tage in dem warmen Wasser wieder aufgelebt zu sehen. Ueber die Bestandtheile sind die Chemiker in der Hauptsache einig, nämlich, daß keine solchen darin aufzufinden sind; und die Lösung des Räthsels, worin die dem heißen geruch-, farb- und geschmacklosen Wasser beiwohnende Lebenskraft zu suchen sey, ist daher bis jetzt ein Geheimniß. Ueber die Zeit und Art der Entdeckung der Heilquellen herrschen nur Sagen; und diesen zu Folge sollen dieselben schon in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts Einsiedlern und Jägern bekannt gewesen seyn. Der Badeausschlag zeigt sich ungleich; bei Manchem spät oder gar nicht, bei Manchem schon in den ersten Tagen und nöthigt zum vollen Aushalten der Kurzeit. Nach jedem Bade ist es Sanitätsbrauch auf seinem Matratzen zu faullenzen. Diejenigen, welche das dolce far niente lieben, gehen dann spazieren, spielen Karte, gehen auf die Jagd, spielen im Schlößchen Billard, und treiben die sonst noch in Bädern gewöhnlichen Unterhaltungen. Die Neugierde, zu wissen wie Gemsbraten schmeckt, wird auch bald bis zum Ueberfluß befriedigt,

und manchmal zu einigem Mißbehagen der Zähne, wiewohl das Fleisch eines jungen Stücks, gebeizt und sauer zubereitet, wohlschmeckend ist. Die Kost ist ziemlich gut und billig. Die Spaziergänge sind beschränkt, und lassen sich durch Kunst wenig verschönern; desto mehr verschönert sie im Sommer Flora und Fauna. Auf den Höhen besonders hat der Botaniker, wie der Mineraloge reiche Ausbeute an verschiedenen Produkten zu hoffen, wie schon die ansehnliche Mineraliensammlung des dortigen Badearztes H. D. v. St. beweist. Der Fremde kehrt täglich mit neuer Hingebung zu dem unterhaltenden Schauspiel des Wasserfalls zurück, betrachtet im Sonnenstral die prachtvollen Regenbogen, staunt über die unerschöpfliche Kraft, die in jeder Sekunde hunderte von Eimern in staubigen Wellen von einem Absatz der Felsen zum andern hinunterschleudert, geht oberhalb nicht ohne Grauen über den zitternden geländerlosen Steg, unter dem sich die wilde Fluth hinwegreist, bringt aber auch in den ersten Tagen und Nächten, wo er nur immer seyn mag, sein betäubendes Getöse nicht aus den Ohren.

Wer regen Sinn hat für den hehren kräftigen Charakter der Gebirgsnatur und Kraft genug in Muskeln und Knochen, muß sich auch zu etwas weiteren und unbequemern Spaziergängen entschließen. In dem sogenannten Anlauf, einem merkwürdigen Thale, trifft man furchtbar über einander geworfene Granitmassen, als ob hier gleichsam ein Theil des Chaos, welches die Natur nicht mehr verarbeiten wollte, hätte übrig bleiben sollen. Nicht minder angenehm ist die Wanderung durch das Böckstei- ner Thal, auf den Rathhausberg und die Naßfelder Alpen. Doch laß uns diese Streifereien selbst unternehmen. Es findet sich hierzu als Gefährte ein reisender Naturforscher aus W., welcher schon Tags zuvor mit einem großen Bergstock in der Hand an dem Wirthshaus angefahren kam, und mit mir die nahen Umgebungen zu besuchen beschließt. Man entscheidet für den Rathhausberg, und zwar ohne ihn zu ersteigen oder hinauf zu reiten, sondern der Sonderbarkeit wegen auf der Maschine die Auffahrt zu bestehen, welche dazu dient, das Erz vom Berge herab, und Kohlen ꝛc. und Lebensbedürfnisse für die Bergleute hin-

aufzuschaffen. Der Weg durch das feierliche stille Thal nach dem 1 Stunde entfernten Oertchen Böckstein ist sehr anmuthig und führt durch grüne, von der Achen durchströmte Wiesen, die zur Zeit mit blauen Stiefmütterchen ganz bedeckt waren. Man erblickt zuerst die auf einem runden Hügel gelegene abgesonderte Kirche von runder Tempelform. In dem Dorfe holen wir die Erlaubniß zum Besuch des Gold- und Silberbergwerks, besichtigen durch die Güte des Herrn Bergverwesers mehrere seltene Erzstufen und andere Gebirgsprodukte, und setzen dann neugierig unsern Weg nach der Auffahrt fort. Man sieht sich immer enger von den Wurzeln der hohen Taurenkette eingeschlossen, ohne jedoch ihre eisigen Gipfel zu sehen, und gelangt eine Viertelstunde weiter an eine Köhlerhütte und zur Auffahrt. Noch etwas tiefer in den Bergen findet man ein Paar Häuser, Sack genannt, der letzte bewohnte Punkt. Hier drängen dich auf allen Seiten todte Felsenwände, und man muß wieder umkehren, wenn man nicht allenfalls auf Abentheuer ausgehen, und sich in die rauhen Wildnisse, die Heimath der Bären, verstei-

gen will. Wir bleiben an der einsamen Köhlerhütte zurück, und warten hier auf den Wagen, der gerade oben ist. Eine an der Bergseite klebende Nebelschicht läßt uns nur bis zu einer gewissen Höhe hinaufschauen. In diese verliert sich eine Art Leiter, oder Balkenbahn, bestehend aus zwei ungefähr 4 Fuß weiten Parallellinien, an mehreren Punkten durch bewegliche Rollen wie durch Sprossen verbunden, um die Reibung des darüber hinschleifenden Seiles zu vermindern. Wie weit diese Himmelsleiter in die Wolken hinaufreicht, ist jetzt nicht gut sehen, auch nimmt man nichts von den wirkenden Kräften wahr, welche die Bewegung des Wagens bedingen. Nur der Anfang der Bahn liegt an der Hütte zu unseren Füßen, und sie zieht sich von uns aus zuerst nur in mässig schiefer Linie liegend, dann aber immer steiler hängend an der rauhen Bergseite hinauf. Der Köhler spricht von einem 800 Klafter langen Seil, 37 Centner schwer, welches sich oben auf dem Berg in einem massiven Bau um eine Spindel auf und abwindet; wir erfahren, daß die Maschine oben durch ein 50 Fuß im Durchmesser hal-

tendes Wasserrad getrieben wird, daß sie vor etlichen und dreißig Jahren von einem gewissen Garnschigg, einem Baumeister aus Wien, gebaut worden sey, daß die schwerste Ladung abwärts nicht über 12 Centner betragen dürfe, daß sie den ganzen Tag in Bewegung sey und nur 5 Minuten unten still stehe u. s. w. Da wird endlich der Wagen dort oben sichtbar, und spinnt sich bald wie ein Tischblatt an einem Faden aus den Wolken langsam herab. Er hält am Ende der Bahn stille; das ganze Ding besteht aus einigen zusammengefügten starken Dielen mit vier Rädchen, etwas höher als die Dicke der Dielen, ohne Geländer und Einfassung. Blos am Ende der Fläche ist ein Widerhalt von einem etwa Fuß breiten Brett, um das Abrutschen der Ladung zu verhindern; und damit der Wagen nicht von seiner Bahn abweichen könne, so ist derselbe an der untern Seite seiner Fläche mit andern vier noch kleineren Rädchen versehen, welche in horizontaler Umdrehung sich in der nöthigen Freiheit an den einander zugekehrten innern Balkenseiten fortbewegen. Man muß schnell entschlossen seyn, und sich der Länge

nach auf diesen Wagen legen, bis mit der zunehmenden Steilheit der Wände auch das Sichaufrichten an manchen Stellen bis beinahe zum Aufrechtstehen zunimmt. An deiner Miene, theurer Freund, glaube ich zu erkennen, daß du lieber auf der grund- und bodenvesten Erde zurückbleibst, und über das zu Sehende Berichterstattung abwarten willst; der mitreisende Naturforscher aber, welcher Berufs halber Augen, Nase und Ohren überall hintragen muß, wozu andere Menschenkinder keine Lust haben, bleibt dabei, diese luftige Fahrt zu bestehen. Die Stricke, mit welchen die Ladung aufgeschnürt wird, hatten wir nicht Lust über uns ziehen zu lassen, um nicht des freien Gebrauchs unsrer Glieder auf alle Fälle beraubt zu seyn, sondern legten uns gegen das Fußbrett stemmend frei neben einander auf diese Pritsche, und gleich darauf gerieth sie in Bewegung. Der Köhler aber wünschte uns glückliche Auffahrt. Drei Personen finden neben einander Platz. Die Bewegung war anfangs ganz langsam, so wuchs auch unter uns die Tiefe. Wer sich nicht frei vom Schwindel wüßte, dürfte die Maschine

nicht wohl befahren. Davon hatten wir nun zwar nichts zu besorgen, auch wußten wir, daß sich ihrer öfters das Bergwerkspersonale bedient, daß das Werk immer von Zeit zu Zeit genau untersucht werde, und daß ja unsre Last gering sey gegen die gewöhnliche Ladung; gleichwohl konnten wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß die Auffahrt und noch mehr als die Abfahrt mancherlei widrigen und selbst gefährlichen Zufällen ausgesetzt sey. Das Leben hängt gewissermaßen an dem anderthalb Zoll dicken Seil, dieß könnte nach langem Gebrauch und bei der täglich mehrmaligen Wiederholung seines Weges doch einmal reissen, und zwar am allerersten an den steilen Felsenabhängen, wo das Gewicht am meisten zieht; risse es aber, und käme der Wagen in Schuß, so würde man sammt ihm in den Abgrund schießen, oder, wollte man sich durch einen Sprung retten, vielleicht an vorstehenden Klippen jämmerlich zerschellt werden; auch könnten die an einander stoßenden Balken leicht einmal durch Sturm, Stösse, Dürre u. s. w. sich werfen, aus ihren Fugen treten, weichen, oder bei ausgehölten Schründen, über welche

sie auf unterschlagenem Gebälke hinwegführen, wohl gar einbrechen, der Wagen aber dadurch auf mancherlei Hindernisse stoßen und dann nur ein deus ex machina retten. Zu allen dergleichen Betrachtungen fanden wir unterwegs Zeit genug, lehnten oder standen neben einander in luftiger Höhe und frei, hatten auch wohl mitunter ein Gefühl, als ob man uns beim Schopf rücklings in die Höhe ziehen wollte. Die steilsten Höhen verriethen sich uns schon allemal zuvor, indem die merkliche Strekkung des Seils jedesmal eine langsamere Bewegung veranlaßte. An einer solchen machte ich meinen Begleiter auf die schwindelnde Tiefe unter uns aufmerksam; da erzählte er, wie ihn sein Vater schon als Knabe an weit tiefere Abgründe geführt, und ihm zugerufen habe; Christian! Hier schau hinab, schau hinab! wobei sich zwar die Finger nach der Tiefe bewegten, die Augen aber unverwandt in die Höhe richteten, auch wohl ganz verschlossen. Mir wollte es scheinen, als grübele meinem wackern Gefährten dennoch etwas im Magen, und hütete mich daher Weiteres zu erwähnen. Wie entsetzlich, wenn es Einem auf dieser

Fahrt unwohl, oder der Schwindel über ihn Herr würde! Der Andere vermöchte nicht ihm nur einen Finger zur Rettung zu bieten, wollte er nicht Gefahr laufen, den Schwerpunkt zu verlieren und selbst hinabzustürzen. Die Maschine aber steht unter keinem Umstand stille, und Hülfe rufen wäre vergeblich. Bis wir an Ort und Stelle kamen, hatten wir acht und zwanzig Minuten gebraucht.

Wir stiegen ab, und jetzt stand vor uns das Maschinengebäude, eine Art kurzer viereckigter Thurm, auf ödem wüsten Steingrund. Im innern war die Spindel. Aussen das große oberschlächtige Wasserrad, welches durch eine vom Berg herabgeführte Wasserleitung getrieben wird. Hier waren wir denn auf dem Rathhausberg. Alles was wir um uns her sahen, zeigte eine erstorbene Natur, Felsengerölle, durchnäßt von aufgelöstem Schnee und Eis, das aus allen Vertiefungen hervorsah, und endlich die in dem Gestein kaum erkennbaren Hütten oder Steinhöhlen der Bergleute, welche das ebenfalls nicht kostbare Bergwerksgebäude umgaben. Hier wurden wir mit Bereitwilligkeit und Güte allent-

halben eingeführt, und lernten darin die menschliche Lebensweise in ihren einfachsten Bedürfnissen kennen. In schlechtem Brod, Mehl, Ziegenmilch, Käse und Hülsenfrüchten besteht Jahr aus und ein die Nahrung dieser Leute. Fleisch erhalten sie, wie man uns versicherte, nur einmal an ihrem Jahrstage, und so auch frisches Stroh zur Lagerstätte; selten verlieren sich dieselben in die untern Regionen herab. Ihre Lagerstätten machen einen Haupttheil des Gebäudes aus, und bestehen in engen niedrigen Fächern, neben und über einander, in welche sie auf dem Bauche hineinkriechen müssen. Im Ganzen waren gegen 300 Personen mit dem Bergbau beschäftigt. Man versicherte, daß die Prozente unbedeutend seyen, und der Bau mehr, um den armen Bewohnern der dortigen Gegend den Sommer über Verdienst zu verschaffen, als um des Gewinns willen fortgesetzt würde, und wohl! wenn der erste Zweck mehr als der letzte beabsichtigt und erreicht wird. Die Hauptmiene ist der St. Christophorus Stollen, welcher eine Stunde lang ist, und durch den Berg führt, der gewöhnliche Weg der Fremden auf die Naßfel-

der Alpen. Wir hatten bis zur Einfahrt in denselben noch ziemlich hoch hinaufzusteigen, zogen dann an einer Hütte braune Knappenkleidung an, versahen uns mit Lichtern, und folgten dem Aufseher in den finstern Gang, den eine Thüre sogleich wieder hinter uns verschloß, da gerade zu dieser Zeit nicht in dem Schacht gearbeitet wurde. Die Fahrt durch diesen Schacht ist weder bequem noch gefahrlos. Große Personen müssen beständig gebückt gehen, man wird von dem durchsinternden Wasser fortwährend beträufelt, verfehlt bisweilen die schmalen auf dem Boden liegenden Hölzer und tappt in Pfützen, auch ist der Schacht nicht mit Holz unterschlagen, sondern rauh und gruppigt durchhauen, daher man zuweilen an eingestürzten Stellen vorbeikommt, deren Anblick eben keine angenehme Empfindung erregt, und an die Möglichkeit des lebendig Eingemauertwerdens erinnert. Unterdessen kamen wir an der entgegengesetzten Seite des Berges glücklich wieder heraus, und in eine Gegend, welche von der vorigen in nichts verschieden war, als, daß hier völlige Todtenstille herrschte und von aussen nichts

als die Thüre das Daseyn eines Bergwerks verkündete. Hier harrten unsrer die schon am Morgen vorausgeschickten Führer mit einigen Erfrischungen, und als wir kurze Zeit in einer der ödesten Berggegenden gerastet, und unsre Bergmannstracht mit unsren Mänteln vertauscht hatten, wandten wir uns nach den Naßfelder Alpen. Wir bemerkten bald unzähliche schwarze Eidechsen oder Salamander, die alle aufwärts krochen, selbst wenn wir sie auf andere Stellen versetzten, ihnen Hindernisse in den Weg legten, oder eine andere Richtung gaben. Unsre Führer deuteten dieß als ein Zeichen von andaurend guter Witterung. Aber wer löst das Räthsel des Zusammenhangs dieses thierischen Instinkts mit der unsichersten aller Prophezeihungen, wer die Grundbedingung dieser übereinstimmenden Bewegung, wer das Geheimniß des dadurch erreichten Zwecks? — Die traurigen Nebel waren nicht völlig gewichen, als wir auf dem Naßfelde ankamen, einer der größten und fruchtbarsten Alpen der dortigen Gegend, auf welcher mehrere tausend Stücke Vieh, besonders Schafe ernährt werden. Wir waren

über Eis und Schnee und kahle von allem Gesträuch entblöste Felsen dahin gelangt, und dieß fanden wir auch hier noch; doch bildeten die Bergäste mehrere weite Einbuchten, wo grünende Wiesen sich ausdehnten. In dieselben strömten allenthalben Bäche geschmolzenen Schneewassers hernieder, die oft das Ueberspringen selbst mit dem Bergstock mißlich machten, auch war der Boden zum Theil schwarzer Moor und Sumpf, und sonach der Name Naßfeld ganz bezeichnend.

In den ansehnlichen wohl eingerichteten Sennhütten, die den Sommer hindurch viele Fremdenbesuche erhalten, fanden wir gute Aufnahme, und trockneten einen Theil unsrer Kleidung am wärmenden Feuer, indessen die Sennerinn uns Kaffee rc. bereitete. Mittlerweile schienen die Nebel sich von den Höhen der Berge wegzuschleichen, und nun beschlossen wir, schnell uns aufzumachen, und vollends den Grath der Berge zu ersteigen. Von den Alpen führt nämlich ein Saumpfad über den beschneiten Kamm der Mallnitzer Tauren nach Oberkärnthen. Nach ungefähr zwei Stunden hatten wir die Höhe erreicht, und sahen zu

unsrer nicht geringen Freude, daß die ganze Südseite in völliger Klarheit, und verschiedene ferne Bergketten in glänzender Beleuchtung vor uns lagen.

Wir sahen in die verschlungenen Thäler Oberkärnthens hinab, und unsre Phantasie wurde immer geschäftiger, um uns bald an den vor uns liegenden König der norischen Alpen, den 11,982 Fuß hohen Großglockner und seinen Gletscher auf der Salmshöhe hinauf zu leiten, bald zu dem fernen Iselsberg, der Scheidewand von Tyrol mit seiner reizenden Aussicht in das Pusterthal bei Lienz und das gegenüber gelegene malerisch-reitzende Lukauer Gebirge, ja wir streiften im Geiste noch weiter hinein in die Porphyr-Gebirge Roveredos und Trients, in die paradiesischen Wein-, Obst- und Seide reichen Ebenen Botzens, und wieder hinab über die mit Rosmarin und Feigenstauden bewachsenen Schirmmauern der Berge von Riva und Torbole, welche den Gardasee einschließen wie eine offene Meeresbucht. Doch bald waren, bei dem Gedanken an Heimath und Rückkehr, unsrer Phantasie die Schwungfedern nach dem Süden ausgerauft, und wir

kehrten, nachdem wir noch eine Strecke Wegs über das auf dem höchsten Grath errichtete Kreuz hinausgegangen waren, zurück zur gastlichen Alpe, packten zusammen, und folgten unsrem Führer auf dem in das Thal hinabführenden 2 Stunden langen Saumpfad. Wir kamen bald an drei schönen nicht weit unter einander gelegenen Wasserfällen vorüber, dem Schleier=, Bär= und Kesselfall, die durch das von allen Seiten an den Bergen herabströmende und in der Achen zusammenfließende Schneewasser, ihren größten Zufluß erhalten, jedoch nicht immer wasserreich und gleich schön sind. Der erste Fall gewährt im hohen Sommer und nach langem Regen ein anziehendes Bild, da das Wasser über eine glatte senkrechte Wand herab durch die Lüfte fällt. An dem ganz nahen zweiten stürmt der Bach über zwei steile Felsengruppen herab. Am dritten aber stürzt sich derselbe in ein Labyrinth einsamer Schluchten, zu deren Rand es keinen gefahrlosen Zugang zu geben scheint, weder von oben, noch von unten, um seine ganze Höhe zu übersehen. In Böckstein besahen wir nur noch flüchtig die zur Scheidung der Me-

talle getroffenen Einrichtungen, die Schlemm und Pochwerke, und kehrten mit allerlei gesammeltem Gut von Mineralien und Pflanzen wohl bepackt am späten Abend nach Gastein zurück.

XXXV.

Den 5ten October.

Vor meiner Abreise besuchte ich nochmals die reiche Mineraliensammlung des Hrn. D. v. St., größtentheils aus Produkten dieser Gegend bestehend. Kenner und Nichtkenner müssen es der zuvorkommenden Güte des Besitzers Dank wissen, den schönen und wohl geordneten Vorrath zum Theil seltener Stücke mit Muse betrachten zu können, der den Reichthum der dortigen Gebirge bezeugt. Denn ausser den edlen Metallen, Gold und Silber brechen auch darin Quarze, Krystalle, Topase, Zeolithe und Granaten, wovon ich selbst Mehreres, besonders eingesprengte Granaten, im Anlaufthale fand. Auch ist ein Serpentinbruch geöffnet, der aber nicht benützt wird, obgleich das Portal des Schlößchens massiv daraus gearbeitet ist. Eine Eigenheit der Gegend ist

der sogenannte Veilchenstein. Man findet nämlich häufig Kalksteinmassen, deren Oberfläche mit einem rothen, dem Ocker ähnlichen Staub überzogen ist. Reibt man denselben, so ist der Geruch wie der des Veilchens. An abgeschlagenen Stücken verliert sich übrigens nach einiger Zeit der Geruch, und der Ueberzug wird schwarz. Thäler und Schluchten haben eine üppige Vegetation von Graswuchs. Sparsamer findet sich Laubholz, und meistens nur Ahorn, Erlen, Eschen und Vogelbeeren. Die freieren Berglehnen sind weit hinauf mit grünen Matten bedeckt. Auf jedem Spaziergang siehst du dich von Wasserfällen umrauscht, und im Sommer prangen die Wiesen im schönsten Farbenschmelz der Blumen, unter denen manche Gartenblume, wie z. B. das Stiefmütterchen in schönster Vollkommenheit wächst. Ueberhaupt hat der Besuch dieses Badeorts für jeden die große Natur liebenden Fremden viel Seltenes und Anziehendes, und so gedrungen derselbe an den ersten Höhen der geschlossenen Taurenkette liegt, so frei und sanft öffnet sich gegen Hof auf mehrere Stunden das schöne Thal, erst mit dem Paß Klamm

von der wilden majestätischen Natur geschlossen. Ich schied nach reichem Frohgenuß von dieser Gegend, und kehrte auf demselben Weg, (einen andern giebt es nicht) in Gesellschaft und zu Wagen nach St. Johann zurück.

XXXVI.

Den 6ten October.

Die Salamander waren dießmal in der That gute Propheten gewesen. Die Witterung blieb beständig. Die Umgebungen von dem lebhaften Marktflecken St. Johann sind heiter und malerisch; besonders hat der etwas weiterhin liegende Markt Bischoffshofen eine schweizerische Lage; Ackerland, Wiesengrün mit zerstreuten Wohnungen und Baumgruppen bedecken die sanften Abhänge der Wolken tragenden Berge. Jeden aber überrascht gewiß späterhin Werfen durch seine wildromantische Lage. Die zusammenrückenden Berge sind von so steiler Höhe, daß man dieselben aus den Strassen über den Häusern erblickt. Auf einem isolirten steilen Hügel imponirt das Schloß Werfen. Weiterhin geht man an einer Eisenschmelze vorüber, ein Paar Stunden gerade

fort, ohne sich an dem Anblick des majestätischen wunderschönen Tännengebirges sättigen zu können, bis endlich die Strasse in den finstern einsamen Paß Lueg hineinschlüpft. Der Durchgang ist ungefähr ¾ Stunden. Schwarzwald und Felsen bedecken die beiden Seiten der steilen Berge. Hier haust nur der Raubvogel im sichern Horst. An der engsten Stelle des Passes sind Ueberreste eines zerstörten Forts zur Sperrung der Strasse. An seinen Grundmauern wirbelt die Salzach in der engen Spalte mühsam fort und verschwindet gleich nachher ganz unter den Felsen. Oben erblickt das forschende Auge die von Strauchwerk halb verwachsene Oeffnung einer Höhle, welche bei der letzten Invasion des Passes 400 Mann Militär verborgen haben soll. Bald darauf am Ende des Passes erweitern sich die Berge. Seitwärts steht eine kleine Kapelle in heiliger Einsamkeit, ganz zu stiller Andacht geeignet. Aber je mehr sich die Strasse nun erhebt, desto mehr sieht man über ein wildes Gewirre von Gesträuch und großen Felsenstücken hinab, die Salzachöfen genannt. Ein Fußpfad leitet von der Strasse

abseits kirchthurmtief in ein wildes Labyrinth der Felsen hinunter. Nur durch eine furchtbare Erdrevolution können die mit allmächtiger Hand geschleuderten Massen dergestalt zerbrochen und regellos über einander hergeworfen worden seyn. Wie viele Jahrtausende liegen diese entsetzlichen Trümmer vest und unbeweglich in ihrer Spannung gegen einander! Verwittert und bemoost verrathen sie ihr graues unerforschliches Alter. Zu groß, um die tiefe enge Spalte des Flusses bis auf den Grund auszufüllen, liegen sie hohl über derselben, zum Theil gegeneinander wie ein Brückenjoch, und gewähren dadurch dem Flusse einen unsichtbaren Durchlauf. Mittelst einer bevestigten Leiter steigt man auf einen Felsenblock hinab, der von andern auf allen Seiten überragt wird. Zwei derselben, welche sich bei ihrem Zusammenstürzen über dem Flußbette hoch gebäumt haben, lassen eine finstere Kluft zur Durchsicht in die tief unten wühlende Salzach, die man auch zugleich durch Spalten und Risse unter seinen Füßen hinwegwirbeln sieht. Man bedarf zur Verfolgung des Pfades keiner Anleitung; er führt die vom Passe

Herkommenden und die Dahingehenden zu den merkwürdigsten Punkten; gefährliche Stellen sind durch Leitern und Geländer hinlänglich gesichert, und selbst für Damen bequem zu begehen. Ich blieb lange im Anschauen dieser merkwürdigen Wüste vertieft; aber keine Menschenseele führte der Zufall hierher, und meinem in die Felsen gerufenen Halloh! antworteten nur die empfindungslosen Trümmer mit einem kurz abgestumpften „Ho!" Vor dem bald erreichten Golling nahm ich meinen Weg nach einer andern vorzüglichen Merkwürdigkeit der Gegend, dem drei Viertelstunden seitwärts im Walde liegenden Wasserfall des Schwarzbachs; gewöhnlich Gollinger Fall genannt.

Tief im Dickicht des Waldes vernimmt man ein Tosen und Rauschen, bis endlich der gut gebahnte Fußpfad durch die Gebüsche zu einer Felsengrotte führt. Ueber sie herein stürzt sich fast senkrecht der wasserreiche Schwarzbach herab, dessen staubigen Wellen eine schwarzgrün bemooste Felsenwand zur Folie dient. Oben sieht man weit zurücktretend den Gipfel des Berges, von welchem der Bach herkommt.

Neben der Hauptmasse fließen noch kleinere Wasserstrahlen herab, die übrigen Felsen haben einen rothen Ockerüberzug. Markige Gräser drängen sich herzu, um sich von dem befeuchtenden Regenstaub zu nähren, und verbrämen alle Ränder; unmittelbar vor dem Fall steht auf einem der losen Felsstücke, zwischen welchen der Bach heraus sprudelt, eine junge schlanke Tanne. Eine andere längst erstorbene macht mit ihren vor Alter verfallenem Geäste und ganz vom Stamm bis zum höchsten Gipfel mit bläulichem Moos überzogen, nebst einem dem Fürst Bischoff von Schwarzenberg als Verehrer der Natur gesetzten Denkstein, den Vordergrund, und Fichten und Tannen verhüllen das Ganze in das romantische Dunkel eines Hains. Zwischen den Zweigen aber stahlen sich die goldenen Sonnenstralen herein, und brachten eine zauberische Lichtbrechung hervor, theils in dem Fragment eines Regenbogens, welcher in dem silbernen Regenstaub flimmerte, theils in dem düstern Dunkelgrün der benetzten Gesträuche, Gräser und Felsen. Wegen der eigenthümlichen Abwechslung und Farbenmischung wüßte ich keinen

der vielen mir bekannt gewordenen Wasserfälle damit zu vergleichen, und das Ganze hatte bei dieser Tagesbeleuchtung und noch etwas duftig von der starken Ausdünstung der Erde einen unaussprechlichen Reiz, der für Feder und Pinsel unerreichbar ist. Die zweite Gruppe, zu welcher ein mit Geländer gefaßter Treppenpfad hinaufführt, liegt freier, läßt jedoch keinen günstigen Standpunkt zu, um dem in breiter Fläche sich darstellenden Fall gegenüber zu treten. Gleich oberhalb dieser erreicht man die dritte und letzte Gruppe, wetteifernd mit der ersten an Schönheit des Farbenspiels und eigenthümlicher Gruppirung. Sie tritt in die gehörige Entfernung zurück, die beiderseitigen vorspringenden Felsenribben sind durch einen natürlichen Bogen mit einander verbunden, hinter dem der Bach steilrecht in das geschlossene Becken niederfällt, und sich von da über bemooste und mit rothem Ocker überzogene Felsenstücke herausreißt. Die theils gelben, theils schwarzgrünen Moose geben der ganzen Gruppe eine überaus lebhafte Farbenfrische. Oben an dem Bogen endet der Pfad mit dem Geländer. Steigt man über dieses noch hin-

aus auf die ungefähr 4 Fuß breite und 15 Fuß lange mit Gras bedeckte natürliche Brücke, und sieht man dann entweder vor sich in die Grotte hinab, in welche sich der Bach pfeilschnell hinunter wirft, oder nach der Gegenseite in die Tiefe der beiden andern unterhalb gelegenen Gruppen, so empfindet man noch lebhafter die gewaltige Wirkung des Wassersturzes und seine Geschwindigkeit. In dem aufstobenden Staubregen bildeten sich einigemale die prachtvollsten Regenbogen. Hätte man gegenüber einen günstigen Standpunkt, um alle drei Fälle mit einemmale zu übersehen, so müßte der Anblick wohl einzig in seiner Art seyn. Ohne einen solchen gilt jede Gruppe als ein für sich bestehendes Ganze, und die beiden Höheren würde man kaum vermuthen, wenn nicht der neben befindliche Pfad verriethe, daß auch noch oben etwas zu sehen sey. Wie der Denkstein anzeigt, hat sich der Fürst Bischoff v. Schwarzenberg dieses Verdienst erworben, und dadurch seinen Sinn für das Schöne und Herrliche in der Natur rühmlichst beurkundet. Wenn ihn aber die Aufschrift den Entdecker nennt, so kann

dieß wohl nicht auf eigentliches Auffinden der erstmalige Wahrnehmung zu beziehen seyn, sondern vielmehr nur auf das Hervorziehen dieser Naturscene aus ihrer Verborgenheit, und die Erregung der Aufmerksamkeit auf dieselbe, die bis zu diesem Zeitpunkt nur von gemeinen Augen gesehen worden ist. Von dem Fall aus führt ein abkürzender Waldweg wieder auf die Strasse nach Hallein, woselbst ich übernachtete.

XXXVII.

Den 7ten October.

In dem lebhaften freundlichen Städtchen Hallein bietet sich für den Fremden Mancherlei Sehenswürdiges dar; die ungeheuren Holzvorräthe, die Holzflößung auf der Salzach nebst dem Rechen, die Schneidemühlen und Pfannhäuser; besonders aber die Befahrung des Salzbergs. Mit einer zahlreichen Reisegesellschaft stieg ich an dem steilen Kalvarienberg hinauf, von dem man über das Thal eine himmlische Uebersicht hat, und auf welchem nicht weit von der Kirche die Einfahrt ist. Alle Fremden schrieben sich hier in ein

Buch, zogen die gewöhnliche weiße Bergmannstracht an, wurden mit Wachskerzen versehen, und begaben sich unter Anführung eines Aufsehers in den Stollen. Nach einer Strecke ebenen Wegs kamen wir zur Abfahrt in die Unterwelt. Der Stollen läuft nämlich in gerader Linie, doch zu steil, als daß Treppen angebracht werden könnten, abwärts, und die Stelle der Treppen vertritt eine Rinne von Balken, an denen zur Rechten ein Seil fortläuft. Wir setzten uns alle dicht hinter einander auf diese Rinne, faßten das Seil mittelst eines ledernen Handschuhes, schlugen es über das Knie, um die Reibung zu verstärken, und fuhren auf diese Weise über alle vier Absätze, von denen jeder 30 bis 40 Klafter tief ist, hinunter. Hier fanden wir eine der sogenannten Kammern oder Sinkgruben zu unsrem Empfang beleuchtet. Der Sternenkranz der Lichter gewährte einen schönen Anblick in dem finstern Gewölbe, das wohl einige tausend Eimer halten konnte. Sie war nach Ausbrechung des Steinsalzlagers nach gewöhnlicher Weise mit Wasser gefüllt worden, um dieses mit den noch vorhandenen Salztheilen zu sät-

tigen, schon längst aber wieder trocken gelegt. Durch diese Bewässerung erweitern sich die Höhlen immer um mehrere Fuß, doch hatte die gegenwärtige wenig über Mannshöhe. Die Ausfahrt bestanden wir auf andere Art. Zwei oder drei setzten sich auf einen Balken mit vier Rädchen, hinter einander reitend. Vor den Wagen spannte sich ein Knappe, der seine gute Lunge dadurch bewieß, daß er mit uns wie ein Postpferd durch den ¾ Stunden langen Stollen hinausrannte. Die einzige Erleichterung ist, daß der Gang beständig abwärts läuft. Da der Gang hoch genug, völlig eben und trocken ist, und mit Ausnahme einer einzigen Brechung in schnurgerader Linie durch die Kalkmasse des Berges durchgehauen ist, so ist die Fahrt durch denselben lustig und bequem, und wenn man zu einer gewissen Tageszeit hindurch fährt, wo die Sonne den Eingang beleuchtet, glänzt das Tageslicht gleich einem Stern durch die ferne Oeffnung herein. Unterdessen ist die Vorsicht unerlaßlich, daß man beim Ausfahren alle Bewegungen vermeidet; denn da der Gang nur gerade hinreichenden Raum verstattet, um nicht anzustrei-

fen, und an ausgebrochenen Stellen oft plötzlich wieder die vorige und scharfe Verengung annimmt, so ist vorauszusehen, welches Schicksal der haben würde, welcher Kopf, Arme, oder Beine unvorsichtig nach der Seite bewegte. Nahe an der Stadt kamen wir glücklich wieder heraus, und ich hatte nun abermals den Berg zu ersteigen, um über die Höhe hinüber nach Berchtesgaden zu kommen, wohin man von Hallein drei Stunden rechnet. Ich traf hier bei Zeiten ein, und nützte noch den Rest des Tages dazu, den freundlichen Markt mit seiner romantischen Umgebung in verschiedenen Richtungen zu durchstreifen, und die v. Wallnersche Spielwaarenhandlung zu besuchen. Man erstaunt sowohl über die Menge als über die Manchfaltigkeit der hier aufgehäuften Waaren, welche von hier aus die halbe Welt durchwandern, und das eigenthümliche Talent der dortigen Hirten beurkunden. Auffallend ist der ausserordentlich starke, doch angenehme Geruch, welchen das Holz der Zirbeltanne, woraus das Meiste gearbeitet ist, verbreitet.

XXXVIII.

Den 8ten October.

Die Befahrung des wenig entfernten Salzbergs darf der Fremde nicht ohne dringende Hindernisse unterlassen. Der Salzgewinn besteht hauptsächlich im Auslaugen des Salzthons, indem in die Sinkwerke Röhrenwasser geleitet wird. Die gesättigte Sole wird hierauf theils in Berchtesgaden versotten, theils weiter fortgeschafft, indem eine prachtvolle Solenleitung Berchtesgaden mit Reichenhall, Traunstein, und selbst Rosenheim verbindet. Der systematische Zusammenhang, mit der Besiegung vieler Hindernisse und Schwierigkeiten verbunden, die, was das Oertliche betrifft, an Ort und Stelle selbst gesehen und bewundert werden müssen, machen die im Jahr 1817. vollendete und nun längst bewährte Solenleitung des Ritt. v. Reichenbach zu einem der denkwürdigsten Ereignisse in der neuern Geschichte Bayerns. Die Druckwerke in den Bronnenhäusern, in deren einem die Soole in den Steigröhren über 1200 Fuß senkrechter Höhe hinaufgetrieben wird, erregen das höchste Erstaunen.

Einzig in seiner Art war auch der Genuß einer unterirdischen Wasserfahrt in einem der größten Sinkwerke, in welchem man bei Fackelschein in der ungeheuren Höhle wie über die schwarzen Fluthen des Cocytus dahin schifft.

Der Nachmittag wurde verwandt zu einer Wanderung nach dem Königsee. Eine gut unterhaltene Fahrstrasse führt durch eine rauhe Waldgegend und nach zwei Stündchen an seine stillen Ufer. Man übersieht zuerst nur einen Theil des Sees, der sich hinter den Bergen hinumkrümmt, daher sich einstweilen die Einbildungskraft die Fortsetzung von dem schönen erhaben romantischen Bilde selbst erschaffen muß. Massen mächtiger Gebirge stossen ihre schroffen Wände in die Fluthen, während ohnfern vom Lande sich eine kleine buschigte Insel, die Christlinger Insel genannt, erhebt, die durch den Kunstfleiß zur niedlichsten Anlage umgeschaffen ist.

Auf dem vordern freien Sandufer stehen ein Paar Häuser und Fischerhütten, und ein Paar glänzende Prachtwagen dienten dem Ganzen zur malerischen Ausstattung. In Ge-

sellschaft einiger Reisenden stieg ich bald zu Schiffe, und unser mit leichtem Dach versehenes Fahrzeug gleitete nur zu schnell unter den kräftigen Rudern unserer 5 Schiffer über den ruhigen Spiegel dahin. Wir hatten dabei Bier aufgetischt, und aus den Tabackpfeifen flogen blaue Wölkchen in die Lüfte. Wir verlegten unsren Schauplatz eine Zeit lang auf die kleine nur ein Paar hundert Quadratfuß haltende Insel, und steuerten dann gegen das linke Ufer nach der Wallnerschen Halbinsel hinüber. Diese zieht sich als eine schmale Erdzunge von dem Bergabhang in den See herein. Die daselbst mit Mühe und Kosten angebrachten Verschönerungen, durch Lauben, Einsiedeleyen rc. waren schon öfters Verheerungen unterworfen, und auch vor Kurzem hatte die Verwüstung eines Sturmes nur zu Ehren des schönen Geschlechts eine Rasenbank und den Opferaltar, der zur Zubereitung des schwarzen Getränks diente, verschont. Alles Andere war theils weggerissen, theils mit Schutt und Steingerölle bedeckt und in eine grause Einöde verwandelt. Nur mit Mühe gelang es, über dieses Chaos zu dem Was-

serfall des Kesselbachs hinaufzuklimmen, welcher von einem unersteiglichen Felsenabhang herabkömmt. Hier ereignete sich ein Vorfall, der unsre Fröhlichkeit plötzlich in Schrecken und Sorge verwandelte. Ein Mädchen aus unserer Reisegesellschaft, welches gegen unsre Warnung Vorwitz und Munterkeit voraustrieb, hatte, indem sie auf ein lose werdendes Felsenstück sprang, und darüber hinstürzte, das Unglück, den Schenkelknochen zu zerbrechen, und mußte sogleich zurückgebracht werden. Die weiter Reisenden wurden dadurch in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, auf diesem Eilande bis zur Wiederkunft des Schiffes ausgesetzt zu bleiben. Dieß dauerte jedoch zum Glück nicht lange, da unser Schiff unterwegs einem andern begegnete und nun einen Wechsel traf.

Der See, welcher in der Länge zwei, in der Breite eine Stunde mißt, liegt tief zwischen den Bergen. In seiner höchst wildromantischen Natur überrascht das wirthliche Bartholomäusschlößchen am obern Ende; aus der Höhe über demselben glänzen die Silberwände des Watzmanns hernieder. Nachdem

meine Begleiter in der Schenke des Schlöß-chens einige Flaschen theuren Würzburger zu sich genommen hatten, traten wir unsre Wanderung nach der Eiskapelle an, einem am Wazmann liegenden Gletscher, der um so sonderbarer ist, da seine Eismasse tief unter der Schneelinie, vielleicht tiefer als jeder andere Gletscher liegt; denn ihre Höhe über dem Meer beträgt nur 2000 Fuß. Nachdem wir eine Stunde lang durch Wald hinaufgestiegen waren, erreichten wir eine kurze steinigte Fläche, welche zur Rechten von der Achelwand, zur Linken von dem kleinen, gegenüber aber von dem großen Wazmann eingeschlossen ist. Eine gegen die steilen Wände ansteigende Schneemasse liegt hier, zwar südlich, doch wenig von der Sonne beschienen, und gleichsam eingekeilt. Sie endete nach Vorne in einem Eisgewölbe, aus dem ein Bach über steinigten flachen Grund herausfloß. Ich versuchte mit Einem aus der Gesellschaft das Gewölbe, welches wohl an den niedrigsten Stellen Mannshöhe hatte, und aus milchfarbigem, muschelartig ausgehölten Eise bestand, zu durchschreiten, allein obgleich der seichte

Bach das Durchwaten wohl zuließ, so rann doch von oben beständig Wasser auf uns herab, und überdieß strömte uns bei der glühendsten Sonnenhitze eine Dezemberkälte entgegen, die uns nöthigte umzukehren, ohne daß wir das Ende erreichten, wo die Wölbung allem Vermuthen nach sich erweitert und erhellt, und wo der Bach von oben über die Wände hereinfällt. Um jedoch so viel davon zu untersuchen, als sich thun ließ, beschloß ich aussen auf dem vesten Schnee hinaufzuklettern, da es mir schien, als ob man höchstens ¼ Stunde weit in gerader Linie von der Wand, an der man den Bach herabströmen sah, entfernt seyn könne. Der Führer erbot sich mitzugehen. Als wir aber ungefähr den halben Weg zurück gelegt hatten, behauptete er, man könne nicht weiter, obgleich weder er einen Grund anzugeben wußte, noch ich einen solchen errathen konnte. Ich beschloß daher ohne ihn allein weiter zu gehen. Wirklich erreichte ich auch nach mühsamem Kriechen auf Händen und Füßen, und nicht ohne Gefahr einer unangenehmen Schlittenfahrt die Höhe und den Rand des Schnees, wo mir gegenüber der

Bach an der glatten Wand herabfiel; als ich mich aber darüber hinausbog, um in seine Tiefe, worein er fiel, hinabzusehen, fand ich, daß das ganze Schneelager, ohne sich an die Felsen anzulegen, in einer weit ausgehölten Eishaube bestand, von der ich denn mißtrauisch und in der bescheidendsten Bewegung sogleich zurückkroch. Du siehst hieraus, wie man sich bei dergleichen Behauptungen der Führer einem blinden Glauben am Besten hingiebt, und in dieser Hinsicht bin ich denn also mit denen einverstanden, die es zu unbequem finden, nach vernünftigen Gründen zu fragen. — Auf dem Rückweg scheuchten wir eine Rudel Hirsche auf, welche sich unterdessen an der Heuschuppe gelagert hatten. Eine andere sahen wir über der Bucht des Sees auf dem Vorsprung einer steilrechten glatten Wand. Alle drehten nach uns die Köpfe, grasten aber bald wieder fort, als wüßten sie, daß wir ihnen nichts anhaben könnten.

Nach unsrer Rückkehr fanden wir das bestellte Fischgericht bereitet, in den sogenannten Sälmlingen oder Säublingen bestehend. Dieser in der Gegend berühmte Fisch ist eine

Art Forelle, und wird bisweilen 10 bis 15 Pfund schwer gefangen, wie Kopien in Menge im Hausplatz anzeigen. Gesotten reizt derselbe durch das schöne Aussehen zum Genuß, indem seine Oberhälfte blau, die Unterhälfte aber wie bei dem Salm hochgelb ist, und der Geschmack wird von Fischliebhabern als ganz vortrefflich gerühmt. Uebrigens findet der Fremde hier Reinlichkeit und gute Bedienung. Eine halbe Stunde hinter dem Königssee liegt der Obersee, zwar viel kleiner, aber wegen der hohen ihn einschließenden Felsenmassen, und seiner schauerlich grotesken Natur des Besuchens werth. Man findet auch dort noch Kähne zur Ueberfahrt. Wir genossen alles Schöne und Erhabene bis die gesunkene Sonne nur noch ein Paar Bergzipfel röthete, und kamen am späten Abend nach Berchtesgaden zurück.

XXXIX.

Den 9ten October.

Begünstigt von der Witterung bestieg ich am folgenden Morgen auf meinem Weg nach Salzburg den wegen seines Marmors und seiner Apothekerkräuter berühmten, so wie durch seine gefährlichen Abstürze und Sagen von Berggeistern berüchtigten Untersberg. Wo man sich auch einen Weg hinauf sucht, hat man steil hinanzusteigen, und trifft Felsenwände, Schründe und plötzliche Abgründe. Nicht ohne Mühe und mancherlei Wendungen kam ich erst nach Verlauf von vier Stunden oben an. Der herrlichen Aussicht mußte ich jedoch fast ganz entbehren, denn den größten Theil der Alpen verhüllten herumziehende Nebel, und nur von den näheren wurde zuweilen etwas sichtbar. Auf der andern Seite traf ich die Leopoldskronalme, wo mich die Hirtenjungen mit spärlicher Kost versahen. Gegenüber liegt der hohe Staufen, ein schöner Berg frei aus der Ebene sich erhebend. Der Herabweg nach Klarneck ist steil und mißlich. Leicht ist der wenig betretene Pfad verloren und man ge-

räth in Sümpfe und Verhacke von morschem brüchigen Holz, womit jene stellenweis bedeckt sind. Nicht weit von Klarneck gegen Salzburg liegen die Marmorbrüche, wo Steinmassen von ungeheurer Größe gesprengt werden. Der Marmor ist röthlicht oder fahlgelb, von feinen rothen und grauen Adern durchzogen. Dem Hauptbruch dient ein neuer Bau mit einer kleinen Gartenanlage und Rasenplatz im Vordergrund zur Zierde. Von hier führt ein Pfad zu dem eine Viertelstunde seitwärts gelegenen Fürstenbronnen. In der Wildniß übereinander gestürzter, mit Tannen und Gesträuch bewachsener Felsen wälzt sich aus tiefer Kluft eine starke Quelle hervor, welche gleich an ihrem Ursprung einen nicht unbedeutenden Wasserfall bildet. Zu ihr führt ein Steg, von wo aus man dann, wenn die Quelle gerade nicht zu stark strömt, auf steinernen Stufen tief in die Kluft hinabsteigen kann. Bei Regenwitterung wird jedoch dieselbe oft so stark, daß der Steg nicht zu überschreiten ist, desto schöner aber dann der Wasserfall, der zwischen bemoosten Felsen herab schäumende Wellen schlägt. Aus der ungleichen

Stärke ist zu schließen, daß die Quelle durch unsichtbare Kanäle von oben herein einen bedeutenden Zufluß erhält. Von hier geht man wieder über den Marmorbruch zurück, und nach der Kugelmühle hinab, auf deren größeren und kleineren Scheiben, welche im Bach im Freien stehen und beständig umgetrieben werden, die viereckigt geschlagenen Marmorwürfel binnen 24 Stunden sich vollkommen abrunden. Schon in der Gegend von *Klarneck* erhält man das erste Bild von den malerischen Umgebungen Salzburgs, obgleich von der Stadt selbst ausser der Vestung, nur weniges zu sehen ist, indem der Felsenrücken des Mönchsberges dieselbe auf dieser Seite, wie eine lange Mauer verdeckt.

Von der Kugelmühle hat man nur noch 1 Stunde in die Stadt. Der Weg führt über grüne Torfmoorwiesen mit ländlichen Wohnungen überstreut, dann in ein Dickicht von Fichtenhecken mit Kunstgängen in verschiedenen Richtungen durchschnitten. Sobald diese sich öffnen, überrascht das Schloß Leopoldskron mit den nächsten Umgebungen Salzburgs. Man hat einen großen Teich vor sich, in welchem

sich die Gebäude spiegeln. Hinter ihnen imponirt die Vestung. Alte Lindenalleen verbinden die Stadt, welche noch hinter dem Felsenrücken verborgen bleibt, in der Ferne erscheint der Gaisberg. Diesseits breiten sich saftige Wiesen aus. In dem Durchlaß eines kleinen Häuschens, durch welchen der Wiesenpfad führt, macht ein Denkstein vom Jahr 1707 auf die zunächst am Felsen gelegenen geringen Ueberreste einer verfallenen Mauer aufmerksam, auf welcher Gebüsche wuchern, und die der alten Juvavia angehört haben sollen. Die Schrift lautet: Veteris Juvavii rudera et memoriam in vicino muro, qui ex indiciis olim usque ad pedem montis Untersberg pertigisse creditur, restauravit Joann. Ernest. e comit. de Thun, archiepisc. et princ. Salisburg. M. D. CCVII.

In dem seitwärts liegenden isolirten Felsenhügel sieht man einen tiefen Einschnitt, welcher zur Führung einer Strasse gerade gegen das Felsenthor gehauen worden war, das Unternehmen wurde jedoch wegen Erschöpfung der Mittel aufgegeben und nur bis zur Hälfte vollbracht. Sobald man zwischen diesem Hügel und dem Mönchsberg hindurch ist, erreicht

man eine Pappelallee, und gleich darauf das neue oder Felsenthor. Vor dem Eingang stehen zwei Pyramiden aus dem lebenden Stein gehauen. Das Portal zeigt die 50 Fuß hohe Statue des h. Sigmund mit mehreren Insignien von weißem Marmor. Der Bogen führt die Aufschrift: te saxa loquuntur. Ich möchte das Thor das deutsche Posilippo nennen. Das Gewölbe ist 39 Fuß hoch, 22 Fuß breit und mißt 160 bis 170 Schritte. Das ganze Gewölbe ist schön und rein durch den körnigen Sandstein von schiefer Auflagerung gehauen, und zeigt nur wenige kleine Ausbrüche. Gegen die Stadt hat der Thorweg etwas Fall, so daß die Milchmädchen gewöhnlich sitzend auf ihren Milchkarren des Morgens zum Thor herein rollen. In der Mitte herrscht nur sparsames Tageslicht. Bei der Nacht findet Laternenbeleuchtung statt. Der Fußtritt schallt und dröhnt, und Fuhrwerke erfüllen die düstere Halle mit prasselndem Getöse. Das erste Auffallende bei dem Eintritt in die Stadt ist ein weites Wasserbecken mit einem Springbronnen, die Pferdeschwemme. An den Wänden desselben sieht man einige kolossal gemalte

Pferde. In der Nähe sind die Militärstallungen. Seitenstrassen in unregelmäßiger Richtung laufen hier zusammen. Unter den überhängenden Felsen, welche durch die aufsteigenden Rauchsäulen der Schornsteine seit Jahrhunderten geschwärzt sind, ziehen sich rechts und links vom Thore die Linien von Gebäuden hinab, deren manche mit dem Fels als Rückwand verbunden einer blosen Verkleidung desselben ähnlich sehen, und so wenig Tiefe haben, daß ihre Front mit den Steinwänden über ihnen fast eine Perpendikulärlinie bildet. Alles erzeugt hier einen eigenthümlichen Eindruck. Befremdend ist aber in dieser Gegend die Stille und Leerheit. Bald gelangt man an den Durchlaß einer Querstrasse und nun in die eigentliche Stadt. Alle Gebäude sind massiv, und besonders an den Hauptstrassen und Plätzen ansehnlich, reinlich, und von gefälliger Bauart in italienischem Styl. Kirchenthürme und Palläste haben Kupfer-, Bley- oder Schieferdächer; gewöhnliche Häuser Schindeldächer. Diese sind leicht und flach, und oft in mehrere Giebel neben einander eingetheilt. Um und zwischen denselben laufen ge-

meiniglich Gänge herum. Auch stehen Kufen oder Wasserkessel oben zum Gebrauch bei entstehender Feuersgefahr. Die leichten Dachstühle ruhen auf den mit Estrich übergossenen Hausböden, und können ohne große Beschädigung des Hauses abgerissen werden. Wegen Feuersicherheit, so wie auch um das Wegreissen durch Windstöße zu verhüten, sind die Mauern der Häuser bis zur Giebelhöhe aufgebaut, und somit die Bedachung nach allen Seiten eingefaßt. Nichts desto weniger greift ein unglücklicher Brand oft schnell um sich, und die leichten feuerfangenden Holzdächer gerathen so plötzlich in Flammen, daß alle diese Vorsichtsmaßregeln zu nichte gemacht werden. Die Mauren sind mit Windläden versehen, weshalb die Häuser von unten gesehen um einen Stock höher und oben platt zu seyn scheinen. Diese Bauart hat etwas Angenehmes und Großes, da ohnehin die meisten Häuser 5 und 6stöckig sind, besonders auf dem Residenzplatz, dem schönsten Theil der Stadt. Dieser, so wie der Dom- der Marktplatz und andere haben prachtvolle öffentliche Palläste, und in ihrer Nähe breite regelmäßige Stras-

sen. In die engen finstern Seitengassen führen meistens Bogen oder Durchlässe. Nirgends wird das Auge durch buntscheckigten Anstrich beleidigt. Gebäude von Quadern haben ihre natürliche Steinfarbe, andere eine einfache Stukkaturbekleidung. Hierdurch entsteht eine gefällige Harmonie in der Bauart, und das verschiedene Alter der Gebäude tritt weniger hervor. Auf den Strassen herrscht größere Reinlichkeit, als in manchen dortigen Gasthöfen. Für Fußgänger sind Platten gelegt, die Fahrwege mit feinem Flußkies beschüttet, oder gepflastert, und man geht auch bei anhaltendem Regenwetter bequem nach allen Theilen der Stadt. Mitten hindurch fließt die Salzach in einem breiten Kiesbette, durch welches sie sich bei niederem Wasserstand in einigen Armen durchwühlt. Beide Stadthälften sind durch eine massive 370 Fuß lange und 40 Fuß breite Brücke mit einander verbunden, die als Mittelpunkt des Lebens zu betrachten ist. Stromaufwärts gegen Hallein sind beide Ufer mit einer Reihe hoher Gebäude besetzt, und an denselben nnr wenig von den anklebenden Werkstätten gewerbetreibender Einwohner, verun-

staltet, wie dies in so mancher Stadt gegen die Flußseite der Fall ist. Weniger angenehm ist die Linzer Stadt am rechten Ufer. Doch fehlt es auch hier nicht an schönen Plätzen und Gebäuden. Die Spuren der schrecklichen Brandverwüstung in derselben am 30. April 1818, haben sich noch nicht ganz verloren, und aus manchen verödeten Gebäuden blickt noch die Zerstörung wie aus einer verlassenen Ruine.

Das dabei nicht verschont gebliebene Schloß Mirabelle, ehemalige Sommerresidenz, hat seine Form sehr verändert; der sinesische Thurm ist verschwunden, die alterthümliche Form ist abgestreift, und als ein verjüngter Bau von einfacher moderner Schönheit steht es nun da, obgleich sein Inneres noch nicht völlige Wiederherstellung erreicht hat. Fromme Mildthätigkeit fand bald Mittel, die schöne Dreifaltigkeitskirche wieder herzustellen. Der treffliche Mirabellgarten unter dem vorigen Hof zum höchsten Flor gediehen, hat viele seiner Zierden vielleicht auf immer verloren. Seine schattigten Laubgänge und Alleen, seine trefflich gezogenen Obstspaliere und Anlagen haben *sehr*

gelitten, die zierlichen Rabatten und Blumenbeeten, auf denen sonst tausend bekannte und unbekannte Blumen balsamische Düfte aushauchten, sind nicht wieder zu ihrem vorigen Reichthum gelangt, und die herrlichen Ananas und Gewächshäuser voll der seltensten exotischen Pflanzen sind alle eine Beute der Zerstörung geworden. Doch hat die gegenwärtige Regierung auch hier vieles bereits zur Wiederherstellung gethan; ein kleines Gewächshaus ist wieder aufgebaut, und der unermüdliche Fleiß des verdienten und kenntnißreichen Hofgärtners Herrn Sch. wird vielleicht noch mehr Unterstützung finden, die Verluste nach und nach zu ersetzen, und Neues, Seltenes und Schönes wieder auf einen Boden zu verpflanzen, der sich der kräftigsten Vegetation erfreut. Auf den Terrassen des Gartens ist ein höchst günstiger Standpunkt, um die malerische Uebersicht der Stadt und ihrer Umgebungen zu genießen. Auch wird man mit Vergnügen die vorzüglichsten Alpenpflanzen des Untersbergs und Staufen beobachten, denen hier von Fels und Erde des heimathlichen Bodens ein Hügel aufgeworfen ist, um ihr Gedeihen desto mehr zu

fördern. Der schöne freie Mirabellplatz vor dem Schlosse hat seinen Springbrunnen, einen metallenen Pegasus auf einem Felsen, verloren. Neben dem Gasthof zur Traube zeigt eine Inschrift das Haus, in welchem einst der bekannte Theophrastus Paracelsus gewohnt und sein Wesen getrieben haben soll. Auch ist noch in der Sebastianskirche sein Schädel als Reliquie zu sehen. Der an dieser Kirche befindliche, durch seine Anlagen und viele zum Theil merkwürdige Monumente sehenswürdige Freudhof hat ebenfalls durch den unglücklichen Brand viel gelitten. Als eine heilige Merkwürdigkeit zeigt man in dem am Ende der jenseitigen Stadthälfte gelegenen Peterskirchhofe mit der ältesten Kirche Salzburgs und vielen Grabmälern die Wohnung und Kapelle des heiligen Maximus, des angeblichen Stifters von Salzburg, welcher oben in den in die Felsen des Sonnenbergs gehauenen Gemächern zu Anfang des fünften Jahrhunderts als Einsiedler gelebt haben, und als Märtyrer mit noch 50 frommen Brüdern, laut der Legende, herabgestürzt worden seyn soll. In den Felsenkammern, wozu man vom Kirchhof

aus auf eingehauenen Treppen gelangt, wird noch seine steinerne Schlafstelle, und ein Altar mit hölzernem Schnitzwerk von uraltem Aussehen gezeigt. In der Kirche befindet sich auch das neue Grabmal des berühmten Michael Haydn, (Bruders des noch berühmtern Joseph Haydn) gestorben den 10. August 1806. Das Monument stellt in einer Nische einen bemoosten Felsen vor, worauf zerstreute Blätter mit Bezeichnung seiner vorzüglichsten Kompositionen, als: Requiem, veni sp. S., tres sunt, ecce virgo, cum invocarem etc. liegen. Auf dem Felsen erhebt sich ein Kreuz, neben ihm ein Denkstein mit einer angelehnten Lyra; der auf ihm befindliche Aschenkrug enthält die Aufschrift: hic requiescit caput. Die massiven metallenen, nicht vom Mittelpunkt des Kreuzes ausgehenden Lichtstralen, so wie Komposition und Buntfärbigkeit des Ganzen wollten mir nicht recht gefallen. Das Andenken an den großen Mozart scheint, wo nicht erloschen, doch nirgends durch ein Denkmal verewigt zu seyn. Ohnweit dieses Freudhofs führt ein Pfad auf den Mönchsberg und die Vestung. Der höchste Theil, der sich östlich wie

eine Wand senkrecht abschneidet, heißt der Nonnenberg; auf ihm liegt 100 Klafter über der Salzach die Burg, von welcher die Aussicht nach allen Seiten bezaubernd ist. Diese von der Natur aufgeworfene Schanze bildet für die Stadt im Westen ein unersteigliches Bollwerk. Ein Theil seiner schmalen Oberfläche ist, soweit solches die Vestungswerke verstatten, durch allerlei Baumgruppen, Gebüsche und Ruheplätze zu einem angenehmen Spaziergang für das Publikum verwendet. Man durchirrt einsame schattigte Gänge, wo man sich von aller Welt geschieden glaubt, bis wieder hier und da an dem steilen und mit Geländern gesicherten Absturz diesseits die tief unten liegende Stadt, jenseits die ganze prachtvolle Alpenkette von Tyrol erscheint. Man setzt sich auf eine Ruhebank, und das dumpfe erschütternde Rasseln der Fuhrwerke erinnert unwillkührlich daran, daß man seinen Sitz auf dem kühnen Bogen des Thores genommen hat. Weiterhin sperren wieder Bevestigungen und Pallisaden den Weg, welche sich in der Vorstadt Maria Hilf sammt dem Felsen endigen. Welchen Rang Salzburg als Vestung nach

neuen strategischen Grundsätzen behaupten möchte, mag dahin gestellt seyn, doch scheint in jedem Fall die Besetzung des ausgedehntern Kapuzinerberges, der die Linzerstadt einschließt, und der mit ihm verbundenen entfernteren Bergrücken sehr bedeutende Truppenabtheilungen zu erfordern. Die Einwohnerzahl beträgt zwischen 13 und 14,000, und hat sich in neuerer Zeit nicht vermehrt. Was das gesellige Leben betrifft, so steht hierin Salzburg in mancher Hinsicht andern Städten gleiches Ranges nach. Ob die Veränderungen, denen es in neuerer Zeit unterworfen war, mehr oder minder darauf vortheilhaft einwirkten, mag das Urtheil seiner Einwohner entscheiden. Die bayersche Regierungsform war nie recht heimisch geworden; Einheimische und heimisch gewordene Fremdlinge sonderten sich von einander ab, und eine steife Anhänglichkeit an alles Vorige, Alte, Politische und Religiöse wäre allein schon hinreichend gewesen, die Seele des geselligen Lebens zu tödten. Viele Familien lebten daher für sich, die Protestanten, schief angesehen, ganz im Stillen; die herrliche Natur zog an durch ihre Reize, und entschädigte Viele für

das Entbehren gesellschaftlicher Vergnügungen. Man machte Landparthien oder suchte sich Gesellschäft und Erholnng in Gasthöfen. Ein gewisser finsterer klösterlicher Geist schien nicht aus seinen Mauren weichen zu wollen; auch konnte der alte Fanatismus an einem Orte, von dem einst die berüchtigte Verfolgung der Protestanten ausgegangen war, unter einem freieren Regierungssystem nicht so schnell erlöschen. Uebrigens wurde die Stadt durch den Hof belebt, die Verbindung mit den getreidereichen Ebenen Bayerns that ihr wohl. Die Menge der hierher gezogenen Behörden und Staatsdiener brachte Gewerbe, Nahrung und Wohlstand in lebhaftere Bewegung; auch der literarische Verkehr wurde vielseitiger und freier, und durch die sehr thätige M. Buchhandlung sehr gehoben. Das Theater fand und findet jedoch wie überhaupt in Provinzialstädten wenig Unterstützung. Der Bau selbst ist geräumig und schön, doch fehlten gute Dekorationen und Schauspieler. Unter den 27 Kirchen zeichnet sich besonders der prächtige Bau der Domkirche aus. Nicht minder imponirt der Residenzpallast durch edlen Styl. Auf seinem

Thurm ist ein aus 50 metallenen Glocken bestehendes Glockenspiel, das Morgens und Abends jedesmal 3 Stücke hören läßt. In den Felsen des Mönchsbergs ist ein Amphitheater gehauen, das sonst als Sommerreitschule benutzt wurde, und daher auch unter diesem Namen bekannt ist. Für den Alterthumsforscher hat Salzburg manches Merkwürdige aufzuweisen, und von der alten Juvavia sind noch hie und da Spuren vorhanden, welche auf einen weit größern Umfang als die Stadt jetzt hat, schließen lassen. Eine Stunde entfernt ohnweit der Strasse nach Reichenhall auf den Walser- oder Loigherfeldern grub man im Jahr 1815 zwei Fußböden von musiver Arbeit aus, die dem Anschein nach einer durch Brand zerstörten Villa angehörten, und vielleicht 2000 Jahre alt seyn mochten. Der eine Fußboden stellte die Mythe des Theseus und der Ariadne vor, und kam sehr wohlerhalten an das Tageslicht. Der andere hatte keine besondere Beziehung, und war gröberer Arbeit und unvollständig. Beide waren lange Zeit unter einer bretternen Hütte verschlüssig, bis sie im Jahr 1821 der Kaiser nach Schönbrunn schaffen ließ. Jetzt

findet man an dem Fundorte einen Denkstein. Auch an dem jenseitigen Salzachufer am Ende der Linzer-Stadt hat man in neuerer Zeit merkwürdige Ueberreste des Alterthums entdeckt. In dem Roseneggerschen Garten, einem angenehmen Lustort am Ufer der Salzach mit schönen Anlagen, einer Schenke, und einer reizenden Aussicht, findet man eine sehenswerthe Antikensammlung von Gefäßen, Büsten, Werkzeugen, Schmuck und dergl. mitunter sehr seltene Stücke, die der Eigenthümer theils in dem Hügel des Gartens, theils in der anstoßenden Ebene, einem ehemaligen römischen Begräbnißplatze ausgraben ließ. In letzterem wurde besonders eine Menge Urnen, meistens rohe steinerne Formen mit einpassenden gläsernen Aschenkrügen, sammt Thränengläsern, Lampen, Laren, Patera's, Münzen u. s. w. gefunden; doch war das Meiste zertrümmert oder beschädigt.

An den angenehmsten Spaziergängen bietet Salzburg eine reiche Abwechslung dar. Denn ausser den schon erwähnten Punkten sind auch der Kapuzinerberg, Aign, Hellabron, Kleßheim, der Geisberg ꝛc., Mariaplain u. a.

merkwürdige Orte. Das Kloster Mariaplain auf einem grünen Hügel, eine Stunde von der Stadt gegen die freie Ebene, hat eine reizende Aussicht; noch weiter und großartiger ist dieselbe von dem entfernten Geisberg, der deshalb für alle Fremden, die nur einen Tag gewinnen können, ein mit Recht zur Berühmtheit gelangter Wallfahrtsort der Natur ist. Der Kapuzinerberg am rechten Salzachufer, welcher den obern Theil der Linzerstadt hart an den Fluß drängt, steigt malerisch gleich dem gegenüber liegenden Mönchsberg als ein hoher Felsenrücken, doch nicht wie jener in senkrechte Wände abgeschnitten, über der Stadt empor, mit allerlei romantischen Anlagen, Gebüschen und Gängen bedeckt. An einem steilen Vorsprung hängt das Kapuzinerkloster, und ganz auf der Höhe liegt das Kapuzinerschlößchen, mit einer Schenke und gleichfalls bezaubernder Aussicht. Eine Stunde weiter hinauf das fürstbischöfliche Schwarzenbergische Schloß Aign. Natur und Kunst reichen sich hier freundlich die Hand. Bei den großen Vorarbeiten jener bedurfte es nur einer umsichtigen Nachhülfe und eines mäßigen Kostenaufwandes,

um diesen Aufenthalt zu einem höchst romantischen Paradiese umzuschaffen. Ein schönes Schlößchen mit den nöthigen Nebengebäuden, Gemüse- und Blumengärten bedeckt einen Theil des frischen saftigen Wiesenteppichs, dessen Saum die Salzach bespült, und der in sanfter Abdachung am Fuß des Berges sich ausbreitet. Hier gedeiht in völliger Freiheit die deutsche Eiche mit ihrem weitschattenden Geäste, in kräftigem Wuchs. Hier schwillt die saftige Traube, jedoch nur hinter den Glasfenstern eines Gewächshauses zur frischen Reife; weiter hinauf glüht die Erdbeere unter dem zarten Blätterdach hervor. Die Baumgruppen verschiedenen Gehölzes werden dichter, die freien Wege und Plätze ziehen sich zusammen in enge Pfade, die in das Dickicht der Gebüsche hineinschlüpfen, und mitten in ihrem Tiefdunkel überrascht zuweilen eine reizende Perspective nach den entferntesten Punkten des Thals. In allmähligen Uebergängen erhebt sich der Berg zur natürlichen Wildheit, und alles drängt sich herzu, was gerne auf Felsengrund gedeiht; in der rauhesten Einöde stürzt sich ein reicher Wasserfall über eine Bergwand

herein. Hier schlingt sich ein einsamer Pfad mühsam und mehrere Hindernisse besiegend zu einer Einsiedeley hinein, dort führt ein anderer nach einer verborgenen Grotte. In den Niederungen des Gartens erscheint noch da und dort ein Pavillon, oder das Dach eines versteckten Sommerlusthauses, oben aber bilden endlich steile unzugängliche Felsen die natürliche Grenze des Parks, und nur schlanke Tannen umklammern zuletzt das Gestein mit ihren Wurzeln. Aign verdankt seine Erhebung besonders dem oftmaligen Aufenthalt des erlauchten Herrschers von Bayern, der es einst als Kronprinz zu seinem Lieblingsaufenthalt erkohr, und in dem Sommerschlößchen zeugen noch mehrere schriftliche Merkmale von dem Geist, der einst hier in der hehren Natur gewaltet hat. Gegenüber jenseits der Salza liegt das Sommerlustschloß Hellabronn. In seinen Gärten sind verschiedene Wasserkünste zu sehen. Gleich hinter ihnen steigt das wilde Gebirg in steilen Wänden empor. Oben war ein Thiergarten, in welchem sich noch bis zur Zeit französischer Gewaltherrschaft einige Steinböcke aufhielten, während dieser aber leider zum Verlust einer

der merkwürdigsten und seltensten Zierden des Alpengebirgs ausgerottet wurden. Ausserhalb der Berge im Freien liegt das Schloß Kleßheim mit einer großen Meierey, einer Fasanerie, und reicher Gemüsegärtnerei. Sonst besteht auch eine stete Verbindung mit dem höchst romantisch gelegenen Reichenhall, und gegenseitige humane Rücksichten mildern die Strenge der Gränze.

Ueberall, von welchem Standpunkt man auch die Stadt und ihre Umgebungen überblikken mag, dringt sich die Ueberzeugung auf, daß Salzburg einer der schönsten Punkte in Europa sey. Nach Bayern heraus wird die Gegend frei und eben, und die Berge, welche sonst die Stadt auf allen Seiten einschließen, lassen einen unermeßlichen Horizont erblicken. Zu den schönsten Ansichten von Salzburg und den über dem Untersberg sich erhebenden Tyroler Bergen gehört die Höhe der Strasse von Neumarkt, 1½ Stunde östlich. Die Stadt breitet sich hier am Fuß der Berge aus, die Salzach strömt durch's frische Wiesenthal. Gartenanlagen, Landhäuser und Schlösser liegen in malerischer Mischung ausgestreut. Die bu-

schigten Felsenrücken demüthigen sich sammt den Voralpen unter dem majestätischen Hochgebirg, dessen Kuppen in ihrer ewigen Schnee- und Eisdecke herüber glänzen. Nicht minder reizend erscheint die Gegend von Laufen her nach Süden. Hier zeigt sich die Stadt im Vorgrund, mit ihren Kuppeln und Thürmen. Ueppige Fruchtbarkeit, Betriebsamkeit, Fleiß und Kunst gehen vor ihr her, und breiten in der Ebene sich aus. Die Vestung erscheint hier ansehnlicher, als irgendwo. Amphitheatralisch umarmen das Ganze die Berge mit ihren letzten Aesten, im Osten der Geisberg mit seinem Felsenhorn, im Westen der 10,000′ hohe Watzmann, und der Untersberg, im Hintergrunde die Silberwände des todten Gebirgs. Das Klima ist zwar rauh, aber gesund, der Winter anhaltend und strenge, jedoch um Salzburg, ungeachtet seiner offenen Lage, gegen Norden viel milder, als in den benachbarten Gegenden. Eine Eigenheit ist eine Art Sirocco, eine milde mit starker Ausdünstung des Bodens geschwängerte Wärme, die oft mitten im Winter mehrere Tage lang anhält. Der Sommer ist so heiß, als kurz, die Fruchtbar-

keit des Salzachthales aber dennoch überaus groß. Alles grünt, blüht, reift und gedeiht in üppiger Fülle. Die abgeerndteten Weizenfelder standen schon seit ein Paar Wochen in ihrem natürlichen Gewande als der schönste Wiesenteppich wieder da, und nur da und dort hervorblickende Stoppeln verriethen, was sie noch vor kurzer Zeit gewesen waren. Wiese und Ackerland wechselt auf solche Weise alljährlich mit einander ab, und von der Dreifelderwirthschaft hat der Landmann keine Ahnung. Die Berge sind mit nahrhaften Futterkräutern bedeckt. Man treibt mit Nutzen Alpenwirthschaft, und zieht sehr schönes großes Hornvieh, auch starke und dauerhafte, obgleich nicht schöne Pferde. Die Wasserstrasse der Salzach nach Wien, und die nur drei Stunden entfernten Salzstädte, dann die aus den Thälern hier zusammen laufenden Hauptstrassen aus Bayern, Tyrol und der Schweiz, Italien, Istrien, Steyermark, Oesterreich und Böhmen machen Salzburg zu einem wichtigen Verbindungspunkt, und bringen Leben und Verkehr. Es mag wenige Gegenden geben, welche dem Freund der Natur mit weniger Aufwand

und Bequemlichkeit alle Schönheiten und seltene Naturerscheinungen in einem so reichen Maaße vor Augen stellen, und der Zeichner und Maler findet unerschöpflichen Stoff für sein Fach. Unter den ausserhalb gelegenen Orten ist Traunstein einer der sehenswerthesten, theils wegen seiner Salinen und Soolen-Verbindung mit Rosenheim, Reichenhall und Berchtesgaden durch merkwürdige Konstruktionen, theils durch seine wildromantische Lage. Das Thal nach Inzell über die Klausen und Mauthäusel, gehört zu den sehenswürdigsten der ganzen Gegend, und unmittelbar aus der Ebene eintretend, wird der Wanderer in ihnen mit allen den süßen Schauern erfüllt, welche die große Gebirgsnatur auf das Gemüth zu machen fähig ist. Die Klause mit ihrem Wasserfall, die Schlucht am Mauthäusel, an welcher die Strasse hängt, die liebliche Geschlossenheit vor Inzell auf seinen Wiesen, die Soolenleitung in Röhren gegossenen Eisens, und die künstlichen Druckwerke, die Bronnenhäuser von Reichenhall in einer schauerlichen schönen Bergwildniß; der Blick in das Thal von Lofer, wo sich die Strasse nach Tyrol scheidet, end-

lich der Anblick der Gradirhäuser von Reichenhall und seine Umgebungen gewähren einen Eindruck, und ein Bild, das keine Zeit vertilgt. Reichenhall ist auch schon wegen der Eigenthümlichkeiten seiner Salzwerke für den Reisenden ein anziehender Ort. Durch ein gewaltiges Saugwerk in der Tiefe des Bergs wird die natürliche Soolenquelle mehrere 100′ heraus gehoben. Aus dem Berg fährt man, wenn das Wasser nicht zu hoch steht, durch einen durch den Berg gehauenen Kanal in einem Kahn heraus. Die Werkstätten, worinnen alle mögliche Betriebsbedürfnisse zum Theil durch Maschinen, und mit einer ungeheuren Verstärkung der mechanisch wirkenden Kräfte verfertigt werden, die sinnreiche Einfachheit in der Behandlung des Stoffs sind so anziehend als belehrend, und alles zeigt die schönste Harmonie und Vervollkommnung der mechanischen Künste. In einer so überaus gesegneten, reizenden und merkwürdigen Gegend entfliehen die Tage wie Augenblicke. Dieß war auch bei mir der Fall, und alle Frohgenüsse erhielten einen doppelten Reiz, wenn die lebhafte Erinnerung an das Vergangene auf ihnen

ruhte, und sich eine süße Wehmuth in's Herz schlich. Ich unterließ daher auch nicht, so viel es die kurze Zeit vergönnte, alle sonst gepflogenen kleinen Streifereien zu wiederholen, und überall war's mir wohl, mich an einem Orte zu wissen, mit dem mich früherhin Beruf und Naturliebe Jahre lang so nahe verbunden und befreundet hatten. Salzburg war gleichsam der Schlußstein meiner Reise, und sey auch der meiner Erzählung. Die letzten Abendstunden brachte ich fast in schwärmerischen Träumereien auf dem Residenz- und Domplatze zu. Die Lebhaftigkeit hatte sich bereits von hier hinweg nach den Gasthäusern und Kaffeeschenken gezogen, und einsam wanderte ich unter den Arkaden herum. Um mich her war bald alles vom sanften Silberlichte der Sterne verklärt. Die feierliche Stille der Nacht schloß die Brust für manche ernste Empfindungen auf. Die Riesengebäude des Doms umgaben heilige Einsamkeit. Vom Nonnenberg blinkten die Fenster und Dächer der Burg herab. Ueber den weißen Gebäuden erhoben sich die dunklen Häupter der Berge. Längst hatten die metallenen Glocken auf dem Residenzthurm ihr feierliches

Spiel geendet, der letzte Nachhall ihrer Akkorde war verklungen; ein stiller Seufzer flog ihnen nach; waren sie ja mir einst bei meiner erstmaligen Ankunft in rauher Winternacht, die erste die Seele bewegende Stimme in dieser neuen Welt. Im großen Marmorbecken des Springbrunnens plätscherten die Wasserstrahlen, welche die schnaubenden Rosse der Gruppe ausbließen, und bisweilen lief ein leichtes Gesäusel an den Epheu-Ranken der *nahen* Felsenwände hinauf. Auch diese sanfte stille Stunde einer hehren Feier schwand dahin. Heftige Windstöße änderten plötzlich die Scene. Fenster und Thüren erklirrten. Unter wildem Rauschen schwangen und beugten sich Baum und Staude, indem der Sturm gewaltig über die Rücken des Mönchsberges hinwegschritt. Was von Staub zu finden war, riß sein Wirbel in die Lüfte. In der klarsten Sternennacht bewieß Herr Aeolus seine Herrschaft, ohne daß ein Gewitter folgte Jetzt erhob sich dort das Brüllen eines Tigers und erschütterte die Luft. Es kam aus der Bude einer Menagerie. Die sanften Eindrücke waren *nun* verschwunden. Ich kehrte in den Gasthof zu-

rück. Unter den Fenstern meines Zimmers brachen sich die Wellen des Flusses, und drängten sich gleich den Tagen des bewegten eilenden Lebens. Nach wenigen Ruhestunden weckte mich der heiterste Morgen. Meine ersten Blicke hiengen an dem schönen Salzachthale, aber es lag bedeckt unter einem dünnen Nebelduft, dagegen leuchteten schon längst die hohen Alpenfirsten in ihrer Herrlichkeit, und boten von mildem Blau des Himmels schattirt jede Kante, jede Schlucht, jede schroffe Wand in einer täuschenden Nähe dar. An den Austritt aus Salzburg reihte sich das lebhafteste Gefühl der Sehnsucht nach Heimath und Haus. Ich setzte so schnell als möglich die Reise nach Landshut und Ansbach über Burghausen fort. Aber wer aus dem Allerheiligsten einer solchen Natur herausgetreten ist, findet in ihren Vorhöfen keine weitere Befriedigung. In Altenötting, in der Wallfahrtskirche, verweilte ich einige Augenblicke in Tillys Gruft. Im schwarzsammtenen Koller, großen Stulphandschuhen und Reiterstiefeln liegt derselbe im zinnernen Sarge mit einer einfachen Aufschrift Die Verwesung hatte noch nicht alle Züge zerstört;

Bayerische Staatsbibliothek München

ein röthlicher Stutz- und Knebelbart deckte noch das Kinn, dunkle Locken das Haupt. Die Glorie des Ruhms umschwebt den Feldherrn, aber Magdeburgs Geist blickt wehmüthig hernieder, und vermißt in dem Helden die hochherzige Gesinnung des Menschen. Jeder folgende Augenblick ward ein Schritt zum Ziele. Bald meldeten sich wieder bekannte Thürme, und der Weg führte wieder an freundlich gesinnten Menschen vorüber. Allein ein inneres unruhiges Etwas vergönnte nirgends mehr Rast. Die Abendsonne war in der freien Gegend lieblich untergetaucht, lieblicher sollte sie aufgehen über der friedlichen Dorfflur und den Herbstblumen des kleinen Hausgärtchens. In der Nähe verdoppelten sich die Schritte. Jetzt war ich da! aber alles schlief in tiefster Ruhe. Ich fand Mittel das Gesinde zu wecken. Leise ward das Haus geöffnet, und von einem namenlosen Gefühl, und innigem Dank bewegt, begrüßte ich still die schlafenden Lieben im Kämmerlein; und als ich am Morgen erwachte, lagen Mutter, Gattin und Kinder freudig jauchzend an meinem Herzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Würth, J. Chr. S. Fr. Ludwig,

Spaziergang an das Mittelmeer

Bd.: 2

Nürnberg 1831

It.sing. 1220 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468655-1